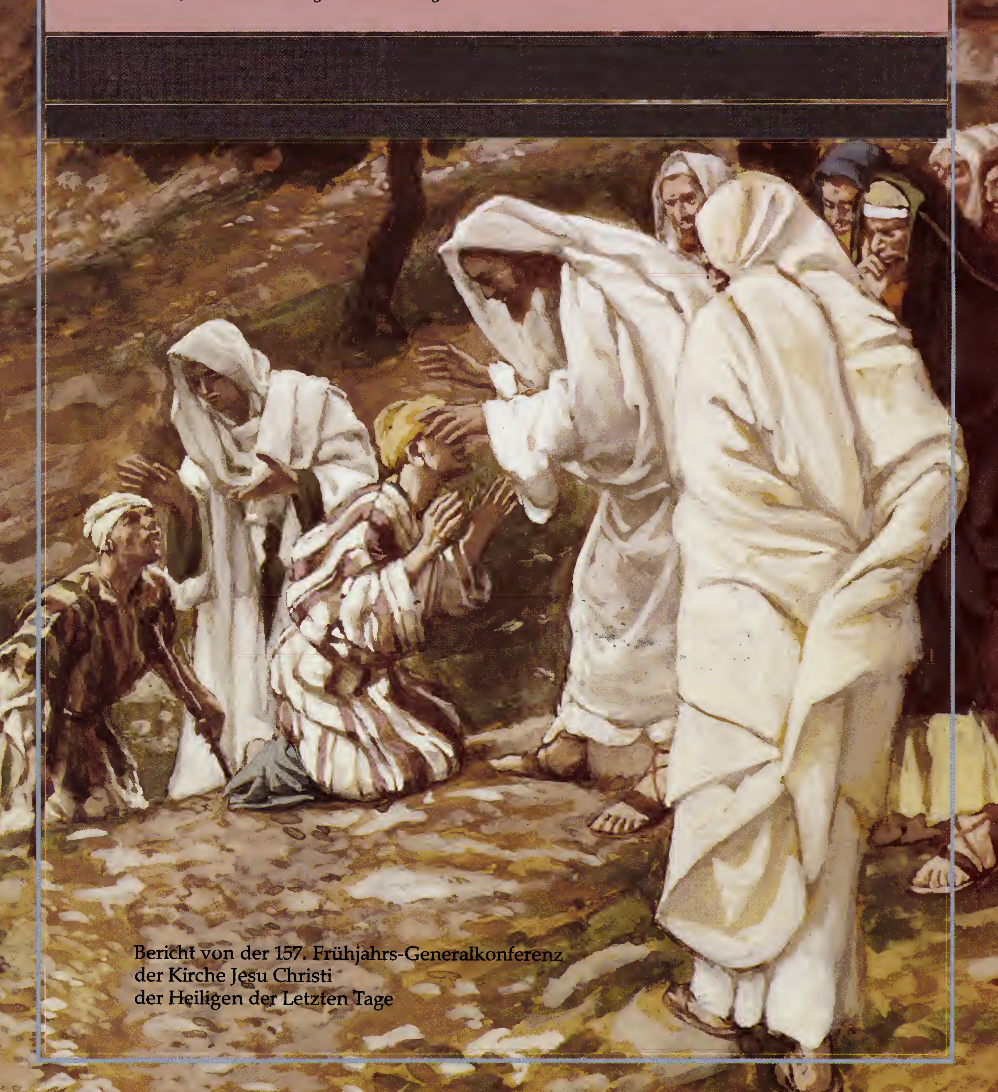
Der Stern

Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Juli 1987
113. Jahrgang
Nummer 7



Bericht von der 157. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Juli 1987
113. Jahrgang
Nummer 7

Der Stern

Verantwortlich für Übersetzung:
Johannes Gutjahr, Dieselstraße 1,
D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Herausgeber:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Industriestraße 21, Postfach 1568
D-6382 Friedrichsdorf 1,
Telefon: 06172/710334

Jahresabonnement:
DM 24,– durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweig oder Gemeinde). Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Stadtsparkasse Frankfurt, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102.
sFr. 19,20 an Citibank, N. A. Zürich, Konto-Nr. 0/110501/005, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
öS 168,– an Erste österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): $ 12.00

Printed by Friedrichsdorf Printing Center
Federal Republic of Germany

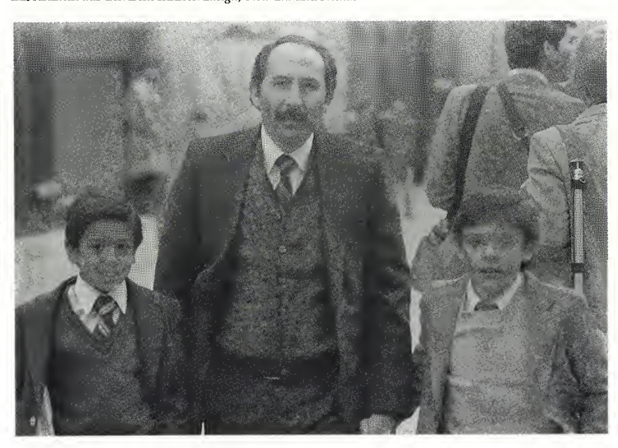
Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt die Broschüre „WARUM TEMPEL?" bei.

PB MA 8707 GE

Der Stern

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit Artikeln aus den Zeitschriften *Ensign, New Era* und *Friend*.



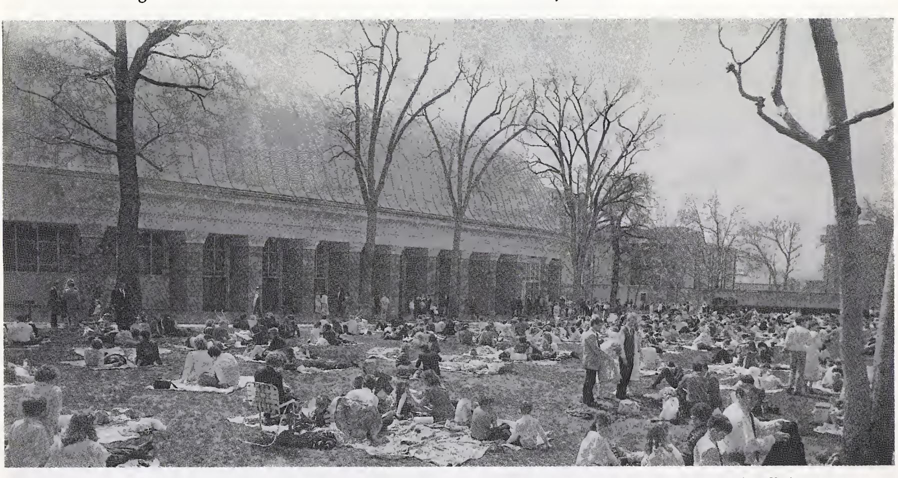
Bericht von der 157. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Sprecher der Konferenz in alphabetischer Reihenfolge

Weitere Mitwirkende: Gebete wurden gesprochen von Elder Dean L. Larsen und Elder Vaughn J. Featherstone in der Versammlung am Samstagvormittag; Elder Jack H. Goaslind und Elder Robert E. Wells in der Versammlung am Samstagnachmittag; Elder James M. Paramore und Elder George P. Lee in der Priestertumsversammlung; Elder Richard G. Scott und Elder Ronald E. Poelman in der Versammlung am Sonntagvormittag; Elder Jacob de Jager und Elder Derek A. Cuthbert in der Versammlung am Sonntagnachmittag. Generalautoritäten, die aufgrund von Krankheit nicht an der Generalkonferenz teilnahmen: Präsident Marion G. Romney und Elder John H. Vandenberg.

Umschlagbild: *Jesus heilt die Lahmen und die Blinden,* Gemälde von J. J. Tissot.

Inhalt



Fotos in dieser Ausgabe: Church Audiovisual Planning and Development, Photo Section: Eldon K. Linschoten, Marty Mayo und Jed A. Clark.

Bericht von der 157. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Ansprachen vom 4. und 5. April 1987 aus dem Tabernakel auf dem Tempelplatz in Salt Lake City, Utah

Es wäre wahrlich ein großer Segen, wenn jede Familie miteinander das dritte Buch Nephi lesen und den heiligen Inhalt besprechen würde; dann könnten sie feststellen, auf welche Weise sie das auf sich selbst beziehen und auf ihr Leben einwirken lassen können", sagte Präsident Benson während der Eröffnungsversammlung der Frühjahrs-Generalkonferenz.

„Der Dritte Nephi ist ein Buch, das man immer und immer wieder lesen soll", betonte Präsident Benson.

In seiner Schlußansprache kehrte Präsident Benson zu diesem Thema zurück und unterstrich die Bedeutung der neuzeitlichen Schriften mit den folgenden Worten: „Das Buch Mormon bringt die Menschen zu Christus. Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' bringt die Menschen in das Reich Christi, in die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, ‚die einzige wahre und lebendige Kirche auf dem ganzen Erdboden.'"

Zusätzlich zum inspirierten Rat, die Wahrheit in den neuzeitlichen heiligen Schriften zu lesen und sie auf sich einwirken zu lassen, richtete Präsident Benson an die Priestertumsträger eine Aufforderung in bezug auf das Heimlehren und sagte:

„Brüder, das Heimlehren ist nicht einfach ein Programm unter vielen, sondern es ist die Art und Weise, wie das Priestertum über die Heiligen wacht und die Mission der Kirche vollbringt.

Heimlehren ist nicht einfach ein Auftrag – es ist eine heilige Berufung.

Man darf die Heimlehrarbeit nicht ohne Engagement verrichten. Die Berufung dazu muß so akzpetiert werden, als käme sie vom Herrn Jesus Christus selbst. ...

Es gibt in der Kirche keine größere Berufung als die des Heimlehrers."

Präsident Benson präsidierte über die zweitägige Konferenz, Präsident Gordon B. Hinckley, Erster Ratgeber, und Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber, leiteten die Versammlungen. Außer Präsident Romney, dem Präsidenten des Kollegiums der Zwölf, und Elder John H. Vandenberg, die krank waren, waren alle Generalautoritäten anwesend.

Zum geschäftlichen Teil der Konferenz gehörte die Berufung von acht neuen Mitgliedern des Kollegiums der Siebzig „für fünf Jahre", wie Präsident Monson sagte, und die Berufung von einer neuen Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft.

Als Mitglieder des Kollegiums der Siebzig wurden berufen Elder George R. Hill III und Elder John R. Lasater aus Utah, Elder Douglas J. Martin aus Neuseeland, Elder Alexander B. Morrison aus Kanada, Elder L. Aldin Porter aus Idaho und Elder Glen L. Rudd, Elder Douglas H. Smith und Elder Lynn A. Sorensen aus Utah. Damit hat sich die Zahl der Mitglieder des Kollegiums der Siebzig auf 62 erhöht.

Als Erste Ratgeberin der JD-Präsidentin Schwester Ardeth Greene Kapp wurde Schwester Jayne B. Malan (sie war die Zweite Ratgeberin gewesen) berufen, und als Zweite Ratgeberin wurde Schwester Elaine L. Jack neu berufen. Schwester Maurine J. Turley wurde entlassen, so daß sie mit ihrem Mann in seiner Berufung als Missionspräsident dienen konnte.

Die Konferenz wurde über Satelliten in viele Versammlungshäuser in den Vereinigten Staaten und Kanada übertragen. In den meisten Ländern der Welt können die Mitglieder eine Videokassette von der Konferenz bekommen.

Am Freitag, dem 3. April fanden tagsüber ein Seminar für Regionalrepräsentanten und abends eine Führerschaftsversammlung statt. *Die Herausgeber*

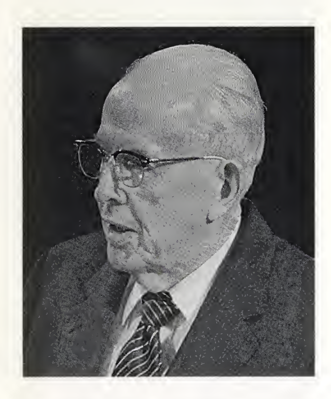


4. April 1987
Versammlung am Samstagvormittag

Der Erretter hat Amerika besucht

Präsident Ezra Taft Benson

„Es wäre wahrlich ein großer Segen, wenn jede Familie miteinander das Dritte Buch Nephi lesen und den heiligen Inhalt besprechen würde; dann könnten sie feststellen, auf welche Weise sie das auf sich selbst beziehen und auf ihr Leben einwirken lassen können."



Meine lieben Brüder und Schwestern, zu Beginn dieser Generalkonferenz der Kirche ist mein Herz von Dankbarkeit und Liebe gegenüber den treuen Heiligen auf der ganzen Welt erfüllt.

In den vergangenen sechs Monaten war ich zutiefst berührt von der positiven Reaktion der Mitglieder, die sich die Mahnung, das Wort des Herrn im Buch Mormon zu lesen und abermals zu lesen, zu Herzen genommen haben. Das hat zu mehr Geistigkeit geführt und trägt zu innerer Läuterung bei.

Erwachsene, Jugendliche und Kinder haben machtvoll Zeugnis gegeben, wie das Buch Mormon ihr Leben verändert hat. Auch ich selbst erfahre immer wieder, wie sich mein Leben durch dieses heilige Buch ändert.

Vor kurzem habe ich im Buch Mormon wieder die wunderbare Erzählung vom Besuch des Erretters in Amerika gelesen. Gerade jetzt, wo Ostern bevorsteht, bin ich tief beeindruckt von der schönen und kraftvollen Aussage dieses Berichts im Dritten Nephi und wie wertvoll er für unsere Zeit und unsere Generation ist.

Die Zustände, die damals kurz vor dem Erscheinen des Erretters bei den Nephiten herrschten, zeigen viele Parallelen zur heutigen Zeit, wo wir das Zweite Kommen des Erretters erwarten. Die nephitische Zivilisation hatte ein hohes Niveau erreicht. Es ging ihnen gut, sie waren arbeitsam. Sie hatten viele Städte gebaut, die durch großartige Landstraßen miteinander verbunden waren. Sie befaßten sich mit Schiffahrt und Handel, sie bauten Tempel und Paläste.

Aber wie so oft, das Volk verwarf den Herrn. Der Stolz wurde ein allgemeines Übel. Unehrlichkeit und Unsittlichkeit breiteten sich weit aus. Geheimverbindungen blühten auf, weil – wie Helaman berichtet – die Gadiantonräuber „den größeren Teil der Rechtschaffenen verführt hatten, bis sie so weit gekommen waren, daß sie auf ihre Werke vertrauten und an ihrer Beute teilnahmen" (Helaman 6:38). „Und das Volk fing an, sich nach Klassen zu unterscheiden, gemäß ihren Reichtümern und ihren Lernmöglichkeiten." (3 Nephi 6:12.) Und „der Satan hatte große Macht, nämlich das Volk aufzustacheln, so daß es allerart Übeltun beging, und es mit Stolz aufzublasen und es zu versuchen, so daß es nach Macht und Gewalt und Reichtümern und den Nichtigkeiten der Welt trachtete" (6:15) – genau wie heute.

Mormon bemerkt dazu, die Nephiten „sündigten aber nicht unwissend, denn sie kannten den Willen Gottes in bezug auf sie" (6:18).

Es gab unter ihnen nur wenige Rechtschaffene (siehe 3 Nephi 6:14). Nephi führte die Kirche mit großer Kraft und verrichtete viele Wundertaten, und doch gab es „nur wenige, die sich zum Herrn bekehrten" (7:21). Das Volk als Ganzes verwarf den Herrn. Sie steinigten die Propheten und verfolgten alle, die sich bemühten, Jünger Christi zu sein.

Dann aber griff der Herr der Natur ein, nämlich Jesus Christus. Ein Sturm kam auf, wie man ihn noch nie zuvor in dem Land erlebt hatte. Blitze zuckten, und der Donner ließ die Erde beben. Menschen wurden von heftigen Windstößen hinweggetragen und nie mehr gesehen.

„Viele große Städte versanken, und viele verbrannten, und viele bebten, bis ihre Gebäude einstürzten, und die Einwohner wurden getötet."

„Die ganze Fläche des Landes veränderte sich." (8:14,12.)

Drei Stunden lang wüteten die Naturgewalten. Schließlich hörten Donner und Blitz, Sturm und Unwetter und Erdbeben auf, und eine dichte Finsternis bedeckte das Land. Drei Tage lang war kein Licht zu sehen, konnte keine Kerze entzündet werden. Die Schwaden der Finsternis waren so dicht, daß man sie fühlen konnte, „und es gab unter dem ganzen Volk beständig großes Trauern und Heulen und Wehklagen . . ., man hörte sie schreien und klagen, nämlich: O daß wir vor diesem großen und schrecklichen Tag Umkehr geübt hätten und nicht die Propheten umgebracht und gesteinigt und ausgestoßen hätten" (8:23,25).

Da aber hob eine Stimme zu sprechen an – eine Stimme vom Himmel, die auf der ganzen Welt zu hören war.

Die Stimme sprach von der schrecklichen Zerstörung und daß das die unmittelbare Folge der Schlechtigkeit und Greuel des Volkes sei.

Man male sich die Gefühle des Volkes aus, als die Stimme sagte: „Wollt ihr nicht jetzt zu mir zurückkommen und von euren Sünden umkehren und euch bekehren, damit ich euch heile?" (9:13.)

Dann gab sich die Stimme zu erkennen: „Siehe, ich bin Jesus Christus, der Sohn Gottes." Es war also die Stimme dessen, der von den Schlechten verspottet und verlacht und verworfen worden war! Es war die Stimme dessen, den die Propheten angekündigt hatten und dessentwegen sie gesteinigt und umgebracht worden waren! Es war die Stimme des Meisters!

Er verkündete, daß die Erlösung durch ihn zustande komme, daß das Gesetz des Mose in ihm erfüllt sei und daß man ihm ein reuiges Herz und einen zerknirschten Geist als Opfer darbringen müsse.

Als sich die Finsternis zerstreut hatte,

sammelte sich eine große Menschenmenge am Tempel im Land Überfluß. Zweieinhalbtausend Männer, Frauen und Kinder kamen da zusammen und unterhielten sich über diesen Jesus Christus, „von dessen Tod das Zeichen gegeben worden war". Da hörten sie die Stimme wiederum.

Mormon berichtet: „Es war nicht eine rauhe Stimme, noch war es eine laute Stimme; doch ungeachtet dessen, daß es eine leise Stimme war, drang sie denen, die sie vernahmen, bis ins Innerste, so sehr, daß es an ihrem Körper keinen Teil gab, den sie nicht erbeben ließ; ja, sie drang ihnen bis in die Seele und ließ ihnen das Herz brennen." (11:3.) Beim ersten und zweiten Mal, als die Stimme ertönte, hatte das Volk sie zwar vernommen, aber die Worte nicht verstanden.

Der Bericht fährt fort: „Und wiederum, ein drittes Mal, vernahmen sie die Stimme und öffneten die Ohren, um sie zu vernehmen. ... Und siehe, beim dritten Mal verstanden sie die Stimme, die sie vernahmen; und sie sprach zu ihnen: Seht meinen geliebten Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, in dem ich meinen Namen verherrlicht habe – ihn höret!" (11:5–7.)

Wie wenige Leute in der ganzen Menschheitsgeschichte haben doch die Stimme Gottes des Vaters tatsächlich zu hören bekommen!

Und als sie zum Himmel blickten, sahen sie „einen Mann aus dem Himmel herabkommen, und er war in ein weißes Gewand gekleidet; und er kam herab und stand in ihrer Mitte".

Ein herrliches, auferstandenes Wesen, eine Person der Gottheit, der Schöpfer unzähliger Welten, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs stand vor ihren Augen!

„Und es begab sich: Er streckte seine Hand aus und sprach zum Volk, nämlich: Siehe, ich bin Jesus Christus, von dem die Propheten bezeugt haben, er werde in die Welt kommen. Und siehe, ich bin das Licht und das Leben der Welt; und ich habe aus dem bitteren Kelch getrunken, den der Vater mir gegeben hat, und habe den Vater verherrlicht, indem ich die Sünden der Welt auf mich genommen habe; und darin habe ich den Willen des Vaters in allem von Anfang an gelitten."

Die ganze Menschenmenge fiel zur Erde. Jesus gebot ihnen, aufzustehen und zu ihm hinzukommen. Er forderte sie auf, die Hand in seine Seite zu legen und die Nägelmale an seinen Händen und Füßen zu fühlen. Einer nach dem anderen traten die zweieinhalbtausend herzu.

Und so geschah es, bis sie „mit eigenen Augen sahen und mit eigenen Händen fühlten und mit Gewißheit wußten und Zeugnis gaben, daß er es war, von dem die Propheten geschrieben hatten, er würde kommen".

Als der letzte dem Erretter direkt gegenübergestanden und mit unbedingter Gewißheit erkannt hatte, daß die Auferstehung eine Tatsache war, „riefen sie wie mit einer Stimme aus, nämlich: Hosanna! Gesegnet sei der Name Gottes, des Allerhöchsten! Und sie fielen Jesus zu Füßen und beteten ihn an."



Präsident Ezra Taft Benson im Tabernakel.

Er rief den treuen Propheten Nephi und andere zu sich und stattete sie mit der Kraft und Vollmacht aus, in seinem Namen die Taufe zu vollziehen.

Der Erretter lehrte das Volk: „Ihr müßt umkehren und euch in meinem Namen taufen lassen und wie kleine Kinder werden, sonst könnt ihr keinesfalls das Reich Gottes ererben." (11:38.)

Er hielt die herrliche Rede, die uns als Bergpredigt bekannt ist.

Und dann sagte er: „Ich bin mir bewußt, daß ihr schwach seid, daß ihr nicht alle meine Worte verstehen könnt, die ich euch zu dieser Zeit sagen soll, wie mir der Vater geboten hat. Darum geht nach Hause und denkt über das nach, was ich gesagt habe, und bittet den Vater in meinem Namen, damit ihr verstehen und euren Sinn für den morgigen Tag bereitmachen könnt, und ich komme abermals zu euch."

Als der Meister ankündigte, daß er sich wieder entfernen würde, „ließ er die Augen abermals rings über die Menge gehen und sah, daß ihnen die Tränen herabflossen, und sie blickten ihn unverwandt an, als wollten sie ihn bitten, noch ein wenig länger bei ihnen zu verweilen" (17:2,3,5).

Bewegt von innigem Mitleid, gebot der auferstandene Herr ihnen, ihre Kranken, Behinderten und Bedrängten zu ihm zu bringen.

„Und es begab sich: Als er so geredet hatte, kam die ganze Menge einträchtig heran, mit ihren Kranken und ihren Bedrängten und ihren Lahmen und ihren Blinden und ihren Stummen und denen, die auf irgendeine Weise bedrängt waren; und er heilte einen jeden, wie sie zum ihm hingebracht wurden." (17:9.)

Dann rief der Erretter nach den kleinen Kindern. Er gebot der Menge niederzuknien, als er zum Vater betete.

Mormon berichtet, „so Großes und Wunderbares", wie in diesem Gebet gesagt wurde, „das kann keine Zunge aussprechen, auch kann kein Mensch es niederschreiben, und das Menschenherz kann es nicht erfassen" (17:17). Dann weinte Jesus vor Freude, nahm die Kinder, eins nach dem anderen, und segnete sie. Schließlich wandte er sich zur Menge und sagte: „Seht eure Kleinen!" (Vers 23.)

Und als sie die Augen hoben, „sahen sie die Himmel offen, und sie sahen Engel aus dem Himmel herabkommen, gleichsam inmitten von Feuer; und sie kamen herab und stellten sich im Kreis um die Kleinen, und sie waren von Feuer umschlossen; und die Engel dienten ihnen" (Vers 24).

Die Zeit reicht nicht, um über all die bemerkenswerten Ereignisse dieses herrlichen

Tages und der folgenden Tage zu sprechen. Es ist aber klar, daß das Dritte Buch Nephi einige der bewegendsten und machtvollsten Passagen in der ganzen heiligen Schrift enthält. Es gibt Zeugnis von Jesus Christus, von seinen Propheten und von den Lehrsätzen der Erlösung. Und es wäre wahrlich ein großer Segen, wenn jetzt zu Ostern jede Familie miteinander das Dritte Buch Nephi lesen und den heiligen Inhalt besprechen würde; dann könnten sie feststellen, auf welche Weise sie das auf sich selbst beziehen und auf ihr Leben einwirken lassen können.

Der Dritte Nephi ist ein Buch, das man immer und immer wieder lesen soll. Es enthält in aller Schönheit und Klarheit das Zeugnis, daß der auferstandene Christus in Amerika erschienen ist. Als er sich dann anschickte, seine Jünger zu verlassen, sagte er zu ihnen: „Siehe, ich habe euch mein Evangelium gegeben, und dies ist das Evangelium, das ich euch gegeben habe: Ich bin in die Welt gekommen, um den Willen meines Vaters zu tun, denn mein Vater hat mich gesandt.

Und mein Vater hat mich gesandt, damit ich auf das Kreuz emporgehoben würde und damit ich, nachdem ich auf das Kreuz emporgehoben worden sei, alle Menschen zu mir zöge, damit, wie ich von den Menschen emporgehoben wurde, die Menschen ebenso vom Vater emporgehoben würden, um vor mir zu stehen, um nach ihren Werken gerichtet zu werden, seien sie gut oder seien sie böse – . . .

Und es wird sich begeben: Wer umkehrt und sich in meinem Namen taufen läßt, der wird gesättigt werden; und wenn er bis ans Ende ausharrt, siehe, dann will ich ihn vor meinem Vater als schuldlos erachten an dem Tag, da ich vortrete, um die Welt zu richten. . . .

Und nichts Unreines kann in sein Reich eingehen; darum geht nichts in seine Ruhe ein außer diejenigen, die ihre Kleider in meinem Blut gewaschen haben – wegen ihres festen Glaubens und weil sie von all ihren Sünden umgekehrt sind und bis ans Ende treu geblieben sind.

Dies aber ist das Gebot: Kehrt um, all ihr Enden der Erde, und kommt zu mir, und laßt euch in meinem Namen taufen, damit ihr durch den Empfang des Heiligen Geistes geheiligt werdet, damit ihr am letzten Tag makellos vor mir stehen könnt.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Dies ist mein Evangelium." (27:13,14,16,19,20,21.)

Die Mission des auferstandenen Christus endete aber nicht damit, daß er den Menschen im Heiligen Land oder auch in Amerika erschien.

Denn das Wunderbare ist und bleibt, daß er sich auch in unserer Zeit offenbart hat.

Im Abschnitt 76 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' berichtet der Prophet Joseph Smith von der herrlichen Vision, die ihm und Sidney Rigdon zuteil geworden ist. Der Prophet sagt: „Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, ist dies, als letztes von allen, das Zeugnis, das wir geben, nämlich: Er lebt! Denn wir haben ihn gesehen, ja, zur rechten Hand Gottes; und wir haben die Stimme Zeugnis geben hören, daß er der Einziggezeugte des Vaters ist, daß von ihm und durch ihn und aus ihm die Welten sind und erschaffen worden sind und daß ihre Bewohner für Gott gezeugte Söhne und Töchter sind." (Vers 22–24.)



Was bedeutet das alles aber für uns? Es bedeutet: So wie Christus heute mit einem wiederauferstandenen Körper lebt, so wird es auch mit uns sein. Es bedeutet, daß das Leben eine Bewährungszeit ist, auf die der Tod, die Auferstehung und das Gericht folgen.

In der Sprache des Buches Mormon, dem Schlußstein unserer Religion, lesen wir: „Und wir sehen, daß der Tod über die Menschheit kommt . . .; doch wurde dem Menschen ein Zeitraum gewährt, worin er umkehren könne; darum ist dieses Leben zu einem Zustand der Bewährung geworden, eine Zeit, in der man sich bereitmachen soll, Gott zu begegnen; eine Zeit, in der man sich auf jenen endlosen Zustand vorbereiten soll, von dem wir gesprochen haben, der nach der Auferstehung von den Toten sein wird. . . . Alle werden von den Toten auferstehen . . ., der Geist und der Leib werden wieder in ihrer vollkommenen Gestalt vereinigt werden; Glieder und Gelenke werden zu ihrer rechten Gestalt zusammengefügt, . . . und wir werden hingebracht werden und vor Gott stehen . . ., vor Gericht gestellt werden – vor Christus, dem Sohn, und Gott dem Vater und dem Heiligen Geist . . ., um gemäß unseren Werken gerichtet zu werden, seien sie gut oder seien sie böse." (Alma 12:24; 11:41,43,44.)

Angesichts unserer irdischen Bewährungszeit, unserer kommenden Auferstehung und des schließlichen Gerichts dürfen wir die Frage nicht vergessen, die der auferstandene Herr seinen Jüngern gestellt hat; sie ist ebenfalls im Dritten Nephi berichtet.

Er fragte sie: „Was für Männer sollt ihr sein?", und gab selbst die Antwort: „Wahrlich, ich sage euch: So, wie ich bin." (3 Nephi 27:27.)

Er ist unser Vorbild, unser Erlöser, unser Herr.

Ich bezeuge, daß der Dritte Nephi einen wahren Bericht vom Besuch des auferstandenen Christus im alten Amerika gibt und seine Lehren in ihrer ursprünglichen Unverfälschtheit enthält.

Ich bezeuge, daß Jesus der Messias ist und daß er heute an der Spitze seiner Kirche steht, der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

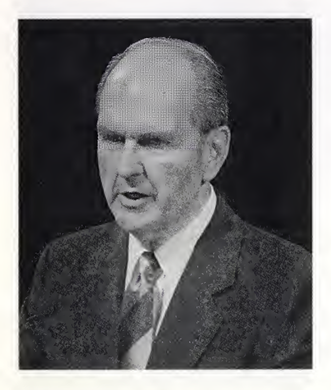
Ich bezeuge, daß er mit Macht und großer Herrlichkeit wiederkommen und für unser ewiges Wohlergehen nichts ungetan lassen wird.

Ich bete, daß wir Tag für Tag solche Menschen sein mögen, wie er ist, und uns auf diese Weise bereitmachen, ihm zu begegnen und bei ihm zu wohnen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Das Leben nach dem Leben

Elder Russell M. Nelson
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Das Zeugnis Tausender in alter und neuer Zeit bekräftigt die Wahrheit, daß der auferstandene Jesus der Erretter der Menschheit ist. Er hat die allgemeine Auferstehung bewirkt."



Es ist mir eine Ehre, daß ich heute an diesem Pult nach dem Präsidenten der Kirche, Ezra Taft Benson, der nächste Sprecher sein darf. Ich anerkenne ihn als den lebenden Propheten Gottes. Er wurde im Jahr 1943 zum Apostel ordiniert, und das war noch bevor ich mit dem Medizinstudium begann. Jetzt ist er der rangälteste Apostel auf der Erde, und es ist mir eine Freude, meine Dankbarkeit für den Propheten und seine belehrende und inspirierende Botschaft zum Ausdruck bringen zu dürfen.

Er hat uns über das Wirken des auferstandenen Herrn bei den Bewohnern des alten Amerika belehrt. Das, was darüber im Buch Mormon so wertvoll niedergeschrieben ist, hat für alle Menschen überragende Bedeutung. Fürwahr, das Buch Mormon ist ein weiterer Zeuge für Jesus Christus!

Während der Ansprache von Präsident Benson eilten meine Gedanken für einen Augenblick ein paar Jahre zurück: da hatte ich ein Gespräch mit einem Buchverleger. Ihn beschäftigte der Gedanke, ob es wohl nach dem Ereignis, das wir Tod nennen, ein Weiterleben gebe. Er fragte mich, ob ich dazu einen Beitrag leisten könne, nämlich durch Berichte von Patienten, die so nahe an die Schwelle des Todes gekommen waren, daß sie das Jenseits gleichsam erlebt hatten, dann aber doch wieder ins Leben zurückgekehrt waren, so daß sie davon berichten konnten. Er hatte das Gefühl, das Publikum würde das Thema gern aufgreifen, und so wollte er ein Buch mit dem Titel *Das Leben nach dem Leben* herausbringen.

Als ich mir seine Bitte überlegte, fielen mir mehrere solche Ereignisse ein, die mir im Lauf der Jahre vertraulich zugeflüstert worden waren. Ich hielt sie für allzu heilig, als daß ich sie auf eine weltliche Weise hätte weitergeben wollen, besonders nicht im Rahmen eines geschäftlichen Unterfangens. Außerdem: welchen Anspruch auf Glaubwürdigkeit hätten Berichte vom Leben nach dem Leben, ohne daß sie von Zeugen bestätigt würden?

Für mich wäre es viel logischer und überzeugender, gut belegte und sorgfältig bezeugte Beweise vom Leben nach dem Leben zu studieren.

Präsident Benson hat von einem dieser unschätzbaren Berichte gesprochen. Das, was der *lebende* Christus in Amerika getan hat, geschah nach seiner Auferstehung *von den Toten.* An vielen Orten haben viele Zeugen den auferstandenen Herrn gesehen, und zwar vor, während und nach dem Bericht, von dem Präsident Benson gesprochen hat.

Seine Mitarbeiter im Heiligen Land

1. Die erste Sterbliche, die den auferstandenen Erretter je gesehen hat, war Maria aus Magdala (Johannes 20:16,17).

2. Dann erschien der auferstandene Herr anderen Frauen. Zeugen dieses Begebnisses waren Maria (die Mutter des Jakobus), Salome (die Mutter von Jakobus und Johannes) (siehe Markus 16:1; Lukas 24:10), Johanna, Susanna und viele andere (siehe Lukas 8:3).

3. Jesus zeigte sich Simon Petrus (siehe 1 Korinther 15:5), dem Hauptapostel, der die Schlüssel der Priestertumsvollmacht auf Erden damals innehatte, so wie Präsident Benson heutigen Tages.

4. Später am selben Tag wanderten Kleopas und vermutlich Lukas auf der Straße nach Emmaus, und da kam der auferstandene Herr hinzu; er aß dann mit ihnen. (Siehe Lukas 24:13–33.)

5. Er offenbarte sich auch den Aposteln, die in einem Obergemach versammelt waren. Er zeigte ihnen seine Hände und Füße. „Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch; er . . . aß es vor ihren Augen." (Lukas 24:42,43.)

6. Acht Tage nach dieser Erscheinung kam er abermals zu den Aposteln. Dieses Mal war auch Thomas zugegen (siehe Johannes 20:26–28). Christus sagte zu ihm: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." (Johannes 20:29.)

7. Am See von Tiberias erschien Jesus sieben von den Zwölf; sie hatten die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen. Der Meister ließ ihr Netz sich mit Fischen füllen. Danach erhielt Petrus den Auftrag, die Herde Gottes zu weiden. (Siehe Johannes 21:1–24.)

8. Die wohl größte Menschenmenge, die den auferstandenen Herrn in Palästina zu sehen bekam, hatte sich auf einem Berg am Ufer des Sees von Galiläa eingefunden. Hier wurde er von mehr als fünfhundert Brüdern zugleich gesehen! (Siehe 1 Korinther 15:6.)

9. Später nahm der Meister die Elf wiederum „auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte". Dort erteilte er seinen Aposteln den nie endenden Auftrag: „Darum geht zu allen Völkern!" (Siehe Matthäus 28:16,19.)

10. Dann wurde Jesus von seinem Bruder Jakobus gesehen, der einer seiner besonderen Zeugen wurde. (Siehe 1 Korinther 15:7.)

11. Paulus fügt hinzu: „Als letztem von allen erschien er auch mir." (1 Korinther 15:8; siehe auch Apostelgeschichte 9:4,5.)

12. Jesus nahm Abschied von den Führern seiner Kirche in Asien, und bevor er vom Ölberg aus in den Himmel auffuhr, sagte er zu ihnen: „Ihr werdet meine Zeugen sein . . . bis an die Grenzen der Erde." (Apostelgeschichte 1:8; siehe auch Markus 16:19; Lukas 24:50,51.)

13. Als der Märtyrer Stephanus vor den Toren Jerusalems gesteinigt wurde, blickte er zum Himmel empor, „sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen" (Apostelgeschichte 7:55).

Die Nephiten

14. Das Wirken des auferstandenen Herrn bei den Nephiten, die auf der westlichen Erdhälfte lebten, ist von Präsident Benson so beredt geschildert worden. Er hat uns gesagt, daß dort mindestens zweieinhalbtau-

send Menschen (siehe 3 Nephi 17:25) die Stimme Jesu gehört, die Nägelmale in seinen Händen und Füßen gefühlt und ihre Hand in seine Seite gelegt hatten (3 Nephi 11:7–17). Ich kann mir vorstellen, wie viele von ihnen ihm mit den Tränen freudiger Anbetung die Füße genetzt haben.

Die Toten

15. Das Wirken des Herrn nach seinem Tod setzte sich in anderen Gebieten fort. Jesus diente den Toten in der nachirdischen Geisterwelt (siehe 3 Nephi 23:9,10). Petrus gibt davon Zeugnis: Denn auch Toten ist das Evangelium dazu verkündet worden, daß sie wie Menschen gerichtet werden im Fleisch, aber wie Gott das Leben haben im Geist. (1 Petrus 4:6; siehe auch 3:19,20.)

Johannes lehrte dasselbe: Die Stunde kommt, und sie ist schon da, in der die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und alle, die sie hören, werden leben. (Johannes 5:25.) In unserer Zeit ist weitere heilige Schrift hinzugekommen, die das Wirken des lebenden Herrn bei den Toten bezeugt (siehe LuB 138).

Die verschollenen Stämme

16. Im Buch Mormon ist zu lesen, daß Jesus die verschollenen Stämme des Hauses Israel zu besuchen hatte – vermutlich um für sie das zu tun, was er für andere getan hat (siehe 2 Nephi 29:13; 3 Nephi 17:4; 21:26).

Die Menschen in unserer Evangeliumszeit

Nach fast zweitausend Jahren haben auch heutige Zeugen bestätigt, daß die Auferstehung Jesu die alles überragende Wahrheit ist.

17. Der Prophet Joseph Smith wurde im Jahr 1820 von Gott Vater und seinem Sohn, dem auferstandenen Herrn, besucht. (Siehe Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:17.) Er hat sie gesehen und ihre Stimme gehört. Er erhielt vom Vater selbst eigens das Zeugnis, daß Jesus der Sohn Gottes ist. Joseph machte selbst die Erfahrung: „Der Vater hat einen Körper aus Fleisch und Gebein, so fühlbar wie der eines Menschen, ebenso der Sohn." (LuB 130:22.)

18. Zwölf Jahre später offenbarte sich der Erretter abermals dem Propheten Joseph Smith und Sidney Rigdon. „Wir haben ihn gesehen", riefen sie aus, „ja, zur rechten Hand Gottes; und wir haben die Stimme Zeugnis geben hören, daß er der Einziggezeugte des Vaters ist." (LuB 76:23.)

19. Am 3. April 1836 (das war gestern vor einhunderteinundfünfzig Jahren) sah der



Prophet Joseph im Kirtland-Tempel zusammen mit Oliver Cowdery den Meister abermals:

„Wir sahen den Herrn auf der Brustwehr der Kanzel vor uns stehen. . . .

Seine Augen waren wie eine Feuerflamme, sein Haupthaar war weiß wie reiner Schnee, sein Antlitz leuchtete heller als der Glanz der Sonne, und seine Stimme tönte wie das Rauschen großer Gewässer, ja, die Stimme Jehovas, die sprach:

Ich bin der Erste und der Letzte; ich bin der, der lebt, ich bin der, der getötet worden ist; ich bin euer Fürsprecher beim Vater. (LuB 110:2–4.)

Ja, die Auferstehung Jesu Christi ist eins der am besten belegten geschichtlichen Ereignisse. Ich habe jetzt viele von diesen Begebenheiten erwähnt, und noch weitere sind berichtet.

Bedeutsamer aber ist die Tatsache, daß seine Mission unter den Menschen – das Sühnopfer, die Auferstehung – es einem jeden von uns ermöglicht hat, von Sünde erlöst zu werden und herrlich aufzuerstehen! Auf eine wundervolle Weise – die nur Gott ganz versteht – ist es sein Werk und seine Herrlichkeit, „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen" (Mose 1:39).

Das ist es, worüber alt und jung im Unterricht in der Kirche belehrt werden – manchmal mit einem spaßhaften Ergebnis. Jemand hat mir die folgende Geschichte erzählt:

Eines Tages kam ein kleiner Junge von der Primarvereinigung nach Hause. Seine Mutter fragte ihn, was er denn gelernt habe, und er sagte: „Meine Lehrerin hat mir gesagt, daß ich früher Staub gewesen bin und später einmal wieder Staub sein werde. Stimmt das, Mutti?"

„Ja", antwortete die Mutter. „In einer Schriftstelle heißt es: ‚Denn Staub bist du, und zum Staub mußt du zurück.'" (Genesis 3:19.)

Da war der kleine Junge aber erstaunt! Am nächsten Morgen wetzte er umher, um sich für die Schule fertig zu machen, und suchte seine Schuhe. Er kroch unter das Bett. Und da sah er ganze Staubknäuel! Er lief zur Mutter und sagte ganz verwundert: „Mutti, Mutti – da ist wer unter meinem Bett, aber ich weiß nicht, kommt er gerade oder geht er schon wieder!"

Was ist die Auferstehung?

Ja, aus einer Masse aus Staub – den Elementen der Erde – besteht jede lebende Zelle in unserem Körper. Das Wunder der Auferstehung findet nur in einem sein Gegenstück: im Wunder der Schöpfung.

Niemand weiß genau, wie zwei Zellen sich vereinigen, um eins zu werden. Wir wissen auch nicht, wie die so entstandene Zelle sich vervielfacht und teilt, um andere Zellen zu bilden – so daß einige zu Augen werden, die sehen, andere zu Ohren, die hören, wieder andere zu Fingern, die all das Wunderbare rings um uns fühlen können. Jede Zelle enthält Chromosomen mit Tausenden Genen, die auf chemische Weise die Identität und Selbständigkeit jedes einzelnen Menschen gewährleisten. Unser Körper erneuert sich ständig, und zwar nach einer genetischen Vorgabe, die für jeden Menschen einmalig ist. Immer wenn wir ein Bad nehmen, entfernen wir nicht nur Schmutz, sondern scheiden auch Zellen ab, tote und sterbende, die von einer neuen Gruppe ersetzt werden. Dieser Vorgang der Regeneration und Erneuerung ist nichts anderes als das Vorspiel zu dem verheißenen Phänomen, nämlich der Tatsache, daß wir auferstehen werden.

„Wenn einer stirbt, wird er dann wieder leben?" fragte Ijob. Voll Zuversicht beantwortete er seine Frage selbst:

„Denn ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und in den Letzten Tagen wird er auf der Erde stehen.

Und wenn auch Würmer nach meiner Haut auch diesen Leib zerstören, werde ich doch in meinem Fleisch Gott sehen." (KJV, Ijob 19:25,26.)

Mit unserer Auferstehung nehmen wir eine unsterbliche Hülle auf. Der Körper, der jetzt altert und verfällt, wird dieser Degeneration dann nicht mehr unterworfen sein. „Denn dieses Vergängliche muß sich mit Unvergänglichkeit bekleiden und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit." (1 Korinther 15:53.)

Die Priestertumsmacht der Auferstehung ruht im Herrn dieser Welt. Er hat verkündet: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde." (Matthäus 28:18.) Und obwohl er in der elften Stunde den Vater um Hilfe anflehte, war doch er es, der Sohn, der

den Sieg über den Tod davontrug. Dies sind seine Worte:

„Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen.

Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen." (Johannes 10:17,18.)

Diese Macht bekundete er auch andeutungsweise, als er zu den Juden sagte:

„Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten. ... Er aber meinte den Tempel seines Leibes." (Johannes 2:19,21.)

Die Schlüsselgewalt, die unsere Auferstehung bewirkt, ruht in unserem Herrn und Meister sicher. Er sagt:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt,

und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben." (Johannes 11:25,26.)

Es ist aber erforderlich, daß man die Gebote Gottes befolgt, wenn man mit einem celestialen Körper auferstehen will. In dieser Konferenz werden die Gesetze, die sich auf die celestiale Herrlichkeit beziehen, besprochen werden. An uns richtet sich die Herausforderung, sie zu erfassen und zu befolgen.

Ich danke Gott für seinen Sohn, für dessen Mission auf Erden und dessen Wirken als auferstandener Herr. Er hat seine eigene Auferstehung zustande gebracht. Das Zeugnis Tausender in alter und neuer Zeit bekräftigt die Wahrheit, daß der auferstandene Jesus der Erretter der Menschheit ist. Er hat die allgemeine Auferstehung bewirkt. „Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden." (1 Korinther 15:22; siehe auch Mosia 3:16.)

Sein Opfer und seine Herrlichkeit geben uns diese Gewißheit:

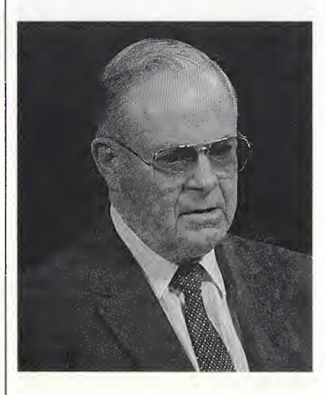
„Der Geist und der Leib werden wieder in ihrer vollkommenen Gestalt vereinigt werden; Glieder und Gelenke werden zu ihrer rechten Gestalt zusammengefügt, ja, so wie wir zu dieser Zeit sind." (Alma 11:43.)

Dankbar und voll Zustimmung bekräftige ich, daß es ein Leben nach dem Leben gibt, zuerst in der Geisterwelt und dann in der Auferstehung, und zwar für einen jeden von uns. Ich weiß, daß Gott lebt und daß Jesus, der Christus, sein Sohn ist. Er ist die Auferstehung und das Leben. Er lebt. Er ist mein Meister. Ich bin sein Knecht. Von ganzem Herzen liebe ich ihn und gebe ich Zeugnis von ihm – in seinem heiligen Namen, im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Was bedeutet es, ein Heiliger zu sein?

Elder William Grant Bangerter
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Ein Heiliger ist jemand, der Jesus Christus in Heiligkeit und Hingabe nachfolgt und den Blick auf das ewige Leben gerichtet hält."



Ich möchte darüber sprechen, was es bedeutet, ein Heiliger zu sein. Manche Menschen nennen uns Mormonen. Manche nennen uns eine Sekte. Wir nennen uns Heilige. Was bedeuten die Bezeichnungen?

Ein Mormone kann irgend jemand sein, der Mitglied der Kirche ist.

Eine Sekte ist eine Gruppe, die bestimmte Grundsätze oder Lehren befolgt. Die frühen Anhänger des Herrn wurden auch als Sekte bezeichnet.

Ein Heiliger ist jemand, der Jesus Christus in Heiligkeit und Hingabe nachfolgt und den Blick auf das *ewige* Leben gerichtet hält.

Wenn wir diese Bezeichnungen richtig verstehen, so ist nichts Schlimmes daran. Wenn sie aber Hohn und Spott ausdrücken sollen, können sie alle beleidigend sein.

Viele Mitglieder der Kirche geraten aus der Fassung, wenn Leute, die uns beschimpfen wollen, solche Ausdrücke verwenden. Es ist eine alte kindische Gewohnheit, Menschen Schimpfnamen zu geben, um sie zu verspotten oder zu beleidigen.

Es ist nicht sehr wichtig, wie unhöfliche Menschen die Kirche und ihre Mitglieder nennen. Andere mit Schimpfnamen zu belegen, ist bei Menschen, die angeblich religiös gesinnt sind, seit jeher ein beliebter Zeitvertreib. Die Worte *Ketzer, Gotteslästerer, Frömmler, Jude, Heuchler* und *Heide* waren alle einmal Mode.

Worauf es wirklich ankommt, ist, woran wir selbst glauben, was wir tun und, noch wichtiger, was wir sind. „Bist du als Christ neugeboren?" In dem Sinn, wie andere es sehen, vielleicht nicht, das heißt, wenn sie darunter nur verstehen, daß man „Christus bekennt" und damit bereits errettet ist. Wenn diese Frage dagegen im buchstäblichen und dogmatischen Sinne betrachtet wird, könnte man sie vielleicht mit Ja beantworten.

Bruder Carman Bria, ein Nachbar von uns, der früher Mitglied einer anderen Kirche war, war als Sozialarbeiter in der Strafgefangenenhilfe tätig. Ein junger Strafgefangener begann sich für das Evangelium zu interessieren. Sein Vater, Geistlicher in einer anderen Kirche, besuchte den Jungen und geriet aus der Fassung, als er hörte, daß sein Sohn sich mit der Lehre der Mormonen beschäftigte. Es war für ihn schlimmer als die Haft seines Sohnes.

Bruder Bria sprach den Vater an und fragte ihn, warum er so bekümmert sei. Der Vater erwiderte: „Sie sind nicht errettet."

„Wie meinen Sie das?" fragte Bruder Bria.

„Nun", antwortete der Vater, „Sie haben Christus nicht als Ihren persönlichen Erretter angenommen. Sie sind nicht in Christus neugeboren."

Darauf antwortete Bruder Bria: „Das will ich Ihnen erklären. Wir drücken es vielleicht nicht genauso aus wie Sie, aber wir glauben fest an eine buchstäbliche Auferstehung durch Jesus Christus. Wir haben ihn wirklich als unseren persönlichen Erretter angenommen. Wir haben seinen Namen auf uns genommen und sind in Christus neugeboren."

Wie Paulus gesagt hat: „Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben." (Römer 6:4.)

Die Mitglieder der Kirche müssen wissen, daß sie neugeboren, von Gott erlöst sind, wie der Prophet Alma es nennt, „damit . . . ihr zu denen von der ersten Auferstehung gezählt werdet, damit ihr ewiges Leben habet" (Mosia 18:9).

König Benjamin hat gesagt: „Und wegen des Bundes, den ihr gemacht habt, sollt ihr nun die Kinder Christi genannt werden, seine Söhne und seine Töchter; denn siehe, heute hat er euch geistig gezeugt; denn ihr sagt, euer Herz habe sich durch festen Glauben an seinen Namen gewandelt; darum seid ihr aus ihm geboren und seine Söhne und Töchter geworden." (Mosia 5:7.)

Wenn uns also klar ist, daß wir neugeboren sind, da wir den Namen Christi auf uns genommen haben, lautet die große Frage: Handeln wir auch dementsprechend?

Ein Heiliger ist jemand, der Jesus Christus in Heiligkeit und Hingabe nachfolgt. Das ist die Verpflichtung eines Heiligen der Letzten Tage.

Eine weitere Frage: Sind wir vollkommen? Als Antwort auf diese Frage möchte ich von dem Sprecher erzählen, der zu seiner Gemeinde sagte: „Wenn hier jemand ist, der vollkommen ist, möge er bitte aufstehen." Ein Mann stand auf, und der Sprecher fragte: „Glauben Sie wirklich, daß Sie vollkommen sind?"

Der Mann antwortete: „Nein, nein, ich stehe hier nicht für mich selbst, sondern als Stellvertreter für den ersten Mann meiner Frau."

Wenige Mitglieder der Kirche würden behaupten, sie seien vollkommen, auch wenn das immer unser Ziel sein soll. Wir streben voll Glauben und Hingabe auf die Vollkommenheit zu, um ewiges Leben zu erlangen.

Man kann auf vielfältige Weise unvollkommen sein. Nach einer langen Predigt mit vielen Ermahnungen sagte König Benjamin: „Ich kann euch schließlich nicht alles sagen, wodurch ihr Sünde begeht, denn es gibt da verschiedene Mittel und Wege, ja, so viele, daß ich sie nicht aufzählen kann.

Aber soviel kann ich euch sagen: Wenn ihr nicht *achthabt auf euch und eure Gedanken und Worte und Taten und wenn ihr nicht die Gebote Gottes beachtet und nicht den festen Glauben behaltet* an das, was ihr über das Kommen unseres Herrn gehört habt, ja, bis ans Ende eures Lebens, dann müßt ihr zugrunde gehen. Und nun, o Mensch, denke daran und gehe nicht zugrunde." (Mosia 4:29–30; Hervorhebung hinzugefügt.)

Die vielfache Unvollkommenheit, die uns im täglichen Leben zu schaffen macht, erfordert von uns, daß wir beständig umkehren. Wir müssen sowohl die sanften Ermahnungen als auch die donnernden Warnungen beachten.

Zum Abschluß der Generalkonferenz im Oktober 1975 sagte Präsident Kimball: „Während ich hier saß, habe ich festgestellt, daß es in meinem Leben viele, viele Bereiche gibt, in denen ich vollkommener werden kann. Ich habe mir im Geist eine Liste aufgestellt und habe vor, daran zu arbeiten, sobald diese Konferenz vorüber ist."

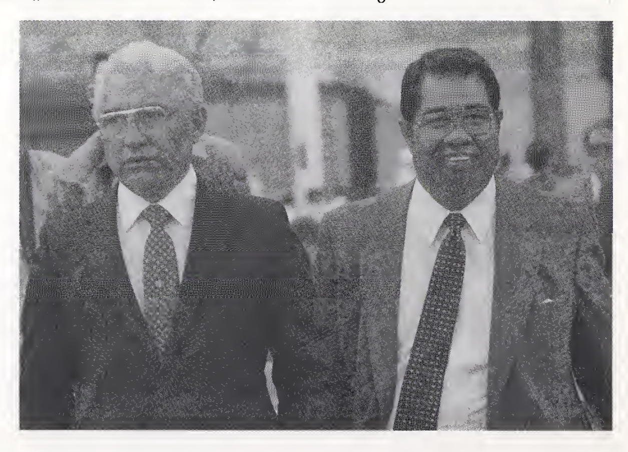
Dieser sterbliche Abschnitt unseres ewigen Lebens ist also eine Bewährungszeit. Wir haben uns diese Erfahrung gewünscht, bevor wir geboren wurden. Jetzt stehen wir mitten in der großen Prüfung. „Und wir wollen sie hierdurch prüfen", sagte der Herr, „und sehen, ob sie alles tun werden, was auch immer der Herr, ihr Gott, ihnen gebietet." (Abraham 3:25.)

Sehr viele Heilige in der ganzen Welt leisten Großartiges. Sie nehmen ihre Bewährungszeit ernst. Sie haben eine glückliche, rechtschaffene Familie gegründet. Ihre Kinder wachsen in der „Obsorge und Ermahnung des Herrn" auf (siehe Enos 1:1). Ihr Motto ist das Lied „Wo die Liebe wohnt". Sie halten den Familienabend, lieben die heiligen Schriften, kommen in den Versammlungen mit ihren Brüdern und Schwestern zusammen, zahlen den Zehnten, planen Ausbildung und Missionsdienst und geben ihrem Leben dadurch eine Richtung. Dabei haben sie beständig den Tempel vor Augen.

Das ist etwas ganz anderes, als wenn man bloß „Christus bekennen" muß, um errettet zu werden. Ein *Heiliger* nimmt das Gleichnis im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums über den Tag des Gerichts ernst. (Siehe Vers 31–46.) Er nimmt sich seiner Mitmenschen, der Armen und Bekümmerten an. So kann er schließlich zur rechten Hand Gottes stehen. Wer Sie auch sind und was Sie auch meinen, Gott hat für die Rückkehr in seine Gegenwart gewisse Bedingungen aufgestellt. „Diejenigen, die sich ihren ersten Stand bewahren, werden hinzugefügt bekommen. . . . Und diejenigen, die sich ihren zweiten Stand bewahren, werden Herrlichkeit auf ihr Haupt hinzugefügt bekommen für immer und immer." (Abraham 3:26.)

Ein Heiliger tut mehr als nur das, was für ein rechtschaffenes Leben unbedingt erforderlich ist; er geht die Bündnisse des Evangeliums ein und empfängt die heiligen Handlungen. Sie werden kraft des heiligen Priestertums von den bevollmächtigten Dienern des Herrn gelehrt und vollzogen. Das *heilige* Priestertum ist nicht vom Menschen. Die heiligen Handlungen und Bündnisse gehören zu *diesem* Priestertum. Außer der Taufe, ohne die wir laut Aussage des Herrn „nicht in das Reich Gottes kommen" können (Johannes 3:5), gibt es weitere Gaben und Segnungen, die im Tempel empfangen werden. Dort gehen wir feierliche Bündnisse mit Gott ein. Durch das Priestertum empfangen wir die heiligen Handlungen, die uns zum Schleier führen, damit wir wieder in seine Gegenwart eintreten dürfen.

Natürlich machen uns die heiligen Handlungen allein nicht zu Heiligen. Es kommt auf unsere Taten an, aber selbst ein Heiliger kann nicht ohne die unbegrenzte Sühne Christi in Gottes Gegenwart zurückkehren. Deshalb gehen wir die Bündnisse ein.



Ist unsere Perspektive in diesem zweiten Stand kurzfristig oder langfristig angelegt? Präsident Kimball hat 1968 als Mitglied des Kollegiums der Zwölf folgendes erzählt: „Ein Freund hat mich einmal zu seiner Ranch mitgenommen. Er schloß die Tür eines großen neuen Automobils auf, setzte sich ans Lenkrad und fragte stolz: ‚Wie gefällt dir mein neues Auto?' Wir fuhren in luxuriösem Komfort ... zu einem wunderschön angelegten neuen Haus, und er sagte voll Stolz: ‚Das ist mein Haus.'

Er fuhr zu einem grasbewachsenen Hügel. Die Sonne versank hinter den fernen Bergen. Er betrachtete seine riesigen Ländereien. ...

Mit einer großspurigen Geste prahlte er: ‚Von der Baumgruppe dort bis zum See, von der Klippe bis zu den Ranchgebäuden gehört alles, was dazwischen liegt, mir. ...'

Ich sah ihn, als er im Sterben lag, umgeben von der luxuriösen Einrichtung in seinem palastartigen Haus. Er hatte einen riesigen Besitz gehabt. ... Ich habe bei seiner Beerdigung gesprochen und bin dem Leichenzug ... bis ans Grab gefolgt, das nur ein kleines Rechteck war, der Länge und Breite eines großen, schweren Mannes entsprechend.

Gestern sah ich denselben Landsitz – das Korn leuchtete gelb, die Luzerne grün, die Baumwolle weiß – und nichts erinnerte an den, der sich als sein Besitzer bezeichnet hatte." (*Improvement Era*, Juni 1968, Seite 81f.)

Die Erde gehört dem Herrn. Wir sind nur Treuhänder.

Manch einer, der den Bund gemacht hat, nimmt ihn nicht ernst. Für ihn ist die Taufe nur äußere Form und kein Bund mit dem Herrn, und so kommt er kaum zum Abendmahlstisch. Ein Heiliger dagegen nimmt die Taufe ernst. Die heiligen Handlungen des Priestertums und die Bündnisse, die wir im Tempel eingehen, führen uns zu dem geweihten Leben, das Gott von denen erwartet, die den Namen Jesu Christi angenommen haben.

In einer Ansprache in Logan im Jahre 1984 hat Präsident Benson erklärt, Adam und seinen Nachkommen sei geboten worden, „in die Ordnung des Gottessohns einzutreten. Darunter verstehen wir heute, daß man in die Fülle des Melchisedekischen Priestertums eintritt, die man nur im Haus des Herrn empfängt." (*Ensign*, August 1985, Seite 8.)

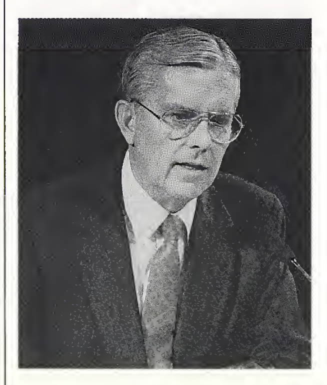
„Denn ohne sie kann kein Mensch das Angesicht Gottes, nämlich des Vaters, sehen und leben." (LuB 84:22.)

Ich bete darum, daß die Heiligen dieses Priestertum annehmen, seine heiligen Handlungen empfangen und die Bündnisse einhalten. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Anforderungen im Gleichgewicht halten, die das Leben stellt

Elder M. Russell Ballard
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Wir können die vielen Anforderungen, die das Leben an uns stellt, besser bewältigen, wenn wir uns auf ein paar wenige elementare Ziele konzentrieren."



Liebe Brüder und Schwestern, seit der letzten Generalkonferenz habe ich selbst gespürt, was für eine Macht der Priestertumssegen und der Glaube und die Gebete der Mitglieder der Kirche haben. Viele Jahre lang habe ich anderen Menschen Segen gegeben. Ich habe für ihr Wohlergehen gefastet und gebetet und meinen Glauben für ihre Wiederherstellung ausgeübt. Aber vor kurzem war ich selbst schwer krank und durfte solchen Glauben, solche Gebete und solchen Segen spüren. Ich danke Ihnen, Brüder und Schwestern, für die Gebete, die Sie für mich gesprochen haben.

Einer der Brüder aus dem Apostelkollegium meinte zu mir, aus dieser Krankheit würde etwas Gutes erwachsen. Er sagte, es sei gelegentlich für jeden gut, sich Ungemach ausgesetzt zu sehen, besonders dann, wenn das dazu führt, daß man in sich geht und offen und ehrlich sein Leben beurteilt. Genau das habe ich getan.

In der Nacht vor der Operation haben meine Ärzte davon gesprochen, daß ich vielleicht Krebs hätte. Als ich dann allein war, dachte ich an meine Familie und an meinen Dienst. Ich fand Trost in den heiligen Handlungen des Evangeliums, die mich an meine Familie binden, wenn wir treu sind.

Ich wurde mir bewußt, daß ich einiges von dem umstellen mußte, was für mich Priorität hatte, um das zu vollbringen, worauf es mir am meisten ankam.

Manchmal brauchen wir eine Krise, damit wir uns erneut auf das besinnen, was für uns wirklich von Wert ist und woran wir festhalten. Die Schriften erzählen oft von Menschen, die erst eine Krise durchmachen mußten, ehe sie begriffen, wie sie Gott und anderen besser dienen konnten. Wenn Sie ebenfalls in sich gehen und mutig Ihre Prioritäten beurteilen, stellen Sie vielleicht wie ich fest, daß auch Sie bei Ihren Prioritäten mehr „Gleichgewicht" herstellen müssen.

Wir alle müssen dahin gelangen, daß wir uns ehrlich und offen selbst beurteilen und uns darüber klarwerden, wer und was wir sein wollen.

Wie die meisten von Ihnen wissen werden, ist es nicht leicht, den vielfältigen und unterschiedlichen Anforderungen zu begegnen, die das tägliche Leben stellt, und das kann das Gleichgewicht und die Eintracht stören, um die wir uns bemühen. Viele gute Menschen, die nicht gleichgültig sind, geben sich große Mühe, das Gleichgewicht zu erhalten, aber manchmal fühlen sie sich überfordert und niedergeschlagen.

Eine Mutter von vier kleinen Kindern hat folgendes gesagt:

„In meinem Leben gibt es überhaupt kein Gleichgewicht. Ich reibe mich vollständig bei dem Versuch auf, meine Kinder großzu-

ziehen. Ich habe kaum Zeit, an irgend etwas anderes zu denken."

Ein junger Vater, der spürt, wie schwer es ist, für eine Familie zu sorgen, hat folgendes gesagt:

„Meine neue Arbeit fordert meine ganze Zeit. Ich bin mir bewußt, daß ich meine Familie und meine Aufgaben in der Kirche vernachlässige, aber wenn ich nur noch ein Jahr durchhalte, verdiene ich genug Geld, und dann renkt sich alles wieder ein."

Ein Schüler hat gesagt: „Wir hören so viele entgegengesetzte Ansichten, daß es schwer ist, immer zu wissen, was richtig und was falsch ist."

Wie oft haben wir die folgende Ausrede gehört:

„Niemand weiß besser als ich, wie wichtig sportliche Betätigung ist, aber ich finde einfach keine Zeit dafür."

Eine alleinerziehende Mutter hat gesagt:

„Es ist mir fast unmöglich, alles zu erledigen, was ich tun muß, um die Hausarbeit zu schaffen und meine Kinder zu führen. Manchmal meine ich sogar, daß die Welt zuviel von mir erwartet und daß ich niemals die Erwartungen aller erfüllen kann, wie sehr ich mich auch bemühe."

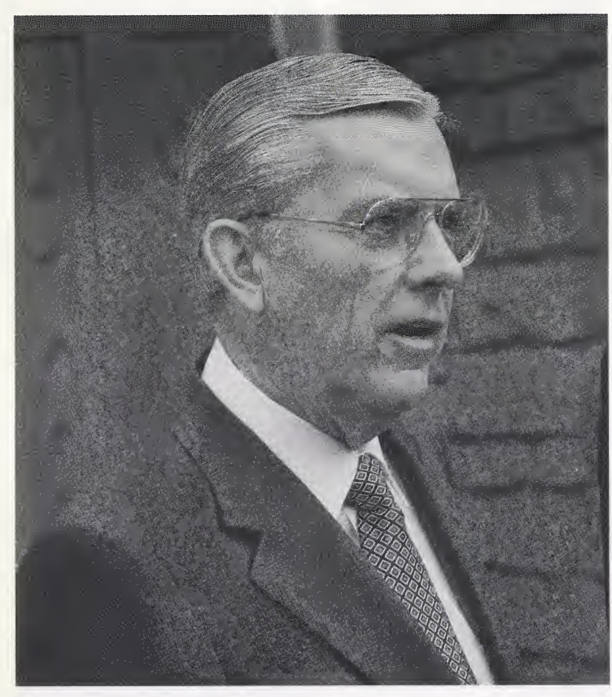
Eine andere Mutter, die vier Kinder hat, hat folgendes gesagt:

„In mir kämpfen Selbstbewußtsein, Zutrauen und Selbstwertgefühl gegen Schuldgefühle, Niedergeschlagenheit und Entmutigung, weil ich nicht alles tue, was ich – wie man mir sagt – tun müßte, um das celestiale Reich zu erlangen."

Brüder und Schwestern, wir alle müssen von Zeit zu Zeit ähnliche Kämpfe durchstehen. Das geht allen Menschen so.

Viele Menschen müssen große Anforderungen erfüllen, die die Eltern, die Familie, der Beruf, die Kirche und der Staat an sie richten. Es kann wirklich ein Problem werden, alles im richtigen Gleichgewicht zu halten.

Wenn wir von Zeit zu Zeit die Bündnisse durchdenken, die wir mit dem Herrn geschlossen haben, hilft uns das, unsere Prioritäten zu ordnen und Gleichgewicht in unser Leben zu bringen. Wir werden uns klar darüber, wo wir umkehren und unser Leben ändern müssen, damit sichergestellt ist, daß wir der Verheißungen würdig sind, die mit unseren Bündnissen und heiligen Verordnungen einhergehen. Wir sollen uns ja selbst unsere Errettung erarbeiten, und dazu gehört, daß wir gut planen und sorgsam, aber mutig an die Verwirklichung gehen.



Elder M. Russell Ballard vom Kollegium der Zwölf.

Ich möchte ein paar Vorschläge machen, die hoffentlich für diejenigen von Wert sind, denen es darum geht, die Anforderungen, die das Lebens stellt, ins Gleichgewicht zu bringen.

Diese Vorschläge sind sehr elementar; wenn wir nicht aufpassen, können wir sie leicht übersehen. Sie müssen sich fest verpflichten und ganz diszipliniert sein, wenn Sie sie in Ihr Leben aufnehmen wollen.

Erstens: Denken Sie über Ihr Leben nach, und legen Sie Ihre Prioritäten fest. Nehmen Sie sich regelmäßig die Zeit, gründlich darüber nachzudenken, wohin Sie gehen und was Sie brauchen, um dorthin zu gelangen. Jesus, unser Vorbild, hat sich oft an einen einsamen Ort zurückgezogen, um zu beten. (Siehe Lukas 5:16.) Wir müssen das gelegentlich auch tun, um uns geistig zu erneuern, so wie der Erretter es getan hat. Schreiben Sie auf, was Sie jeden Tag erledigen wollen. Denken Sie, wenn Sie den Plan mit den täglichen Aufgaben festlegen, in erster Linie an die heiligen Bündnisse, die Sie mit dem Herrn geschlossen haben.

Zweitens: Setzen Sie sich kurzfristige Ziele, die Sie erreichen können. Setzen Sie sich wohlausgewogene Ziele – nicht zu viele und nicht zu wenige, nicht zu hohe und nicht zu niedrige. Schreiben Sie die erreichbaren Ziele auf, und arbeiten Sie dann gemäß ihrer Wichtigkeit daran. Wir sollen darum beten, daß der Herr uns beim Zielesetzen führt.

Sie wissen sicher noch, daß Alma gesagt hat, er wäre gerne ein Engel, damit er „mit der Posaune Gottes sprechen könnte, . . . die die Erde erschüttert – und jedes Volk zur Umkehr rufen könnte" (Alma 29:1). Und dann hat er weiter gesagt: „Aber siehe, ich bin ein Mensch, und ich versündige mich mit meinem Wunsch; denn ich sollte mit dem zufrieden sein, was der Herr mir zugeteilt hat. . . . Warum sollte ich mir dann mehr wünschen, als das Werk zu verrichten, wozu ich berufen worden bin?" (Alma 29:3,6.)

Drittens: Jeder sieht sich im Leben finanziellen Schwierigkeiten gegenüber. Gehen Sie weise mit Ihrem Geld um, halten Sie Ihre wirklichen Bedürfnisse im Griff, und wägen Sie sie gründlich gegen Ihre vielen Wünsche ab. Viel zu viele Alleinstehende und Familien haben sich zu hoch verschuldet. Seien Sie den vielen attraktiven Kreditangeboten gegenüber vorsichtig. Es ist viel einfacher,

Geld zu borgen, als zurückzuzahlen. Zu finanzieller Sicherheit gibt es keine Abkürzung. Es gibt keine Methode, um schnell reich zu werden. Vielleicht braucht niemand die Grundsätze für das Gleichgewicht im Leben notwendiger als diejenigen, die sich gedrängt fühlen, in dieser Welt „Dinge" aufzuhäufen.

Vertrauen Sie niemandem Ihr Geld an, ohne vorher alle angebotenen Investitionsmöglichkeiten gründlich zu durchdenken. Unser Volk hat viel zu viel Geld verloren, indem es sein Vermögen anderen anvertraut hat. Meiner Meinung nach werden wir niemals Gleichgewicht in unser Leben hineinbringen, wenn wir unsere Finanzen nicht sicher im Griff haben.

Der Prophet Jakob hat seinem Volk folgendes ans Herz gelegt:

„Darum gebt nicht Geld hin für das, was ohne Wert ist, noch eure Arbeit für das, was nicht satt macht. Hört eifrig auf mich, und denkt an die Worte, die ich gesprochen habe; und kommt her zum Heiligen Israels und labt euch an dem, was weder zugrunde geht noch verderbt werden kann, und laßt eure Seele an Fettem sich erfreuen!" (2 Nephi 9:51.) Und vergessen Sie nicht, immer den vollen Zehnten zu zahlen.

Viertens: Bleiben Sie Ihrem Ehepartner, Ihren Kindern, Verwandten und Freunden nahe. Sie werden Ihnen helfen, sich das Gleichgewicht im Leben zu bewahren. In einer Umfrage, die die Kirche vor kurzem durchgeführt hat, wurden Erwachsene in den Vereinigten Staaten gebeten zu erklären, wann sie sehr glücklich waren, und das Erlebnis zu schildern. Außerdem sollten sie erklären, wann sie sehr unglücklich waren. Für die meisten Menschen hingen Glück und Unglück von ihrer Beziehung zu anderen Menschen ab. Weitaus weniger wichtig waren Gesundheit, Arbeit, Geld und anderes Materielles. Bauen Sie durch offene und ehrliche Gespräche eine feste Bindung zu Ihrer Familie und Ihren Freunden auf.

Eine gute Ehe und eine gute Beziehung zu den Kindern läßt sich nur durch sanfte, liebevolle und einfühlsame Gespräche erhalten. Denken Sie daran: Oft sagen ein Blick, eine Handbewegung, ein Nicken oder eine Berührung mehr als Worte. Humor und die Fähigkeit, zuhören zu können, sind ebenfalls für ein gutes Gespräch wesentlich.

Fünftens: Studieren Sie in den Schriften. Sie sind die beste Quelle, die wir haben, um mit dem Geist des Herrn in Verbindung zu bleiben. Ich habe die sichere Gewißheit, daß Jesus der Christus ist, unter anderem durch das Schriftstudium erlangt. Präsident Ezra Taft Benson hat die Mitglieder der Kirche aufgerufen, es sich für das ganze Leben zur täglichen Gewohnheit zu machen, das Buch Mormon zu studieren. Die Worte, die der Apostel Paulus an Timotheus richtete, sind auch für uns bedeutsam. Er schrieb: „Denn du kennst von Kindheit an die heiligen Schriften, die dir Weisheit verleihen können, damit du durch den Glauben an Christus Jesus gerettet wirst.

Jede von Gott eingegebene Schrift ist auch nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit." (2 Timotheus 3:15,16.)

Sechstens: Viele Menschen – ich eingeschlossen – haben Schwierigkeiten, die Zeit für ausreichende Ruhe, sportliche Betätigung und Erholung zu finden. Wir müssen auf unserem täglichen Arbeitsplan Zeit für diese Aktivitäten vorsehen, wenn wir ein gesundes und ausgeglichenes Leben führen wollen. Wenn wir in guter körperlicher Verfassung sind, so wirkt sich das positiv auf unsere Würde und unsere Selbstachtung aus.

Siebtens: Die Propheten haben immer wieder darauf hingewiesen, daß die Familie einander im Evangelium belehren soll, und zwar vorzugsweise während des wöchentlichen Familienabends. Wenn wir nicht aufpassen, kann diese Gewohnheit langsam einschlafen. Wir dürfen diese wichtige Gelegenheit, einander „in der Lehre des Reiches" (LuB 88:77) zu unterweisen, was die ganze Familie zum ewigen Leben führt, nicht ungenutzt verstreichen lassen.

Der Satan arbeitet immer daran, uns das Zeugnis zu nehmen, aber er hat nicht die Macht, uns über unsere Widerstandskraft hinaus zu versuchen und zu verwirren, wenn wir das Evangelium studieren und nach seinen Geboten leben.

Als letztes möchte ich Ihnen vorschlagen, oft allein und mit Ihrer Familie zu beten. Die Eltern müssen die Disziplin aufbringen, die erforderlich ist, damit die Kinder geführt und motiviert werden, regelmäßig zum Familiengebet zusammenzukommen. Unsere jungen Leute können durch beständiges, aufrichtiges Beten wissen, wie sie jeden Tag die richtigen Entscheidungen treffen.

Der Prophet Alma hat mit folgenden Worten zusammengefaßt, wie wichtig das Beten ist: „Sondern ihr würdet euch vor dem Herrn demütigen und seinen heiligen Namen anrufen und ständig wachen und beten, damit ihr nicht versucht werdet über das hinaus, was ihr ertragen könnt, und daß ihr so durch den Heiligen Geist geführt werdet und demütig, sanftmütig, fügsam, geduldig, liebevoll und durchaus langmütig werdet" (Alma 13:28). Wenn ich geistig mit Gott übereinstimme, kann ich das Gleichgewicht in meinem Leben viel leichter herstellen.

Mir ist bewußt, Brüder und Schwestern, daß es noch weitere Anregungen gäbe, die man hier anfügen könnte. Ich glaube jedoch, daß wir die vielen Anforderungen, die das Leben an uns stellt, besser bewältigen können, wenn wir uns auf ein paar wenige elementare Ziele konzentrieren. Denken Sie daran: Zuviel von etwas im Leben kann uns aus dem Gleichgewicht bringen. Aber auch zu wenig von etwas Wichtigem kann uns aus dem Gleichgewicht bringen. König Benjamin hat gesagt, daß alles in Weisheit und Ordnung geschehen soll. (Mosia 4:27.)

Wenn wir keine klare Richtung und keine klaren Ziele haben, verschwenden wir oft nur unsere Zeit und unsere Energie und bringen Ungleichgewicht in unser Leben. Ein Leben, das aus dem Gleichgewicht geraten ist, ist wie ein Auto, dessen Reifen Unwucht haben. Es läßt sich schwer lenken und ist unsicher. Wenn aber die Reifen richtig ausgewuchtet sind, können wir ruhig und bequem fahren. Das gleiche gilt auch für das Leben. Die Fahrt durch die Sterblichkeit verläuft ruhiger, wenn wir uns bemühen, im Gleichgewicht zu bleiben. Unser Hauptziel soll darin bestehen, nach Unsterblichkeit und ewigem Leben zu trachten. (Siehe Mose 1:39.) Wenn wir dieses Ziel vor Augen haben, warum sollen wir dann nicht alles aus unserem Leben verbannen, was nach unseren Gedanken, unseren Gefühlen und unserer Energie verlangt und sie auffrißt, ohne dazu beizutragen, daß wir unser Ziel erreichen?

Noch ein Wort an die Führer der Kirche. Achten Sie sorgfältig darauf, daß alles, was Sie von den Mitgliedern verlangen, ihnen hilft, das ewige Leben zu erreichen. Die Mitglieder der Kirche müssen in der Lage sein, Gleichgewicht in ihr Leben hineinzubringen. Die Führer der Kirche müssen sicher sein, daß sie nicht so viel von den Mitgliedern verlangen, daß diese keine Zeit mehr haben, ihre eigenen Ziele und ihre Familienziele zu erreichen.

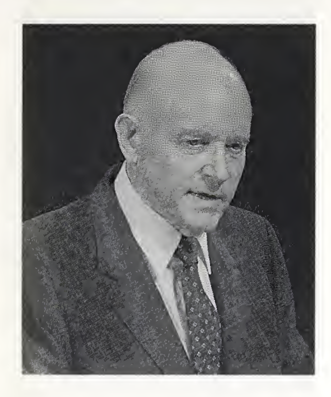
Erst vor kurzem hat eine meiner Töchter folgendes gesagt: „Vati, manchmal frage ich mich, ob ich es je schaffen werde." Ich habe ihr mit dem geantwortet, was ich auch Ihnen sagen will, wenn es Ihnen ähnlich geht. Geben Sie einfach jeden Tag Ihr Bestes. Tun Sie das, was elementar ist, und ehe Sie es recht merken, ist Ihr Leben voll mit geistigem Verständnis, das Ihnen bestätigen wird: der himmlische Vater liebt Sie. Wenn jemand das weiß, dann hat das Leben einen Zweck und eine Bedeutung, und es ist leichter, das Gleichgewicht zu erhalten.

Brüder und Schwestern, leben Sie jeden Tag mit Freude im Herzen. Ich gebe demütig Zeugnis, daß das Leben wunderbar sein kann. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Bin ich ein „lebendiges" Mitglied?

Präsident Howard W. Hunter
Amtierender Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel

„Die Frage aber, die wir immer noch beantworten müssen, ist: Bin ich voll entschlossen und mir der Verpflichtung bewußt, ein treues und lebendiges Mitglied zu sein?"



In einem kritischen Augenblick der Schlacht von Waterloo, als alles davon abhing, daß die Soldaten nicht zurückwichen, sprengte ein besorgter Kurier vor den Herzog von Wellington hin und rief ihm zu, wenn es nicht eine sofortige Ablösung oder einen Rückzugsbefehl gäbe, würden die Truppen vor dem drohenden Angriff der fanzösischen Armee zurückweichen. Der Herzog erwiderte: „Bleibt standhaft!"

„Aber wir werden zugrunde gehen!" warf der Offizier ein.

„Bleibt standhaft!" wiederholte der Herzog mit eisernem Gesicht.

„Sie werden sehen, wir halten die Stellung!" gab der Kurier zurück und galoppierte davon.

Natürlich trugen – bei soviel Loyalität und Entschlossenheit – die Briten an dem Tag den Sieg davon.

Heutigen Tages ist eine Schlacht von weit größerer Tragweite im Gange. Es ist die Schlacht, in der um die menschlichen Seelen gekämpft wird. Wie sie ausgeht, das wird ebenfalls davon abhängen, wie standhaft die Soldaten sind. Der helle Ruf des Befehlshabers übertönt das wütende Geschützfeuer des Erzfeindes: „Bleibt standhaft! Seid treu!"

Brüder und Schwestern, ich bin dankbar dafür, daß die meisten, die meine Stimme hören können, standhaft sind und dem Reich Gottes treu bleiben. Gleich den jungen Kriegern Helamans „stehen sie fest in der Freiheit, womit Gott sie frei gemacht hat; und sie nehmen es sehr genau damit, Tag für Tag an den Herrn, ihren Gott, zu denken; ja, sie sind darauf bedacht, seine Satzungen und seine Richtersprüche und seine Gebote beständig zu halten; und ihr Glaube an die Prophezeiungen in bezug auf das, was kommen wird, ist stark." (Alma 58:40.) Ich spreche von den Mitgliedern der Kirche, die ihre christliche Überzeugung im ruhigen Alltag ihres Lebens unter Beweis stellen.

Am 1. November 1831 gab es eine Konferenz der Kirche in Hiram in Ohio. Dort offenbarte der Herr das Geleitwort zum Buch ‚Lehre und Bündnisse' und sagte darin, dies sei „die einzige wahre und lebendige Kirche auf dem ganzen Erdboden". Er fügte hinzu: „Und ich, der Herr, habe Wohlgefallen an ihr, wobei ich von der Kirche insgesamt spreche, nicht von den einzelnen Mitgliedern." (LuB 1:30.) Das aber muß in uns die Frage aufwerfen, die Bedeutung für die Ewigkeit hat: Wir wissen, daß dies, als Organisation gesehen, die wahre und lebendige Kirche ist – aber bin ich selber ein treues und lebendiges Mitglied?

Die Frage mag als Spiel mit den Worten des Herrn erscheinen, die er gebrauchte, als er die wahre und lebendige Kirche kennzeichnete. Aber wenn ich frage: „Bin ich ein treues und lebendiges Mitglied?", so meine ich damit: Bin ich ganz und gar entschlossen, die Bündnisse zu halten, die ich mit dem Herrn gemacht habe? Habe ich mich voll verpflichtet, evangeliumsgemäß zu leben und das Wort nicht nur anzuhören, sondern auch danach zu handeln? Lebe ich meiner Religion entsprechend? Werde ich treu bleiben? Bleibe ich jeden Tag standhaft gegen die Versuchungen des Satans? Er trachtet danach, uns dahin zu bringen, daß wir im Sturm des Spotts und in der Flut intellektueller Spitzfindigkeit den Weg verlieren. Wir können aber doch siegreich sein, wenn wir dem Ruf der inneren Stimme folgen: „Bleib standhaft!"

Wenn wir die Frage „Bin ich ein lebendiges Mitglied?" bejahen können, ist das die Bestätigung dafür, daß wir unserer Verpflichtung entsprechen. Es bedeutet, daß wir jetzt und allezeit Gott lieben – und den Nächsten wie uns selbst. Es bedeutet, daß man aus unserer Handlungsweise ersehen kann, wer wir sind und was wir glauben. Es bedeutet, daß wir jeden Tag Christen sind und so wandeln, wie Christus es haben will.

Lebendiges Mitglied ist man, wenn man sich voll verpflichtet hat und die Mahnung Nephis befolgt, der geschrieben hat:

„Und nun, meine geliebten Brüder, wenn ihr auf diesen engen und schmalen Pfad gelangt seid, möchte ich fragen: Ist alles getan? Siehe, ich sage euch: Nein; denn ihr seid nur durch das Wort von Christus und mit unerschütterlichem Glauben an ihn so weit gekommen – habt euch ganz auf das Verdienst dessen verlassen, der Macht hat, zu erretten.

Darum müßt ihr mit Beständigkeit in Christus vorwärtsstreben, erfüllt vom Glanz der Hoffnung und indem ihr Liebe habt zu Gott und zu allen Menschen. Wenn ihr darum vorwärtsstrebt und euch am Wort von Christus weidet und bis ans Ende ausharrt – siehe, so spricht der Vater: Ihr werdet ewiges Leben haben!" (2 Nephi 31:19,20.)

Lebendige Mitglieder erkennen, daß es ihnen obliegt, vorwärtszustreben. Der erste Schritt auf ihrer lebendigen Reise ist es, sich taufen zu lassen. Das ist das Zeichen für Gott, die Engel und den Himmel, daß sie den Willen Gottes befolgen wollen. Wir heißen besonders alle diejenigen auf der ganzen Welt willkommen, die erst vor kurzem dieses Bündnis auf sich genommen haben. Wir bringen Ihnen unsere Liebe zum Ausdruck, und Sie sollen wissen, daß wir an Ihnen wie an allen Mitgliedern, wo sie auch sein mögen, Anteil nehmen. Wir begrüßen Sie in der Bruderschaft und Schwesternschaft der Heiligen der Letzten Tage. Der Ausdruck „Heilige" soll nicht besagen, daß irgend jemand von uns vollkommen sei. Er bedeutet vielmehr, daß wir alle uns bemühen, daß wir alle dienen, daß wir alle geloben, im Glauben standhaft zu sein.

Ein lebendiges Mitglied weicht nie von dem Weg ab, den ihm seine Verpflichtung weist. Einmal kam ein Mann zum Erretter

und sagte:

„Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber laß mich von meiner Familie Abschied nehmen.

Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes." (Lukas 9:61,62.)

Wenn der Pflüger eine gerade Furche ziehen will, muß er seinen Blick auf einen Zielpunkt voraus richten. Das hält ihn auf gerader Bahn. Wenn er aber einmal zurückblickt, um zu sehen, wo er gewesen ist, kann es wohl sein, daß er von der Linie abweicht, und das Ergebnis sind krumme, unregelmäßige Furchen. Wir fordern Sie, die neuen Mitglieder, auf, Ihre Aufmerksamkeit auf das neue Ziel zu richten und nie mehr auf Ihre früheren Probleme und Übertretungen zurückzublicken, außer wenn es zu dem Zweck geschieht, sich über Ihren Fortschritt und Ihren Wert und Ihre Segnungen von Gott klarzuwerden. Wenn sich unsere Energie nicht nach rückwärts, sondern nach vorwärts konzentriert – auf das ewige Leben und die Freude der Errettung –, werden wir sicherlich dorthin gelangen.

Lebendige Mitglieder achten auf den Geist, der das Innere des Menschen belebt, und trachten beständig danach, von ihm geführt zu werden. Sie beten um Kraft und überwinden dadurch Schwierigkeiten. Sie setzen ihr Herz nicht auf die Dinge der Welt, sondern auf das Unendliche. Sie opfern ihre geistige Erneuerung nicht der körperlichen Erfüllung.

Lebendige Mitglieder setzen Christus an die erste Stelle in ihrem Leben. Sie wissen, von woher sie das Leben haben, von wo ihr Fortschritt ausgeht. Der Mensch neigt dazu, sich selbst als Mittelpunkt des Universums zu sehen und von den anderen zu verlangen, daß sie sich seinen Bedürfnissen und Wünschen anpassen. Die Natur aber nimmt diese irrige Anmaßung nicht zur Kenntnis. Der zentrale Bereich des Lebens gehört Gott. Statt ihn zu bitten, er möge tun, was wir von ihm verlangen, müssen wir uns mit seinem Willen in Einklang bringen und auf diese Weise unseren Fortschritt als lebendiges Mitglied fortsetzen.

Das erste wichtige Gebot lautet: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken." (Matthäus 22:37.) Um ihn aber zu lieben, müssen wir das tun, was er von uns will. Wir müssen zeigen, daß wir ihm ähnlich werden wollen.

Wenn lebendige Mitglieder erst einmal bekehrt sind, befolgen sie das Gebot, ihre Brüder und Schwestern zu stärken. Sie drängen darauf, ihre Freude mit anderen zu teilen, und dieser Wunsch verläßt sie nie. Patrick Henry, der amerikanische Staatsmann, sagte an seinem Lebensabend: „Ich habe nun meinen ganzen Besitz meiner Familie vermacht. Da ist aber noch etwas, und ich wünschte, ich könnte es ihnen geben: die christliche Religion. Wenn sie die hätten und ich ihnen sonst keinen Shilling hinterlassen hätte, wären sie doch reich; und wenn sie sie nicht hätten und ich ihnen die ganze Welt schenkte, wären sie arm."

Lebendige Mitglieder erkennen, daß es notwendig ist, ihren Glauben in Taten umzusetzen. Sie sind eifrig bestrebt, aus freien Stücken und eigenem Willen viele edle und gute Werke zu verrichten. Präsident Heber J. Grant hat einmal bemerkt:

„Es ist in unserer Macht, selbständig zu handeln, und wir dürfen nicht darauf warten, daß uns alles geboten wird. Und wer in allem erst genötigt werden muß, ist ein träger, nicht aber ein weiser Knecht. Wir müssen den Ehrgeiz haben, wir müssen den Wunsch haben und zu dem Schluß kommen, daß wir unser volles Teil in der Schlacht des Lebens in dem Maß tun wollen, wie der Herr uns das Rüstzeug dazu gegeben hat. Voll Stolz müssen wir uns sagen, daß – was die Förderung des göttlichen Werks hier auf Erden betrifft – kein anderer mehr tun wird als wir, entsprechend dem Maß unserer Fähigkeit." (*Improvement Era*, Oktober 1939.)

Lebendige Mitglieder lieben einander, sie sorgen für die Waisen und Witwen, wenn sie in Not sind, und bewahren sich vor jeder Befleckung durch die Welt.

Als Mitglieder der lebendigen Kirche glauben wir an den lebendigen Gott. Vor dem Übergang über den Jordan rief Josua die Israeliten zusammen und sagte zu ihnen: „Kommt her, und hört die Worte des Herrn, eures Gottes! . . . Daran sollt ihr erkennen, daß ein lebendiger Gott mitten unter euch ist." (Josua 3:9,10.) Als Goliath seine Herausforderung rief, sagte David unerschrocken zu den Männern, die bei ihm waren: „Wer ist denn dieser unbeschnittene Philister, daß er die Schlachtreihen des lebendigen Gottes verhöhnen darf?" (1 Samuel 17:26.) Ebenso wurde der Herr vom Propheten Jeremia als lebendiger Gott bezeichnet (siehe Jeremia 10:10).

Wir vertrauen fest auf das Wort, daß dies die wahre und lebendige Kirche des lebendigen Gottes ist. Die Frage aber, die wir immer noch beantworten müssen, ist: „Bin ich voll entschlossen und mir der Verpflichtung bewußt, ein treues und lebendiges Mitglied zu sein?"

Mögen wir alle standhaft sein und treue, lebendige Mitglieder der Kirche bleiben, so daß wir den verheißenen Lohn empfangen können, nämlich zu denen zu gehören, von denen es in ‚Lehre und Bündnisse' heißt: „. . . die zum Berg Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes gekommen sind, zum himmlischen Ort, dem heiligsten von allen." (LuB 76:66.) Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □



Von links nach rechts: Bischof Robert D. Hales, Präsidierender Bischof, und Bischof Glenn L. Pace, Zweiter Ratgeber, mit Elder Howard W. Hunter vom Kollegium der Zwölf.

4. April 1987
Versammlung am Samstagnachmittag

Die Beamtenbestätigung

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Brüder und Schwestern, ich lege Ihnen jetzt die Namen der Generalautoritäten und führenden Beamten der Kirche zur Bestätigung vor.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Präsident Ezra Taft Benson als Propheten, Seher und Offenbarer sowie als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigen; Gordon B. Hinckley als Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und Thomas S. Monson als Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Marion G. Romney als Präsidenten des Rates der Zwölf Apostel bestätigen, Howard W. Hunter als amtierenden Präsidenten des Rates der Zwölf Apostel und die folgenden Brüder als Mitglieder dieses Rates: Marion G. Romney, Howard W. Hunter, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard und Joseph B. Wirthlin.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß wir die Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft sowie die Zwölf Apostel als Propheten, Seher und Offenbarer bestätigen. Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß wir die folgenden Brüder als zusätzliche Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig für fünf Jahre bestätigen: George R. Hill, John R. Lasater, Douglas J. Martin, Alexander B. Morrison, L. Aldin Porter, Glen L. Rudd, Douglas H. Smith und Lynn A. Sorensen.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Schwester Maurine J. Turley hat die Berufung angenommen, ihren Mann zu begleiten, der als Präsident der Arkansas-Little-Rock-Mission berufen worden ist. Daher ist es notwendig geworden, sie als Erste Ratgeberin in der Präsidentschaft der Jungen Damen zu entlassen. Ebenfalls entlassen wir Schwester Jayne B. Malan als Zweite Ratgeberin.

Alle, die den genannten Schwestern mit uns gemeinsam für ihr engagiertes Wirken danken möchten, können das zeigen, indem sie die Hand heben. Danke.

Schwester Ardeth Kapp, die Präsidentin der Jungen Damen, hat Schwester Jayne B. Malan gebeten, ihre Erste Ratgeberin zu werden, und Schwester Elaine Low Jack, ihre Zweite Ratgeberin zu werden.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß wir alle anderen Generalautoritäten und führenden Beamten der Kirche bestätigen, wie zur Zeit berufen.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Präsident Benson, soweit ich sehen kann, wurden die Generalautoritäten und führenden Beamten einstimmig bestätigt.

Wir bitten die neuberufenen Brüder und Schwester Jack, auf dem Podium Platz zu nehmen. □



Der Bericht des Buchprüfungskomitees der Kirche

Vorgelegt von Wilford G. Edling
Vorsitzender des Buchprüfungskomitees der Kirche

An die Erste Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Wir haben den Haushaltsplan, die Konten, die Buchführung der Kirche sowie die Finanzberichte für das Jahr bis zum 31. Dezember 1986 überprüft, um festzustellen, ob sich Einnahmen und Ausgaben in den allgemeinen Fonds der Kirche sowie in den kircheneigenen Organisationen die Waage halten, und um zu überprüfen, wie Gelder entgegengenommen und Ausgaben gesteuert werden.

Die Ausgaben der allgemeinen Fonds der Kirche wurden von der Ersten Präsidentschaft genehmigt und in Übereinstimmung mit dem Haushaltsplan vorgenommen. Dieser Haushaltsplan wird vom Rat zur Verwendung der Zehntengelder genehmigt, der sich aus der Ersten Präsidentschaft, dem Rat der Zwölf und der Präsidierenden Bischofschaft zusammensetzt. Das Komitee zur Bewilligung von Geldern legt in wöchentlicher Sitzung die wesentlichen Ausgaben dem Haushaltsplan entsprechend fest.



Die allgemeinen Fonds der Kirche werden von der Abteilung Finanzen und Berichte geführt, die moderne Buchführungstechniken einsetzen, um mit dem schnellen Wachstum und den unterschiedlichen Aktivitäten der Kirche Schritt zu halten. Die Buchprüfungsabteilung, die von allen anderen Abteilungen unabhängig ist, führt Buchprüfungen, Betriebsprüfungen und Überprüfungen der Computersysteme durch, die von der Kirche eingesetzt werden. Diese Dienstleistungen werden kontinuierlich für die Abteilungen der Kirche und die anderen kircheneigenen Organisationen erbracht, deren Konten von der Abteilung Finanzen und Berichte oder auf deren Weisung geführt werden, darunter Missionen, Schulen, Colleges, Verwaltungsbüros in aller Welt, einschließlich der Arbeit in den einzelnen Abteilungen.

Die Dienstleistungen der Buchprüfungsabteilung zur Sicherung der Mittel der Kirche werden erweitert, um dem Wachstum und den expandierenden Aktivitäten der Kirche gerecht zu werden.

Die Buchprüfung der örtlichen Fonds in Gemeinde und Pfahl wird von Pfahl-Buchprüfern durchgeführt, deren Berichte von der Buchprüfungsabteilung der Kirche überprüft werden. Für eingetragene Unternehmen, die sich im Besitz der Kirche befinden beziehungsweise ihr unterstehen und deren Konten nicht von der Abteilung Finanzen und Berichte geführt werden, wird die Buchprüfung intern oder von amtlich zugelassenen Wirtschaftsprüfern, unabhängigen Buchprüfungsfirmen oder von staatlichen Stellen durchgeführt.

Gestützt auf unsere Überprüfung des Finanzberichtssystems in der Kirche und auf die kontinuierlichen Gespräche mit den Mitarbeitern der Abteilung Finanzen und Berichte und der Buchprüfungsabteilung und den gesetzlichen Vertretern der Kirche sind wir der Meinung, daß die allgemeinen Fonds der Kirche, die im Laufe des Jahres 1986 bis zum 31. Dezember 1986 eingenommen und ausgegeben wurden, ordnungsgemäß und in Übereinstimmung mit den hier dargelegten Verfahrensweisen verbucht worden sind.

Hochachtungsvoll
Das Buchprüfungskomitee der Kirche

Wilford G. Edling
David M. Kennedy
Warren E. Pugh
Merrill J. Bateman
Ted E. Davis

Statistischer Bericht 1986

Vorgelegt von F. Michael Watson
Sekretär der Ersten Präsidentschaft



Zur Information der Mitglieder der Kirche hat die Erste Präsidentschaft den folgenden statistischen Bericht über Wachstum und Stand der Kirche herausgegeben. Stichtag ist der 31. Dezember 1986. (Die Mitgliederzahlen beruhen auf Schätzungen, die sich auf die Berichte von 1986 stützen, die bis zur Konferenz vorlagen.)

Einheiten der Kirche

Pfähle	1622
Distrikte	346
Missionen	193
Gemeinden	10527
Zweige in Pfählen	2792
Zweige in Missionen	2070
Souveräne Staaten mit organisierten Gemeinden oder Zweigen	98
Territorien und Kolonien mit organisierten Gemeinden oder Zweigen	24

(Die Zahl der Pfähle ist damit 1986 um 40 gestiegen, die Zahl der Gemeinden und Zweige um 379.)

Mitglieder der Kirche

Gesamtmitgliederzahl Ende 1986	6170000

Wachstum der Kirche 1986

Zuwachs an eingetragenen Kindern	93000
Taufen von eingetragenen Kindern	72000
Bekehrtentaufen	216210

Priestertum

Träger des Melchisedekischen Priestertums	745000
Träger des Aaronischen Priestertums	844000

Missionare

Vollzeitmissionare	31803

Bekannte Mitglieder der Kirche, die seit dem letzten April verstorben sind

Elder A. Theodore Tuttle, Mitglied des Ersten Kollegiums der Siebzig; Elder Henry D. Taylor, emeritiertes Mitglied des Ersten Kollegiums der Siebzig; Elder James A. Cullimore, emeritiertes Mitglied des Ersten Kollegiums der Siebzig; Elder O. Leslie Stone, emeritiertes Mitglied des Ersten Kollegiums der Siebzig; May J. Dyer, Witwe von Elder Alvin R. Dyer, ehemals Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und Mitglied des Ersten Kollegiums der Siebzig; Beverly J. Call, Ehefrau von Elder Waldo P. Call vom Ersten Kollegium der Siebzig; G. Carlos Smith jun., ehemaliger Generalsuperintendent des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins Junger Männer. □



Bündnisse

Elder Boyd K. Packer
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Heilige Handlungen und Bündnisse werden unser Ausweis für den Eintritt in seine Gegenwart. Sie würdig zu empfangen ist eine Aufgabe für das ganze Leben; uns immer daran zu halten, ist die Herausforderung der Sterblichkeit."



Ich hoffe, es ist nicht anmaßend von mir, in die Aufzeichnungen von dieser Konferenz und damit in die Geschichte der Kirche eine Anmerkung einzubringen, die die Aufzeichnungen der letzten Konferenz vervollständigt.

In der letzten Versammlung der Oktoberkonferenz hielt Elder A. Theodore Tuttle eine sehr zu Herzen gehende Predigt über den Glauben. Er sprach aus tiefster Seele, die heiligen Schriften in der Hand und ohne vorbereiteten Text. Als er fertig war, sagte Präsident Hinckley, der die Versammlung leitete:

„Ich mache mich vielleicht einer Indiskretion schuldig, aber ich glaube, ich riskiere es und sage, daß Bruder Tuttle sehr krank ist und unseren Glauben braucht, solchen Glauben, von dem er gerade gesprochen hat. Wir würden es sehr schätzen, wenn die Mitglieder der Kirche, die ihn gehört haben, den Vater im Himmel in solchem Glauben, von dem er gesprochen hat, um seinetwillen anflehen würden." (Generalkonferenz, Oktober 1986.)

Präsident Ezra Taft Benson, der Schlußsprecher, bekräftigte, was Präsident Hinckley gesagt hatte, und bat dringend darum, wir mögen fasten und voll Glauben um Bruder Tuttles Genesung beten.

Doch Bruder Tuttle ist nicht wieder gesund geworden, sondern sieben Wochen darauf gestorben.

Damit niemand in seinem Glauben erschüttert werde und meine, Gebete würden nicht erhört, und damit niemand sich verwirren lasse, weil der Prophet selbst darum gebeten hat, die ganze Kirche möge dafür fasten und beten, daß Bruder Tuttle weiterleben könne, und er dann doch gestorben ist, will ich Ihnen von einem persönlichen Erlebnis erzählen.

Ich hatte eigentlich vor, dies bei seiner Beerdigung zu erzählen, aber da war ich noch zu bewegt, um darüber sprechen zu können.

An einem Sonntag, als Bruder Tuttle zu Hause war, wo er die meiste Zeit im Bett liegen mußte, verbrachte ich ein paar Stunden bei ihm, während seine Frau Marné und die Kinder zur Kirche gingen.

Er war zutiefst bewegt von der großen Liebe, die ihm aus allen Teilen der Welt entgegengebracht wurde. In jedem Brief war von gläubigen Gebeten für seine Gesundung zu lesen. Viele kamen aus Südamerika, wo die Familie Tuttle so viele Jahre gearbeitet hatte.

An jenem Tag hielten wir Rückschau auf sein Leben, ausgehend von seiner Geburt in Manti, Utah, als Sohn einer ganz normalen Familie in der Kirche. Wir sprachen über seinen Vater, den ich gekannt hatte, und seine Mutter, eine treue Tempelarbeiterin.

Er sprach von seiner Mission, seiner Studentenzeit, seiner Heirat mit Marné Whitaker und seinem heldenhaften Dienst in der Marine.

Dann durchlebten wir im Geist noch einmal die Zeit, als wir in Brigham City Seminarlehrer und später Beauftragte für Seminar und Religionsinstitut waren.

Er sprach von seinen sieben glaubenstreuen Kindern und den vielen Enkelkindern, die er immer die „großartigsten Kinder der Welt" nannte.

Er sprach von seiner Berufung in das Erste Kollegium der Siebzig und den damit verbundenen Aufgaben. Die Familie Tuttle war bald darauf nach Südamerika berufen worden. Sie hatten sich kaum wieder zu Hause eingelebt, als die Führer der Kirche ihn fragten, ob er bereit sei, dorthin zurückzukehren.

Andere hätten gesagt: „Natürlich, wenn Sie uns *berufen* wollen, dann gehen wir hin." Nicht aber er und Marné, denn sie waren Bündnisse eingegangen. Ohne sich zu beklagen, folgten ihm seine Frau und seine Kinder sieben Jahre lang immer wieder dorthin.

Unbeachtet blieb, daß er sich von einer schweren Krankheit, die er sich bei seinem ersten Aufenthalt zugezogen hatte, nie wieder richtig erholt hatte. An jenem Tag sprach Bruder Tuttle liebevoll von den demütigen Menschen in Lateinamerika. Sie, die so wenig haben, waren ihm ein großer Segen gewesen.

Er blieb beharrlich dabei, er verdiene keine weiteren Segnungen mehr und brauche auch keine. Andere brauchten sie mehr. Und dann sagte er mir: „Ich habe mit dem Herrn über diese Gebete um meine Genesung gesprochen und ihn gefragt, ob ich mit diesen Segnungen verfahren könne, wie es mir gefiel. Und ich habe dem Herrn erklärt, daß er sie dann bitte von mir nehmen und denen geben solle, die sie mehr brauchten."

Er sagte: „Ich habe den Herrn angefleht, die Segnungen zurückzunehmen und sie anderen zu geben."

Bruder Tuttle wünschte die Segnungen, die unsere Gebete hervorbringen würden, den Menschen mit großen Schwierigkeiten, an die kaum einer von uns denkt, die er aber nicht vergessen konnte.

Die Schrift lehrt: „Viel vermag das inständige Gebet eines Gerechten." (Jakobus 5:16.)

Können Sie sich nicht vorstellen, daß der Herr das Flehen dieses frommen Mannes erhört hat und nicht unsere Bitten um seine Genesung?

Wir wissen nicht alles, aber ist die Annahme falsch, unser Beten sei nicht vergeblich gewesen? Wer von uns würde es wagen zu behaupten, den einfachen Menschen hier und dort in ganz Südamerika würden nicht unerwartete Segnungen zuteil, die dieser Mann, in dem keine Falschheit war, an sie weitergegeben hat?

Können nicht edle Absichten wie diese in unserem Leben Wirklichkeit werden, wenn wir demütig sind?

Ich weiß, daß Skeptiker über so etwas spotten. Doch was mich betrifft, so gebe ich mich mit dem Glauben zufrieden, daß unse-

re Gebete angenommen und verzeichnet und denen zugewandt wurden, deren Hände in Verzweiflung herabhängen, geradeso wie Bruder Tuttle es erfleht hatte.

Müssen wir nicht sowieso alle Gebete so beschließen: „Dein Wille, o Herr, geschehe"?

In seinen letzten Wochen war er immer liebenswürdig und tröstete diejenigen, die kamen, um ihn zu trösten. Ich war da, als er seine Ärzte an sein Bett rief und sich bei jedem einzelnen für seine Dienste bedankte.

Er wollte unbedingt noch das Erntedankfest erleben, damit seine Familie in den kommenden Jahren an diesem Fest nicht durch die Erinnerung an seinen Tod betrübt sei. An dem Abend sah er alle seine Kinder, rief diejenigen an, die fort waren, bekundete ihnen seine Liebe und segnete sie und nahm Abschied von ihnen. Es war sehr spät, als sie Clarie in Alaska erreichten, aber er konnte nicht gehen, bis das geschehen war.

Früh am nächsten Morgen schlief er friedlich und voll stiller Erwartung ein. In diesem Augenblick herrschte im Zimmer ein Geist des Friedens, der alles Verstehen übersteigt.

Marné war zu dem Zeitpunkt, wie vorher und seitdem auch, ein vollkommenes Vorbild an Gelassenheit und Glauben.

Was können wir hieraus lernen?

Bruder Tuttle war achtundzwanzig Jahre Generalautorität. Er reiste um die ganze Welt. Er beaufsichtigte eine Zeitlang die Arbeit in Europa. Doch von allen Orten, an denen er war, und von allen Aufgaben, zu denen er berufen wurde, betrachtete er seinen Dienst als Präsident im Provo-Tempel mit seiner geliebten Frau Marné an der Seite als Krönung seines geistlichen Dienstes.

Kaum jemand weiß, wie anstrengend der Tagesablauf eines Tempelpräsidenten ist. Der Tag beginnt vielleicht um drei Uhr morgens und geht erst kurz vor drei Uhr morgens am nächsten Tag zu Ende.

Ihm ging es nicht darum, daß er über den Tempel präsidierte, sondern darum, daß er im Tempel sein konnte. Er wäre es auch zufrieden gewesen, unter einem anderen zu dienen. Seine Verbundenheit mit dieser Arbeit hatte weniger damit zu tun, was er unter einer *Berufung* verstand, sondern viel mehr damit, was er unter einem *Bund* verstand.

Ein Bund, wie dies Wort in der Schrift gebraucht wird, ist ein heiliges Versprechen, ein feierliches, unauflösliches Versprechen zwischen Gott und dem Menschen. Die Fülle des Evangeliums wird beispielsweise als der neue und immerwährende Bund bezeichnet (siehe LuB 22:1; 66:2).

Vor mehreren Jahren habe ich in England einen Pfahlpräsidenten eingesetzt. Er ist heute in einer anderen Eigenschaft hier anwesend. Er hatte ein ungewöhnliches Gespür für die richtige Richtung. Er war wie ein Seemann mit einem Sextanten, der von den Sternen seine Position abliest. Ich traf jedesmal mit ihm zusammen, wenn er zur Generalkonferenz kam, und war beeindruckt, wie er sich selbst und seinen Pfahl auf dem richtigen Kurs hielt.



Die Erste Präsidentschaft begrüßt (von links) Elder Boyd K. Packer und Elder Marvin J. Ashton vom Kollegium der Zwölf.

Es war Glück für mich, daß ich, als der Zeitpunkt seiner Entlassung gekommen war, beauftragt wurde, eine neue Pfahlpräsidentschaft zu berufen. Damals entdeckte ich, was sein Sextant war und wie er ihn einstellte, um seine Position zu bestimmen und für sich und seine Mitglieder den Kurs festzulegen.

Er nahm seine Entlassung an und sagte: „Ich habe die Berufung, als Pfahlpräsident zu dienen, gern angenommen und nehme die Entlassung genauso gern an. Ich habe nicht bloß gedient, weil es eine *Berufung* war, sondern weil ich unter einem *Bund* stehe. Und meine Bündnisse kann ich als Heimlehrer genauso gut einhalten wie als Pfahlpräsident."

Dieser Pfahlpräsident wußte, was ein *Bund* ist.

Er war kein Schriftgelehrter, der sich wer weiß wie gut im Evangelium auskennt, aber irgendwie hatte er gelernt, daß man die Erhöhung erreicht, indem man seine Bündnisse einhält, und nicht, indem man hohe Ämter bekleidet.

Der Seemann bestimmt seine Position anhand des Lichts, das von Himmelskörpern ausgeht – von der Sonne am Tag, von den Sternen bei Nacht. Der Pfahlpräsident brauchte keinen nautischen Sextanten, um seinen Kurs zu bestimmen. Er hatte in sich einen Sextanten, der unendlich feiner und präziser funktionierte als irgendein nautisches Instrument.

Der geistige Sextant, den jeder von uns hat, funktioniert auch mit Hilfe des Lichts aus himmlischen Quellen. Stellen Sie Ihren inneren Sextanten auf das Wort *Bund* oder das Wort *Verordnung* ein. Dann kann das Licht wirken. Dann können Sie Ihre Position bestimmen und den richtigen Lebenskurs festlegen.

Welche Staatsbürgerschaft wir auch haben, zu welcher Rasse wir auch gehören, ob Mann oder Frau, was für einen Beruf und was für eine Ausbildung wir auch haben, zu welcher Generation wir auch gehören – das Leben ist für uns alle eine Heimreise, zurück in die Gegenwart Gottes in sein celestiales Reich.

Heilige Handlungen und Bündnisse werden unser Ausweis für den Eintritt in seine Gegenwart. Sie würdig zu empfangen ist eine Aufgabe für das ganze Leben; uns immer daran zu halten, ist die Herausforderung der Sterblichkeit.

Wenn wir diese Verordnungen für uns selbst und unsere Familie empfangen haben, sind wir verpflichtet, sie stellvertretend

auch unseren verstorbenen Angehörigen, ja, allen Menschen, zukommen zu lassen.

Nun gibt es Menschen, die darüber spotten, daß wir zur Errettung der Seele stellvertretend heilige Handlungen vollziehen. Sie finden das alles sehr merkwürdig.

Kein klardenkender Christ darf sich aber über eine solche Lehre wundern. War nicht das Opfer Christi ein stellvertretendes Opfer für alle Menschen? Das Sühnopfer selbst wurde doch stellvertretend vollbracht.

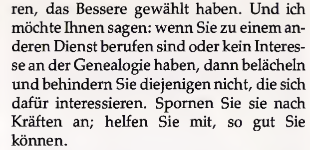
Der Herr hat für uns etwas getan, was wir nicht selbst für uns tun konnten. Eifern wir dann nicht Christus nach, wenn wir die Tempelverordnungen für diejenigen vollziehen, die das nicht selbst tun können?

Unsere Ahnentafeln oder die Geschichte unserer Familie, wie ich es lieber nenne, sind ein notwendiger Bestandteil der Tempelarbeit. Ein Tempel braucht die Namen. Ohne die Ahnentafeln könnten die heiligen Handlungen nur für die Lebenden vollzogen werden. Es ist eine Aufgabe von höchster Wichtigkeit, nach den Namen unserer verstorbenen Angehörigen zu forschen. Mit dieser Arbeit geht ein Geist einher, der dem Geist, der uns im Tempel begleitet, sehr ähnlich ist.

Die Missionare und Leute mit kleinen Kindern können dieser Arbeit gegenwärtig vielleicht nicht viel Zeit widmen, aber man kann den Geist dieser Arbeit behalten. Man kann mit alten Menschen reden und aufzeichnen, was sie sagen, man kann Familienaufzeichnungen führen und den Tempel besuchen.

Manche neigen dazu, diese Arbeit als beschwerliche Last zu betrachten. Und sie geben sich damit zufrieden, sie den Älteren oder denjenigen zu überlassen, die sich „für so etwas interessieren".

Seien Sie vorsichtig! Es kann gut sein, daß diejenigen, die sich für so etwas interessieren, das Bessere gewählt haben. Und ich möchte Ihnen sagen: wenn Sie zu einem anderen Dienst berufen sind oder kein Interesse an der Genealogie haben, dann belächeln und behindern Sie diejenigen nicht, die sich dafür interessieren. Spornen Sie sie nach Kräften an; helfen Sie mit, so gut Sie können.



Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Die Lehre oder Siegelungsmacht des Elija bezieht folgendes mit ein: Wenn ihr die Macht habt, auf Erden und im Himmel zu siegeln, dann müßt ihr weise sein. Zuerst und vor allem sollt ihr darangehen, auf Erden eure Söhne und Töchter an euch und euch an eure Väter in ewiger Herrlichkeit siegeln zu lassen." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 347.)

Der Geist des Elija, von dem die Propheten gesprochen haben, ist sehr wirklich und begleitet diejenigen, die nach den Aufzeichnungen ihrer verstorbenen Angehörigen suchen.

Je mehr ich mit der Genealogiearbeit zu tun habe, desto mehr Schwierigkeiten habe ich mit dem Wort *tot*. Ich kenne keinen angemessenen Ersatz. *Aus diesem Leben geschieden* wäre mir genauso recht. Ich habe zu viele heilige Erlebnisse von der Art gehabt, über die wir nicht leichtfertig sprechen, als daß mir das Wort *tot* für diejenigen, die sich auf der anderen Seite des Schleiers befinden, ausreichen würde.

Tempel- und Genealogiearbeit sind ein sichtbares Zeugnis für unseren Glauben an die Auferstehung und Sühne des Herrn Jesus Christus. Wenn wir daran zweifeln würden, daß wir auf der anderen Seite des Schleiers weiterleben, welchen Grund hätten wir dann, das alles zu tun?

Diese Arbeit ist unser Zeugnis von der erlösenden Kraft des Opfers unseres Herrn Jesus Christus.

Und was ist mit Bruder Tuttle und seiner Familie? Ich erinnere daran, daß uns von der Geisterwelt ein Schleier trennt, keine Wand. Er hat seine Bündnisse eingehalten. Ein Schleier kann dünn werden und sich sogar teilen. Wir stehen in dieser Arbeit nicht allein da.

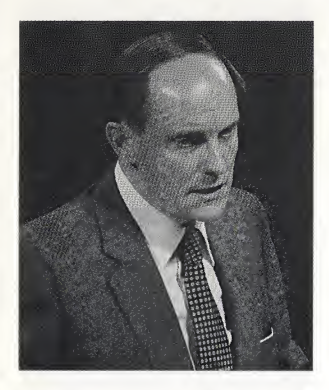
Diejenigen, die uns in dieser Arbeit vorangegangen sind, und unsere Vorfahren dort sind uns gelegentlich sehr nah. Ich habe ein Zeugnis von dieser Arbeit; es ist eine überirdische Arbeit der Kirche. Ich bin Zeuge dafür, daß diejenigen, die durch den Schleier gehen, immer noch hier leben und geistlich dienen, damit diese Arbeit vollendet werden kann.

Gebe Gott, daß wir, die wir daran teilhaben können, uns auch darum bemühen und mit ganzer Kraft arbeiten. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Geistige Sicherheit

Elder Charles Didier
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Sich dem Herrn zuwenden und auf seine Offenbarungen vertrauen heißt, so zu leben, daß man den Fluten und Stürmen von Zweifel und Unsicherheit trotzen kann."



Schon von Anbeginn an hat es den natürlichen Menschen gedrängt, Wahrheit und Erkenntnis über sich selbst und seine Umgebung zu erlangen. Das hat ihn zu großen wissenschaftlichen Entdeckungen und auch zu strittigen Theorien geführt. Es scheint keine Grenzen für seine Fragen zu geben, und die Antworten, die gestern wahr gewesen sein mögen, werden sich vielleicht heute ändern und morgen wieder.

Dieser Drang nach Erkenntnis ist nicht nur auf den wissenschaftlichen Bereich beschränkt, sondern erstreckt sich auf alle Lebensbereiche. Mehr als je zuvor werden unsere Ideale und unsere Aufgabe als Mann, Frau und Kind in Frage gestellt und durchleuchtet, und zwar unter dem Vorwand, den Menschen von Angstgefühlen, Knechtschaft, Furcht und Fanatismus zu befreien und ihm ein Gefühl der Sicherheit zu vermitteln. Es scheint, daß der natürliche Mensch immer das Bedürfnis hat, das, was er für wahr hält und weiß, mit seiner fleischlichen Sicherheit in Übereinstimmung zu bringen.

Inmitten der sich ständig widersprechenden Umwertung der Ideale, dürfen wir uns nicht wundern, daß der beständige Wandel eher zu beständiger Unsicherheit als zu beständiger Sicherheit im Leben des durchschnittlichen Menschen führt, was viele Menschen, vor allem junge Menschen, dazu bringt, ihre Aufgaben oder gar ihr Leben niederzulegen. Wie paradox!

In unserem Leben gibt es viele Prüfungen und Bedrängnisse und Veränderungen. Daher ist es offensichtlich, daß wir uns alle um einen bestimmten Grad an Sicherheit bemühen, um etwas, was fest und unwandelbar ist und woran wir uns klammern können. Wir haben uns mit allen möglichen Einrichtungen und Organisationen umgeben, in denen das Wort „Sicherheit" vorkommt. Wir nehmen beispielsweise eine Sicherheitsheizdecke, damit unsere Kinder es im Bett warm haben. Wir installieren ein Sicherheitssystem, um unser Haus und unseren Besitz zu schützen. Das Netz der sozialen Sicherheit ist geschaffen worden, um uns gegen zeitliche Schwierigkeiten zu schützen. In der Politik versucht der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, den Frieden auf der Welt zu bewahren. Manchmal amüsieren wir uns vielleicht über diesen alles beherrschenden Drang nach sogenannter Sicherheit, aber wir verlangen danach und sind bereit, dafür Geld auszugeben. Trotz all unserer Mühe erlangen wir jedoch nicht die „wirkliche Sicherheit", die wir uns wünschen. Liegt das daran, daß wir auf den Arm des Fleisches vertrauen?

Sicherheit ist wichtig für unser Leben. Dazu gehört auch, daß wir wissen, wer wir wirklich sind und was für einen Zweck das Leben hat, wie wir mit anderen umgehen und wie wir mit den Schwierigkeiten und Anforderungen fertig werden sollen, die das Leben täglich an uns stellt. Das kann über Tod und Leben entscheiden. Jeden Tag werden wir mit Gutem und Bösem konfrontiert, mit dem, was richtig ist, und mit dem, was falsch ist. Wenn wir uns nicht sicher fühlen oder uns von fleischlicher Sicherheit täuschen lassen, dann leiden unsere Einstellung, unsere Ziele und die Beziehungen zu anderen Menschen darunter, und zwar von der Kindheit bis ins hohe Alter. Wenn wir aber liebevolle Eltern haben, die uns als Kind ein Gefühl der Sicherheit vermitteln, und wenn wir dann weiterhin diese Sicherheit erleben, indem wir uns an die Gesetze halten, tun wir uns und anderen etwas Gutes. Es ist ja in Wirklichkeit schon immer darum gegangen, wo man rechtschaffene Sicherheit finden kann im Gegensatz zu fleischlicher Sicherheit. Wir wollen diese rechtschaffene Sicherheit heute als geistige Sicherheit bezeichnen.

Geistige Sicherheit bietet interessante Vorteile; man muß sie nicht versteuern, sie ändert sich nicht, sie nimmt einem nicht Freiheit und Entscheidungsfreiheit, sondern führt zu positiven, tröstenden, geistigen und ewigen Ergebnissen.

Sicherheit läßt sich nicht garantieren, weil die Entscheidungsfreiheit ja auch Unsicherheit mit sich bringt, und geistige Sicherheit verhindert oder beseitigt nicht automatisch Gefahren, Unterdrückung und Widerstand.

Wie können wir aber dann geistige Sicherheit erlangen? Die Antwort darauf ist ganz einfach, für viele vielleicht sogar zu einfach: Erstens müssen wir uns dem Herrn zuwenden. König Limhi hat folgendes gesagt: „Aber wenn ihr euch mit voller Herzensabsicht zum Herrn wendet und euer Vertrauen in ihn setzt und ihm mit allem Eifer eures Sinnes dient – wenn ihr dies tut, wird er euch aus der Knechtschaft befreien, wie er will und wie es ihm gefällt." (Mosia 7:33.)

Zweitens sollen wir auf den Herrn vertrauen. Nephi hat damals folgendes gesagt: „O Herr, auf dich habe ich vertraut, und ich will auf dich vertrauen immerdar. Ich will mein Vertrauen nicht in den Arm des Fleisches setzen; denn ich weiß: Verflucht ist, wer sein Vertrauen in den Arm des Fleisches setzt. Ja, verflucht ist, wer sein Vertrauen in Menschen setzt und Fleisch zu seinem Arm macht.

Ja, ich weiß, Gott gibt willig dem, der bittet." (2 Nephi 4:34,35.)

Sich dem Herrn zuwenden und ihm vertrauen bedeutet, aus seinen Offenbarungen zu lernen. Geistige Sicherheit entspringt der Offenbarung, die das wahre Wesen Gottes enthüllt. Das Bild, das wir uns von Gott machen, bestimmt, was für Menschen wir sind und sein werden. Ohne Offenbarungen über das wahre Wesen Gottes wandelt der natürliche Mensch „seine eigenen Wege und nach dem Abbild seines eigenen Gottes, und dessen Abbild gleicht der Welt". (LuB 1:16.)

Geistige Sicherheit entspringt der Offenbarung, die den Errettungsplan zu unserem Nutzen offenlegt. „Darum verkehrte Gott



mit den Menschen und tat ihnen den Plan der Erlösung kund, der von Grundlegung der Welt an bereitet ist" (Alma 12:30). Der Errettungsplan zeigt uns die Richtung, in die wir gehen müssen, den sicheren Weg, wie wir uns gegen die Fallgruben der Welt rüsten können.

Geistige Sicherheit bieten alle Offenbarungen, die uns vom Urheber des Errettungsplanes berichten, nämlich Jesus Christus.

Nephi hat gesagt: „Und wir reden von Christus, wir freuen uns über Christus, wir predigen Christus, wir prophezeien von Christus, und wir schreiben gemäß unseren Prophezeiungen, damit unsere Kinder wissen mögen, von welcher Quelle sie Vergebung ihrer Sünden erhoffen können." (2 Nephi 25:26.) Die Quelle wird ganz klar genannt. Wir brauchen nicht woanders zu suchen.

Geistige Sicherheit entspringt der Offenbarung, die uns die Angst vor dem Tod nimmt. „Aber es gibt eine Auferstehung, darum hat das Grab keinen Sieg, und der Stachel des Todes ist in Christus verschlungen." (Mosia 16:8.) Wie schön ist es doch, wenn wir wissen, daß nicht nur die Auferstehung eine Realität ist, sondern auch das ewige Leben.

„Und was ist es, was ihr erhofft? Siehe, ich sage euch, durch die Sühne Christi und die Macht seiner Auferstehung werdet ihr Hoffnung haben, zu ewigem Leben erhoben zu werden." (Moroni 7:41.)

Geistige Sicherheit nimmt infolge einer Verheißung zu, die uns unwandelbares, immerwährendes, ewiges Leben verspricht:

„Denn lesen wir nicht, daß Gott derselbe ist gestern, heute und immerdar und daß es in ihm keine Veränderlichkeit, keine Spur einer Änderung gibt?" (Mormon 9:9.) Wir müssen unsere Wertvorstellungen gar nicht jeden Tag überdenken und überprüfen.

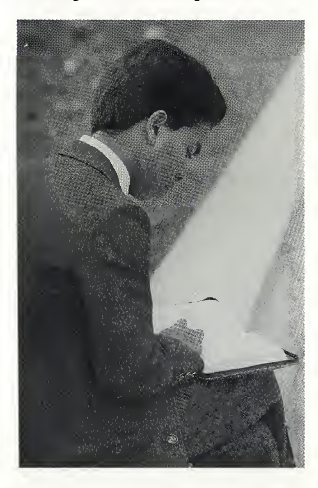
Geistige Sicherheit nimmt zu, weil es Offenbarungen gibt, die uns unsere wirkliche Identität und unsere Beziehung zu Gott erklären. Schon zu Beginn wurde Adam folgendes offenbart: „Siehe, du bist eins in mir, ein Sohn Gottes." (Mose 6:68.) Später offenbarte der Herrn anderen, beispielsweise dem Mose: „Du bist mein Sohn." (Mose 1:4.)

„Du bist nach dem Ebenbild meines Einziggezeugten; und mein Einziggezeugter ist der Erretter und wird es sein." (Mose 1:6.) In unserer Zeit hat der Herr Joseph Smith, Oliver Cowdery und viele andere folgendermaßen angesprochen: „Siehe, ich sage dir, mein Sohn." (LuB 9:1.)

Wenn wir wissen, wer wir wirklich sind, sind wir auch bereit, mit Hilfe dieser Erkenntnis Versuchungen zu begegnen, zu widerstehen und uns rechtschaffen zu verhalten. Mose wußte, daß er ein Sohn Gottes war, wie es ihm offenbart worden war, und er sagte zum Satan: „Hebe dich hinweg, Satan; täusche mich nicht! Denn Gott hat zu mir gesagt: Du bist nach dem Ebenbild meines Einziggezeugten." (Mose 1:16.) Das Ergebnis ließ nicht auf sich warten, denn der Herr rief ihn und sagte zu ihm: „Gesegnet bist du, Mose, denn ich, der Allmächtige, habe dich erwählt, und du sollst stärker gemacht werden als viele Wasser, denn sie werden deinem Gebot gehorchen, als seiest du Gott." (Mose 1:25.) Die geistige Sicherheit wird nun ganz sichtbar, denn der Herr fügt noch folgendes an: „Und sieh da, ich bin mit dir, ja, bis ans Ende deiner Tage." (Mose 1:26.)

Geistige Sicherheit entspringt der Offenbarung, die die Rolle von Mann und Frau erklärt. Nach dem Fall sprach der Herr selbst zu Adam und Eva und erklärte ihnen ihre Rolle. Beziehungen, Geschlecht, Verhalten, Ehe – alles, was mit Mann und Frau zusammenhängt, war und ist klar definiert, damit wir in der Rolle, die Gott uns zugeteilt hat, stark gemacht werden.

Geistige Sicherheit wächst infolge der Offenbarung, die erklärt, was geschieht, wenn





wir die Gebote befolgen. „Und weiter wünschte ich, ihr würdet den gesegneten und glücklichen Zustand derjenigen betrachten, die die Gebote Gottes halten. Denn siehe, sie sind gesegnet in allem, zeitlich sowohl als auch geistig, und wenn sie bis ans Ende getreulich aushalten, werden sie in den Himmel aufgenommen, so daß sie dann mit Gott in einem Zustand nie endenden Glücks weilen." (Mosia 2:41.)

Geistige Sicherheit wird schließlich auch Schritt um Schritt durch Offenbarungen stark gemacht, und diese Sicherheit wird zu Macht, während wir, eine nach der anderen, die errettenden Verordnungen erhalten. John A. Widtsoe hat einmal gesagt: „Wenn eine heilige Handlung vollzogen wird, erhält der Betreffende Segnungen, die ihm Macht geben, und zwar eine Macht, die zu den täglichen Angelegenheiten in diesem und im zukünftigen Leben dazugehört. Es handelt sich dabei nicht nur um Erkenntnis, nicht nur um Hingabe, nicht nur um das Erscheinungsbild, wenn man so will, sondern darum, daß der Betreffende tatsächlich eine Macht übertragen bekommt, die er jeden Tag einsetzen kann." (*The Message of the Doctrine and Covenants*, herausgegeben von G. Homer Durham, Salt Lake City, 1969, Seite 161.)

Die Offenbarungen der Vergangenheit haben den Menschen Sicherheit bezüglich des Kommens Jesu Christi und die Gewißheit geschenkt, daß sich die Worte, die der Herr durch heilige Propheten spricht, immer erfüllen. Die Offenbarungen der heutigen Zeit, die wir im Buch Mormon finden und die ich absichtlich zitiert habe, vermitteln die gleiche Verheißung. Präsident Ezra Taft Benson hat verkündet: „Gott erwartet von uns, daß wir das Buch Mormon auf unterschiedliche Weise nutzen. Wir sollen es selbst lesen. . . .

Wir sollen es als Grundlage für das nehmen, was wir lehren. . . .

Wir sollen die Schriftstellen im Buch Mormon mit uns vergleichen, damit ‚wir davon Nutzen hätten und lernen könnten'. (1 Nephi 19:23.)

Wir sollen das Buch Mormon verwenden, um damit Vorwürfe gegen die Kirche zu entkräften. . . .

Wir sollen . . . vom Buch Mormon sprechen und Zeugnis ablegen, und zwar allen Enden der Erde." (*Ensign*, Mai 1975, Seite 64f.)

Das Buch Mormon hat uns heute etwas zu sagen, und deshalb hilft es uns, dem Ruf Gottes und eines lebenden Propheten zu folgen und Partner im Errettungplan zu werden und mitzuhelfen, geistige Sicherheit zu schaffen, indem es uns hilft, die falschen Lehren und schlechten Einflüsse unserer Zeit zu überdauern und zu bekämpfen, die zu Unsicherheit, Unglücklichsein und zur Vernichtung unserer ethischen und sittlichen Werte führen.

Es hilft jedem jederzeit in jedem Teil der Welt, wenn er sich dem Herrn zuwendet und ihm aufgrund von Offenbarungen vertraut. Dann kann er die Erfahrungen eines rechtschaffenen Lebens mit Hilfe des einzigen richtigen Blickwinkels verstehen und richtig beurteilen, nämlich des Blickwinkels des Herrn, der den Menschen offenbart worden ist. Sich dem Herrn zuwenden und auf seine Offenbarungen vertrauen heißt, so zu leben, daß man den Fluten und Stürmen von Zweifel und Unsicherheit trotzen kann.

Das ist wahrhaftig die Grundlage unserer Verpflichtung, zu dienen und die richtigen Entscheidungen zu treffen. Das bringt uns auch wirkliche Sicherheit und legt die Verheißungen dar, die Jesus Christus uns für den Fall gegeben hat, daß wir zu ihm kommen. Dann wird uns sein Joch in der Tat nicht drücken, und seine Last wird leicht.

Ich gebe Zeugnis von der Macht persönlicher Offenbarung und der heiligen Schriften in meinem Leben. Ich weiß, daß Gott lebt und daß Präsident Ezra Taft Benson ein lebender Prophet ist. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Wie das Buch Mormon von Christus Zeugnis gibt

Elder J. Thomas Fyans
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Holen Sie geistig tief Atem in der Luft des ewigen Lebens – nehmen Sie beständig die Wahrheiten des Buches Mormon in sich auf."



Wir sind mit den unterschiedlichsten Verkehrsmitteln angereist, um an dieser Konferenz teilzunehmen. Etliche sind mit dem PKW, dem Bus oder mit der Eisenbahn gekommen, andere mit dem Flugzeug – aber auf welchem Wege auch immer wir gereist sind, haben wir doch ein gemeinsames Ziel erreicht.

Und noch etwas anderes hatten wir auf dieser Reise gemeinsam – etwas, was wir alle brauchten, um sicher hier anzukommen. Diejenigen von uns, die mit dem Flugzeug gekommen sind, wurden von den Flugbegleitern sorgfältig darauf hingewiesen. Beim Betreten des Flugzeugs wurden wir freundlich begrüßt: „Willkommen an Bord." Dann erhielten wir genaue Instruktionen: „Falls der Luftdruck in der Kabine sinkt, werden automatisch Sauerstoffmasken ausgeklappt. Stülpen Sie sich in diesem Fall die Maske zuerst über Nase und Mund, und helfen Sie dann anderen, die allein nicht zurechtkommen – etwa Kindern."

Der Sauerstoff in der Luft ist lebenswichtig. Unser Körper ist davon abhängig, daß ihm dieses Element ununterbrochen zugeführt wird. Schon eine kurze Unterbrechung der Sauerstoffzufuhr kann körperlichen und geistigen Schaden verursachen, und etwas längerer Luftmangel kann den Tod bedeuten. Aber nur diejenigen, die auf dem Luftweg hergekommen sind, mußten darauf hingewiesen werden, denn unter Normalbedingungen sind wir ja völlig von Luft umgeben. Wir brauchen sie nur in die Lunge einzuatmen, so daß alle lebenswichtigen Teile des Körpers mit Sauerstoff versorgt werden.

Aber obwohl dieses lebenserhaltende Element reichlich vorhanden ist, versagt uns der irdische Körper nach etwa siebzig Jahren oder auch schon früher den Dienst. Was aber reicht über das Erdenleben hinaus? Was nehmen wir ins Jenseits mit? Im Buch Mormon lehrt uns Amulek:

„Der gleiche Geist, der euren Körper beherrscht, wenn ihr aus diesem Leben scheidet, dieser selbe Geist wird die Macht haben, euch in jener ewigen Welt zu beherrschen." (Alma 34:34.)

Was braucht der Geist ebenso nötig wie der Körper die Atemluft? Die sichere Erkenntnis von Gott Vater und Gott Sohn:

„Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast." (Johannes 17:3.)

Unser ewiges Leben ist von geistigen Nährstoffen genauso abhängig wie unser irdisches Leben von der Atemluft. Der wichtigste geistige Nährstoff ist die Erkenntnis Gottes und seines Sohnes. Indem wir den Sohn erkennen, erkennen wir den Vater. Was ist die beste Quelle, wenn man etwas über den Sohn erfahren will? Dazu befaßt man sich am besten mit dem sogenannten „weiteren Zeugen für Christus", dem Buch Mormon, und läßt sich dann vom Heiligen Geist bestätigen, daß es wahr ist.

In dieser Konferenz haben schon viele Zeugnis von wahren Lehren im Buch Mormon, diesem „weiteren Zeugnis für Christus", gegeben und werden noch viele Zeugnis geben. Wir haben Aussagen über Christus von Propheten des Alten Testaments, die sein Kommen vorhergesehen haben – das ist ein Segen. Doppelt gesegnet sind wir durch das Neue Testament: In den Tagen des Neuen Testaments ist er im Fleisch erschienen, und viele haben ihn gekannt. Wir sind sogar dreifach gesegnet, nämlich durch ein „weiteres Zeugnis". Meine Frau und ich haben das Buch Mormon während der letzten Monate mehrmals gelesen. Wir haben uns gefragt: „Wie wird es seinem Zweck gerecht, ein weiterer Zeuge für Christus zu sein?"

Wir bereiteten uns gebeterfüllt auf eine weitere Exkursion durch das Buch Mormon vor und beschlossen, jede Bezugnahme auf den Erretter anzumerken. Schon als wir die erste Seite aufschlugen, öffnete sich der Vorhang und gab den Blick frei auf eine Folge von Zeugnissen, daß Jesus der Christus ist.

Hier die erste Szene – Lehi, der mit ganzem Herzen betet, erlebt folgendes:

Da „kam eine Feuersäule und ließ sich vor ihm auf einem Felsen nieder; und er sah und hörte vieles . . .

Und es begab sich: Er sah einen herniedersteigen mitten aus dem Himmel und nahm wahr, daß dessen Schein heller war als der Schein der Mittagssonne.

Und er sah auch zwölf andere ihm folgen, und deren Glanz übertraf den der Sterne am Firmament.

Und sie kamen hernieder und gingen aus über die Erde; und der erste kam und stellte sich vor meinen Vater, gab ihm ein Buch und hieß es ihn lesen." (1 Nephi 1:6,9–11).

Und was tat Lehi, als der Himmel ihm diese Szene offenbart hatte?

„Er bezeugte, daß das, was er gesehen und gehört hatte, und ebenso das, was er in dem Buch gelesen hatte, klar vom Kommen eines Messias und auch von der Erlösung der Welt Kunde gab." (Vers 19.)

Schon im ersten Kaptiel des Ersten Buches Nephi, also ganz am Anfang unserer Suche, gaben Vers um Vers, Kapitel um Kapitel Zeugnis von seiner Realität.

Immer noch im Ersten Buch Nephi, aber im 13. Kapitel, fanden wir in nur sechzehn Versen zweiundzwanzig Erwähnungen des Lammes – eine andere Bezeichnung für den Herrn, den Erlöser, den Messias, Jesus Christus.

Die Zeit zwingt uns nun, Dutzende, ja Hunderte Stellen in diesem heiligen Buch, an denen vom Erretter der Menschheit die Rede ist, zu überspringen. Sechshundert Jahre lassen wir verstreichen, dann halten

wir die Zeit an. Wir bleiben stehen und wollen, in Betrachtung der folgenden Szene, tief aus der Quelle schöpfen und nachsinnen:

„Es sammelte sich eine große Menschenmenge des Volkes Nephi rings um den Tempel ...

Und es gab auch Gespräche über diesen Jesus Christus, von dessen Tod das Zeichen gegeben worden war." (3 Nephi 11:1,2.) Sie vernahmen eine Stimme. Dann erschallte die Stimme erneut, aber sie verstanden nicht, was sie sagte.

„Und wiederum, ein drittesmal, vernahmen sie die Stimme und öffneten die Ohren, um sie zu vernehmen; und ihre Augen wandten sich zu dem Schall hin, und sie blickten unverwandt zum Himmel, woher der Schall kam.

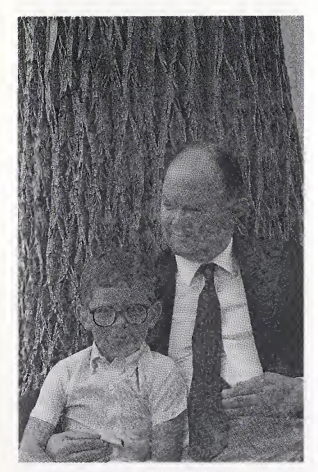
Und siehe, beim drittenmal verstanden sie die Stimme, die sie vernahmen, und sie sprach zu ihnen:

Seht meinen geliebten Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, in dem ich meinen Namen verherrlicht habe – ihn höret!" (Vers 5–7.)

Und der Erretter folgte der Aufforderung des Vaters zu reden und sagte:

„Siehe, ich bin Jesus Christus, von dem die Propheten bezeugt haben, er werde in die Welt kommen.

Und siehe, ich bin das Licht und das Leben der Welt; und ich habe aus dem bitteren Kelch getrunken, den der Vater mir gegeben hat, und habe den Vater verherrlicht, indem ich die Sünden der Welt auf mich genommen habe; und darin habe ich den Willen des Vaters in allem von Anfang an gelitten.





Und es begab sich: Als Jesus diese Worte gesprochen hatte, fiel die ganze Menschenmenge zur Erde; denn sie erinnerten sich, daß unter ihnen prophezeit worden war, Christus würde sich ihnen nach seiner Himmelfahrt zeigen.

Und es begab sich: Der Herr sprach zu ihnen, nämlich:

Steht auf und kommt her zu mir, daß ihr die Hände in meine Seite legen und die Nägelmale in meinen Händen und meinen Füßen fühlen könnt, damit ihr wißt, daß ich der Gott Israels und der Gott der ganzen Erde bin und für die Sünden der Welt getötet worden bin.

Und es begab sich: Die Menge ging hin und legte die Hände in seine Seite und fühlte die Nägelmale in seinen Händen und seinen Füßen; und dies taten sie, indem einer nach dem anderen hinging, bis sie alle hingegangen waren und mit eigenen Augen sahen und mit eigenen Händen fühlten und mit Gewißheit wußten und Zeugnis gaben, daß er es war, von dem die Propheten geschrieben hatten, er würde kommen." (Vers 10–15.)

Der Himmel hatte sich aufgetan und der Erde sichere Erkenntnis geschenkt. Dann fuhr der Erretter fort:

„Und dies ist meine Lehre, und es ist die Lehre, die der Vater mir gegeben hat, ... ich gebe Zeugnis, daß der Vater allen Menschen überall gebietet, umzukehren und an mich zu glauben.

Und wer an mich glaubt und sich taufen läßt, der wird errettet werden; und diese sind es, die das Reich Gottes ererben werden." (Vers 32,33.)

Und wieder müssen wir zahlreiche Erwähnungen und mehrere Jahrhunderte religiöser Geschichte überspringen, um zur letzten Seite dieser Aufzeichnungen zu gelangen, wo eine vertraute Stimme spricht:

„Ja, kommt zu Christus, und werdet in ihm vollkommen, und verzichtet auf alles, was ungöttlich ist; und liebt Gott mit aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft, dann ist seine Gnade ausreichend für euch, damit ihr durch seine Gnade in Christus vollkommen seiet; und wenn ihr durch die Gnade Gottes in Christus vollkommen seid, könnt ihr die Macht Gottes keineswegs leugnen ...

Wenn ihr durch die Gnade Gottes in Christus vollkommen seid und seine Macht nicht leugnet, dann seid ihr durch die Gnade Gottes in Christus geheiligt, nämlich dadurch, daß das Blut Christi vergossen wurde, das im Bund des Vaters der Vergebung eurer Sünden dient, damit ihr heilig werdet, ohne Makel." (Moroni 10:32,33.)

Mit dem Flugzeug, mit dem Bus oder mit der Eisenbahn haben wir unser gemeinsames Ziel glücklich erreicht. Aber es winkt uns noch ein anderes gemeinsames Ziel: ewiges Leben bei unserem Vater im Himmel. Und wie unser Körper während der Reise durch das Erdenleben von der Atemluft abhängig ist, so brauchen wir geistige Nährstoffe für unsere geistige Reise.

Auf der Reise zum ewigen Leben begrüßen wir Sie herzlich: „Willkommen an Bord!"

Holen Sie geistig tief Atem in der Luft des ewigen Lebens – nehmen Sie beständig die Wahrheiten des Buches Mormon, dieses weiteren Zeugen für Jesus Christus, in sich auf, damit Sie sicher in die Gegenwart unseres ewigen Vaters zurückkommen.

Der Erretter lebt auch heute. Das bezeuge ich Ihnen im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □

Geduld, ein Schlüssel zum Glücklichsein

Elder Joseph B. Wirthlin
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Allzuoft fordern wir etwas und wollen es auf der Stelle haben, ganz gleich, ob wir es verdient haben, ob es uns guttut oder ob es recht ist."



Eine der bedeutendsten Aussagen, die den Menschen je zu Ohren gekommen sind, stammt aus dem Buch Mormon: „Adam fiel, damit Menschen sein können, und Menschen sind, damit sie Freude haben können." (2 Nephi 2:25.) In diesem Satz sind die grundsätzlichen Möglichkeiten unseres Lebens umrissen. Ich möchte hinzufügen: Echte Freude haben wir – wirklich glücklich sind wir –, wenn wir lernen, geduldig zu sein.

Im Wörterbuch etwa wird Geduld als die Fähigkeit definiert, Schmerz oder Kummer gelassen und ohne Klage zu ertragen, als Gegenteil von Hast und Überstürztheit, als Standhaftigkeit in Anfeindung, Schwierigkeiten oder Ungemach.

Alma hat einmal erläutert, was Geduld ist. Er schildert, wie ein Same, der zum Baum werden kann, in die Erde gepflanzt wird, und fügt sehr einsichtig hinzu:

„Und siehe, wenn der Baum zu wachsen anfängt . . ., wenn ihr ihn mit großer Sorgfalt nährt, wird er Wurzeln bekommen und wachsen und Frucht bringen. . . .

Und wegen eures Eifers und eures Glaubens und eurer Geduld . . . werdet ihr bald die Frucht davon pflücken, die höchst kostbar ist, süßer als alles Süße, . . . und ihr werdet euch an dieser Frucht gütlich tun, bis ihr satt seid, so daß ihr nicht hungert, und auch dürsten werdet ihr nicht. . . .

Dann . . . werdet ihr den Lohn für euren Glauben und Eifer und eure Geduld und Langmut ernten." (Alma 32:37,42,43.)

Ich weiß nicht, ob wir, die Mitglieder der Kirche, das Buch Mormon, eine unserer heiligen Schriften, wirklich so schätzen, wie wir es eigentlich sollten. Eine der klarsten Begründungen, weshalb wir Geduld brauchen, um die Prüfungen des Lebens zu bestehen, liefert uns Nephi mit den folgenden eindrucksvollen Worten:

„Denn es muß notwendigerweise so sein, daß es in allem einen Gegensatz gibt. Wäre es nicht so, . . . dann könnte weder Rechtschaffenheit noch Schlechtigkeit zustande gebracht werden, weder Heiligkeit noch Elend, weder Gutes noch Schlimmes. Darum muß es notwendigerweise so sein, daß alles aus Teilen zu einem Ganzen zusammengesetzt ist. . . .

Und wenn ihr sagt, es gebe kein Gesetz, so sagt ihr damit, daß es keine Sünde gibt. Wenn ihr sagt, es gebe keine Sünde, so sagt ihr damit, daß es keine Rechtschaffenheit gibt. Und wenn es keine Rechtschaffenheit gäbe, so gäbe es kein Glücklichsein. Und wenn es weder Rechtschaffenheit noch Glücklichsein gäbe, so gäbe es auch keine Strafe und kein Elend. Und wenn es das nicht gibt, so gibt es keinen Gott. Und wenn es keinen Gott gibt, so gibt es weder uns noch die Erde; denn es hätte keine Erschaffung geben können, weder dessen, was sein Handeln selbst bestimmt, noch dessen, worüber bestimmt wird; darum hätte alles vergehen müssen." (2 Nephi 2:11,13.)

Der Apostel Paulus nannte in seinem Brief an die Heiligen in Rom einen Grund, weshalb es gut ist, geduldig zu sein: „Wir rühmen uns ebenso unserer Bedrängnis; denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung." (Römer 5:3,4.)

Es ist erst vierzig Jahre her, da hielt Präsident J. Reuben Clark jun., Mitglied der Ersten Präsidentschaft, eine Rede, deren Titel sinngemäß lautete: „Wenn sich die Ankerketten lösen". Er schilderte, wie sich die Menschheit von den Zehn Geboten loslöst. (Siehe *Church News*, 8. März 1947, Seite 1, 8f.)

Wenn wir uns damals bereits vom Anker losgelöst hatten, wo erst befinden wir uns heute, vierzig Jahre danach? 1947 steckten Fernsehen und Computer noch in den Kinderschuhen. Wir hatten weder Satellitenprogramme noch Video, noch Computerkriminalität. Sittlichkeit und Anstand sind weit von da entfernt, wo sie 1947 waren. Obszönitäten, Nacktheit und Pornographie in allen Spielarten, Dinge, die uns 1947 peinlich gewesen wären, so daß wir uns weggewandt hätten, werden uns heute ganz unverhohlen aus den Druckmedien und den audiovisuellen Medien entgegengeschleudert. Wenn wir nicht sorgfältig darauf achten, derlei auszusperren, dringt es bis in die eigenen vier Wände vor. Als Volk treiben wir immer weiter von unserem bewährten Ankerplatz ab, weil wir unseren Propheten nicht nachfolgen.

Ein gewisses Maß an Ungeduld kann nützlich sein, weil es uns zum Handeln anregt. Ich glaube jedoch, daß die Schwierigkeiten in der heutigen Welt vielfach auf mangelnder Geduld beruhen, daß viele Menschen aus diesem Grunde unglücklich sind. Allzuoft haben wir keine Geduld mit uns selbst, mit Angehörigen und Freunden, selbst mit dem Herrn. Wir fordern etwas und wollen es auf der Stelle haben, ganz gleich, ob wir es verdient haben, ob es uns guttut oder ob es recht ist. Manche Menschen geben entweder jedem Impuls sofort nach oder betäuben ihn, indem sie zum Alkohol oder zu Drogen greifen. Andere wiederum wollen mit fragwürdigen Anlageformen oder auf unehrlichem Wege schnell reich werden. Die Folgen sind ihnen dabei völlig oder fast völlig gleich. Mag sein, daß es heute besonders schwer ist, Geduld zu üben, aber wir hatten es noch nie so nötig.

Die heiligen Schriften lehren: Wir brauchen Geduld

Den Heiligen der Letzten Tage hat der Herr die Geduld als eine der göttlichen Eigenschaften genannt, die einen zum geistlichen Dienst befähigen (siehe LuB 4:6). Er rät ihnen, in Bedrängnis geduldig zu bleiben (siehe LuB 24:8; 31:9; 54:10; 98:23,24) und ihre Entscheidungen in Geduld zu treffen

(siehe LuB 107:30). Der Erretter hat gelehrt, wir sollen vollkommen sein (siehe Matthäus 5:48; 3 Nephi 12:48), und er hat gesagt: „Ihr seid jetzt noch nicht imstande, die Gegenwart Gottes auszuhalten, auch nicht den Dienst von Engeln; darum bleibt geduldig, bis ihr vollkommen geworden seid." (LuB 67:13.)

Beispiele von Geduld

Unser vollkommenes Vorbild an Geduld ist Jesus Christus, der Herr. Obgleich er absolut kompromißlos an der Wahrheit festhielt, hat er doch mehrmals während seines geistlichen Wirkens auf Erden in beispielhafter Weise gezeigt, was Geduld ist. Er war geduldig mit seinen Jüngern, auch mit den Zwölfen, trotz ihres Kleinglaubens und obwohl sie so lange brauchten, seine göttliche Mission zu erkennen und zu verstehen. Er war geduldig mit der Menschenmenge, die ihn umdrängte, mit der Frau, die bei der Sünde ertappt worden war, mit denen, die nach seiner heilenden Macht verlangten, und mit kleinen Kindern. Selbst zuletzt ertrug er geduldig sein Leid – die Scheinverhandlung vor Gericht und die Kreuzigung.

In den ungefähr dreißig Jahren, in denen der Apostel Paulus seinen geistlichen Dienst leistete – von seiner Bekehrung bis zu seinem Märtyrertod in Rom –, erhielt er fünfmal die neununddreißig Hiebe, wenigstens dreimal wurde er ausgepeitscht, dreimal erlitt er Schiffbruch, einmal wurde er gesteinigt, wonach man ihn für tot hielt und liegen ließ (siehe 2 Korinther 11:23–27). Trotz all dieser Bedrängnisse fuhr er machtvoll mit seinem geistlichen Dienst fort. Den Römern schrieb er, Gott werde „jedem vergelten, wie es seine Taten verdienen: denen, die beharrlich Gutes tun und Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit erstreben, gibt er ewiges Leben, denen aber, die selbstsüchtig nicht der Wahrheit, sondern der Ungerechtigkeit gehorchen, widerfährt Zorn und Grimm." (Römer 2:6–9.)

In den Bedrängnissen und Leiden Joseph Smiths finden sich Parallelen zum Leben des Paulus. Härter als Gefangenschaft und Überfälle des Gesindels, härter als Schläge war der Verrat treuloser Gefährten. Er aber reichte denen, die sich gegen ihn gestellt und ihn verraten hatten, freundschaftlich die Hand und nahm sie wieder auf.

Vor Jahren mußte Präsident Roy A. Welker von der Österreichisch-Deutschen Mission, einer der hervorragenden Missionspräsidenten der Kirche, einen Missionar nach Salzburg schicken, um in der dortigen Gemeinde ein Problem zu lösen. In der Mission wurden acht neue Missionare erwartet. Er betete darum, daß einer dieser acht das



nötige Visum und österreichische Währung mitbrächte, um in Österreich arbeiten zu können. Er hörte nicht auf zu beten und wartete zwei Wochen auf Erhörung. Am Abend bevor die acht eintrafen, gab der Geist des Herrn dem Präsidenten den Namen des Missionars ein, der nach Salzburg gesandt werden sollte. Es war derselbe, der dann auch die nötigen Papiere bei sich hatte. Dieser Missionar war ich.

Die Geduld des Präsidenten trug nicht nur dazu bei, daß in der Gemeinde ein Problem gelöst wurde, sondern gereichte auch mir und meiner Familie in einer Weise zum Segen, wie ich es nie hätte vorhersehen können. Kurz nach meiner Ankunft in Salzburg wurde dieser Teil der Mission von der Schweizerisch-Österreichischen Mission übernommen. Später wurde ich nach Zürich versetzt, wo ich Bruder Julius Billeter kennenlernte, einen herzlichen, freundlichen Bruder, einen Genealogen. Er kannte die Ahnenlinie meiner Familie und fand die Namen von 6000 meiner Vorfahren, für die dann die Arbeit im Tempel getan wurde.

Geduld in der heutigen Zeit

Wir müssen lernen, mit uns selbst Geduld zu haben. Im Bewußtsein unserer Stärken und Schwächen müssen wir danach streben, daß wir alle unsere Entscheidungen klug treffen und bei allem, was wir unternehmen, das Beste geben. Solange wir unser Bestes geben, dürfen wir uns nicht zu sehr entmutigen lassen und dürfen nicht verzweifeln. Seien wir lieber zufrieden mit dem Fortschritt, den wir machen, auch wenn es zuweilen nur langsam vorangeht.

Wir müssen uns geduldig ein Zeugnis erarbeiten und es geduldig festigen. Erwarten wir nicht sofortige oder spektakuläre Kundgebungen – obgleich man solche empfängt, wenn man sie braucht –, sondern beten wir um ein Zeugnis, studieren wir in der Schrift, befolgen wir den Rat unserer Propheten und anderer Führer in der Kirche, und leben wir nach den Grundsätzen des Evangeliums. Unser Zeugnis wird dann auf natürliche Weise, manchmal vielleicht unmerklich, wachsen und reifen, bis es zur treibenden Kraft im Leben wird.

Geduld mit Familienangehörigen und anderen uns nahestehenden Menschen ist grundlegend wichtig für ein glückliches Familienleben. Trotzdem scheint es, daß wir manchmal eher bereit sind, Fremden höflich zu begegnen als im Kreis der eigenen Familie höflich zu sein. Aus irgendeinem Grund werden Kritik, Schärfe und Streit außerhalb der Familie nicht hingenommen, innerhalb der Familie duldet man sie aber allzuoft.

Ehemänner, habt Geduld mit eurer Frau! Und ihr Ehefrauen, seid geduldig mit eurem Mann! Erwarten Sie vom andern nicht, daß er vollkommen ist. Suchen Sie nach angemessenen Methoden, die Meinungsverschiedenheiten, die sich ergeben, zu bereinigen. Denken Sie an den weisen Rat von Präsident David O. McKay für Eheleute: „Machen Sie vor der Ehe die Augen weit auf; lassen Sie sie, einmal verheiratet, halb zu." (Generalkonferenz, April 1956.) Vielleicht könnte sich einmal zur Abwechslung die Ehefrau ins Auto setzen und auf die Hupe drücken, während wir die Kinder ausgehfertig machen.

Eltern, seid geduldig mit euren Kindern! Lesen Sie Ihren kleinen Kindern vor, und helfen Sie ihnen bei den Schulaufgaben,

auch wenn Sie ihnen ein und dasselbe immer wieder sagen müssen. Elder Richard L. Evans hat gesagt: „Wenn sie sehen, daß sie mit nebensächlichen Fragen zu uns kommen können, werden sie sich später auch mit den gewichtigeren an uns wenden." (*Ensign*, Mai 1971, Seite 12.) Nutzen Sie die natürliche Neugier der Kinder, und helfen Sie ihnen, Liebe zum Lernen zu entwickeln. Lehren Sie sie die Grundsätze des Evangeliums in aller Einfachheit. Haben Sie Geduld, wenn sie beim Familienabend oder beim Familiengebet stören. Geben Sie an Ihre Kinder die Ehrfurcht weiter, die Sie vor dem Evangelium, vor den Führern der Kirche und vor dem Erretter empfinden.

Haben Sie Geduld mit Jugendlichen, besonders in der Pubertät. Viele wirken äußerlich erwachsen und halten sich für erwachsen, aber sie verfügen über wenig Erfahrung und haben daher nicht das Urteilsvermögen von Erwachsenen. Helfen Sie ihnen, die nötigen Erfahrungen zu sammeln und nicht in Fallen zu tappen, die ihnen schaden können.

Andererseits lege ich euch Kindern dringend nahe: Habt Geduld mit euren Eltern. Hört auf jeden Fall auf sie, auch wenn euch ihre Ansichten über so wichtige Dinge wie Ausgehen, Kleidung und moderne Musik ein wenig überholt vorkommen. Sie haben die Erfahrung, die euch noch fehlt. Die Schwierigkeiten, mit denen ihr konfrontiert seid, sind ihnen in den wenigsten Fällen neu. Wenn ihr glaubt, sie hätten keine Ahnung von all dem, was ich eben erwähnt habe und euch wichtig ist, dann fragt sie doch einmal, wie es war, als sie in eurem Alter waren. Vor allem aber lieben sie euch und tun alles in ihrer Macht Stehende, damit ihr wirklich glücklich werdet.

Ich rate Ihnen: Üben Sie Geduld, wenn es um Geld geht. Treffen Sie keine finanzielle Entscheidung überstürzt – derlei erfordert Geduld und Überlegung. Methoden, mit denen man schnell reich wird, bewähren sich selten. Hüten Sie sich vor Schulden. Seien Sie besonders vorsichtig, wenn Sie leicht einen Kredit bekommen können, selbst wenn die Zinsen steuerlich absetzbar sind. Junge Eheleute sollen nicht erwarten, daß sie schon am Anfang ihrer Ehe ein Haus, ein Auto, Haushaltsgeräte und Annehmlichkeiten besitzen, mit dem vergleichbar, was ihre Eltern sich über die Jahre erarbeitet haben.

Und schließlich noch ein Wort darüber, daß wir mit dem himmlischen Vater und seinem Plan des ewigen Fortschritts Geduld haben müssen. Wie unglaublich töricht ist es doch, die Geduld zu verlieren, wo es um ihn, den Vater unseres Geistes, geht, der alles weiß und dessen Werk und Herrlichkeit es ist, durch seinen Sohn „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen" (Mose 1:39). Elder Neal A. Maxwell hat gesagt: „Geduld hängt eng mit dem Glauben an unseren himmlischen Vater zusammen. Wenn wir zu ungeduldig sind, geben wir eigentlich zu verstehen, daß wir wissen, was am besten ist – daß wir es besser wissen als Gott. Oder zumindest daß wir einen besseren Zeitplan haben. So oder so stellen wir damit Gottes Allwissenheit in Frage." (*Ensign*, Oktober 1980, Seite 28.)



Elder Richard L. Evans hat gesagt: „Es gibt wohl kaum einen Hinweis darauf, daß der Schöpfer des Universums es jemals eilig hatte. Überall, auf dieser schönen Erde mit ihrer Fülle und bis in die fernsten Fernen des Firmaments, deutet alles auf geduldige Absicht, auf Planung, Arbeit und geduldiges Warten hin." (Generalkonferenz, Oktober 1952.)

Ich zitiere Elder Marvin J. Ashton: „Wegen Gottes Geduld brauchen wir uns keine Sorgen zu machen, denn er ist die Geduld in Person – ganz gleich, wo wir gewesen sind, was wir getan haben oder was für ein Selbstverständnis wir uns bis jetzt geleistet haben. . . .

Gott läßt uns nicht im Stich." (*Speeches of the Year: BYU Devotional Addresses 1972–73*, Seite 104.)

Ich bin wahrhaftig dankbar dafür, daß der Herr mit seinen Kindern solche Geduld hat. Ich bin unendlich dankbar für seine Geduld mit mir und für die Ehre, ein besonderer Zeuge dafür zu sein, daß Jesus Christus Gott ist.

Während meiner Reise im Dienst der Kirche sehe ich mit Genugtuung, daß so viele Mitglieder wahrhaftig nach den Grundsätzen des Evangeliums leben. Ihnen zitiere ich eine Verheißung, die der Herr gegeben hat: „Denn diejenigen, die leben, werden die Erde ererben, und diejenigen, die sterben, werden von all ihrer Arbeit ruhen . . .; und sie werden in den Wohnungen meines Vaters, die ich für sie bereitet habe, eine Krone empfangen. . . .

Ja, gesegnet sind die, die . . . meinem Evangelium gehorcht haben; denn sie werden als Lohn die guten Dinge der Erde empfangen. . . .

Und sie werden auch mit Segnungen aus der Höhe gesegnet werden." (LuB 59:2–4.)

Ich bete darum, daß wir – besonders in Zeiten von Ungemach, wenn uns Ungewißheit, Prüfungen, Zwänge und Betrübnis herausfordern – geduldig bleiben.

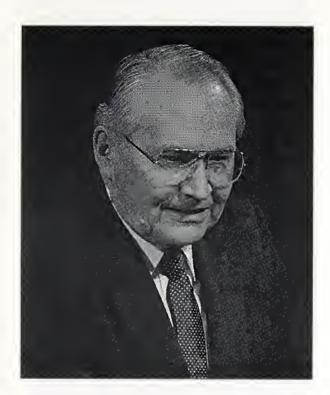
Ich schließe, indem ich Ihnen bezeuge, daß die Geduld eine göttliche Eigenschaft ist. Ich bezeuge, daß unser himmlischer Vater lebt, daß er jeden von uns liebt und daß Jesus der Christus, unser Herr und Erretter ist.

Joseph Smith ist der Prophet, durch den der Herr in diesen Letzten Tagen das Evangelium wiederhergestellt hat. Präsident Ezra Taft Benson ist der Prophet des Herrn, der dieses Werk heute leitet. Dieses Zeugnis gebe ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Vereint durch den Aufbau des Gottesreiches

Elder L. Tom Perry
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Sind wir frei von Neid und Verleumdung? Freuen wir uns über den Erfolg eines Bruders oder einer Schwester genauso wie über den eigenen? Teilen wir unsere Habe mit anderen, damit alle reich seien gleichwie wir? Und sind wir letztlich unseres Bruders und unserer Schwester Hüter?"



Präsident Benson, ich gewinne immer mehr den Eindruck, daß man auf Sie gehört hat. Auch ich entnehme meinen Text dem Buch Mormon, diesem bedeutenden Schriftzeugnis aus alter Zeit, das uns Einsichten gewährt, wie nur das Studium von rund tausend Jahren Geschichte sie ermöglicht. Wir sehen den Zyklus der Nationen, wie sie sich erst der Rechtschaffenheit zukehren und sich dann wieder davon abwenden. Wir sehen die Einigkeit, die der Glaube an Gott und der Wunsch, sein Reich aufzurichten, bewirken. Und wir sehen die Spaltungen, die sich ergeben, wenn die Menschen das Herz auf eigennützige Wünsche richten, auf die Freuden des Fleisches, auf Reichtum und weltlichen Besitz.

Eine der ersten Warnungen der Propheten des alten Amerika finden wir im zweiten Kapitel des Buches Jakob. Jakob beklagt, daß sein Volk den Reichtum liebt und daß der Stolz von den Menschenherzen Besitz ergriffen hat. Er beschwört sein Volk, doch das Herz wieder dem Herrn zuzuwenden, beginnend mit folgenden Worten:

„Und die Hand der Vorsehung war euch in höchst angenehmer Weise hold, so daß ihr viele Reichtümer erlangt habt; und weil einige von euch reichlicher erlangt haben als eure Brüder, so seid ihr in eurem Herzensstolz überheblich und tragt einen starren Hals und das Haupt erhoben wegen der Kostbarkeit eurer Gewänder, und ihr verfolgt eure Brüder, weil ihr meint, ihr seiet besser als sie.

Und nun, meine Brüder, denkt ihr denn, daß Gott euch darin rechtfertigt? Siehe, ich sage euch: Nein, sondern er spricht euch schuldig, und wenn ihr darin verharrt, so muß sein Strafgericht schnell über euch kommen." (Jakob 2:13–14.)

Wir sehen, daß diese Abkehr vom Herrn oft eine Folge von Wohlstand ist. Die Wohlhabenderen werden allzuoft überheblich und blicken auf ihre Brüder und Schwestern, die weniger besitzen, herab und schätzen sie gering. Die anderen aber, denen es nicht so gut geht, fangen an, sich benachteiligt zu fühlen. Sie werden verzehrt von dem Verlangen nach Dingen, die sie nicht besitzen. Sie schieben die Schuld für ihre mißliche Lage auf andere Menschen und auf den Herrn. Und so wenden auch sie das Herz von ihm ab.

Der springende Punkt ist, daß der Herr es verurteilt, wenn man einerseits sein ganzes Streben auf weltlichen Besitz richtet und andererseits zu wenig nach dem Aufbau seines Reiches strebt, sei es nun, weil man zuviel oder weil man zu wenig hat.

Jakob gibt ferner den Rat: „Gedenkt eurer Brüder wie euer selbst, und seid vertraut mit allen und freigebig mit eurer Habe, damit sie reich seien gleichwie ihr." (Jakob 2:17.)

Hier sehen wir eine unmittelbare Anwendung des zweiten großen Gebotes, daß man nämlich den Nächsten genauso lieben soll wie sich selbst. Jakob fordert sein Volk auf, seine Brüder und Schwestern, die weniger haben, nicht zu benachteiligen, sondern die Habe mit ihnen zu teilen.

„Aber ehe ihr nach Reichtum trachtet, trachtet nach dem Reich Gottes!

Und wenn ihr in Christus Hoffnung erlangt habt, dann werdet ihr Reichtümer erlangen, wenn ihr danach trachtet; und ihr werdet danach trachten, zu dem Zweck, Gutes zu tun – die Nackten zu kleiden und die Hungrigen zu speisen und die Gefangenen freizusetzen und euch der Kranken und Bedrängten hilfreich anzunehmen." (Jakob 2:18,19.)

Bei den Anweisungen des Herrn kommt es oft auf die Reihenfolge an.

Der Herr sagt nicht, daß wir nicht reich sein dürfen. Das stände ja im Widerspruch dazu, daß er sein Volk oft mit Wohlstand gesegnet hat, wie wir an vielen Stellen nachlesen können. Aber er gebietet uns, daß wir erst dann nach Wohlstand trachten sollen, wenn wir ihn gesucht und gefunden haben. Weil dann unser Herz das Rechte will und wir zuerst und vor allem ihn lieben, entscheiden wir uns, den Reichtum, den wir erlangen, zum Aufbau seines Reiches einzusetzen.

Wie wir von unseren Propheten wissen, ist ein wesentlicher Grund dafür, daß die Aufzeichnungen des Buches Mormon geführt wurden und auf wundersame Weise zum Übersetzen an Joseph Smith gelangten, daß das Buch den Menschen unserer Generation als Warnung dienen soll. Wir müssen uns also den Rat Jakobs zu Herzen nehmen. Wir müssen diese heilige Schrift so lesen, als sei sie für uns geschrieben worden, für die Menschen dieser Tage – denn genau das ist der Fall. Seine Worte müssen uns zu forschender Einkehr veranlassen. Haben wir uns die richtigen Prioritäten gesetzt? Investieren wir, zuerst und vor allem, in das, was ewig ist? Richten wir den Blick auf die Ewigkeit? Oder sind wir in die Falle getappt, zuerst in die Dinge der Welt zu investieren und dann den Herrn zu vergessen?

Freilich sind diese Fragen nicht leicht zu beantworten. Manchmal gewinnt man durch einen Kontrast Einsichten, die man anders nicht fände. Ich persönlich finde Erzählungen von den frühen Führern der Kirche immer hilfreich, nämlich als Beispiel dafür, was es bedeutet, das Gottesreich an die erste Stelle zu setzen. Diese Erzählungen sind für mich richtig zum Leben erwacht, als ich ein junger Missionar war. Damals waren die Missionare nicht mit so vielen Lehrhilfen gesegnet wie heute. Wir hatten die heiligen Schriften und eine große schwarze Kiste.

Darin befanden sich ein Plattenspieler und eine Schallplattensammlung mit dem Titel „Der Zeiten Fülle". Auf diesen Platten wurde die frühe Geschichte der Kirche von der Ersten Vision bis Nauvoo dargestellt.

Unter anderem war da eine Episode, bei der mir jedesmal, wenn wir sie anhörten, beinahe die Tränen kamen. Es war die Schilderung, wie Brigham Young und Heber C. Kimball Frau und Kinder und ihr bescheidenes Zuhause verließen, um nach Großbritannien zu reisen, nachdem sie auf Mission in dieses ferne Land berufen worden waren. Heber C. Kimball schildert die Begebenheit folgendermaßen:

„‚14. September ... Präsident Brigham Young ist von Montrose, wo er wohnt, aufgebrochen, um seine Mission in England anzutreten. Er war so krank, daß er nicht imstande war, die hundertfünfzig Meter bis zum Mississippi ohne Hilfe zurückzulegen. Nachdem er den Fluß überquert hatte, ritt er hinter Israel Barlow auf dessen Pferd zu meinem Haus, wo er noch bis zum Achtzehnten krank war. Er ließ seine Frau krank, mit einem erst drei Wochen alten Kind, zurück, und seine übrigen Kinder waren ebenfalls krank und außerstande, füreinander zu sorgen. Nicht eins von ihnen war imstande, einen Eimer Wasser vom Brunnen zu holen. An Kleidern besaßen sie nur, was sie auf dem Leib trugen, denn das Gesindel in Missouri hatte so gut wie alles genommen, was er besessen hatte. Am Siebzehnten ließ sich Schwester Mary Ann Young von einem Jungen in dessen Wagen zu meinem Haus bringen, damit sie Bruder Brigham bis zum Aufbruch pflegen und trösten konnte.

Am 18. September schickte mir Charles Hubbard seinen Jungen mit Wagen und Gespann; ein paar Brüder verluden unsere Koffer; ich trat an mein Bett und gab meiner Frau, die vor Schüttelfrost zitterte, die Hand. Neben sich hatte sie zwei kranke Kinder liegen; ich umarmte sie und die Kinder und sagte ihnen Lebewohl. Der kleine Heber P. war als einziges von meinen Kindern gesund. Er konnte nur mit Mühe ein paar Liter Wasser auf einmal schleppen.

Mühsam kletterten wir in den Wagen und fuhren etwa fünfzig Meter bergab. Es zerriß mir fast das Herz, daß ich meine Familie so zurücklassen mußte, fast in der Hand des Todes. Ich meinte es nicht ertragen zu können. Ich bat den Fuhrmann, er solle anhalten, und sagte zu Bruder Brigham: „Das ist ziemlich hart, findest du nicht? Stehen wir doch auf und muntern wir sie auf." Wir erhoben uns und riefen, indem wir den Hut dreimal über dem Kopf schwangen: „Hurra, hurra, es lebe Israel!" Vilate hörte den Lärm, stand vom Bett auf und kam an die Tür. Auf ihrem Gesicht lag ein Lächeln. Vilate und Mary Ann Young riefen uns zu: „Auf Wiedersehen! Und Gottes Segen!" Wir erwiderten den Gruß, dann ließen wir den Fuhrmann weiterfahren. Danach empfand ich Freude und Dankbarkeit, denn ich hatte die Genugtuung gehabt, meine Frau auf den Beinen zu sehen, anstatt sie darniederliegend zu verlassen, und ich wußte wohl, daß ich sie alle nun zwei, drei Jahre nicht wiedersehen würde.'" (Orson F. Whitney, *Life of Heber C. Kimball*, Seite 265f.)

Ich habe mich oft gefragt, wie die Brüder damals, tapfer, wie sie waren, schafften, was sie geschafft haben. Sie waren wahrhaftig bereit, jegliches Opfer zu bringen, das ihnen beim Aufbau des Gottesreiches abverlangt wurde. Sie schufen sich „Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Wurm sie zerstören" (Matthäus 6:20).

Aber noch etwas anderes an dieser Geschichte hat mich immer fasziniert. Als Brigham Young und Heber C. Kimball ihre Mission in Großbritannien antraten, wurden sie offenbar von ihren Brüdern tatkräftig unterstützt. Israel Barlow half Brigham Young über den Mississippi. Später schickte Charles Hubbard seinen Sohn mit einem Wagen zum Haus der Kimballs, um den beiden Missionaren zu helfen, als sie sich auf die lange Reise machten.

Wenn wir diese Schilderung genau betrachten, bekommen wir eine Ahnung davon, welche Einigkeit unter den damaligen Heiligen geherrscht haben muß. Wenn Ehemänner und Väter aufbrachen, um als Missionare zu dienen, wurde ihnen der Abschied leichter, weil sie wußten, daß Brüder, Schwestern, Priestertumsführer und Freunde einsprangen und sie während ihrer Abwesenheit vertraten.

Diese Brüder waren in der Lage, in fernen Ländern in den Aufbau des Gottesreiches zu investieren, weil sie wußten, andere, die in dieselbe Sache investierten, halfen ihrer Familie zu Hause, wann immer es nötig war. Ein einzigartiges Band hielt sie zusammen, ein besonderes Vertrauen auf die Gemeinschaft der Heiligen, die sich einem gemeinsamen Ziel geweiht hatten, und es gemeinsam verfolgten. Wenn wir zurückkehren zu den Ratschlägen Jakobs an sein Volk, so finden wir dort dieselbe Botschaft. Er wies die Menschen seines Volkes an, mit allen vertraut und mit ihrer Habe freigebig zu sein (siehe Jakob 2:17).

Das ist mir ein Zeugnis dafür, daß man daran, wie wir unsere Brüder und Schwestern in der Kirche behandeln, erkennen kann, ob wir das Reich Gottes an die erste Stelle setzen. Hält uns ein besonderes Band zusammen? Sind wir frei von Neid und Verleumdung? Freuen wir uns über den Erfolg eines Bruders oder einer Schwester genauso wie über den eigenen? Teilen wir unsere Habe mit anderen, damit alle reich seien gleichwie wir? Und sind wir letztlich unseres Bruders und unserer Schwester Hüter?

Wenn ich die Kirche bereise, staune ich über all das Positive, das geschieht. Trotzdem habe ich nie das Gefühl, daß wir insgesamt unser wahres Potential ausschöpfen. Ich habe den Eindruck, daß wir nicht immer zusammenarbeiten, daß es uns immer noch zu sehr um persönliche Ehre und persönlichen Erfolg geht, daß uns zu wenig am gemeinsamen Ziel des Aufbaus des Gottesreiches liegt.

Wenn wir bedenken, was der Herr alles von uns verlangt, so mag es manchmal überwältigend erscheinen. Aber wo viel gegeben wird, da wird auch viel erwartet. Wenn man vor einer großen Aufgabe steht, so ist es, glaube ich, hilfreich, wenn man sie sich als einen schrittweisen Prozeß vorstellt. Wir beginnen mit dem ersten Schritt und gehen dann Schritt für Schritt weiter. Ich bin sicher, daß der Herr sich auch über unsere kleinen Anfänge freut. Er, der unendlich Weise, weiß nämlich, daß aus Kleinem oft Großes entsteht.

Der erste Schritt erfordert immer, daß man sich dem Herrn und seinem herrlichen Werk noch inniger verpflichtet. Das wiederum erfordert, daß man zuerst an sein Werk denkt. Unsere weiteren Schritte werden dann von diesem Entschluß geleitet, aber sie können natürlich in verschiedene Richtungen führen.

Wir können mithelfen, indem wir unseren Brüdern und Schwestern in der Kirche dienen. Wir können zu den Menschen gehen, die das Evangelium noch nicht empfangen haben, und sie zu seinen wahren Lehren bekehren. Wir können in den Tempel gehen und am großen Erlösungswerk für die Toten mitarbeiten. Wenn wir uns im Werk des Herrn einsetzen, erweitert er unsere Fähigkeiten, zugleich wächst auch unsere Motivation. Wir rücken als Volk näher zusammen, weil wir uns gemeinsam anstrengen. Durch Opfer, die wir füreinander und für den Herrn bringen, wird uns bewußt, was für ein Potential in uns, seinen Kindern, steckt, und wir bereiten ihm den Weg für seine Wiederkunft in Herrlichkeit.

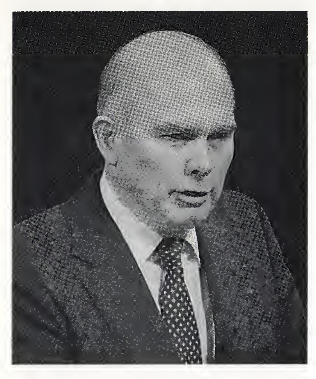
Verpflichten wir uns – jeder einzelne – das Gottesreich an die erste Stelle zu setzen – vor und über alles andere –, und dabei als Volk näher zusammenzurücken, bis wir alle eines Herzens und eines Sinnes sind. Dies erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

4. April 1987
Priestertumsversammlung

Priestertumssegen

Elder Dallin H. Oaks
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Seid bereit, unter dem Einfluß des Heiligen Geistes einen Priestertumssegen zu geben, wann immer man euch aufrichtig und gläubig darum bittet."



Im Frühjahr 1866, im sogenannten Schwarzer-Falke-Krieg, sahen sich unsere Pioniere genötigt, tödliche Angriffe der Indianer auf viele Siedlungen im südlichen Utah abzuwehren. Zwei Söhne von Präs. Heber C. Kimball wurden zu einem dreimonatigen Feldzug gegen die Indianer einberufen. Vor ihrer Abreise gab er ihnen einen Priestertumssegen. Augenscheinlich befürchtete er, seine Söhne könnten das Blut ihrer lamanitischen Brüder vergießen, und so gab er ihnen zunächst zu bedenken, was für große Verheißungen Gott diesem Zweig des Hauses Israel gegeben hatte. Dann segnete er sie und verhieß ihnen, sie würden auf diesem Feldzug keinen einzigen Indianer zu Gesicht bekommen. Die Söhne – voll Kampfeseifer und begierig darauf, Pulverdampf zu riechen – waren darüber enttäuscht, aber die Verheißung ging in Erfüllung. Als sie nach drei Monaten wieder nach Hause kamen, berichteten sie:

„Wir sind Hunderte von Meilen geritten, haben die Spuren verschiedener Banden feindlicher Indianer verfolgt und waren ihnen oft sehr nahe. Sie griffen Siedlungen rings um uns an, töteten die Siedler und trieben die Herden davon." Aber die Kompanie bekam nicht einen einzigen Indianer zu Gesicht. (Orson F. Whitney, *Life of Heber C. Kimball, an Apostle*, Seite 429.)

Bei einem Priestertumssegen bringt ein Knecht des Herrn sein Priestertum zur Anwendung, wie er vom Heiligen Geist bewegt wird, und ruft zugunsten dessen, der den Segen empfängt, die Mächte des Himmels an. Ein solcher Segen wird von einem Träger des Melchisedekischen Priestertums erteilt, denn dieses schließt alle Schlüsselgewalt der geistigen Segnungen der Kirche in sich. (Siehe LuB 107:18,67.)

Es gibt verschiedene Arten von Priestertumssegnungen. Wenn ich nun einige Beispiele aufzähle, möge man bitte bedenken, daß so ein Segen jedem, der ihn braucht, zur Verfügung steht, aber man muß darum bitten.

Der Krankensegnung geht die Salbung mit Öl voraus, denn so steht es in der Schrift (siehe Jakobus 5:14,15; Markus 6:13; LuB 24:13,14; 42:43–48; 66:9). Der Patriarchalische Segen wird von einem ordinierten Patriarchen gegeben.

Wenn sich jemand bei einer wichtigen Entscheidung Führung wünscht, kann er einen Priestertumssegen empfangen. Wenn jemand zusätzlich geistige Kraft braucht, um eine Aufgabe zu bewältigen, kann er einen Priestertumssegen empfangen. Eine werdende Mutter kann vor der Geburt einen Segen bekommen. In vielen Familien in der Kirche erinnert man sich an eine heilige Gelegenheit, wo der würdige Vater seinem Sohn oder seiner Tochter kurz vor der Heirat einen Segen gegeben hat. Oft wird der Vater auch um einen Segen gebeten, wenn ein Kind aus anderen Gründen das Elternhaus verläßt, zum Beispiel Schulbesuch, Militärdienst, eine lange Reise.

Wenn ein Missionar berufen wird, erbittet er oft vor der Abreise von seinem Vater einen Segen. Ich habe einen Bekannten, der ist blind. Er erinnert sich, wie sein Vater ihn gesegnet hat, nämlich daß er trotz seiner Behinderung imstande sein würde, seine Mission zu erfüllen, Erfolg zu haben und große Liebe zu den Menschen zu entwickeln. Ich bin Zeuge, daß dieser Segen an einem großartigen Heiligen in Erfüllung gegangen ist.

Einen Segen, der unter den soeben beschriebenen Umständen gegeben wird, bezeichnet man manchmal als Segen des Trostes oder des Rates. Gewöhnlich gibt ihn der Vater oder Ehemann oder sonst ein Ältester in der Familie. Dieser Segen kann bei den Unterlagen der Familie aufbewahrt werden, so daß derjenige, der gesegnet worden ist, daraus geistige Führung erhält.

Vor mehr als zehn Jahren erbat sich ein Jugendlicher einen Segen von Präsident Ezra Taft Benson. Obwohl der Vater des Jungen kein aktiver Ältester war, fragte Präsident Benson: „Würdest du wohl in einem günstigen Augenblick mit ihm sprechen und ihn fragen, ob er bereit wäre, dir einen Väterlichen Segen zu geben?" Ganz überzeugt war der junge Mann nicht, aber er wollte es versuchen. Später erzählte er davon:

„Bruder Benson, das war das Beste, was je in unserer Familie geschehen ist. . . . Er hat mir den schönsten Segen gegeben, den man sich nur wünschen kann. . . . Als er fertig war, hat es zwischen uns ein Band der Achtung und Dankbarkeit und Liebe gegeben wie nie zuvor in unserer Familie." (*Ensign*, November 1977.)

Ein Priestertumssegen wird auch bei einer Ordinierung oder einer Einsetzung ausgesprochen, wenn jemand zu einer Aufgabe in der Kirche berufen wird. Das ist wahrscheinlich der häufigste Anlaß für einen Priestertumssegen.

Viele von uns haben sich einen Priestertumssegen erbeten, wenn sie gerade dabei waren, in ihrem Beruf eine neue Aufgabe zu übernehmen. Vor vielen Jahren habe ich einen solchen Segen empfangen und danach sofort Stärkung verspürt und über eine lange Zeit hinweg Führung erhalten.

Als Dr. Russell M. Nelson als Pfahlpräsident eingesetzt wurde, bekam er von einer Generalautorität den Segen, er werde imstande sein, den äußerst hohen zeitlichen Anforderungen in seinem Beruf als Herzchirurg zu entsprechen. Elder Nelson hat geschildert, wie dieser Segen in Erfüllung ging, und zwar in einer bemerkenswerten Verminderung des Risikos bei bestimmten Herzoperationen und auch der Zeit, die für die Versorgung nach der Operation aufgewendet werden mußte. Acht Jahre danach wurde der Mann, der ihm den Segen gegeben hatte, selbst sein Patient. Elder Spencer

W. Kimball mußte sich einer komplizierten Herzoperation unterziehen. Präsident Lee und Präsident Tanner gaben Dr. Nelson einen Segen, nämlich „daß die Operation ohne Fehler vor sich gehen wird, daß alles gutgeht und daß du dir wegen deiner eigenen Mängel keine Sorgen zu machen brauchst, denn der Herr hat dich dazu ausersehen, diese Operation auszuführen" (*Ensign*, Mai 1984). Der Segen ging in Erfüllung. Nach nur wenig mehr als einem Jahr wurde sein völlig genesener und gekräftigter Patient Präsident der Kirche, die er auf eine unvergeßliche Weise geführt und zu großem Wachstum geleitet hat.

Was für eine Bedeutung hat nun ein Priestertumssegen? Man stelle sich einen jungen Mann vor, der das Elternhaus verläßt, um in der Welt sein Glück zu machen. Gäbe ihm der Vater einen Kompaß mit, so könnte er dieses irdische Hilfsmittel benutzen, um seinen Weg zu finden. Gäbe er ihm Geld mit, so könnte er es dazu verwenden, weltliche Dinge in seine Gewalt zu bekommen. Ein Priestertumssegen aber vermittelt Macht über Geistiges. Auch wenn man ihn nicht anfassen oder wiegen kann, so ist er doch ein wichtiges Hilfsmittel bei der Überwindung von Hindernissen auf dem Weg zum ewigen Leben.

Denken wir daran, wie der Erretter eingriff, um sicherzustellen, daß die Kinder zu ihm kommen konnten: „Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie." (Markus 10:16.) Als der auferstandene Herr unseren Kontinent besuchte, „nahm er ihre kleinen Kinder, eines nach dem anderen, und segnete sie und betete für sie zum Vater" (3 Nephi 17:21).

Für jemand, der das Melchisedekische Priestertum trägt, ist es eine sehr heilige Verantwortung, wenn er bei einem Priestertumssegen für den Herrn sprechen muß. Der Herr hat uns ja in einer neuzeitlichen Offenbarung gesagt: „Mein Wort . . . wird sich gänzlich erfüllen, sei es durch meine eigene Stimme oder durch die Stimme meiner Knechte, das ist dasselbe." (LuB 1:38.) Wenn ein Knecht des Herrn spricht, wie der Heilige Geist ihn bewegt, so sind seine Worte „der Wille des Herrn", „der Sinn des Herrn", „das Wort des Herrn" und „die Stimme des Herrn" (LuB 68:4).

Wenn freilich die Worte des Segens nur die eigenen Wünsche, die eigene Meinung des Priestertumsträgers zum Ausdruck bringen, ohne daß er vom Heiligen Geist inspiriert ist, dann wird die Erfüllung des Segens davon abhängen, ob er dem Willen des Herrn entspricht.

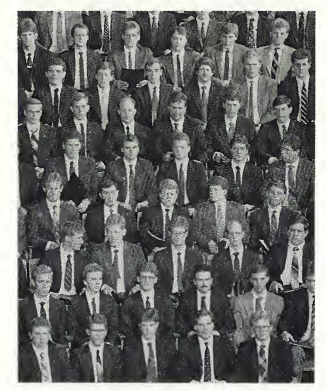
Wenn jemand, der das Melchisedekische Priestertum trägt, würdig ist, kann er seine Nachkommenschaft segnen. In der Schrift wird des öfteren von einem derartigen Segen berichtet, unter anderem für Adam (LuB 107:53–57), Isaak (Genesis 27:28, 29, 39, 40; 28:3,4; Hebräer 11:20), Jakob (Genesis 48:9–22; 49; Hebräer 11:21) und Lehi (2 Nephi 1:28–32; 4).

Als Joseph Smith sen. im Sterben lag, versammelten sich seine Kinder, um seinen letzten Segen zu empfangen. Nachdem er zuerst seine Frau gesegnet hatte, fing er mit seinem ältesten Sohn Hyrum an und gab dann jedem Kind einen – wie er es nannte – „Sterbesegen".

In einer neuzeitlichen Offenbarung wird den Eltern, die der Kirche angehören, geboten, ihre Kinder vor die Gemeinde zu bringen, wo die Ältesten „ihnen im Namen Jesu Christi die Hände auflegen und sie in seinem Namen segnen" sollen (LuB 20:70). Deshalb bringen die Eltern ihren Säugling in die Abendmahlsversammlung, wo ein Ältester – meistens der Vater – ihm einen Namen gibt und es segnet.

Wenn irgendeiner von euch jungen Männern in dieser Priestertumsversammlung meint, er habe noch nie einen Priestertumssegen erhalten, so hoffe ich, daß er inzwischen erkannt hat, daß er tatsächlich schon zweimal, wahrscheinlich sogar schon öfter, einen empfangen hat.

Ein Priestertumssegen ist nicht nur auf einen Anlaß beschränkt, wo jemandem die Hände aufgelegt werden. Manchmal wird so ein Segen über eine ganze Gruppe ausgesprochen. Der Prophet Mose segnete vor seinem Tod alle Israeliten (siehe Deuteronomium 33:1). Der Prophet Joseph Smith sprach einen Segen über die Schwestern aus, die am Kirtland-Tempel mitarbeiteten; er segnete auch die Gemeinde. Erst kürzlich, bei der letzten Aprilkonferenz, segnete Präsident Benson die Heiligen der Letzten Tage sowie „die guten Menschen an allen Orten mit vermehrter Kraft, Gutes zu tun und dem Bösen zu widerstehen", und „damit sie das Buch Mormon besser verstehen" (*Ensign*, Mai 1986).



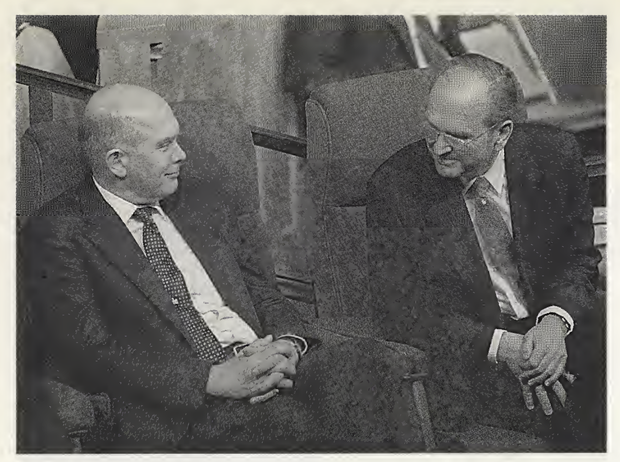
Ein Priestertumssegen kann auch über örtliche Bereiche ausgesprochen werden. Nationen werden gesegnet und für die Evangeliumsverkündigung geweiht. Tempel und Gotteshäuser werden durch einen Priestertumssegen geweiht. Andere Gebäude können ebenfalls gesegnet werden, wenn sie für den Dienst des Herrn genutzt werden. „Mitglieder der Kirche dürfen ihr eigenes Heim . . . als heilige Stätte weihen, wo der Gottesgeist weilen kann." (Handbuch *Allgemeine Anweisungen*, Seite 82.) Missionare und andere Priestertumsträger können Häuser und Wohnungen, wo sie empfangen worden sind, segnen (siehe LuB 75:19; Alma 10:7–11). Ihr jungen Männer, es wird nicht lange dauern, da werdet ihr vielleicht gebeten, so einen Segen zu geben. Ich hoffe, ihr bereitet euch geistig darauf vor.

In der mir verbleibenden Zeit möchte ich noch einige Beispiele von Priestertumssegen erzählen.

Vor etwa hundert Jahren hatte Sarah Young Vance ihre Ausbildung als Hebamme beendet. Bevor sie die Frauen von Arizona zu betreuen anfing, gaben ihr Priestertumsführer einen Segen: „. . . immer nur das tun, was recht ist und was für das Wohlergehen der Patienten am besten ist." In mehr als fünfundvierzig Jahren half sie etwa fünfzehnhundert Kindern auf die Welt, ohne daß dabei auch nur ein Kind oder eine Mutter ums Leben kam. „Wenn ich vor einer schwierigen Situation stand", erinnerte sie sich, „hatte ich immer das Gefühl, von irgend etwas inspiriert zu werden, und irgendwie wußte ich, was zu tun war." (L.J. Arrington und S.A. Madsen, *Sunbonnet Sisters: True Stories of Mormon Women and Frontier Life,* Seite 105.)

Im Jahr 1864 wurde Joseph A. Young auf eine besondere Mission berufen, um im Osten der Vereinigten Staaten geschäftlich für die Kirche tätig zu sein. Sein Vater, Präsident Brigham Young, gab ihm einen Segen – er solle in Sicherheit reisen. Bei der Rückkehr war er in einen schweren Eisenbahnunfall verwickelt. „Der ganze Zug war ein Wrack", berichtete er, „auch der Waggon, in dem ich saß, wurde bis zur Reihe hinter meinem Sitz zerstört. Ich selbst kam ohne den geringsten Schaden davon." (*Letters of Brigham Young to His Sons,* Seite 4.)

Als Junge hat mich eine Geschichte sehr beeindruckt, in der es um Mut ging. Die Geschichte trug sich in Nauvoo zu, und der Onkel meines Großvaters spielte dabei eine



Von links nach rechts: Elder Dallin H. Oaks und Elder Russell M. Nelson vom Kollegium der Zwölf.

Rolle. Im Frühjahr 1844 planten ein paar Männer Böses gegen den Propheten Joseph Smith. Einer der Anführer, nämlich William Law, hielt in seinem Haus in Nauvoo ein geheimes Treffen ab. Eingeladen waren auch der neunzehnjährige Dennison Lott Harris und sein Freund Robert Scott. Emer Harris – Dennisons Vater und der zweite meiner Urgroßväter väterlicherseits – war ebenfalls eingeladen worden. Er bat den Propheten Joseph Smith um Rat, und dieser sagte ihm, er selbst dürfe nicht hingehen, solle aber die jungen Männer hingehen lassen. Der Prophet wies sie an, sie sollten gut aufpassen und alles melden, was gesagt wurde.

In der ersten Zusammenkunft wurde Joseph Smith von den Sprechern als gefallener Prophet hingestellt, und sie sprachen von ihrem festen Entschluß, ihn zu beseitigen. Als der Prophet das hörte, bat er die jungen Männer, auch die zweite Versammlung zu besuchen. Das taten sie und berichteten von der Verschwörung.

Eine Woche später sollte die dritte Zusammenkunft stattfinden. Wiederum bat der Prophet sie hinzugehen, aber er sagte ihnen auch, das werde das letzte Mal sein. „Bleibt ja still, und geht keine Versprechungen oder Bündnisse mit ihnen ein", war sein Rat. Er warnte sie auch vor den Gefahren ihrer Aufgabe. Auch wenn er es nicht für wahrscheinlich hielt, war es doch möglich, daß sie umgebracht würden. Als der Prophet Joseph Smith danach den beiden, Dennison und Robert, mit der Kraft des Priestertums einen Segen gab, verhieß er ihnen, daß ihr Lohn groß sein werde, selbst wenn man ihnen das Leben nehmen sollte.

Gestärkt durch diesen Priestertumssegen, nahmen sie auch am dritten Treffen teil und hörten sich die Mordpläne an. Als dann von jedem Anwesenden der Schwur verlangt wurde, daß er an dem Komplott teilnehmen, es aber geheimhalten werde, weigerten sich die beiden Jungen tapfer. Als alle übrigen Verschwiegenheit gelobt hatten, wandte sich die ganze Gruppe gegen Dennison und Robert und drohte ihnen mit dem Tod, wenn sie nicht auch den Schwur ablegten. Eine Weigerung würde ja die Geheimhaltung ihrer Pläne gefährden, und so machte die Hälfte der Verschwörer den Vorschlag, die beiden sofort umzubringen. Schon wurden Messer gezückt, und zornige Männer zogen sie gewaltsam in den Keller, um sie dort zu töten.

Andere aber schrien, man solle warten. Die Eltern wüßten wahrscheinlich, wo sie seien. Wenn sie nicht nach Hause kämen, würde man Alarm schlagen, und eine Suche könnte den Tod der beiden und die geheimen Pläne ans Licht bringen. Während eines langen Wortgefechts hing das Leben der beiden an einem Faden. Endlich beschloß man, den beiden Jungen den Tod anzudrohen, falls sie jemals über die Geschehnisse sprechen sollten, und sie dann gehen zu lassen. So geschah es. Trotz dieser Drohung und weil sie den Rat des Propheten befolgt hatten, den Verschwörern nichts zu versprechen, berichteten Dennison und Robert ihm alles.

Zu ihrem eigenen Schutz nahm der Prophet den beiden mutigen Jungen das Versprechen ab, mindestens zwanzig Jahre lang kein Wort über ihr Erlebnis zu sagen, nicht einmal zu ihren Vätern. Ein paar Monate danach wurde der Prophet Joseph Smith ermordet.

Viele Jahre vergingen. Die Mitglieder der Kirche ließen sich im Westen nieder. Während seiner Amtszeit als Bischof der Gemeinde Monroe in Südutah traf dann Dennison Harris bei einer Versammlung in Ephraim mit einem Mitglied der Ersten Präsidentschaft zusammen. Am 15. Mai 1881, siebenunddreißig Jahre nachdem der Prophet Joseph Smith ihn zur Verschwiegenheit verpflichtet hatte, um ihn vor der Rache des Pöbels zu schützen, berichtete er Präsident Joseph F. Smith von seinen Erlebnissen. Zu Dennison Harris' Nachkommen zählen viele angesehene Heilige der Letzten Tage, darunter auch Franklin S. Harris, der viele Jahre lang Präsident der Brigham-Young-Universität gewesen ist.

Wenn ich von Priestertumssegen spreche, strömt auf mich eine Flut von Erinnerungen ein: Ich denke an meine Söhne und Töchter, wenn sie um einen Segen baten, der ihnen über besondere Schwierigkeiten in ihrem Leben hinweghelfen sollte. Freude erfüllt mich, wenn ich an die inspirierten Segnungen und den stärkenden Glauben denke, den ihre Erfüllung zur Folge hatte. Ich bin stolz auf den Glauben der neuen Generation, wenn ich an einen Sohn denke, der sich wegen einer Prüfung Sorgen machte, aber seinen fernen Vater nicht erreichen konnte. So bat er den Priestertumsträger, der am ehesten erreichbar war, um einen Segen – den Mann seiner Schwester. Ich denke an einen jungen Bekehrten, der einen Segen haben wollte, um sein selbstzerstörerisches Leben zu ändern. Er bekam einen so ungewöhnlichen Segen, daß ich sehr erstaunt war, als ich meine eigenen Worte hörte.

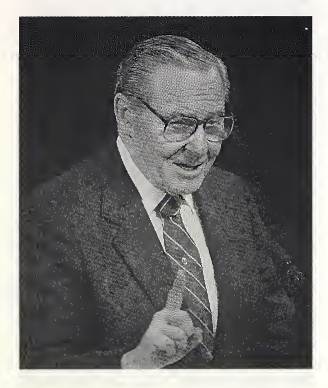
Ihr Brüder, jung und alt, zögert nicht, um einen Priestertumssegen zu bitten, wenn ihr geistige Kraft nötig habt. Ihr Väter und sonstigen Ältesten, freut euch darüber, daß ihr eure Kinder und auch andere Kinder unseres himmlischen Vaters segnen dürft. Macht das Beste aus diesem Recht. Seid bereit, unter dem Einfluß des Heiligen Geistes einen Priestertumssegen zu geben, wann immer man euch aufrichtig und gläubig darum bittet.

Dies ist die wahre Kirche unseres Erretters. Ich gebe Zeugnis von der errettenden Mission Jesu Christi. Wir tragen sein Priestertum. Möge Gott uns segnen, daß wir unser Priestertum so anwenden, wie er uns anweist, um seine Kinder zu segnen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Es gibt keine Abkürzung!

Elder Robert L. Simpson
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Ihr jungen Männer, die ihr ein königliches Priestertum tragt, entwickelt einen solchen Glauben wie Nephi. Wir sind alle mit euch der Meinung, daß das manchmal schwer ist, aber der Lohn dafür übersteigt alles."



Meine lieben Brüder, ihr jungen Männer, die ihr das Aaronische Priestertum tragt, ich kann euch gar nicht sagen, wie gut ihr von hier oben ausseht. Es ist schön zu sehen, daß ihr hier seid, daß ihr eure Verabredung mit dem Herrn während dieser wichtigen Priestertumsversammlung eingehalten habt.

Wo wären wir ohne euren Glauben? Ich denke an einen Jungen im Alten Testament; er hieß David. Ich denke an einen jungen Burschen im Buch Mormon; er hieß Nephi. Ich denke an einen fünfzehnjährigen Jungen – er hieß Joseph Smith –, der Glauben hatte und diese Evangeliumszeit einleitete. Ich bin so dankbar für den Eifer der Jugend und für ihren Glauben und ihre Unterscheidungsfähigkeit.

Ich möchte eine kurze Geschichte erzählen: Ein Geistlicher war an dem Punkt angelangt, wo er meinte, sein Glaube sei groß genug, so daß er auf dem Wasser gehen könne. Und deshalb ließ er es im ganzen Land verkünden, und die Leute kamen von nah und fern herbei. Schließlich waren Tausende da. Und gerade in der ersten Reihe stand ein Diakon unserer Kirche. Er hatte großes Interesse an dieser Art von Glauben. Er hatte in der Sonntagsschule und beim Familienabend davon gehört, und jetzt stand er in der ersten Reihe, gerade fünf Meter entfernt.

Als der Geistliche zum Wasser ging, blieb er kurz stehen und beugte sich hinunter, um seine Hosenbeine aufzurollen. Der Junge sagte zu ihm: „Mister, Sie schaffen das nie." Und er schaffte es auch nicht.

Vor kurzem habe ich eine Gruppe von Jungen gesehen, die das Aaronische Priestertum tragen. Sie waren mit ihrem Bischof und ihren Beratern zusammengekommen, um über das Evangelium zu sprechen. Es war nur eine kleine Gruppe, und die Atmosphäre war entspannt; sie wollten einfach über bestimmte Punkte sprechen und ihre Meinungen austauschen. Die ersten Bemerkungen und die Begrüßung ließen schon klar werden, daß alle Jungen ihren Bischof respektierten und den Kollegiumsberatern Wertschätzung entgegenbrachten. Außerdem ließ das, was sie sagten, deutlich erkennen, daß sie den Herrn liebten. Aber trotz all dem hatten sie mit bestimmten Fragen zu kämpfen. Drei Hauptfragen schälten sich an jenem Morgen während der Diskussion heraus. Erstens die Frage: „Warum muß das Leben so schwer sein?"

Ein Junge – er war etwa fünfzehn Jahre alt – machte sich offensichtlich Sorgen wegen des zunehmenden Drucks, den seine Altersgenossen in der Schule auf ihn ausübten. Er sagte: „Ich weiß nicht, ob es das alles wert ist."

Und schließlich dies – alle wollten wissen: „Wie kann ich sicher sein, daß die Kirche wahr ist?"

Diese Fragen sind nicht neu. Sie sind so alt wie die Menschheit. Sie sind auch nicht nur wenigen vorbehalten. Ich glaube nicht, daß es unter allen Anwesenden auch nur einen gibt, der sich in den letzten Jahren nicht mit den gleichen immer wiederkehrenden Fragen beschäftigt hat.

Fangen wir einmal mit der Frage an, warum das Leben schwer ist. Mir gefällt, was ein Seminarschüler einmal gesagt hat, nämlich: „Das Leben hier auf der Erde unterscheidet sich in nichts von dem, was uns im vorirdischen Dasein erklärt worden ist." Und weiter hat er gesagt: „Unser Sonntagsschullehrer hat gesagt, wir hätten vor Freude gejauchzt und wären nicht nur damit einverstanden gewesen, auf die Erde zu kommen, sondern hätten dieser Möglichkeit buchstäblich entgegengefiebert."

Einer der Berater schlug eine Schriftstelle auf, um zu zeigen, daß der Herr immer da ist, um uns über schwierige Stellen hinwegzuhelfen, vorausgesetzt, wir tun unser Teil.

Er las: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an", spricht der Erretter. „Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir." (Offenbarung 3:20.) Habt ihr begriffen, daß es an uns ist, die Tür zu öffnen? Der Erretter hat uns noch etwas anderes Wichtiges an die Hand gegeben, als er nämlich gesagt hat: „Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen." (Johannes 15:5.) Das sind starke Worte!

Wißt ihr noch, was der nächste Junge gesagt hat? „Ich weiß nicht, ob es das alles wert ist." Ein Bischof gab ihm gleich eine Antwort darauf: „Glaubst du, daß es das wert wäre, eines Tages würdig zu sein, um dazu auserwählt zu werden, alles zu erhalten, was der Vater hat?" Dann hielt er uns vor Augen, daß der Eid und Bund des Priestertums im Grunde ja nichts anderes besage, als daß wir alles erhalten sollen, was der Vater hat. Wir wollen jetzt gemeinsam die Worte im vierundachtzigsten Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' bezüglich dieser heiligen Verpflichtung lesen, an der wir alle gleichermaßen teilhaben. Hört aufmerksam zu. Ich fange mit dem dreiunddreißigsten Vers an:

„Denn diejenigen, die treu sind, so daß sie diese zwei Priestertümer erlangen, von denen ich gesprochen habe, und ihre Berufung groß machen, werden vom Geist geheiligt . . ."

Und im achtunddreißigsten Vers heißt es weiter:

„Und wer meinen Vater empfängt, der empfängt meines Vaters Reich; darum wird ihm alles gegeben werden, was mein Vater hat.

Und dies ist gemäß dem Eid und Bund, der zum Priestertum gehört." (Vers 33, 38, 39.)

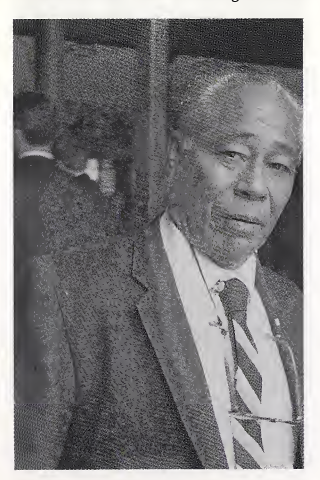
Meine jungen Freunde, macht euch bitte klar, daß die Bedingungen, die ich gerade vorgelesen habe, festgelegt sind. Sie sind al-

le bestätigt worden. Uns ist bereits Priestertumsvollmacht übertragen worden. Der Herr hat allen, die dieses Priestertum groß machen, verheißen, daß sie ewiges Leben erlangen werden, das – laut den Schriften – die größte von allen Gaben ist. (Siehe LuB 14:7.) Weil wir ordiniert worden sind, sind wir auf dem Weg. Aber wir sind nicht nur auf dem Weg, sondern es scheint auch so, als ob wir den Punkt erreicht hätten, von dem es keine Rückkehr gibt, denn der Erretter versichert uns, daß dies ein Eid und Bund des Vaters ist, „den er nicht brechen kann und der unverrückbar ist". (LuB 84:40.)

Ich möchte kurz zu einem anderen interessanten Punkt abschweifen. Als wir die letzte Schriftstelle gelesen hatten, in der es heißt, daß der Eid und Bund nicht gebrochen werden kann und unverrückbar ist, fragte ein junger Bursche: „Und wo bleibt da meine Entscheidungsfreiheit?" Ein Junge, der gerade zum Priester ordiniert worden war, meldete sich: „Wir haben unsere Entscheidungsfreiheit im vorirdischen Dasein ausgeübt; man wird erst dann getauft, wenn man sich dafür entschieden hat; jede Woche können wir uns dafür entscheiden, den Taufbund beim Abendmahl zu erneuern; beim Interview mit dem Bischof haben wir den Bedingungen für das Priestertum zugestimmt. Nein", sagte er, „ich glaube nicht, daß unsere Entscheidungsfreiheit verletzt worden ist."

Er hatte recht. Unsere Entscheidungsfreiheit ist nicht verletzt worden.

Ich hoffe, daß niemand, der den heiligen Bund des Priestertums auf sich genommen



hat, je mit den Schultern zuckt, fortgeht und sagt: „Es tut mir leid, aber das ist mir einfach zu schwer." Nephi hatte reichlich Probleme: Laman, Lemuel, Laban und so weiter. Aber in der Stunde der Not wurde ihm bewußt, daß ihm alle Kräfte des Himmels zur Verfügung standen. Wißt ihr noch, wie er gesagt hat: „Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat; denn ich weiß, der Herr gibt den Menschenkindern keine Gebote, ohne ihnen einen Weg zu bereiten, wie sie das vollbringen können, was er ihnen geboten hat." (1 Nephi 3:7.)

Da fiel ein Diakon mit der witzig gemeinten Bemerkung ein: „Ja, aber Nephi mußte auch nicht in meine Schule gehen." Er erklärte uns, seine Probleme seien genauso groß wie Nephis, nur ein bißchen anders gelagert. Und vielleicht hat er recht, aber es geht doch um folgendes: Der Herr hat Nephi nicht verlassen. Er hat auch den Propheten Joseph Smith nicht verlassen, als dieser in Liberty im Gefängnis saß. Und er wird auch jenen Jungen nicht verlassen, der in der Schule dem Druck seiner Altersgenossen ausgesetzt ist. Er wird niemand verlassen, der irgendwelche Probleme hat.

Wir sollen uns für die großen Segnungen bereitmachen, die mit der Priestertumsvollmacht einhergehen, die uns übertragen worden ist, und wir müssen uns von Zeit zu Zeit heiligen, und zwar auf die Weise, die der Herr vorgesehen hat. So sicher, wie wir uns hier versammelt haben, so sicher ist der Vorgang immer der gleiche, ob es sich nun um eine Generalautorität, einen Bischof, einen Ältesten oder einen Diakon handelt. Wir müssen versuchen, folgendes zu begreifen: wenn wir Ungemach erleiden, dann ist das wahrscheinlich dazu bestimmt, uns auf etwas vorzubereiten, was noch vor uns liegt. Ja, es ist es wert. Glaubt mir, Jungen, es ist das alles wert.

Jetzt zur dritten Hauptfrage: „Wie kann ich sicher sein, daß die Kirche wahr ist?" Kann irgend jemand hier auf der Erde ein wirklich vollkommenes Zeugnis erlangen? Ich glaube, daß wir alle hier noch mitten im niemals endenden Vorgang begriffen sind, ein Zeugnis zu entwickeln. Jugend Zions, vergeßt den Wunsch nach einem Wunder oder das sogenannte sichere Zeichen vom Himmel! Es gibt keine Abkürzung zur Ewigkeit. Daher ist große Geduld ein weiterer wichtiger Faktor bei der lebenslangen Entwicklung eines Zeugnisses. Es geht einfach so: „Zeile auf Zeile, Weisung auf Weisung, hier ein wenig und da ein wenig", wie es in den heiligen Schriften (LuB 128:21) erklärt wird.

Es gibt elementare Grundsätze in bezug auf die Entwicklung eines Zeugnisses, die sich niemals ändern.

Wir wollen ein Beispiel aus dem Buch Mormon nehmen. In Moroni 10:4 finden wir jene große Verheißung, die wir alle kennen und die besagt, daß wir das Buch lesen und dann den himmlischen Vater mit aufrichtigem Herzen und Glauben an Christus fragen müssen, ob es wahr ist. Wenn wir das getan haben – so heißt es in der Schriftstelle weiter –, wird uns die Wahrheit durch die Macht des Heiligen Geistes kundgetan.

Ob es dabei um ein Zeugnis vom Buch Mormon geht oder um ein Zeugnis vom Zehnten, vom Wort der Weisheit, vom Fasten oder davon, daß wir den Sonntag heilighalten sollen – der Vorgang ist immer derselbe. Zunächst müssen wir den Grundsatz mit Hilfe der heiligen Schriften begreifen, dann müssen wir, so gut wir können, danach leben. Danach fragen wir den himmlischen Vater mit aufrichtigem Herzen und mit Glauben an Christus, und dann wird uns durch die Macht des Heiligen Geistes kundgetan, daß der betreffende Grundsatz wahr ist.

Wenn ihr die Wahrheit wissen wollt, müßt ihr euch informieren und bereit und zugänglich sein.

Ihr müßt die Wahrheit kennen, indem ihr in den heiligen Schriften lest und inspirierten Führern zuhört.

Ihr müßt bereit sein, nach besten Kräften nach der betreffenden Wahrheit zu leben.

Und ihr müßt für die Gaben des Geistes zugänglich sein, indem ihr euch würdig macht, so daß ihr geführt werden und die Antwort erkennen könnt, wenn sie euch zuteil wird.

O ihr jungen Leute von edler Herkunft, ihr jungen Männer, die ihr ein königliches Priestertum tragt, entwickelt einen solchen Glauben wie Nephi. Wir sind alle mit euch der Meinung, daß das manchmal schwer ist, aber der Lohn dafür übersteigt alles. Eins dürft ihr nie vergessen: Jeder, der vorherordiniert worden ist, wie ihr vorherordiniert worden seid, der die Gabe des Heiligen Geistes empfangen hat, so wie ihr sie empfangen habt, und dem Priestertumsvollmacht übertragen worden ist, so wie sie euch übertragen worden ist, wird sicherlich innerhalb seiner Reichweite die Fähigkeit finden, sich ein starkes Zeugnis zu eigen zu machen, ein Zeugnis, das niemals aufhören darf zu wachsen. So wie Josua in alter Zeit gesagt hat: „Entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt: . . . Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen." (Josua 24:15.) Und so sicher, wie ihr das tut, so sicher wird euch die Lehre des Priestertums wie Tau vom Himmel auf die Seele träufeln. (Siehe LuB 121:45.) So möge es sein. Darum bitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □

Tränen, Prüfungen, Vertrauen, Zeugnis

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Schon immer haben sich diejenigen, die dem Herrn mit ganzem Herzen dienen, durch festen Glauben, standhaftes Vertrauen und glühendes Verlangen ausgezeichnet."



Habt ihr euch je über den Wert der menschlichen Seele Gedanken gemacht? Habt ihr euch je gefragt, was für Möglichkeiten in jedem von uns schlummern?

Kurz nach meiner Berufung in den Rat der Zwölf nahm ich an der Konferenz des Monument-Park-West-Pfahles in Salt Lake City teil. Mit mir kam auch jemand vom Wohlfahrtskomitee der Kirche zu der Konferenz, nämlich Paul C. Child. Er war in der heiligen Schrift sehr bewandert. Als ich ein Junge war und das Aaronische Priestertum trug, war er mein Pfahlpräsident. Nun besuchten wir zusammen eine Pfahlkonferenz.

Als er mit seiner Ansprache an der Reihe war, nahm er das Buch ‚Lehre und Bündnisse' in die Hand, ging vom Podium hinunter und stellte sich mitten unter die Priestertumsträger, an die er seine Worte richtete. Er schlug den Abschnitt 18 auf und las vor:

„Denkt daran: Die Seelen haben großen Wert in den Augen Gottes . . .

Und wenn ihr alle eure Tage damit zubringt, diesem Volk Umkehr zu predigen, und auch nur eine einzige Seele zu mir führt – wie groß wird doch eure Freude sein mit ihr im Reich meines Vaters." (Vers 15,18.)

Präsident Child hob dann seine Augen von der Schrift und stellte den Brüdern die Frage: „Worin besteht der Wert der menschlichen Seele?" Er wollte die Antwort nicht von einem Bischof, dem Pfahlpräsidenten oder einem Hohen Rat hören. Nein, er suchte sich den Präsidenten eines Ältestenkollegiums aus – einen Bruder, der ein wenig gedöst und die Frage nicht ganz mitbekommen hatte.

Aufgeschreckt sagte dieser: „Bruder Child, können Sie bitte die Frage wiederholen?" Und er wiederholte sie: „Worin besteht der Wert der menschlichen Seele?"

Ich kannte den persönlichen Stil von Präsident Child. Ich betete inbrünstig für diesen Kollegiumspräsidenten. Er blieb eine Ewigkeit lang still, und dann verkündete er: „Bruder Child, der Wert der menschlichen Seele besteht darin, daß sie die Fähigkeit besitzt, so zu werden wie Gott."

Alle Anwesenden dachten über die Antwort nach. Bruder Child kam auf das Podium zurück; er beugte sich zu mir und sagte: „Eine tiefgründige Antwort, eine tiefgründige Antwort!" Er fuhr mit seiner Ansprache fort, aber ich dachte weiter über diese inspirierte Antwort nach.

Diese kostbaren Seelen, die unser Vater für das Evangelium bereitgemacht hat, zu erreichen, zu belehren und anzurühren – das ist eine ungeheure Aufgabe. Erfolg ist selten etwas Einfaches. Meistens gehen ihm Tränen, Prüfungen, Vertrauen und Zeugnis voraus.

Man bedenke die Größenordnung der Weisung des Erretters an seine Apostel:

„Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiß: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." (Matthäus 28:19,20.)

Die Männer, denen er diese Weisung gab, waren keine Grundbesitzer und auch nicht akademisch gebildet. Es waren einfache Leute – gläubige Männer, hingebungsbereite Männer, von Gott berufen.

Paulus bezeugte den Korinthern:

„Seht doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme,

sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen." (1 Korinther 1:26,27.)

Auf unserem amerikanischen Kontinent hat Alma seinen Sohn Helaman ähnlich beraten: „Ich sage euch: Durch Kleines und Einfaches wird Großes zustande gebracht." (Alma 37:6.)

Damals wie heute finden die Knechte Gottes Trost in den folgenden Worten des Meisters: „Ich bin bei euch alle Tage." (Matthäus 28:20.) Diese herrliche Verheißung stützt euch Brüder des Aaronischen Priestertums, die ihr zu führenden Positionen in den Diakons-, Lehrer- und Priesterkollegien berufen seid. Sie gibt euch Mut bei der Vorbereitung auf den Missionsdienst; sie gibt euch Trost in den Augenblicken der Entmutigung, die für jeden einmal kommen. Die gleiche Zusicherung motiviert und inspiriert aber auch euch Brüder des Melchisedekischen Priestertums, die ihr die Arbeit in den Gemeinden, Pfählen und Missionen leitet.

„Darum werdet nicht müde, das Rechte zu tun", sagt der Herr, „denn ihr legt den Grund für ein großes Werk. Und aus etwas Kleinem geht das Große hervor. Siehe, der Herr fordert das Herz und einen willigen Sinn." (LuB 64:33,34.)

Schon immer haben sich diejenigen, die dem Herrn mit ganzem Herzen dienen, durch festen Glauben, standhaftes Vertrauen und glühendes Verlangen ausgezeichnet.

Das paßt genau auf die Anfänge der Missionsarbeit nach der Wiederherstellung des Evangeliums. Schon im April 1830 erhielt Phineas Young von Samuel Smith, dem Bruder des Propheten, ein Buch Mormon, und ein paar Monate später reiste er ins benachbarte Kanada. In Kingston gab er zum erstenmal außerhalb der Vereinigten Staaten Zeugnis von der wiederhergestellten Kirche.

Im Jahr 1833 reiste der Prophet Joseph Smith mit Sidney Rigdon und Freeman Nickerson nach Mount Pleasant in Kanada. Dort predigten und tauften sie und gründe-

ten einen Zweig der Kirche. Einmal, nämlich im Juni 1835, hielten sechs von den Zwölf sogar eine Konferenz in Kanada ab.

Im April 1836 kamen Elder Heber C. Kimball und einige andere zu Parley P. Pratt und legten ihm, vom Geist der Prophezeiung inspiriert, die Hände auf. Sie verkündeten: „Du wirst nach Kanada hinaufgehen, ja, in die Stadt Toronto . . ., und dort wirst du Leute finden, die für die Fülle des Evangeliums bereit sind, und sie werden dich aufnehmen, und du sollst unter ihnen die Kirche aufrichten; und viele werden zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen und voll Freude sein; und aus dem, was diese Mission erbringt, wird die Fülle des Evangeliums nach England gelangen und den Grund für ein großes Werk in dem Land legen."

Im Juli dieses Jahres wird es in England eine Feier geben: vor 150 Jahren nahm das Werk der Kirche dort seinen Anfang. Voller Freude betrachten wir die ungeheuren Leistungen der ersten Missionare und derjenigen, die der Herr vorbereitet hatte, eine so wesentliche Rolle bei der Weiterführung des Werks der Letzten Tage zu spielen.

Der Ruf zum Dienen war schon immer ein Merkmal des Werkes des Herrn. Der Ruf ergeht selten dann, wann es einem am besten passen würde. Er bringt Demut mit sich, fordert Gebet heraus und bewegt dazu, sich von sich aus zu verpflichten. Der Ruf erging – nach Kirtland: Offenbarungen folgten. Der Ruf erging – nach Missouri: da herrschte Verfolgung. Der Ruf erging – nach Nauvoo: die Propheten starben. Der Ruf erging – ins Große Salzseetal: dort warteten harte Lebensbdingungen.

Ein so langer Zug unter schwierigen Umständen war eine Glaubensprüfung. Aber der Glaube, der im Feuer der Prüfungen und des Leids geformt wird, bringt Zuversicht und Zeugnis. Nur Gott kann das Opfer abschätzen; nur Gott kann den Kummer ermessen; nur Gott kennt das Herz derer. die ihm dienen – damals wie heute.



Präsident Ezra Taft Benson und Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

Die Lehren der Vergangenheit können unser Gedächtnis aufrütteln, unser Leben beeinflussen und unser Handeln bestimmen. Sie regen uns an, innezuhalten und uns der Verheißung von Gott zu erinnern: „Darum seid ihr . . . im Dienst des Herrn; und was auch immer ihr gemäß dem Willen des Herrn tut, das ist die Angelegenheit des Herrn." (LuB 64:29.)

So eine Lehre wurde auch in einem Radio- und Fernsehprogramm dargestellt, an das sich viele Leute gern erinnern. Es hieß „Die Tage im Todestal" und gab den Zuhörern das Gefühl, als säße der Erzähler – der alte Ranger – mitten in ihrem Wohnzimmer, wenn er seine Geschichten vom Wilden Westen vortrug.

Einmal erzählte der alte Ranger, wie das Glas für die Fenster des Tabernakels in St. George beschafft wurde. Das Glas war im Osten der Vereinigten Staaten hergestellt, in New York verschifft und nach einer langen und manchmal gefährlichen Fahrt um Kap Horn an die Westküste Amerikas gebracht worden. Vom Hafen wurde das kostbare Gut, in Karton verpackt, nach San Bernardino gebracht, und nun wartete es auf den Transport nach St. George.

David Cannon und einige führende Brüder in St.George waren beauftragt worden, mit ihren Gespannen nach San Bernardino zu fahren und das Glas zu holen, damit das Tabernakel fertiggestellt werden konnte. Da gab es aber ein Problem: Sie brauchten die damals astronomische Summe von 800 Dollar, um das Glas zu bezahlen. Und sie hatten kein Geld. David Cannon wandte sich an seine Frau und seinen Sohn und fragte: „Meint ihr, daß wir das Geld aufbringen können, um das Glas für das Tabernakel zu holen?"

Sein Sohn, David jun., der noch sehr klein war, sagte: „Natürlich, Vati, ich weiß es." Dann holte er zwei Cents aus seinem Sparschwein und gab sie seinem Vater. Seine Frau, Wilhelmina Cannon, durchsuchte alle Verstecke, die eine Hausfrau so hat, und brachte 3,50 Dollar in Silber. In der ganzen Nachbarschaft stöberte man Beträge auf, und schließlich kamen 200 Dollar zusammen – 600 weniger, als notwendig waren.

David Cannon stieß einen Seufzer der Verzweiflung aus – wie eben jemand, der sein Bestes getan, aber keinen Erfolg gehabt hat. Die kleine Familie war viel zu müde, um schlafen zu können, und viel zu entmutigt, um essen zu wollen, und so beteten sie. Der Morgen zog herauf. Die Fuhrleute kamen mit ihren Wagen und Gespannen, bereit, die lange Fahrt nach San Bernardino zu un-

ternehmen. Aber es fehlten immer noch 600 Dollar.

Da klopfte es an der Tür. Peter Nielsen von der Nachbargemeinde Washington trat ein. Er sagte zu David Cannon: „Bruder David, ich habe immer wieder geträumt, ich sollte das Geld hergeben, das ich mir für den Anbau an meinem Haus gespart habe, sollte es Ihnen bringen, denn Sie wüßten schon, zu welchem Zweck."

Alle Männer, auch der kleine David, standen um den Tisch herum, als Peter Nielsen sein rotkariertes Taschentuch hervorzog und daraus ein Goldstück nach dem anderen auf den Tisch rollen ließ. Als David Cannon das Geld zählte, kam er auf 600 Dollar – genau den Betrag, der ihnen für das Glas fehlte. Noch in der gleichen Stunde verabschiedeten sich die Männer und machten sich mit ihren Wagen auf die Fahrt nach San Bernardino, um das Glas für das Tabernakel zu holen.

Als diese wahre Geschichte in der Reihe „Die Tage im Todestal" berichtet wurde, war der kleine David Cannon jun. inzwischen 87 Jahre alt geworden. Er hörte sich die Sache mit gespanntester Aufmerksamkeit an. Mir scheint, im Geist hörte er wieder die Goldstücke eines nach dem anderen auf den Tisch rollen und sah die verwunderten Männer die Antwort auf ihre Gebete erleben.

Tabernakel und Tempel werden aus mehr als nur Stein und Mörtel, Holz und Glas erbaut. Das gilt ganz besonders für den Tempel, den der Apostel Paulus erwähnt: „Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?" (1 Korinther 3:16.) So ein Tempel wird aus Glauben und Fasten erbaut. Er wird aus Dienen und Opfern erbaut. Er wird aus Prüfungen und Zeugnis erbaut.

Wenn irgendein Bruder, der jetzt meine Stimme hört, das Gefühl hat, er sei nicht bereit, ja, nicht imstande, einem Ruf zu folgen, zu dienen, zu opfern, anderen Menschen ein Segen zu sein, so möge er bedenken: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand." Er, der bemerkt, wenn ein Spatz zur Erde fällt, sorgt auch für das, was der Knecht bedarf.

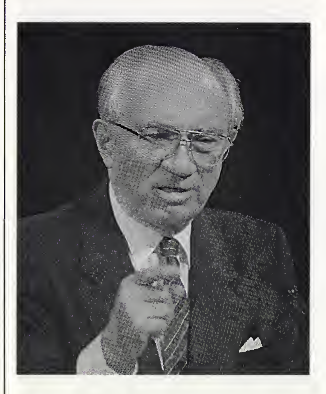
Gott segne euch, meine Brüder – euch, die ihr das Priestertum tragt. Ihr seid „ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft" (1 Petrus 2:9).

Mögen wir dem Propheten Joseph zustimmend antworten, wenn er drängt: „Brüder, sollen wir in einer so großartigen Sache nicht vorwärtsgehen? Geht vorwärts, nicht rückwärts! Mut, Brüder, und auf, auf zum Sieg!" (LuB 128:22.) Das ist mein ernsthaftes, demütiges Gebet. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Andacht und sittliches Leben

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Beweist eure Kraft, zeigt eure Eigenständigkeit, indem ihr nein sagt, wenn eure Altersgenossen euch verleiten wollen. Wenn ihr stark seid, wird sich eure Stärke denen mitteilen, die schwach sind. Euer Beispiel fördert die Entschlossenheit in anderen."



Präsident Benson und die führenden Brüder haben mich gebeten, einige Punkte zu behandeln, die uns alle angehen.

Der erste Punkt ist die Andacht in unseren Versammlungen, besonders in der Abendmahlsversammlung. Das ist etwas, was wohl jeden Priestertumsträger – ob im Aaronischen oder im Melchisedekischen Priestertum – ebenso angehen muß wie alle Mitglieder der Kirche.

Warum kommen wir zur Abendmahlsversammlung? Natürlich weil wir durch die Teilnahme am Abendmahl unsere Bündnisse erneuern wollen; das ist der wichtigste Teil dieser Versammlung. Wir gehen aber auch hin, um belehrt zu werden, um über das, was von Gott ist, nachzudenken und den Herrn im Geist und in der Wahrheit anzubeten.

Wir gehen hin, weil es ein Gebot des Herrn ist, der in einer Offenbarung gesagt hat:

„Du sollst dem Herrn, deinem Gott, in Rechtschaffenheit ein Opfer darbringen, nämlich ein reuiges Herz und einen zerknirschten Geist.

Und damit du dich selbst noch mehr von der Welt unbefleckt halten mögest, sollst du an meinem heiligen Tag ins Haus des Betens gehen und deine heiligen Handlungen darbringen;

denn wahrlich, das ist der Tag, der bestimmt ist, daß ihr von eurer Arbeit ruht und daß du dem Allerhöchsten deine Ergebenheit erweisest." (LuB 59:8–10.)

Wir müssen, und zwar ein jeder von uns, im hektischen Getriebe des Lebens innehalten und über das nachdenken, was heilig ist und von Gott kommt. Ich erinnere mich, als ich vor mehr als fünfzig Jahren Missionar in England war, hielten wir unsere Versammlungen in der Stadthalle von Battersea ab, die wir gemietet hatten. Der Fußboden war hart, und wir saßen auf Stühlen. Jedesmal wenn ein Stuhl gerückt wurde, gab es ein Geräusch. Aber das war nicht das Ärgste. Viel schlimmer war es, daß die Mitglieder der Gemeinde so laut miteinander schwatzten.

Einmal hatten wir eine Familie eingeladen, auf die wir beim Missionieren gestoßen waren. Voller Erwartung standen wir Missionare am Eingang, um sie zu begrüßen. Im Raum ging es wie üblich munter zu, die Mitglieder unterhielten sich laut. Als nun die Eingeladenen hereinkamen, begaben sie sich ruhig zu ein paar Stühlen, knieten einen Augenblick nieder und sprachen mit geschlossenen Augen ein kurzes Gebet. Dann setzten sie sich inmitten der ganzen Unruhe andächtig nieder.

Ich war, offen gesagt, peinlich berührt. Die Familie war, wie sie es ansah, zu einem Gottesdienst gekommen und benahm sich entsprechend.

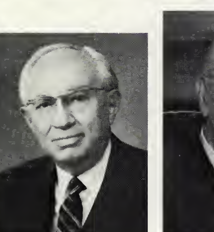
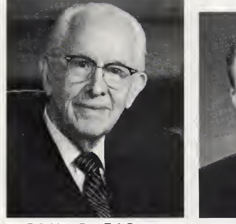


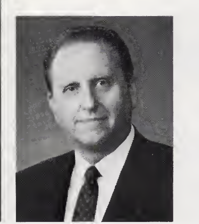


Die Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Stand: April 1987

Die Erste Präsidentschaft

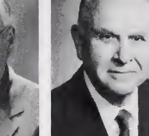


Präsident
Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber

Präsident Ezra Taft Benson

Präsident
Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber

Das Kollegium der Zwölf

Marion G. Romney

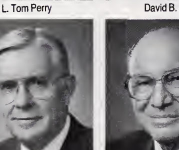
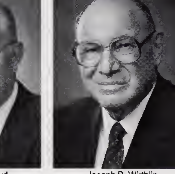
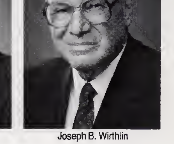
Howard W. Hunter

Boyd K. Packer

Marvin J. Ashton

L. Tom Perry

David B. Haight

James E. Faust

Neal A. Maxwell

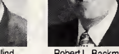
Russell M. Nelson

Dallin H. Oaks

M. Russell Ballard

Joseph B. Wirthlin

Die Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig


Dean L. Larsen

Richard G. Scott

Marion D. Hanks

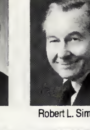
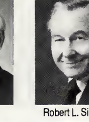
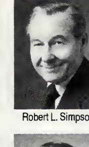
Wm. Grant Bangerter

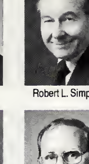
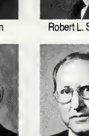
Jack H. Goaslind

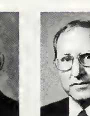
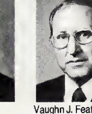
Robert L. Backman

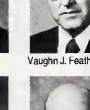
Hugh W. Pinnock

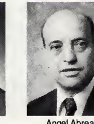
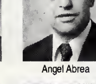
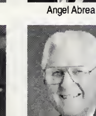
Die weiteren Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig

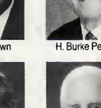
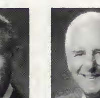
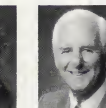
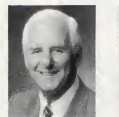
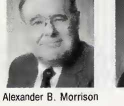




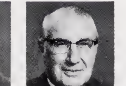











Franklin D. Richards
Theodore M. Burton
Paul H. Dunn
Hartman Rector, Jr.
Loren C. Dunn
Robert L. Simpson
Rex D. Pinegar
J. Thomas Fyans
Adney Y. Komatsu
Gene R. Cook
Charles Didier

William R. Bradford
George P. Lee
Carlos E. Asay
John H. Groberg
Jacob de Jager
Vaughn J. Featherstone
Royden G. Derrick
Robert E. Wells
James M. Paramore
F. Enzio Busche
Yoshihiko Kikuchi

Ronald E. Poelman
Derek A. Cuthbert
Rex C. Reeve
F. Burton Howard
Ted E. Brewerton
Angel Abrea
John K. Carmack
Russell C. Taylor
Robert B. Harbertson
Devere Harris
Spencer H. Osborn

Philip T. Sonntag
John Sonnenberg
F. Arthur Kay
Keith W. Wilcox
Victor L. Brown
H. Burke Peterson
J. Richard Clarke
Hans B. Ringger
Waldo P. Call
Helio R. Camargo
H. Verlan Andersen

George I. Cannon
Francis M. Gibbons
Gardner H. Russell
George R. Hill III
John R. Lasater
Douglas J. Martin
Alexander B. Morrison
L. Aldin Porter
Glen L. Rudd
Douglas H. Smith
Lynn A. Sorensen

Die Präsidierende Bischofschaft

Henry B. Eyring
Erster
Ratgeber

Robert D. Hales
Präsidierender
Bischof

Glenn L. Pace
Zweiter
Ratgeber

Emeritierte Generalautoritäten

Emeritierter
Patriarch

Eldred G. Smith

Emeritierte Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig

Sterling W. Sill
Bernard P. Brockbank
Joseph Anderson
John H. Vandenberg

Am Schluß der Versammlung entfernten sie sich unauffällig, und bei unserem nächsten Besuch brachten sie ihre Enttäuschung über das Erlebte zum Ausdruck. Ich habe das nie vergessen.

Ich fordere euch Brüder im Priestertum auf, wo immer ihr auch sein mögt, besonders aber diejenigen, die in einer Bischofschaft dienen: Gebt euch ernstlich Mühe, in der Abendmahlsversammlung für mehr Ehrfurcht zu sorgen und ganz allgemein darauf zu achten, daß in unseren Gebäuden mehr Andacht herrscht.

Ich bin dankbar, daß wir jetzt in den Gängen der Kapellen Teppichboden haben – in einige Kapellen ist sogar der ganze Fußboden mit Teppich ausgelegt. Es stehen jetzt fest montierte Bänke da und nicht mehr so viele Klappstühle. Bei der Planung, Renovierung und Instandhaltung unserer Gebäude müssen wir uns immer vor Augen halten, wie wichtig diese materiellen Aspekte für das Zustandekommen einer geistigen Atmosphäre sind.

Die Musik ist natürlich auch ein wichtiger Faktor. Unsere Gebäude sind größtenteils mit Orgeln ausgestattet, die bei richtigem Gebrauch viel zur Atmosphäre während des Gottesdienstes beitragen. Das Singen von Kirchenliedern sowie die Wiedergabe von Stücken aus den heiligen Oratorien durch den Gemeindechor – all das verstärkt den Geist der Gottesanbetung.

Das Miteinander-Reden ist ein wichtiger Aspekt im Programm der Kirche. Wir sind sehr dafür, daß Freundschaften gepflegt und fröhliche Gespräche geführt werden. Das aber soll im Vorraum stattfinden, und wenn wir uns in die Kapelle begeben, muß uns bewußt werden, daß wir auf heiligem Boden stehen. Wir alle kennen den Bericht in Exodus, wo der Herr aus dem brennenden Dornbusch zu Mose sprach. Mose antwortete: „Hier bin ich.

Der Herr sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden." (3:4,5.)

Unsere Mitglieder brauchen ihre Schuhe nicht auszuziehen, wenn sie in die Kapelle kommen, aber alle, die das Haus des Herrn betreten, sollen das Gefühl haben, daß sie auf heiligem Boden stehen und gehen und daß es an ihnen ist, sich dementsprechend zu benehmen.

Das vorbildliche Verhalten derjenigen, die auf dem Podium sitzen, trägt viel zur richtigen Atmosphäre bei. Wenn alles vorbereitet worden ist, wenn es vor dem Gottesdienst eine kurze Gebetsversammlung gegeben hat, müßte es schon eine Ausnahme sein, wenn die Brüder auf dem Podium während des Gottesdienstes noch etwas zu besprechen hätten.



Die jungen Männer im Aaronischen Priestertum müssen geschult werden, so daß ihnen bewußt ist, daß das von ihnen gesegnete und ausgeteilte Abendmahl heilig ist – dem Herrn geweiht. Man muß sie dahin bringen, daß die Gebete deutlich und so gesprochen werden, daß die Verbindung mit dem Vater im Himmel erkennbar wird. Der Priester am Abendmahlstisch stellt alle in der Gemeinde unter ein heiliges Gelöbnis. Das Sprechen der Gebete ist kein Ritual, das gedankenlos erledigt werden darf, sondern vielmehr die Formulierung einer Verpflichtung und einer Verheißung. Die Priester, die am Abendmahlstisch amtieren, müssen belehrt werden, daß außer den sauberen Händen auch ein reines Herz notwendig ist.

Nach Beendigung der Abendmahlshandlung kommt es nicht selten vor, daß die Priester und sogar die Diakone aufstehen und irgendwo in der Kapelle Platz nehmen. Möglicherweise ist die Bank, auf der die Priester sitzen, nicht besonders bequem. In dem Fall kann man ja in der ersten Reihe ein paar Plätze freihalten, wo sich die Amtierenden nach ihrem Dienst still niedersetzen können.

Am allerwichtigsten ist freilich, daß unsere Mitglieder, besonders unsere jungen Leute, belehrt werden, wie wesentlich Andacht in der Kapelle ist.

Ich wünschte, jeder Vater würde beim nächsten Familienabend darüber sprechen; gelegentlich auch bei künftigen Familienabenden. Das Thema könnte vielleicht so formuliert werden: „Was jeder von uns tun kann, um den Geist in unseren Abendmahlsversammlungen zu heben." Und es wird viel Erstaunliches geschehen.

Unser dreistündiges Kompaktprogramm am Sonntag ist für kleine Kinder eine lange Zeit; das Stillsitzen fällt ihnen schwer. Es ist eine lange Zeit für die Mutter, deren kleine Kinder neben ihr sitzen. Aber mit überlegter Erziehung und kluger Erwägung der gesamten Situation läßt sich doch eine große Verbessserung erzielen. Mütter mit ganz kleinen Kindern sitzen vielleicht am besten gleich neben dem Gang, so daß sie ohne große Störung hinausgehen können, um ihr Baby zu versorgen.

Zum alten Israel hat Jahwe gesagt: „Ihr sollt auf meine Sabbate achten und *mein Heiligtum fürchten*. Ich bin der Herr." (Levitikus 19:30.)

Brüder, bitte erörtern Sie diese wichtige Sache in Ihrer Familie, und Sie, die Sie ein Amt innehaben, mögen das in den Planungssitzungen besprechen. Da gibt es noch viel zu verbessern, und das ist mit geringem Aufwand möglich. Wenn sich die Andacht hebt, wird es für alle ein Segen sein. Ich lasse diese Angelegenheit in Ihren Händen.

Als nächstes befasse ich mich mit einem sehr heiklen Thema. Ich habe hin und her überlegt, ob man darüber in der Führerschaftsversammlung gestern abend hätte sprechen sollen oder ob es in dieser allgemeinen Priestertumsversammlung behandelt werden sollte. Ich bin zu dem Schluß gekommen, daß dieses Thema so weitverbreitet Beachtung findet und daß fast jeder etwas darüber weiß, selbst Jungen und Mädchen von zwölf Jahren aufwärts, so daß es ganz angebracht ist, wenn ich hier darüber spreche. Ich tue das aber mit der dabei gebotenen Zurückhaltung.

Gegenwärtig zieht eine Seuche von furchtbaren Ausmaßen durch die Welt. Die öffentlichen Gesundheitsstellen sind sehr besorgt, und auch jedermann sonst sollte sehr besorgt sein.

Die oberste Gesundheitsbehörde der USA hat folgendes vorausgesagt: in nur vier Jahren 170 000 Tote in den Vereinigten Staaten. In einigen anderen Gebieten der Erde ist die Lage sogar noch ernster.

Aids ist eine tödliche Krankheit, die vor allem durch Geschlechtsverkehr übertragen wird, in zweiter Linie dann durch Drogenmißbrauch. Leider fallen ihr wie bei anderen Epidemien auch unschuldige Menschen zum Opfer.

Wie viele andere hoffen auch wir, weitere Entdeckungen mögen dazu führen, daß sowohl Heilung als auch Vorbeugung möglich werden. Aber abgesehen von solchen Entdeckungen, würde die Befolgung einer klar verständlichen und von Gott gegebenen Regel mehr zur Eindämmung dieser Seuche tun als alles andere zusammen, nämlich Keuschheit vor der Ehe und unbedingte Treue nach der Trauung.

Die Propheten Gottes haben im Lauf der Zeit wiederholt gepredigt, daß homosexuelle Beziehungen, Unzucht und Ehebruch schwerwiegende Sünden sind. Sexuelle Beziehungen außerhalb des Ehebundes sind vom Herrn verboten worden. Wir bekräftigen diese Lehre aufs neue. Es ist den Menschen gegeben, sich zwischen dem, was recht ist, und dem, was unrecht ist, frei zu entscheiden. Es sagt der Prophet Lehi zu seinem Sohn Jakob:

„Darum sind die Menschen gemäß dem Fleische frei; und ihnen ist alles gegeben, was für den Menschen ratsam ist. Und es ist ihnen gewährt, sich durch den großen Vermittler aller Menschen Freiheit und ewiges Leben zu wählen – oder aber Gefangenschaft und Tod gemäß der Gefangenschaft und Macht des Teufels; denn er trachtet danach, daß alle Menschen so elend seien wie er selbst." (2 Nephi 2:27.)

Noch einmal: Jeder von uns hat die Wahl zwischen dem, was recht ist, und dem, was unrecht ist. Mit dieser freien Entscheidung aber sind unausweichliche Folgen verbunden. Wer es sich herausnimmt, Gottes Gebote zu verletzen, setzt sich großer körperlicher und geistiger Gefahr aus. Paulus hat gesagt: „Der Lohn der Sünde ist der Tod." (Römer 6:23.)

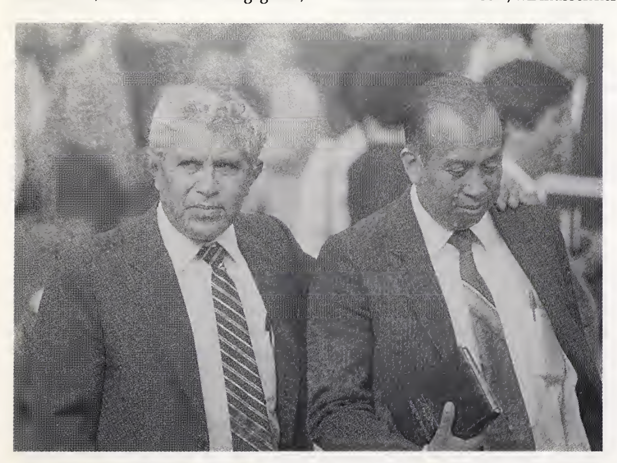
Jakob hat gelehrt: „Denkt daran: Fleischlich gesinnt zu sein ist Tod, und geistig gesinnt zu sein ist ewiges Leben!" (2 Nephi 9:39.)

Jesus hat das Gebot gegeben, daß man seine Gedanken ebenso im Zaum halten muß wie seine Taten: „Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen." (Matthäus 5:28.)

Im menschlichen Verhalten gibt es einen Grundsatz: den der persönlichen Verantwortlichkeit. Der Prophet Alma hat gesagt:

„Denn unsere Worte werden uns schuldig sprechen, ja, alle unsere Werke werden uns schuldig sprechen; wir werden nicht unbefleckt befunden werden; und auch unsere Gedanken werden uns schuldig sprechen; und in diesem furchtbaren Zustand werden wir nicht wagen, zu unserem Gott aufzuschauen. . . .

Aber dies kann nicht sein; wir müssen hervorkommen und hintreten vor ihn in seiner Herrlichkeit und in seiner Gewalt, in seiner Macht, Majestät und Herrschaft, und zu unserer immerwährenden Schande eingestehen, daß alle seine Richtersprüche gerecht sind." (Alma 12:14,15.)



Das Bezähmen der Gedanken muß stärker sein als körperliche Begierden und fleischliche Wünsche. Wenn die Gedanken voll auf die offenbarte Wahrheit abgestimmt werden, dann werden auch die Taten dementsprechend sein.

Der über die Jahrhunderte bewährte Richtsatz gilt noch immer: „Wie der Mensch denkt, so ist er."

Wir alle sind imstande – wenn auch nicht ohne Selbstdisziplin und Anstrengung –, unsere Gedanken und ebenso unsere Taten im Zaum zu halten. Das gehört zum geistigen, körperlichen und emotionellen Reifungsprozeß.

Ein Prophet hat festgestellt: „Der natürliche Mensch ist ein Feind Gottes . . . und wird es für immer und immer sein, wenn er nicht den Einflüsterungen des Heiligen Geistes nachgibt, den natürlichen Menschen ablegt und durch die Sühne Christi, des Herrn, ein Heiliger wird." (Mosia 3:19.)

Allen Menschen allerorts raten wir dringend, im Einklang mit den Lehren unseres Schöpfers zu leben und sich über die fleischlichen Verlockungen zu erheben, die so oft tragische Folgen haben, wenn es zu sittlicher Übertretung kommt.

Der Herr hat verkündet, daß die Ehe zwischen Mann und Frau von Gott verordnet und dafür vorgesehen ist, eine ewige Verbindung zu sein – gestützt auf Vertrauen und Treue. Vor allem die Heiligen der Letzten Tage sollen ihre Ehe im Hinblick auf diese heilige Bestimmung schließen. Man darf die Ehe nicht als therapeutisches Mittel sehen, um Probleme wie homosexuelle Neigungen zu lösen – diese müssen zuerst ganz klar überwunden werden, und zwar mit der festen Entschlossenheit, niemals wieder in so etwas abzugleiten.

Nun aber möchte ich betonen, daß unsere Sorge wegen der bitteren Frucht der Sünde mit christlichem Mitgefühl für ihre Opfer einhergeht, ob unschuldig oder schuldig. Wir verweisen auf den Herrn, der die Sünde verdammt, den Sünder aber liebt. Wir müssen den Bedrängten mit Güte und Tröstung entgegenkommen, ihnen geben, was sie brauchen, und ihnen bei ihren Problemen behilflich sein. Wir sagen aber noch einmal: Der sichere Weg – der Weg zum Glück – besteht darin, daß man vor der Ehe enthaltsam und nach der Trauung treu ist. In unserer Evangeliumszeit hat der Herr gesagt: „Laß Tugend immerfort deine Gedanken zieren." Darauf folgt eine bemerkenswerte, wunder-

volle Verheißung: „Dann wird dein Vertrauen stark werden in der Gegenwart Gottes. ... Der Heilige Geist wird dir ein ständiger Begleiter sein und dein Zepter ein unwandelbares Zepter der Rechtschaffenheit und Wahrheit, und deine Herrschaft wird eine immerwährende Herrschaft sein." (LuB 121:45,46.)

Nun, zum Schluß, komme ich zu einem anderen, naheliegenden Thema, nämlich der weltweiten Auflehnung gegen hergebrachte sexuelle Verhaltensweisen, die ebenfalls wie eine Seuche die Welt überflutet.

Bei vielen Leuten findet man die Einstellung, sexuelle Erziehung in unseren Schulen sei die Lösung für solche schrecklichen Probleme wie schwangere Mädchen, Abtreibung und anderes.

Ich halte nichts davon, in diesem Forum die Vor- und Nachteile des Sexualkundeunterrichts an den öffentlichen Schulen zu erörtern. Aber wenn wir schon dabei sind, so möchte ich mich dem anschließen, was kürzlich in der Zeitschrift *USA Today* zu lesen war: „Eine Ausweitung des Sexualkundeunterrichts an den öffentlichen Schulen wird die schädliche Hinterlassenschaft der sexuellen Revolution nur dann aufheben können, wenn er sich ganz klar für voreheliche Keuschheit und eheliche Monogamie ausspricht."



Präsident Ezra Taft Benson und Präsident Gordon B. Hinckley, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

Die Verfasserin fährt fort: „Im Sexualkundeunterricht gibt es viele Schwachstellen. Die ihm zugrundeliegende Anschauung zielt darauf ab, Keuschheit lächerlich zu machen, eheliche Treue zu verspotten und sexuelle Freiheit zu glorifizieren. Es wird da gesagt, so etwas wie ‚richtig' und ‚falsch' gebe es da nicht. ...

Dreißig Jahre Befürwortung der sexuellen Freiheit haben uns eine Flut von Geschlechtskrankheiten und ungezählte Fälle von Schwangerschaften junger Mädchen beschert. ...

Fast die gesamte Sexualerziehung in den Schulen nimmt den Schülern den moralischen Schutzschild weg, statt ihnen die sittliche Feinfühligkeit zu vermitteln, die ihnen helfen soll, im Sexualbereich die richtigen Entscheidungen zu treffen. ...

Der Sexualkundeunterricht bekämpft die Sittsamkeit und das moralische Empfinden, die im Menschen vorhanden sind." (Tottie Ellis, 16. März 1987.)

In jedem von uns finden sich die Sittsamkeit und das moralische Empfinden, auf die die Verfasserin hinweist. Den jungen Männern, die heute hier sind, möchte ich sagen, der Herr hat deutlich erklärt, und die Erfahrung von Jahrhunderten hat es bestätigt: glücklich wird man nicht durch Sittenlosigkeit, sondern durch Enthaltsamkeit. Die Stimme der Kirche, der ihr angehört, spricht sich für Tugend aus. Sie fordert die Kraft, die notwendig ist, um sich dessen zu enthalten, was böse ist. Diese Stimme sagt klar, daß sexuelle Übertretung eine Sünde ist, gegen den Willen des Herrn gerichtet, ein Verstoß gegen die Lehre der Kirche und schädlich für das Glück und Wohlergehen dessen, der sich in sie einläßt.

Ihr solltet erkennen, ja, ihr müßt erkennen: Sowohl die Erfahrung als auch die göttliche Weisheit zeigen Tugend und sittliche Reinheit als den Weg, der zu einem starken Charakter, zu innerem Frieden und einem glücklichen Leben führt. Will und Ariel Durrant, die Tausende Jahre Geschichte in elf Bänden zusammengefaßt haben, sind zu folgendem Schluß gekommen: „Ein junger Mensch, der vor Hormonen strotzt, fragt sich, warum er seinen sexuellen Wünschen nicht freien Lauf lassen sollte; und wenn er weder von den allgemeinen Sitten noch von der eigenen Moral oder den Gesetzen zurückgehalten wird, kann er sein Leben ruinieren, noch ehe er zu der Erkenntnis gereift ist, daß das Sexuelle ein Feuerstrom ist, der durch Hunderte Beschränkungen eingedämmt und abgekühlt werden muß, wenn er nicht das Individuum und die ganze Gruppe in einem Chaos verderben soll." (*The Lesson of History*, 1968.)

Meine lieben jungen Brüder, der Herr ist sehr gut zu euch. Er hat euch in unserer Zeit auf die Erde gesandt – der großartigsten Epoche in der Geschichte der Erde. Er hat euch zu den Nutznießern seines herrlichen Evangeliums gemacht, das auf der Erde wiederhergestellt worden ist, damit ihr davon Nutzen habt. Keine andere Generation hat jemals so viel Erkenntnis, so viel Erfahrung, so viel Fülle und so viele Möglichkeiten genießen dürfen.

Um euer selbst willen, um eures Glücks willen – jetzt und in den vielen kommenden Jahren – und um des Glücks der nach euch kommenden Generationen willen: Meidet die sexuelle Übertretung wie die Pest.

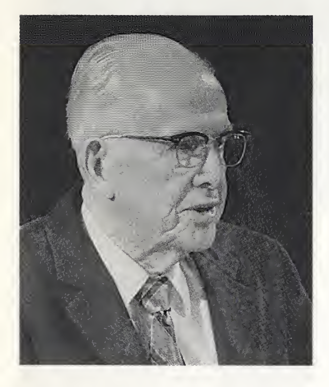
Beweist eure Kraft, zeigt eure Eigenständigkeit, indem ihr nein sagt, wenn eure Altersgenossen euch verleiten wollen. Wenn ihr stark seid, wird sich eure Stärke denen mitteilen, die schwach sind. Euer Beispiel fördert die Entschlossenheit in anderen.

Gott segne euch, meine lieben Brüder – euch, die ihr von edler Herkunft seid und denen die große Verheißung gilt. Seht zu, daß ihr auf Gott blickt und lebt! (Siehe Alma 37:47.) Daß ihr das tun möget, darum bete ich demütig und versichere euch meiner Liebe und gebe euch meinen Segen im Namen Jesu Christi. Amen. □

An die Heimlehrer der Kirche

Präsident Ezra Taft Benson

„Es gibt in der Kirche keine größere Berufung als die des Heimlehrers. Den Kindern unseres Vaters im Himmel wird kein größerer Dienst in der Kirche erwiesen als der, den ein demütiger, aufopfernder, pflichtbewußter Heimlehrer leistet."



Meine lieben Brüder im Priestertum, es ist eine Freude, heute abend bei euch zu sein und von diesen erwählten Männern Gottes belehrt zu werden. Ich habe eure Kraft und euren Glauben gespürt, und ich möchte euch danken, daß ihr gekommen seid.

Es freut mich sehr, daß ich ein paar Worte an euch richten kann. Ich habe den Eindruck, daß ich euch einiges über ein Priestertumsprogramm sagen soll, das von Anfang an inspiriert gewesen ist – ein Programm, das die Menschen anrührt, das das Leben verändert und Seelen errettet; ein Programm, das die Billigung unseres Vaters im Himmel hat; ein Programm von solcher Bedeutung, daß es – sofern wir uns getreulich daran halten – zur geistigen Erneuerung der Kirche beiträgt und die einzelnen Mitglieder und Familien in die Erhöhung führt.

Ich spreche vom Priestertumsheimlehren. Aus tiefstem Herzen bete ich, ihr mögt, geleitet vom Geist, genau verstehen, was mir das Heimlehren bedeutet.

Brüder, das Heimlehren ist nicht einfach ein Programm unter vielen, sondern es ist die Art und Weise, wie das Priestertum über die Heiligen wacht und die Mission der Kirche vollbringt. Heimlehren ist nicht einfach ein Auftrag – es ist eine heilige Berufung.

Man darf die Heimlehrarbeit nicht ohne Engagement verrichten. Die Berufung dazu muß so akzpetiert werden, als käme sie vom Herrn Jesus Christus selbst.

Der Erretter war selbst ein Lehrer: der einzige vollkommene Mensch auf Erden war ein demütiger, aufopfernder, inspirierter Lehrer, der seinen Schülern Errettung und Erhöhung brachte.

Wenn doch alle Brüder in der Kirche sehen könnten, daß es beim Heimlehren eben darum geht!

Ich lege heute abend keine neue Lehre vor, sondern bekräftige eine alte. Ich zitiere aus dem Abschnitt 20, ‚Lehre und Bündnisse', der dem Propheten Joseph Smith im April 1830 offenbart wurde; der Herr sagt dort zu den Priestertumsträgern, es sei ihre Obliegenheit,

„immer über die Gemeinde zu wachen und bei den Mitgliedern zu sein und sie zu stärken,

und zu sehen, daß es in der Gemeinde kein Übeltun gibt ... daß sich die Gemeinde oft versammelt und daß alle Mitglieder das tun, was ihnen obliegt." (Vers 53–55.)

„... alle Mitglieder zu Hause besuchen, um sie zu ermahnen, daß sie sowohl laut als auch heimlich beten und allen Obliegenheiten in der Familie nachkommen." (Vers 51.)

Das, Brüder, ist Priestertumsheimlehren.

Diese Art von Belehrung wurde zur Zeit Christi von seinen ersten Jüngern vorgenommen. Es gab sie auch in den Zeiten des Buches Mormon, denn im 1. Kapitel Jakob lesen wir:

„Denn ich, Jakob, und mein Bruder Joseph waren durch die Hand Nephis zu Priestern und Lehrern dieses Volkes geweiht worden.

Und wir machten unser Amt vor dem Herrn groß, übernahmen die Verantwortung und wollten die Sünden des Volkes auf unser eigenes Haupt nehmen, wenn wir es nicht mit allem Eifer das Wort Gottes lehrten." (Vers 18,19.)

Vom Beginn dieses inspirierten Programms in unseren Tagen an haben die Führer der Kirche immer wieder hervorgehoben, wie wichtig das Heimlehren ist.

Präsident Marion G. Romney sagte auf einer Generalkonferenz: „Wenn das Heimlehren richtig funktioniert, besuchen zwei Priestertumsträger – beauftragt von Gott, und von ihrem Priestertumsführer und dem Bischof bevollmächtigt und berufen – alle Mitglieder zu Hause. Diese Heimlehrer, und das sind Priestertumsträger, haben die schwere, aber herrliche Aufgabe, den Herrn Jesus Christus zu vertreten, wenn sie sich um das Wohlergehen eines jeden Mitglieds kümmern. Sie sollen jedes Mitglied dazu anhalten und begeistern, seine Obliegenheiten in der Familie und ebenso in der Kirche zu erfüllen." (8. April 1966.)

Präsident David O. McKay hat gesagt: „Das Heimlehren ermöglicht uns unter anderem, die Kinder des himmlischen Vaters zu nähren und zu inspirieren, zu beraten und zu unterweisen; das ist eine dringende und lohnende Aufgabe. ... Es ist dies ein göttlicher Dienst, eine göttliche Berufung. Es obliegt uns Heimlehrern, den göttlichen Geist in jedes Herz, in jede Familie zu tragen. Die Arbeit zu lieben und sein Bestes zu tun – das bringt dem großherzigen, ergebenen Lehrer der Kinder Gottes uneingeschränkten Frieden, Freude und Befriedigung." (Vorwort zum Handbuch für Führer.)

Meine guten Brüder vom Melchisedekischen und vom Aaronischen Priestertum: Das Heimlehren ist ein inspiriertes Programm.

Es ist das Kernstück der Sorge, der Liebe und der Betreuung, die wir dem aktiven und ebenso dem weniger aktiven Mitglied angedeihen lassen müssen.

Es ist der Dienst am Nächsten, den das Priestertum ausführt.

Es ist die Umsetzung unseres Glaubens in die Praxis.

Es ist einer der Beweise, ob jemand ein wahrer Jünger ist.

Es ist der Mittelpunkt der Aktivierungsbestrebungen in der Kirche.

Es ist eine Berufung, die zur Verwirklichung des Wortes in der Schrift beiträgt: „Aus etwas Kleinem geht das Große hervor." (LuB 64:33.)

Es gibt in der Kirche keine größere Berufung als die des Heimlehrers. Den Kindern unseres Vaters im Himmel wird kein größe-

rer Dienst in der Kirche erwiesen als der, den ein demütiger, aufopfernder, pflichtbewußter Heimlehrer leistet.

Es gibt drei grundsätzliche Erwägungen, die für ein wirksames Heimlehren notwendig sind. Ich will kurz darüber sprechen:

Erstens muß man diejenigen, die man belehren soll, gut kennen.

Sie wirklich kennen! Man kann jemandem, den man nicht gut kennt, auch nicht gut dienen. Präsident Marion G. Romney hat das betont:

„Jedes Heimlehrerpaar muß jedes Kind, jeden Jugendlichen und jeden Erwachsenen in der zugeteilten Familie persönlich kennenlernen.

Wenn man seine Aufgabe als Heimlehrer voll wahrnehmen will, muß man sich ständig der inneren Einstellung, der Aktivitäten und Interessen, der Probleme, der Berufssituation und Gesundheit, des Wohlbefindens, der Pläne und Ziele, der materiellen, zeitlichen und geistigen Bedürfnisse eines jeden bewußt sein – jedes Kindes, jedes Jugendlichen, jedes Erwachsenen, die einem anvertraut sind und die man als Priestertumsträger und Repräsentant des Bischofs zu betreuen hat."

Und der Schlüssel zur erfolgreichen Arbeit mit der Familie liegt im engen Verhältnis zum Vater. Man muß herausfinden, was er in Rechtschaffenheit für seine Familie wünscht, und ihm bei der Verwirklichung helfen. Und ich möchte euch bitten, tut die kleinen Dinge, die unscheinbaren Dinge, die der Familie so viel bedeuten. Ihr müßt beispielsweise die Namen aller Familienmitglieder kennen. Denkt an die Geburtstage, an Segnungen, an Tauf- und Hochzeitstermine. Bei gegebenem Anlaß schreibt einen passenden Glückwunsch oder ruft an, um jemandem in der Familie zu einer besonderen Leistung zu gratulieren.

Arbeitet zusammen mit eurem Heimlehrpartner regelmäßig die Seiten 9–11 im Handbuch „Melchisedekisches Priestertum" durch, denn dort stehen ein paar ausgezeichnete Anregungen, wie man seinen Heimlehrfamilien helfen kann.

Vor allem aber muß man den Mitgliedern und Familien, die man belehrt, ein wirklicher Freund sein. Der Herr hat zu uns gesagt: „Ich will euch Freunde nennen, denn ihr seid meine Freunde." (LuB 93:45.) Ein Freund tut mehr, als nur pflichtgemäß einen Besuch pro Monat abzuleisten. Einem Freund kommt es mehr darauf an, jemandem zu helfen, als Anerkennung zu bekommen. Ein Freund nimmt Anteil, ein Freund liebt. Ein Freund hört zu, streckt eine hilfreiche Hand aus.

Mir fällt da eine Geschichte ein, die Präsident Romney von einem sogenannten Heimlehrer erzählt hat, der die Familie Romney eines kalten Winterabends besucht hat. Er behielt den Hut in der Hand, und als er aufgefordert wurde, Platz zu nehmen und seine Botschaft vorzutragen, trat er nervös von einem Fuß auf den anderen. „Die Sache ist nämlich die, Bruder Romney", sagte er, „es ist heute sehr kalt, und ich habe den Motor in meinem Auto laufen lassen, damit er nicht abstirbt. Ich habe nur hereingeschaut, damit ich dem Bischof melden kann, daß ich meine Besuche gemacht habe."

Wir können da etwas Besseres leisten, Brüder, etwas viel Besseres!

Der zweite Grundsatz für erfolgreiches Heimlehren besagt, *man muß die Botschaft, die man der Familie bringen soll, gut kennen.* Und man muß besonders wissen, daß es die Botschaft ist, die der Herr eben der betreffenden Familie oder dem Mitglied zukommen lassen möchte. Die Heimlehrer müssen ein Ziel vor Augen haben, einen Zweck erfüllen wollen, und jeder Besuch ist im Hinblick auf dieses Ziel zu planen. Vor dem Besuch sollen die Heimlehrer zusammenkommen, um zu beten, die Anweisungen ihrer Führer durchzusehen, die der Familie zu vermittelnde Botschaft zu besprechen und besondere Bedürfnisse zu erörtern.

Die Heimlehrer sollen eine wichtige Botschaft vortragen, die sie vorbereitet haben oder die sie von ihrem Priestertumsführer überbringen. Wir empfehlen den Heimlehrern nachdrücklich, auf die Botschaften der Ersten Präsidentschaft zurückzugreifen, die allmonatlich im *Stern* abgedruckt sind. Auch kann das Familienoberhaupt eine gezielte Botschaft für seine Familie erbitten.

Ein besonders wesentlicher Teil der Botschaft besteht darin, daß ihr nach Möglichkeit zusammen mit der Heimlehrfamilie die heilige Schrift lest. Macht das zu einer Regel. Lest besonders im Buch Mormon miteinander Verse, die eure Botschaft unterstreichen, und denkt an das, was der Prophet Joseph über das Buch Mormon gesagt hat, nämlich „wenn man sich an dessen Weisungen hielte, würde man dadurch näher zu Gott kommen als durch jedes andere Buch" (Lehren des Propheten Joseph Smith, Seite 198). Die euch zugeteilten Familien brauchen die beständige Stärkung durch das Buch Mormon.

Möge das, was wir den Familien zu sagen haben, so sein, wie Alma es den Lehrern zu seiner Zeit vorgegeben hat: „Er gebot ihnen, nichts zu lehren als nur das, was er gelehrt hatte und was durch den Mund der heiligen Propheten gesprochen worden war." (Mosia 18:19.)

Bringt die richtige Botschaft, und lehrt sie mit dem Geist! Der Geist ist der wichtigste Einzelbestandteil dieser Arbeit. Durch den Geist erkennen die Menschen und Familien, die ihr belehrt, daß ihr sie liebt und Anteil an



Die Mitglieder der Ersten Präsidentschaft lächeln zu den Chorsängern hinüber.

ihnen nehmt; sie erkennen auch, daß eure Botschaft die Wahrheit ist, und werden deshalb den Wunsch haben, sie zu befolgen.

Ihr Heimlehrer, lebt so, daß eure Lebensweise den Geist herbeizieht. Lebt dem Evangelium gemäß, damit ihr es wirkungsvoll predigen könnt.

Alma gibt uns die Anweisung: „Betraut niemanden damit, euer Lehrer oder geistlicher Diener zu sein, außer es sei ein Mann Gottes, der auf seinen Pfaden wandelt und seine Gebote hält. . . .

Darum weihte er [Alma] alle ihre Priester und alle ihre Lehrer; und niemand wurde geweiht, der nicht ein gerechter Mann war.

Darum wachten sie über ihr Volk und speisten es mit dem, was zur Rechtschaffenheit gehört." (Mosia 23:14,17,18.)

Vergeßt auch nicht, daß das Beten in der Familie nach Möglichkeit einen Teil des Heimlehrbesuchs ausmachen soll. Wenn ihr aufgefordert werdet, das Gebet zu sprechen, so betet mit dem Geist, betet mit wirklichem Vorsatz, und ruft die Segnungen des Herrn auf diejenigen herab, die ihr belehrt.

Ja, das zweite grundlegende Element der wirksamen Heimlehrarbeit besteht darin, daß man die Botschaft gut kennt, sie mit dem Geist verkündet und daß man das Beten und das Lesen der Schrift zu einem wesentlichen Bestandteil der Botschaft macht.

Ich möchte nun auf den dritten und letzten Punkt für erfolgreiches Heimlehren eingehen, nämlich daß man *seine Berufung als Heimlehrer wirklich groß macht.*

Gebt euch in diesem Priestertumsprogramm – dem Heimlehren – nicht mit Mittelmäßigem zufrieden; seid in jeder Phase dieser Arbeit hervorragende Heimlehrer! Seid eurer Herde tatsächlich ein Hirte! Macht eure Heimlehrbesuche schon in der ersten Monatshälfte, so daß genug Zeit bleibt, wenn sich eine zusätzliche Fühlungnahme als notwendig erweisen sollte.

Macht möglichst für jeden Besuch einen festen Termin aus. Laßt die Familien wissen, wann ihr kommt, und haltet die Zeit ein!

Ihr Träger des Melchisedekischen Priestertums, wenn ihr einen jungen Mann aus dem Aaronischen Priestertum als Gefährten dabei habt, so schult ihn richtig! Setzt ihn bei der Arbeit mit den Familien und deren Belehrung richtig ein. Der junge Mann muß spüren, daß ihr die Heimlehrarbeit liebt, denn dann wird er, sobald er selbst einen jüngeren Mitarbeiter hat, seine Berufung lieben und sie auf dieselbe Weise groß machen, wie ihr es getan habt.

Denkt daran: wenn man ein guter Heimlehrer sein will, kommt es auf die Anzahl der Besuche ebenso an wie auf deren Qualität. Die Besuche, die ihr macht, sollen besondere Qualität aufweisen, aber ihr müßt auch mit jeder zugeteilten Familie jeden Monat Kontakt aufnehmen. Als Hirten eurer Familien, der aktiven ebenso wie der weniger aktiven, dürft ihr euch nicht damit zufriedengeben, die neunundneunzig zu erreichen, sondern euer Ziel muß es sein, jeden Monat hundertprozentige Heimlehrarbeit zu tun.

Damit ihr nun eine qualitativ hochwertige Heimlehrarbeit leisten könnt, fordern wir die Priestertumsführer auf, jedem Heimlehrerpaar nicht mehr als drei bis fünf Familien oder einzelne Mitglieder zuzuteilen. Das mag in einigen Fällen eine schwierige Forderung sein, aber wir möchten euch bitten, diese Zuteilung gebeterfüllt zu erwägen.

Es kommt darauf an, daß ihr niemanden, dessen Heimlehrer ihr seid, aus den Augen verliert. Im sechsten Kapitel Moroni lesen wir: „Und nachdem sie durch die Taufe aufgenommen worden waren, . . . wurden sie dem Volk der Kirche Christi zugezählt; und ihr Name wurde aufgenommen, damit ihrer gedacht würde und sie durch das gute Wort Gottes genährt würden, um sie auf dem rechten Weg zu halten, um sie beständig wachsam zu halten im Beten, sich allein auf die Verdienste Christi verlassend, des Urhebers und Vollenders ihres Glaubens." (Vers 4.)

Brüder, mögen wir all unserer Mitglieder und Familien gedenken und ihren Namen jeden Monat aufnehmen und sie durch das gute Wort Gottes nähren, damit sie auf dem rechten Weg bleiben!

Wir fordern die Kollegiumsführer auf, jeden Monat ein geistig orientiertes Heimlehrinterview zu führen, um von den Heimlehrern den Bericht über ihre Aktivitäten entgegenzunehmen, für den nächsten Monat Aufträge auszugeben und die Heimlehrer in ihrer heiligen Berufung zu belehren, zu stärken und zu inspirieren. Diese Interviews ermöglichen es den Führern, den Fortschritt zu messen und den Mitgliedern, die ihnen anvertraut worden sind, besser zu dienen.



Zum Schluß möchte ich noch Zeugnis in bezug auf das Heimlehren geben. Ich weiß noch, als sei es gestern gewesen, wie ich als Junge in Whitney, Idaho, aufgewachsen bin. Wir waren Farmer, und wenn wir Jungen auf dem Acker arbeiteten, höre ich heute noch, wie mein Vater uns gellend von der Scheune aus zurief: „Bindet die Pferde fest, Jungens, und kommt ins Haus. Die Heimlehrer sind da!" Was wir auch gerade taten, das war das Signal für uns, ins Wohnzimmer zu kommen und die Heimlehrer anzuhören.

Diese zwei getreuen Priestertumsträger kamen jeden Monat – entweder zu Fuß oder zu Pferde. Wir wußten immer, daß sie kommen würden. Ich kann mich nicht erinnern, daß sie jemals ausgeblieben wären. Und es war jedesmal ein großartiges Ereignis. Sie stellten sich hinter ihren Stuhl und sprachen zur Familie. Dann gingen sie im Kreis herum und fragten jedes Kind, wie es ihm gehe und ob es wohl seine Pflicht tue. Manchmal instruierten uns die Eltern schon vor dem Besuch der Heimlehrer, so daß wir die richtigen Antworten parat hatten. Das war jedesmal eine wichtige Zeit für die ganze Familie. Die Heimlehrer hatten immer eine Botschaft, und sie war immer gut.

Seit damals in Whitney ist das Heimlehren sehr weiterentwickelt worden. Die Grundzüge aber sind gleich geblieben. Es sind noch immer dieselben Prinzipien: Anteilnahme, menschlicher Kontakt, mit dem Geist lehren, jeden Monat eine wichtige Botschaft bringen und jedem Familienmitglied Beachtung und Liebe zuteil werden lassen.

Gott segne euch Heimlehrer in dieser Kirche. Ihr befindet euch an der vordersten Front unserer Verteidigungsstellung, um über die Mitglieder und die Familien zu wachen und sie zu stärken.

Möge euch die göttliche Natur eurer Aufgabe bewußt sein und daß eure Berufung heilig ist.

Ihr müßt diejenigen, deren Heimlehrer ihr seid, gut kennen. Ihr müßt die Botschaft, die ihr bringt, gut kennen und mit dem Geist vortragen. Und schließlich müßt ihr eure Berufung als Heimlehrer wahrhaft groß machen.

Wenn ihr das tut, verspreche ich euch die Segnungen des Himmels und die unbeschreibliche Freude, die sich ergibt, wenn man Herzen anrührt, Leben verändert und Seelen errettet. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

5. April 1987
Versammlung am Sonntagvormittag

Das Werk des Herrn geht voran

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Es hat in der Geschichte der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage nie einen strahlenderen Tag gegeben."



Brüder und Schwestern, ich bin dankbar, daß ich in dieser großartigen Konferenz, an der Menschen aus aller Welt teilnehmen, mit Ihnen zusammen sein kann. Ich bin dankbar, daß ich diesen Tag im mächtigen Werk des Herrn, der ja prophezeit worden ist, erleben darf.

Es hat in der Geschichte der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage nie einen strahlenderen Tag gegeben. Es hat nie eine Zeit gegeben, in der das Werk des Herrn so gut gedieh wie heute.

Es hat nie eine Zeit gegeben, in der für die Heiligen der Letzten Tage in aller Welt mehr Anlaß zu Freude und Dankbarkeit war.

Sie haben gestern den jährlichen statistischen Bericht der Kirche gehört. Für manche ist er vielleicht ein langweiliges Zahlenspiel. Für mich stellen die darin gemachten Angaben ein Wunder dar. Am Ende des Jahres ist die Mitgliederzahl der Kirche auf weit über sechs Millionen angestiegen. Wie wundersam und bemerkenswert der kleine Same doch aufgegangen ist, der am 6. April 1830 in der Blockhütte von Peter Whitmer gesät wurde, wo sechs Männer die Kirche offiziell gründeten.

Zum Jahresende 1986 hatten wir 1622 Zionspfähle. Was für ein Wachstum seit der Gründung des ersten kleinen Pfahls in Kirtland im Jahre 1831.

Ende letzten Jahres hatten wir über 15000 Gemeinden, die über 122 Kolonien, Territorien und souveräne Staaten verstreut sind. Wir hatten 193 Missionen und fast 32000 Missionare, die dort dienten. Welch ein Wandel, seit Samuel Smith noch vor der Gründung der Kirche ganz allein auszog. Er hatte ein paar Exemplare des Buch Mormon im Ranzen, wanderte über die Straßen im westlichen Bundesstaat New York und gab hier und da ein Buch Mormon ab und übte so auf das Leben derer, die es lasen, einen immerwährenden guten Einfluß aus.

Von der ersten Auflage wurden 5000 Exemplare gedruckt, was durch die Großzügigkeit des Martin Harris ermöglicht wurde, der dafür seine Farm belastete. Letztes Jahr wurden allein auf englisch 1643000 Exemplare dieses Buches gedruckt und verteilt; in allen vertretenen Sprachen waren es insgesamt fast 3000000.

Martin Harris hatte in seinem langen Leben zwar manche Probleme, aber ich empfinde große Liebe für ihn. Er hat die Sicherheit seiner Ländereien verpfändet, um den Druck dieses heiligen Buches zu ermöglichen. Es war ein Akt des Glaubens, der gute Frucht getragen hat, die Frucht der Bekehrung und des Zeugnisses und der Liebe zum Herrn, und zwar in Millionen von Menschenleben auf der ganzen Erde. Ich bin dankbar, daß unser Prophet uns heute immer wieder auffordert, dieses heilige Buch zu lesen, und uns verheißt, daß wir dadurch dem Herrn näherkommen werden.

Jede Woche kommt das Komitee zur Bewilligung von Geldern zusammen, um darüber zu beraten, wie die Mittel der Kirche für den Bau von Gemeindehäusern und andere Zwecke eingesetzt werden sollen. Auf der Tagesordnung stehen hauptsächlich Ortsnamen, die Gemeinden und Pfähle bezeichnen, sowie die veranschlagten Kosten.

Wenn ein Fremder diese Zusammenkunft Woche für Woche beobachten könnte, käme sie ihm vielleicht recht prosaisch vor. Mir ist sie aber ein sich ständig erneuerndes Wunder. Ich habe aus einer typischen Tagesordnung ein paar Beispiele ausgewählt: (1) ein neues Gebäude für die Gemeinde Mikkeli im Pfahl Helsinki, (2) eins für die Gemeinde Obrajes im Pfahl La Paz Bolivien Miraflores, (3) eins für die Gemeinde Quilmes Oese im Pfahl Buenos Aires Argentinien Quilma, (4) eins für die Erste Gemeinde in Campo Grande im Pfahl Brasilien Sao Paulo Nord, (5) eins für die Gemeinde Gympie im Pfahl Brisbane Australien, (6) eins für die Gemeinde Bu Chon im Pfahl Seoul Korea Kang Seo, (7) eins für die Erste Gemeinde in Kennedy im Pfahl Bogota Kolumbien Kennedy und (8) eins für die Gemeinde Caurimare im Pfahl Caracas Venezuela. Es waren noch mehr. Ich habe diese nur genannt, um aufzuzeigen, daß die Kirche sich in immer mehr Ländern ausbreitet.

Und so geht es Woche für Woche weiter in dem großen Unternehmen, den Einheiten der Kirche fern und nah ein Zuhause zu geben.

Der Kirtland-Tempel war das erste Gebäude, das die Kirche in dieser Evangeliumszeit gebaut hat. Und das war erst vor 151 Jahren. Was für eine wundersame Veränderung doch eingetreten ist.

Ich denke heute morgen an den Tempelplatz, an dem wir hier im Tabernakel zusammenkommen. Er ist zu einer der bedeutendsten touristischen Attraktionen des Landes geworden; im letzten Jahr haben uns hier 2,6 Millionen Menschen besucht. Ich möchte ein paar Kommentare von Besuchern aus einer einzigen Woche vorlesen:

Von einem Presbyterianer aus Michigan: „Ich sehe bei Ihnen die absolute Verpflichtung für Jesus Christus."

Von einer Christin aus Kalifornien: „Der Tempelplatz hat mich ungeheuer beeindruckt. Ich muß mehr darüber erfahren."

Von einem Baptistenpastor aus Kalifornien: „Dieser Besuch ist großartig. Ich staune. Möge Gott Sie segnen."

Von einer Touristin aus Argentinien: „Ich brauche Sie."

Von einem Lutheraner aus Wisconsin: „Mein Leben hatte die Richtung verloren. Ich habe das Buch Mormon gelesen, und es hat mich sehr beeindruckt."



Aus Australien: „Ich bin dankbar für das, was ich bei meinem Rundgang über das Leben Christi erfahren habe."

Aus Illinois: „Hoffentlich haben Sie in Chicago eine Gemeinde."

Von einem Baptisten aus Kanada: „Ich möchte immer solchen inneren Frieden verspüren wie hier auf dem Tempelplatz."

Von einem Mitglied der Church of England: „Ich möchte dazugehören. Ich möchte ein Mitglied dieser Kirche sein. Ist das möglich?"

Ist das nicht alles ein Wunder? Ich möchte nebenbei noch einen beeindruckenden, bemerkenswerten Punkt erwähnen. Im kommenden Juli werden die Mitglieder der Kirche auf den Britischen Inseln den 150. Jahrestag der Eröffnung der Britischen Mission feiern. Auch das war ein Akt des Glaubens.

Es war im Jahre 1837. Die Heiligen der Letzten Tage wohnten hauptsächlich an zwei Orten, die meisten in oder um Kirtland und die anderen rund 800 Meilen entfernt in Missouri. Es war eine Zeit der Wirtschaftskrise. Banken machten Pleite, viele verloren ihr Vermögen. Auch die Bank von Kirtland machte Pleite. Ein Geist der Kritik und der üblen Nachrede bedrohte die Kirche. Und gerade damals sagte Joseph Smith zu Heber Kimball: „Bruder Heber, der Geist des Herrn hat mir zugeflüstert: Laß meinen Diener Heber nach England fahren und mein Evangelium verkünden und jenem Land die Tür zur Errettung öffnen." (Orson F. Whitney, *Life of Heber C. Kimball*, Seite 103f.)

Es fällt uns schwer, die Ungeheuerlichkeit dieser Berufung zu erfassen. Eine solche Bitte von einem gewöhnlichen Mann an einen anderen wäre unglaublich gewesen. Es bedeutete, daß die Familie mittellos zurückblieb. Es bedeutete, daß er allein nach New York reisen und das Meer überqueren mußte, obwohl er kein Geld hatte. Es bedeutete, daß ein Mann mit sehr wenig Ausbildung, der im Grenzland der Vereinigten Staaten aufgewachsen war und dort lebte, in die großen Städte auf den Britischen Inseln fahren sollte, zu einem Volk, das für seine Bildung und Aufgeklärtheit bekannt war.

Im stillen erhob Heber C. Kimball Einwände. Er dachte an all diese Schwierigkeiten. Dann schrieb er in sein Tagebuch:

„Doch all diese Überlegungen brachten mich nicht vom Pfad der Pflicht ab; in dem Augenblick, als mir der Wille meines himmlischen Vaters klar wurde, war ich fest entschlossen, um jeden Preis zu gehen, im festen Glauben daran, daß er mir durch seine Allmacht beistehen und mir alle Eigenschaften geben würde, die ich brauchte; und obwohl mir meine Familie am Herzen lag und ich sie fast mittellos zurücklassen mußte, hatte ich das Gefühl, daß das wahre Evangelium Jesu Christi, um das es ging, jeglichen anderen Gedanken verdrängte." (*Life of Heber C. Kimball*, Seite 104.)

Von diesem Unternehmen wird in den kommenden Monaten viel die Rede sein. Ich will hier nur sagen, daß Heber C. Kimball und seine sechs Begleiter auf den Ruf Joseph Smiths hin ihr Zuhause verließen und zu den Britischen Inseln reisten, wo sie das Werk begründeten und von wo aus die Kirche sich nach Europa und schließlich in alle Welt ausbreitete.

Was ist all das, wovon ich spreche? Es ist der verlängerte Schatten eines Werkzeugs in den Händen Gottes. Es ist der verlängerte Schatten des mächtigen Propheten Joseph Smith, der berufen und ordiniert wurde, diese, die Evangeliumszeit der Fülle zu eröffnen, von der in der Schrift die Rede ist. Seine zahlreichen Kritiker, heute und in der Vergangenheit, bringen ihr Leben damit zu, ihn auf einer anderen Grundlage zu erklären als der, die er nannte.

Wie glaubwürdig ist ihre Einschätzung im Vergleich zur Meinung derer, die Seite an Seite mit ihm die Grundlagen dieses ständig wachsenden, immer stärker werdenden Werks legten?

Gestatten Sie mir, Ihnen das Zeugnis von vier oder fünf Männern vorzulesen, die ihn kannten, die mit ihm zusammenarbeiteten, die mit ihm beteten, die gemeinsam mit ihm leiden mußten, die Bequemlichkeit und Wohlstand und ein ruhiges Leben einbüßten, weil sie davon überzeugt waren, daß er der Gesalbte des Allmächtigen war, ein Prophet unserer Generation.

Ich beginne mit Brigham Young, der sich zwei Jahre lang mit der Kirche auseinandersetzte, ehe er sich ihr anschloß. Er hat gesagt: „Wer kann mit Recht irgend etwas gegen Joseph Smith sagen? Ich war so gut mit ihm bekannt wie kaum jemand sonst. Ich glaube nicht, daß sein Vater und seine Mutter ihn besser kannten als ich. Ich glaube nicht, daß es auf der Erde irgendeinen Menschen gibt, der ihn besser kannte als ich; und ich bin so frei, zu sagen, daß es, Jesus Christus ausgenommen, auf der Erde niemals einen besseren Menschen gab oder geben wird. Ich bin sein Zeuge." (*Discourses of Brigham Young*, Seite 702.)

John Taylor war ein talentierter und gebildeter Engländer, ein Laienprediger des Evangeliums, ein anerkannt intelligenter Mann. Er hat gesagt:

„Ich war jahrelang mit Joseph Smith gut bekannt. Ich bin mit ihm gereist. Ich war in der Öffentlichkeit und privat mit ihm zusammen. Ich habe mit ihm an allen möglichen Ratsversammlungen teilgenommen; ich habe Hunderte seiner öffentlichen Belehrungen gehört, ebenso seine Ratschläge an Freunde und Bekannte, die eher privater Natur waren. ... Ich war im Leben mit ihm zusammen und als er starb – als er im Gefängnis von Carthage von einem skrupellosen Pöbelhaufen mit schwarz angemalten Gesichtern ermordet wurde. Ich war dort und wurde selbst verletzt. Ich habe ihn unter all diesen verschiedenen Umständen erlebt und bezeuge vor Gott, den Engeln und den Menschen, daß er ein guter, ehrenhaf-

ter und tugendhafter Mann war, daß sein Ruf im privaten wie im öffentlichen Leben untadelig war und daß er als Mann Gottes lebte und starb." (Ezra C. Dalby, „Joseph Smith, Prophet of God", Seite 13.)

Wilford Woodruff wurde erst drei, vier Jahre nach der Gründung der Kirche getauft. Er fuhr nach Kirtland und lernte dort Joseph Smith kennen. Er reiste mit ihm nach Missouri. Er sagte:

„Wir sind miteinander tausend Meilen gereist. Dabei habe ich zum erstenmal den Umgang Gottes mit seinem Propheten erlebt. Mir war völlig klar, daß er ein Prophet war. Ich las die Vision, ich las seine Offenbarungen, und ich wußte, daß sie von keinem Menschen auf dem ganzen Erdenrund stammen konnten, sondern nur durch die Inspiration des allmächtigen Gottes gegeben worden waren." (Cowley, *Wilford Woodruff*, Seite 610.)

Orson Pratt, ein Mann mit sehr scharfem Verstand, sagte:

„1830 lernte ich den Propheten Joseph Smith näher kennen und war mit ihm bis zu seinem Todestag sehr vertraut. Ich durfte bei ihm zu Hause wohnen, wofür ich sehr dankbar war, so daß ich ihn nicht nur als Lehrer in der Öffentlichkeit sah, sondern auch als Privatmann und als Ehemann und Vater. Ich habe morgens und abends in seiner Familie seine aufrichtigen und demütigen Gebete erlebt. Ich habe die Worte des ewigen Lebens von seinen Lippen strömen hören, die seine Familie, seine Nachbarn und seine Freunde aufrichteten, beruhigten und trösteten. Ich sah, wie sein Antlitz aufleuchtete, wenn die Inspiration des Heiligen Geistes auf ihm ruhte und ihm die erhabenen und überaus kostbaren Offenbarungen diktierte, die jetzt uns zur Anleitung gedruckt sind. . . .

Ich wußte, daß er ein Mann Gottes war. Das war nicht einfach meine persönliche Meinung, denn ich habe diesbezüglich vom Himmel ein Zeugnis empfangen." (Ezra C. Dalby, Seite 14.)

So schätzten ihn vier von denen ein, die ihn kannten und für ihn ihr Leben gegeben hätten.

Es gab aber auch andere aus seiner Generation, die nicht seines Glaubens waren und sich auch über ihn geäußert haben. Am meisten wird Josiah Quincy zitiert, der begabte Neuengländer, der 43 Tage vor dem Tod des Propheten Nauvoo besuchte und später der berühmte Bürgermeister von Boston wurde. Seine Bemerkungen über den Propheten Joseph Smith sind es wert, wiederholt zu werden:

„In tiefster Armut geboren, ohne Bücherwissen und mit dem hausbackensten aller Namen, war aus ihm mit 39 Jahren eine Macht auf Erden geworden. Aus der Masse derer mit dem Namen Smith . . . hatte keiner die Herzen so sehr eingenommen und die Menschen so sehr geformt wie dieser Joseph. Sein Einfluß, ob zum Guten oder zum Schlechten, ist auch heute noch wirksam, und ein Ende ist nicht abzusehen." (*Figures of the Past*, Seite 376.)

Jemand, der diesen mächtigen Propheten liebte, hat über ihn gesagt:

„Wenn ein Mensch für die Sache, die er vertritt, sein Leben gibt, besteht er die härteste Prüfung seiner Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, die seine oder eine zukünftige Generation gerechterweise von ihm fordern kann. Wenn er für das Zeugnis stirbt, das er abgelegt hat, müssen angesichts einer so völligen Opferbereitschaft alle bösen Zungen für immer schweigen und alle Stimmen in Ehrfurcht verstummen." (*Ezra C. Dalby*, Seite 1, 12. Dezember 1926.)

Er hat das Buch Mormon durch die Macht und Inspiration des Allmächtigen hervorgebracht – diese bemerkenswerte Leistung allein ist mehr als ausreichend, um ihm für immer einen Platz in der Geschichtsschreibung zu sichern. Nehmen wir dazu die wundersamen Offenbarungen, die durch die Macht Gottes durch ihn ergingen, und wir haben einen Propheten, dessen Gestalt alle seine unbedeutenden Verleumder überragt wie ein heiliger Riese, der auf eine Masse von Zwergen herabblickt.

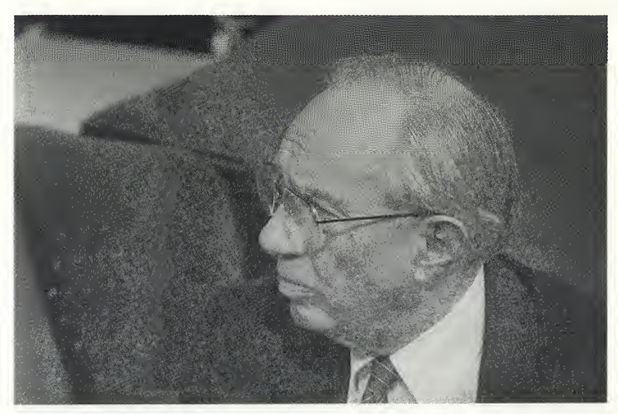
Um einen anderen zu zitieren, einen, der ihn verriet und beleidigte und später seine Vergebung und Liebe erfuhr:

Groß seine Ehre und sein Priestertum endlos,
und seine Schlüssel er trägt nun immerdar;
und weil er treu war,
hat sein Reich er empfangen,
steht jetzt gekrönt in der Gottesknechte Schar.
(William W. Phelps.)

Nimmt es denn wunder, daß sich dieses Werk von Land zu Land und von Volk zu Volk fortbewegt? Nimmt es wunder, daß es an Stärke und Einfluß zunimmt, daß sich ihm immer mehr Menschen zugesellen und das Interesse dafür zunimmt, trotz der Kritiker und Verleumder? Es ist das Werk Gottes, das der Erde durch einen Propheten wiedergegeben wurde, von dem Parley P. Pratt, sein Zeitgenosse, sagte:

„Seine Werke werden bis in unendliche Zeitalter weiterleben, und ungezählte, noch ungeborene Millionen werden seinen Namen mit Ehrfurcht nennen, und zwar als edles Werkzeug in Gottes Hand, das in seinen kurzen, jungen Jahren die Grundlage für das Reich gelegt hat, von dem der Prophet Daniel sagte, daß es alle anderen Reiche zermalmen, selbst aber für immer bestehen soll." (*Autobiography of Parley Parker Pratt*, Seite 46.)

Wie ich eingangs sagte, staune ich darüber, wie dieses Werk wächst und sich ausdehnt. Und doch weiß ich, daß wir heute gerade erst den Anfang dessen sehen, was noch an Größerem kommen wird. Ich bezeuge dies durch die Macht des Heiligen Geistes. Ich gebe Zeugnis vom lebendigen Gott, dem ewigen Vater, und vom Herrn, Jesus Christus. Ich bezeuge die göttliche Berufung des Propheten Joseph Smith und jedes seiner Nachfolger im Prophetenamt. Ich bezeuge, daß dies die wahre und lebendige Kirche ist. Im Namen dessen, nach dem sie genannt ist und dessen Werk sie ist, ja, Jesu Christi. Amen. □



Präsident Gordon B. Hinckley, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

Mein Nächster – mein Bruder

Elder David B. Haight
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Meistens haben Ehepaare großen Erfolg, weil sie reif sind, Erfahrungen gesammelt haben und Verständnis und Nächstenliebe besitzen. Das öffnet ihnen viele Türen auf ungewöhnliche Weise."



Einmal stellte ein Gesetzeskundiger Jesus eine provozierende Frage, nämlich: „Wer ist mein Nächster?" Diese Frage sollen wir uns alle stellen: „Wer ist mein Nächster?"

Der Erretter gab dem Gesetzeskundigen eine scharfe, unerwartete Antwort. Er unterwies ihn anhand eines Gleichnisses, dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

Ein Mann ging einmal nach Jericho und wurde unterwegs von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und ließen ihn halbtot liegen.

Ein Priester, der auf dem Weg zum Tempel war, sah ihn und ging weiter. Ebenso ein Levit (die Leviten waren in der damaligen Zeit Helfer der Priester). Für die Juden der damaligen Zeit war es angemessenes religiöses Verhalten, einem Opfer wie im Gleichnis nicht zu helfen. Ihre rabbinische Lehre besagte nämlich:

„Wir dürfen nicht den Tod der Andern herbeiführen, aber wenn sie in Todesgefahr sind, sind wir nicht verpflichtet, ihnen zu helfen, . . . denn sie sind nicht unsere Nächsten." (Dummelow, *A Commentary on the Holy Bible,* Seite 751.)

Der Samariter, der ja von den Juden verachtet wurde, sah den leidenden Mann und tat daraufhin dreierlei: er hatte Mitleid mit ihm, er ging zu ihm hin und verband ihm die Wunden, und er sorgte für ihn. (Siehe Lukas 10:30–35.)

Als Jesus dieses Gleichnis erzählt hatte, fragte er den Gesetzeskundigen, welcher der drei sich als Nächster dessen erwiesen habe, der von den Räubern überfallen worden war – der Priester, der Levit oder der Samariter. Der Gesetzeskundige konnte nicht umhin, die Antwort zu geben, die auf der Hand lag, und so sagte er: „Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat." Daraufhin sagte der Erretter: „Geh und handle genauso!" (Lukas 10:37.)

Der Erretter hätte kein besseres Gleichnis erzählen können, um den ewigen wahren Grundsatz deutlich zu machen, daß Gott unser aller Vater ist und daß wir daher alle Brüder sind.

Mein Nächster – mein Bruder! Das lehrt unser Herr und Erretter. Wir sollen jeden Mann wie unseren Bruder achten, unseren Nächsten wie uns selbst. (Siehe Mosia 27:4.)

Dieser Grundsatz ist elementar für unsere inspirierte Missionsarbeit, die wir auf der ganzen Welt leisten, nämlich unsere Nächsten, die ja unsere Brüder und Schwestern sind, an den herrlichen wahren Grundsätzen des wiederhergestellten Evangeliums teilhaben zu lassen.

Seit der Anfangszeit der Kirche haben unsere Propheten – angefangen mit Joseph Smith – gesagt, daß jedes würdige Mitglied seinen Nächsten warnen muß. Viele Priestertumsträger sind kurzfristig auf Mission berufen worden. Manche hörten, wie ihr Name ohne Vorankündigung auf einer Generalkonferenz genannt wurde; sie sollten auf Mission gehen. Tausende folgten dem Ruf zum Dienen.

Wir haben gehört, wie Präsident Benson von der Berufung an seinen Vater von „Box B" erzählt hat. Damals war ein Brief aus „Box B" die Berufung von der Ersten Präsidentschaft, auf Mission zu gehen. Präsident Bensons Vater folgte diesem Ruf und ließ seine Frau und seine Kinder zurück. Daraus erwuchs der starke Missionsgeist, der damals diese Familie zu erfüllen begann und sich für zahllose Menschen segensreich ausgewirkt hat.

Heute ergeht dieser Ruf – gemäß dem Geist von „Box B" – an alle jungen Männer. Schon von Kindesbeinen an werden sie dafür bereitgemacht, dem Herrn zu dienen. Tausende und Abertausende sind dem Ruf gefolgt. Der Geist von „Box B" – die Berufung zum Dienen – gilt nicht nur für alle jungen Männer und engagierte junge Frauen, die dienen möchten, sondern seit einiger Zeit auch für ältere Ehepaare.

Vor elf Jahren hat Präsident Spencer W. Kimball folgendes gesagt:

„Wir könnten Hunderte von Ehepaaren gebrauchen – ältere Menschen wie manche von Ihnen, deren Kinder erwachsen sind, die sich aus dem Berufsleben zurückgezogen haben und ausgehen und selbst für ihren Unterhalt sorgen können, um das Evangelium zu verkünden. Wir könnten Hunderte solcher Paare brauchen. Gehen Sie einfach zu Ihrem Bischof, und reden Sie mit ihm, mehr brauchen Sie gar nicht zu tun. . . . Sagen Sie ihm: ‚Wir sind bereit, auf Mission zu gehen, wenn Sie uns brauchen können.' Sie werden wahrscheinlich berufen werden." (*The Teachings of Spencer W. Kimball,* herausgegeben von Edward L. Kimball, Seite 551.)

Seit Präsident Kimball diese Bitte geäußert hat, ist der Bedarf noch größer geworden, und heute brauchten wir nicht nur Hunderte, sondern Tausende gut vorbereiteter Ehepaare.

Es gibt viele hundert erfahrene, engagierte Paare, deren Haar grau wird und die bereits hier und da eine Falte haben – Sie wissen ja, diese Kennzeichen der Reife –, die sich aus dem Berufsleben zurückgezogen haben, denen aber noch mehrere produktive Jahre verbleiben, ehe die goldenen Jahre anbrechen; Mitglieder also, deren Kinder ein eigenes Leben führen, die bei guter Gesundheit sind und von jenem Augenblick träumen, wo sie ihrem Bischof sagen können: „Wir sind bereit – bereit für etwas wirklich Wichtiges – nämlich auf Mission zu gehen, überall hin, wo der Herr uns braucht."

Das war auch bei Hollis und Gwen Kersey der Fall, die ihr Haus verkauft, sich eine kleine Farm gekauft und das Haus warm und



behaglich hergerichtet hatten. Sie brachten das Land in Ordnung und legten einen Garten an. „Wir richteten uns für den Ruhestand ein", sagten sie.

Sie gehörten zu den Baptisten und hatten nicht daran gedacht, daß sie so spät noch die Religion wechseln würden. Aber Missionare und eine Familie in der Nachbarschaft belehrten sie, und sie ließen sich taufen. An ihrem 40. Hochzeitstag wurden sie dann im Atlanta-Tempel gesiegelt. Bald darauf wurden sie als Pfahlmissionare berufen, später dann auf eine Vollzeitmission.

Als die Kerseys in der Missionarsschule ankamen, sagten sie:

„Wir haben die Hühner, die Truthähne, die Kaninchen weggegeben, das Pony und die beiden Hunde . . . zu unserem Sohn gebracht, . . . den Gefrierschrank ausgeräumt und die Katzen weggegeben, . . . die Fenster verrammelt, die Schuppen vernagelt, alles abgestellt, uns von unseren zehn Enkelkindern verabschiedet – und nun sind wir hier!"

Was für eine Einstellung!

Diejenigen von Ihnen, die noch zögern – vielleicht deshalb, weil Sie Angst haben oder sich dem nicht gewachsen fühlen – sollen sich an ihren Bischof wenden, so wie es unsere Propheten gesagt haben, und damit den ersten Schritt tun, der Sie in die inspirierte Missionsarbeit einbezieht, nämlich in die Verkündigung des Evangeliums unseres Herrn und Erretters.

Ich habe unter anderem eine wichtige Lektion gelernt, nämlich daß unsere Fähigkeiten als Gottes Kinder das werden können, was sie sein sollen. Wir dürfen unsere Fähigkeit, mit den Anforderungen fertig zu werden, die an uns gestellt werden, niemals herabsetzen oder unterschätzen. Nur weil diese Anforderungen hoch oder komplex sind, brauchen wir nicht in Panik zu geraten oder zu verzweifeln. Die Fähigkeiten, die dem Menschen innewohnen, werden von allen Schätzen der Erde wohl am meisten verschwendet und wohl auch am wenigsten genutzt.

Es ist sehr wichtig, daß wir uns Kenntnis von Gott, dem ewigen Vater, und von Jesus Christus, den er gesandt hat, aneignen, und erst an zweiter Stelle steht vielleicht unsere Freiheit und unsere Fähigkeit, zu lernen, Probleme zu verstehen und zu handeln.

Viele von Ihnen wissen vielleicht gar nicht zu schätzen, was sie tun können. Sie können für einen neuen Zweig oder eine schwache Gemeinde eine starke Stütze werden.

Sie müssen nicht auf die gleiche Weise das Evangelium verkünden wie die jungen Missionare es tun. Meistens haben Ehepaare großen Erfolg, weil sie reif sind, Erfahrungen gesammelt haben und Verständnis und Nächstenliebe besitzen. Das öffnet ihnen viele Türen auf ungewöhnliche Weise.

Ein Missionspräsident hat von einem unvergeßlichen Ehepaar erzählt, und das kann uns ein Beispiel sein:

„Ich muß gestehen, daß ich mich, als Bruder und Schwester Leslie ankamen, schon gefragt habe, wie sie zurechtkommen würden. Er war stark übergewichtig und trug ein Hörgerät. Sie hatte zwei künstliche Kniescheiben und war dadurch behindert. Aber sie waren sehr nett und sehr begeistert. *Zwei wundervolle, gewöhnliche Menschen voller Liebe.*

Ich fühlte mich gedrängt, sie nach Jamestown im Bundesstaat Tennessee zu schicken, wo es einen kleinen Zweig gab, der schwer zu kämpfen hatte, und wo seit einigen Jahren keine Missionare mehr gewesen waren.

Ich wußte, daß sie nicht von Tür zu Tür gehen konnten, und in den ersten paar Wochen stand in ihren wöchentlichen Berichten auch nichts Ungewöhnliches. Sie schrieben: ‚Wir sind dabei, die Leute kennenzulernen.'

Ein paar Wochen später schrieben sie von Nichtmitgliedern, die mit ihnen zur Kirche gingen – erst zwei, dann vier, dann sieben. Einmal waren sogar vierundzwanzig Untersucher in der Kirche. Schon bald fingen die Taufen an." Der Missionspräsident erzählt: „Keine anderen Missionare haben so viele Taufen geschafft wie die beiden."

Und weiter erzählt der Missionspräsident: „Ich glaube nicht, daß einer der beiden die Missionarsdiskussionen so geben konnte, wie es angeraten ist und wie es die jungen Missionare tun. Sie gliederten sich in den kleinen Ort ein, schlossen viele Freundschaften, leisteten Dienst am Nächsten und brachten allen Verständnis entgegen.

Heute blüht der Zweig Jamestown; es gibt ein neues Gemeindehaus und mehr als 100 Anwesende in den Versammlungen. Viele haben durch ihren Glauben und ihre Werke mitgeholfen, aber niemand war großzügiger und hat Bedeutsameres geleistet als Harry und Frances Leslie."

Nächstenliebe – Dienen – Zuneigung: Diese Eigenschaften besitzt jemand, der seinen Nächsten wirklich wie sich selbst liebt.

Sie sind vielleicht schon viele Jahre verheiratet, aber Sie werden neue Segnungen entdecken. Sie haben niemals in einer lohnenswerten Sache so eng und so intensiv zusammengearbeitet. Ihre Liebe zueinander wird stärker, und Sie werden an Ihrem Partner neue, schöne Dimensionen kennenlernen. Sie werden merken, wie groß sein Verständnis ist. Sie werdem mehr Einigkeit spüren; Ihre ganze Beziehung wird gefestigt.

Wer ist Ihr Nächster? Wie der gute Samariter verbinden Sie Ihren Nächsten die Wunden, indem Sie denen, die darauf warten, das wahre Evangelium bringen, ihnen Nächstenliebe schenken und ihnen zuhören. So lassen Sie allen Menschen auf ganz besondere Weise freizügig liebevolle Sorge zuteil werden.

Als Lynn und Dorothea Shawcroft in Ekuador ankamen, standen sie erst einmal zwei Wochen lang unter einem Kulturschock; außerdem konnten sie sich nicht gut verständigen.

„Wir dachten, du meine Güte, die Monate werden uns lang werden."

Aber dann erzählen sie weiter: „Nun hatten wir vor Augen, wie manche Missionare lebten. . . . Unser erster Gedanke war: bis wir mehr über das wissen, was uns obliegt, können wir wenigstens das Leben der Vollzeitmissionare ein bißchen angenehmer machen. Deshalb haben wir Kuchenförmchen und alle Zutaten für Plätzchen und Zimtrollen gekauft. Wir haben Schokolode gekauft und sie geraspelt, um Schokoladenplätzchen zu backen.

Wir haben so viel von den . . . Missionaren gelernt. Es war gar nicht so wichtig, daß sie



die Sprache viel schneller gelernt haben als wir. Aber die Freude auf ihren Gesichtern, als sie die Plätzchen gegessen haben, hat uns für jede Mühe entschädigt. Wir waren für sie ein Stück Zuhause, ein Stück von etwas, das ihnen fehlte.

Es hört sich vielleicht so an, als ob wir weiter nichts getan haben als Plätzchen für die Missionare zu backen. Das stimmt natürlich nicht! . . . Wir haben mit den örtlichen Führern zusammengearbeitet, um Mitglieder zu aktivieren, in Musik, in Genealogie und den Wohlfahrtsgrundsätzen zu unterrichten. Jede Woche hatten wir einen Tag der offenen Tür für die . . . Missionare und ihre Untersucher. Wir haben zusammengearbeitet. . . .

Am Vorbereitungstag, wenn die Missionare gekommen sind, haben wir über die Schriften gesprochen. Wenn sie entmutigt gewesen sind, sind sie gekommen und haben mit uns darüber geredet. Wir haben sie so gern gehabt! . . .

Wenn wir einem jungen Ehepaar das Lesen beigebracht hatten, wenn wir gesehen hatten, wieviel Glück in eine Familie kam, weil der Vater wieder zur Kirche ging, dann hat unser Herz vor Freude gesungen, und wir haben kaum gemerkt, wie unsere Füße das Kopfsteinpflaster berührt haben, wenn wir in unsere kleine Wohnung zurückgegangen sind. Wir haben gesehen, wie eine junge Mutter vor Freude in die Hände geklatscht hat, als sie gemerkt hat, daß sie lesen konnte, oder wir haben ein Baby angesehen . . . und gewußt, daß dieses Kind vielleicht nicht am Leben wäre, wenn wir nicht gerade in dieser Stadt gedient hätten. Diese Erfahrungen haben – jede für sich – unsere Mission zu einem lohnenswerten Erlebnis gemacht.

War es die Mühe wert, sich mit einer fremden Sprache herumzuschlagen? Ja, das war es ganz gewiß! . . . Hatten wir das Gefühl, wir müßten (mit den jüngeren Missionaren) Schritt halten? Nein. Wir haben auf unsere eigene Weise gearbeitet. . . . Wurden wir akzeptiert? Wir wurden immer akzeptiert." So erzählen sie.

Schwester Shawcroft rät, daß jedes Ehepaar ein gutes Rezept für Schokoladenplätzchen, viel Liebe, ein gutes Rezept für Zimtrollen, ein starkes Zeugnis vom Evangelium, die Schriften und noch mehr Liebe mit auf Mission nehmen soll!

Diese Ehepaare sind uns ein Beispiel für die Lehre des Erretters, daß wir von uns selbst geben und auf die Menschen zugehen sollen. Auf diese Weise haben sie sich selbst, ihrer Familie und der Kirche höheren Wert gegeben, weil sie nämlich in den goldenen Jahren ihres Lebens auf Mission gegangen sind.

Manche Ehepaare gehen bereits zum zweiten oder dritten Mal auf Mission. Andere lernen eine Fremdsprache, damit sie in ein Land gehen können, das ihre Talente dringend braucht.

Vor ein paar Jahren habe ich mich mit einem bekannten Mann in Kalifornien unterhalten und ihm erzählt, daß meine Frau und ich alles zurücklassen und nach Schottland gehen würden, um unserer Kirche zu dienen. Er hat gesagt: „Ich wünschte, ich hätte so gelebt, daß jemand mich auffordern würde, etwas wirklich Wichtiges zu tun."

Tief im Innern sehnt sich der Mensch danach, sich mit etwas wirklich Wichtigem zu identifizieren und daran mitzuarbeiten. In unserem Leben kommt die Zeit, wo wir uns geistig bereitgemacht haben und uns nun über unsere bequemen und manchmal auch weltlichen Aktivitäten erheben und eine wichtige Entscheidung treffen, nämlich dem Ruf unseres Propheten zu folgen. Das macht uns die Seele edler und wirkt sich segensreich auf andere Menschen aus.

Jedes Ehepaar in der Kirche, das körperlich dazu in der Lage ist, soll auf Mission gehen, ebenso wie jeder neunzehnjährige Junge in der Kirche. Man kann kein besseres Beispiel sein; die Eltern können ihren Kindern und Enkelkindern kein besseres Zeugnis geben als dadurch, daß sie in reifen Jahren auf Mission gehen.

Wer ist unser Nächster? Alle Kinder des himmlischen Vaters. Wir können ihnen große Segnungen bringen, wenn wir ihnen voll reifer Weisheit und Liebe das Evangelium unseres Erretters mit seinen ewigen Bündnissen und Segnungen bringen.

Wir fordern die Bischöfe auf, gebeterfüllt über die mögliche Berufung von passenden Ehepaaren nachzudenken, die sich an die Verheißung halten, die der Erretter den Nephiten gegeben hat, nämlich daß sie den Vater bitten und darauf vertrauen sollen, daß sie empfangen und daß ihnen dann gegeben wird (siehe 3 Nephi 18:19,20), und die also durch den Heiligen Geist wissen, wie sie reagieren sollen.

Große Freude und Befriedigung wird Ihnen zuteil, wenn Sie demütig in Ihrer neuerweiterten Welt dem Nächsten dienen.

Dieses Werk wird von Gott geführt. Er lebt. Jesus ist der Sohn Gottes. Davon lege ich Zeugnis ab im Namen Jesu Christi. Amen. □



Seid eins!

Elder Hugh W. Pinnock
von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig

Wenn wir eins sind, „geschieht Großes. Da vergessen die Beteiligten Kleinlichkeit und Albernheit und arbeiten zusammen. Sie ordnen sich unter, um der Organisation und der Sache zu dienen."



Wir haben vier wichtige Gebote, die der Herr verkündet hat und die so machtvoll sind, daß fast alles, woran wir denken, im Vergleich damit verblaßt.

Sie stammen aus den Lehren des Meisters, der gesagt hat:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken.

Das ist das wichtigste und erste Gebot.

Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Matthäus 22:37–39.)

Und das dritte? werden Sie fragen. „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten." (Johannes 14:15.)

Und das vierte: „Wenn ihr nicht eins seid, dann seid ihr nicht mein." (LuB 38:27.)

Ich möchte über das vierte Gebot sprechen, nämlich das Gebot, eins zu sein.

Zuerst fragen wir uns vielleicht: „Sind wir eins mit unserer Familie? Herrscht bei uns zu Hause wirklich Frieden?"

In einer weit entfernten Stadt lebte ein Mann, der sich abmühte, um für den Lebensunterhalt seiner Familie zu sorgen, seine Kinder großzuziehen und seine Berufungen in der Kirche zu erfüllen. Aber sein Schuldenberg wurde immer höher, zu Hause herrschte Unfrieden, und seine Kinder schienen sich zunehmend schlechter zu benehmen. Jeder ging in eine andere Richtung. Unversehens war dann auch noch sein Job in Gefahr, und der Druck nahm zu.

Als er nicht mehr wußte, wie es weitergehen sollte, sagte seine Tochter – sie war im Teenageralter und hatte seine Enttäuschung und sein Leid bemerkt – folgendes zu ihm: „Vati, als Familie können wir alles schaffen. Wir wollen alle zusammenarbeiten. Ich habe einen guten Job nach der Schule, und Werner hat einen Job als Zeitungsausträger gefunden. Und wäre es außerdem nicht an der Zeit, daß wir anfangen, unseren Lebensmittelvorrat aus dem Keller zu verbrauchen?"

Die ganze Familie wurde davon mitgerissen. Alle strengten sich gemeinsam an. Alle unterstützten sich gegenseitig, und so kam nach einiger Zeit alles wieder in Ordnung.

Können Sie sich bildlich vorstellen, wie Lehi seine Lieben um sich versammelte, als sein Leben zu Ende ging? Er war ihr Patriarch, und er liebte sie. Er war geprüft und versucht worden, hatte seine Familie aufgefordert, ihr schönes Zuhause zu verlassen und in eine weit entfernte neue Welt zu ziehen. Dort hatten sie mit großen Schwierigkeiten, Gefahren und Streitereien fertig werden müssen. Lehi sagte seiner Familie folgendes:

„Und nun, damit meine Seele Freude an euch habe und damit mein Herz, wenn es diese Welt verläßt, froh über euch ist und damit ich nicht mit Kummer und Sorge in das Grab gelegt werde: Erhebt euch aus dem Staub, meine Söhne. ... Seid mit festem Vorsatz eines Sinnes und eines Herzens – einig in allem –, damit ihr nicht in Gefangenschaft geratet." (2 Nephi 1:21.)

Lehi liebte seine Kinder, und er wußte, daß sie eins sein mußten, damit es ihnen gutging.

Sind wir eins mit unseren Nachbarn? Ist die Straße, in der Sie wohnen, ein bißchen friedlicher, eben weil Sie dort wohnen?

Einmal wohnten zwei Farmer Haus an Haus in Südwest-Montana. Sie stritten sich ständig, weil sie meinten, der verrostete alte Stacheldrahtzaun, der ihre beiden Farmen trennte, sei nicht die wirkliche Grenze. Jeder meinte, der andere habe sich ein Stück seines Landes bemächtigt. Die Eintragungen im Grundbuch brachten in dieser Hinsicht auch keine Klärung.

Sie verboten ihren Kindern, miteinander zu spielen. Der Streit wurde immer schlimmer. Als sie sich schließlich jahrelang Bosheiten an den Kopf geworfen hatten, sagte sich ein Farmer: „Jetzt ist es genug!" Er fuhr zur Landstraße und von dort weiter zum Haus seines Nachbarn.

„Was wollen Sie hier?" fragte dieser.

„Hören Sie zu. Sie nehmen Ihre Arbeiter und Ihre Söhne, und ich nehme meine. Dann stellen wir den Zaun dort auf, wo Sie es wollen. Ich habe genug von den Streitereien. Ich möchte, daß wir Freunde sind."

Seinem Nachbarn, einem grobknochigen Mann, wurde das Herz weich. Die Tränen liefen ihm die Wangen hinab. Er sagte: „Kommen Sie, wir fahren in die Stadt und legen dort fest, daß der bestehende Zaun die richtige Grenze ist."

Das taten sie auch, und damit war das Problem gelöst. Und warum war es gelöst? Weil ein Nachbar mit seinem Nachbarn eins sein wollte.

In einem Gemeinwesen gar nicht weit von hier hätte es schlimme Streitereien geben können. Aber eine Gruppe Nachbarn tat sich zusammen und löste das Problem, ehe es ernst wurde.

Eine hübsche junge Frau hat auf einer Pfahlkonferenz folgendes erzählt: „Ich stamme aus dem Bundesstaat New York. Meine Eltern wollten, daß ihre Kinder eine Tempelehe eingehen könnten. Aber in unserem kleinen Zweig gab es keine heiratsfähigen Mitglieder, und deshalb zogen wir nach Utah.

Schließlich fand ich einen Ehemann. Er war Anführer eines Motorradclubs – schwarze Lederjacken und Motorradstiefel. Wir fuhren gemeinsam Motorrad. Das war wohl nicht das, was meine Mutter sich erhofft hatte. Aber zu der Zeit hatte ich mich schon weit von der Kirche entfernt."

Dann erzählt sie weiter: „Wir zogen in ein Haus. Unsere Freunde kamen oft dorthin. Ich befürchte, unsere Nachbarn haben sich mit uns in der Nähe nicht sehr wohl gefühlt. Jedenfalls holte eine Nachbarin immer ihre Kinder ins Haus, wenn wir draußen herumdröhnten.

Aber wissen Sie, was die anderen Nach-



Elder Hugh W. Pinnock von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig.

barn taten? Sie mähten unseren Rasen und brachten alles in Ordnung, weil wir keinen Rasenmäher hatten. Sie brachten uns Blumen, wenn jemand krank war, und sie brachten uns auch oft etwas zu essen. Unsere kleine Tochter durfte bei den Aktivitäten der anderen Kinder mitmachen, und das galt auch für ihre Geburtstagsfeier."

Als sie und ihr Mann sich bei den Nachbarn bedanken wollten, bekamen sie zu hören: „Wir alle helfen einander gerne." Sie gaben ihnen das Gefühl, inmitten einiger und liebevoller Nachbarn willkommen zu sein.

Sie erzählt weiter: „Ungefähr zehn Monate später vertauschten wir unsere schwarzen Lederjacken und die Motorradstiefel gegen weiße Tempelkleidung und -schuhe. Als wir einander am Altar gegenüberknieten und uns im Raum umsahen, waren unsere Nachbarn da – die Nachbarn, die unseren Rasen gemäht und alles besser für uns gemacht hatten."

Jetzt waren sie wahrhaft eins. Die Schwester hat mir erzählt, daß in ihrer Nachbarschaft und in ihrer Gemeinde immer noch das wundervolle Gefühl der Einigkeit herrscht. Dieses Gefühl war nicht zeitlich begrenzt.

Wir alle haben schon ein Korbball-, Handball- oder Fußballspiel gesehen und beobachten können, wie eine Mannschaft eine solche Harmonie erreicht, daß die fünf, sieben oder elf Spieler eins erscheinen. Da ändert sich dann plötzlich das Spiel. Und wenn diese Einigkeit erhalten werden kann, wissen wir schon, welche Mannschaft gewinnt.

Ja, wir können fast überall beobachten, was für Segen Einigkeit bringt. Als junger Mann – ich war noch keine dreißig – wurde ich als Bischof berufen. Ich war ungeübt und unerfahren. Ich berief zwei ältere Brüder als Ratgeber, die weit mehr wußten als ich und offensichtlich auch weitaus geschickter waren. Und was taten sie? Sie wurden eins, um das Werk zu verrichten. Fünf wundervolle Jahre lang arbeiteten wir zusammen, weil sie Reife erlangt hatten und dem Reich in Eintracht von Nutzen sein wollten.

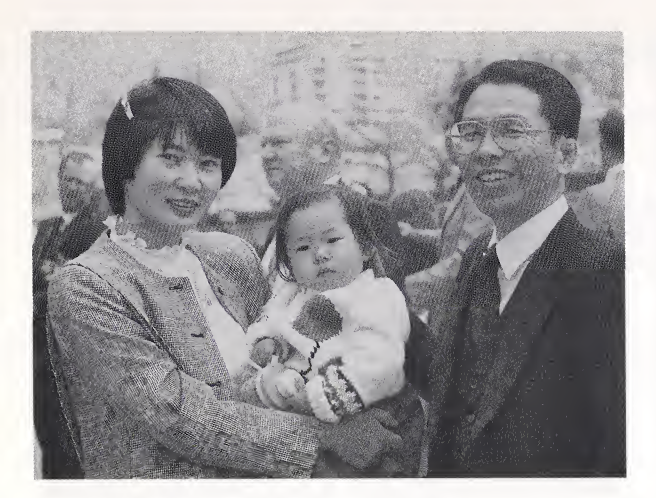
Wie oft können wir beobachten, daß Großes geschieht, wenn eine Mission, eine Gemeinde, ein Pfahl, die Organisation der Jungen Damen oder eine Sonntagsschulklasse eins ist. Da vergessen die Beteiligten Kleinlichkeit und Albernheit und arbeiten zusammen. Sie ordnen sich unter, um der Organisation und der Sache zu dienen.

So als ob die Erinnerung niemals verblaßt, können wir noch Präsident Kimball vor uns sehen, wie er während der Generalkonferenzen hier auf dem Podium gesessen hat. Seine beiden Ratgeber und später nur noch ein kraftvoller Ratgeber haben ihm auf einfühlsame, liebevolle Weise geholfen. In jenen wichtigen Jahren haben sie einig zusammengearbeitet, so wie unsere Erste Präsidentschaft heute einig zusammenarbeitet. So wie alle Brüder in ihrem Dienst und bei der Erfüllung der Mission der Kirche eins sind, die sich in drei Bereiche gliedert, nämlich das Evangelium zu verkündigen, die Heiligen zu vervollkommnen und die zu erlösen, die gestorben sind, so sind wir alle eins. Aber sind wir auch eins, wenn es darum geht, unseren Bekannten die ewigen Segnungen zuteil werden zu lassen?

Ich erinnere mich an ein besonderes Ereignis, das sich in Idaho zugetragen hat. Es war zu Beginn des Frühlings. Der Pfahlpräsident rief an und sagte: „Ich glaube, es ist besser, wenn Sie herkommen und sich alles hier anschauen." Deshalb fuhr ich also nach Süd-Idaho. Der Pfahlpräsident brachte mich an einen Stausee mehrere Kilometer oberhalb einiger kleiner Ortschaften. Das Wasser stand bereits randhoch im Becken. Er sagte: „Die meisten Menschen sind sich nicht darüber klar, daß es dieses Jahr eine Überschwemmung geben wird. Unten im Tal sind alle sorglos. Die meisten wissen gar nicht, was passiert, wenn nicht ein Kanal gebaut wird, der das überschüssige Wasser aufnimmt und vom Stausee fortführt."

Er erzählte mir, daß er als kleiner Junge und als junger Mann hier herumgeklettert sei, daß er aber noch nie so spät so viel Schnee und auch noch nie so viel Wasser im Stausse gesehen habe wie dieses Jahr. Er war ein Mensch, der wußte, was er tat. Ich konnte ihm nichts weiter sagen als das folgende: „Tun Sie, was richtig ist. Tun Sie, was Sie tun müssen."





Einige Wochen später fuhr ich wieder dorthin und sah einen großen Bagger Erde ausheben, als wenn er einem bestimmten Rhythmus folgte. Er hob einen Kanal aus. Männer und Jungen halfen mit Schaufeln mit; alle arbeiteten zusammen. Sie vollbrachten ein kleines Wunder, als sie innerhalb weniger Tage einen vierzig Kilometer langen Kanal aushoben. Das Tal war gerettet. Ja, ein paar Farmen bekamen noch etwas ab, aber das ganze Tal war nun sicher. Wie? Und warum? Weil mutige Leute eins waren und das taten, was gemeinsam getan werden mußte. Niemand hätte das allein vollbringen können. Auch eine kleine Gruppe von Männern und Frauen hätte das nicht vollbringen können. Aber mit der Einigkeit, die der Pfahlpräsident hervorbringen geholfen hatte, arbeiteten Soldaten, Tiefbaukolonnen (die nicht wußten, ob oder wann sie entlohnt würden) und Männer aus nah und fern zusammen und stellten wertvolle Geräte zur Verfügung, so daß das Tal gerettet werden konnte. Das war ein neuzeitliches Wunder, das durch Einigkeit bewirkt wurde.

Vor ein paar Wochen unterhielt ich mich in New York City mit einem bemerkenswerten Geschäftsmann und Lehrer für Christentum. Er arbeitet mit etwa 220 christlichen Vereinigungen zusammen. Er sprach über das, was die Kirche der Heiligen der Letzten Tage bewirkt, und sagte viel Gutes über unsere Mitglieder, über ihr Engagement und ihren festen Glauben.

Er erzählte: „Zu den wichtigsten Merkmalen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gehört es wohl, daß Sie alle zusammenzuarbeiten scheinen. Sie alle gehen in dieselbe Richtung. Wie ein Mann konzentrieren Sie sich darauf, das zu tun, was Jesus Ihrer Meinung nach von Ihnen erwartet. Sie studieren alle dieselbe Lehre. Sie hören auf Ihre Führer. Sie sind eins."

Das war eine gute Lektion! Natürlich war ich mir schon vorher über einen Großteil dessen klar gewesen, was er gesagt hatte, aber es von einem Mann zu hören, der mehr Kontakt zu anderen Kirchen hatte als sonst jemand, gab der Wichtigkeit unserer Gleichgesinntheit und den Banden unserer Einigkeit eine besondere Bedeutung.

Sie sehen also, daß wir unter anderem deshalb anders sind, weil wir uns um Verträglichkeit bemühen. Wir unterstützen unsere Führer und halten uns im allgemeinen an ihren Rat und ihre Weisungen. Es gibt viele Gründe dafür, warum man eins sein soll, aber der wichtigste Grund besteht wohl darin, daß der Herr uns dazu aufgefordert hat. Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' weist der Herr uns an, uns zu versammeln und uns über sein Wort zu einigen. (Siehe LuB 41:2.) Joseph Smith hat in bezug auf die Stabilität einer Regierung folgendes gesagt: „Einigkeit ist Macht." (*History of the Church*, 6:198.) Genauso gibt Einigkeit der Kirche und unserer Familie mehr Macht.

Wir wollen uns wieder dem Buch Mormon zuwenden, und zwar dort, wo der Erretter seinen anderen Schafen predigt. Jesus betete mit den Menschen auf dem amerikanischen Kontinent: „Und nun, Vater, bitte ich dich für sie und auch für alle, die an ihre Worte glauben." (3 Nephi 19:23.) Er betete also nicht nur für die, die glaubten, und für diejenigen, die missionarisch tätig sein wollten und sich dort versammelt hatten, sondern auch für die, die sie belehren würden: „Damit sie an mich glauben, damit ich in *ihnen* sei, wie du, Vater, in mir bist, damit wir eins seien." (3 Nephi 19:23, Hervorhebung vom Verfasser.)

Ja, wir können Jesus beinahe vor jenen Amerikanern in alter Zeit stehen sehen, während er fortfährt: „Vater, ich bete nicht für die Welt, sondern für die, die du mir um ihres festen Glaubens willen aus der Welt gegeben hast, daß sie in mir rein gemacht werden, damit ich in ihnen sei, wie du, Vater, in mir bist, damit wir eins seien, damit ich in ihnen verherrlicht werde." (3 Nephi 19:29.) Dieser gleiche Jesus hat als Jahwe des Alten Testaments jemanden zu den folgenden Worten inspiriert: „Seht doch, wie gut und schön es ist, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen!" (Psalm 133:1.)

Wie können wir Jesus verherrlichen? Wie danken wir ihm für das Sühnopfer? Wie zeigen wir ihm unsere Dankbarkeit für die Verordnungen und Bündnisse? Wie zeigen wir ihm, daß uns seine Lehren kostbar sind? Das tun wir natürlich, indem wir Gott und unseren Nächsten lieben, nach den Geboten leben und eins sind. Wir leben entsprechend den Lehren des Meisters. Wir machen ihn und andere für uns eins, nämlich so, wie Paulus es gesagt hat: „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe" (Epheser 4:5). Wir akzeptieren diejenigen, die über uns berufen worden sind, als Führer, ohne viel Aufhebens davon zu machen. Unsere Führer wissen, daß wir treu zu ihnen stehen, weil wir nämlich das tun, wozu sie uns berufen.

Brüder und Schwestern, mögen wir eins sein in diesem großen Werk. Mögen wir auf liebevolle und einfühlsame Weise mit anderen zusammenarbeiten, die noch nicht der Kirche angehören, damit sie verstehen. Mögen wir auch nach denen suchen, die abgeirrt sind, damit wir ihnen helfen können, zurückzukommen und mit uns eins zu sein. Mögen unsere Kinder sehen, wie wir füreinander einstehen und uns wirklich wünschen, eins zu sein, denn das bringt uns Frieden und gibt uns Kraft.

Brüder und Schwestern, voller Dankbarkeit für Sie und für das, was wir gemeinsam tun, bete ich darum, daß wir uns alle entschließen mögen, in dieser Zeit voller gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Schwierigkeiten wie ein Mann unserem Propheten und Führer und anderen zu folgen, die berufen worden sind, uns zu führen. Mögen wir das Leid und die Probleme umgehen, die in allen Familien, Nachbarschaften und Institutionen auftreten, die nicht eins sind. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

„Ich bin jetzt erwachsen“

Elder Marvin J. Ashton
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Die Selbstbeurteilung ist in jeder Hinsicht eine riskante Angelegenheit. Es ist eine Tatsache, daß die Richtung, in die wir gehen, wichtiger ist als unser derzeitiger Standort.“



Vor ein paar Wochen bat mich ein Mann, der in der Kirche ein hohes Amt innehat, um einen besonderen Gefallen. „Wären Sie wohl so gut, sich die Zeit zu nehmen, einer Mutter, einem Vater und ihrer Tochter zuzuhören, während sie versuchen, miteinander zu reden? Es sind gute Freunde von mir.“

Als wir dann zu viert zusammensaßen, wurde mir bald klar, daß durch Vorurteile, Drohungen, Beschuldigungen und Groll jegliche Verständigung unmöglich gemacht wurde. Als die verbalen Stürme mit bitterer Gewalt losbrachen, blieb ich der einzige Zuhörer. Ich hatte zwar mit allen zusammen und mit jedem einzeln abgesprochen, daß ich sozusagen als Berater oder Schiedsrichter fungieren sollte, wartete aber jetzt geduldig auf eine Gelegenheit, mich zu äußern. Während der hitzigen und gefühlsgeladenen Debatte brachte die knapp zwanzigjährige Tochter wiederholt ihren Groll mit folgenden Worten zum Ausdruck: „So könnt ihr nicht mit mir reden. Ich bin jetzt erwachsen. So könnt ihr nicht mit mir umgehen. Ich bin jetzt erwachsen. Ihr könnt nicht mehr über mich herrschen. Ich bin jetzt erwachsen.“

Immer wenn sie sagte: „Ich bin jetzt erwachsen“, zuckte ich zusammen. Ein Erwachsener ist schließlich jemand, der das Alter der sittlichen Reife erreicht hat, der „voll ausgewachsen“ ist. Ein Mensch gilt zwar ab einem bestimmten Alter vor dem Gesetz als erwachsen, aber mir geht es heute um ein Erwachsensein, das man sich durch sein Verhalten und seine innere Einstellung verdienen muß.

Ich bin nicht sicher, wer das Recht oder die Aufgabe hat, jemanden zum Erwachsenen zu erklären, aber ich bin mir ganz sicher, daß der Betreffende selbst oft am wenigsten dazu geeignet ist. Wenn jemand sittliche Reife hat, braucht er das nicht bekanntzugeben. Das Verhalten ist der einzige Maßstab für die sittliche Reife. Zu den Menschen, deren Erwachsensein durch das Verhalten deutlich wird, zählt man nicht aufgrund des Alters, der Gesichtsfalten oder der grauen Haare. Es ist wohl auch nicht falsch, wenn ich sage, daß ein solches Verhalten ein Wachstumsprozeß ist. Solches Verhalten entwickelt man normalerweise durch Selbstdisziplin, Beständigkeit und unaufhörliche Anstrengung.

Fairerweise muß gesagt werden, daß das Mädchen mich zwar mit dem Spruch „Ich bin jetzt erwachsen“ nicht sehr beeindruckt hat, daß sie aber bei dem Gespräch bisweilen mehr sittliche Reife bewies als die anderen im Zimmer. Wenn wir Älteren einen Ausdruck wie „Ich bin schließlich älter als du“ verwenden, um einen Punkt zu regeln, ist das sicher nicht sehr wirkungsvoll. Es ist doch viel besser, wenn man durch würdiges elterliches Verhalten Achtung und Liebe gewinnt, als wenn man sie durch den Altersunterschied erreichen will.

Ihr Jungen und Mädchen in der ganzen Welt müßt eure sittliche Reife genausowenig wie eure Eltern laut bekanntgeben. Durch euren Glauben und eure Werke werdet ihr als das bekanntwerden, was ihr seid. An euren Früchten wird man euch erkennen und danach einstufen. Durch verletzende Argumente, Zornesausbrüche, herabsetzende, schmerzliche Kritik, unnütze Nörgelei und Mißachtung nützt man niemandem. Lassen wir von kleinlicher Bosheit, Groll und Vergeltung doch ab, die selbstzerstörerisch wirken, und kehren wir auf den sicheren Weg zurück, den der Gute Hirte deutlich gekennzeichnet hat.

Man braucht Mut, um Streiterei zu vermeiden. Wenn die sittliche Reife einsetzt, beginnt das Erwachsensein. „Jede Art von Bitterkeit, Wut, Zorn, Geschrei und Lästerung und alles Böse verbannt aus eurer Mitte! Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, weil auch Gott euch durch Christus vergeben hat.“ (Epheser 4:31,32.) Es ist bestürzend, wie viele ältere Menschen durch das Leben gehen, ohne jemals wirkliche Erwachsene zu werden.

Seit vielen Jahren habe ich eine sehr lebhafte Vorstellung davon, wie Jesus Christus vor Pilatus stand. Jesus stand da vor dem zornigen Pöbel, der ihn verspottete und abfällig über ihn sprach, und Pilatus wollte ihn dazu bringen, daß er sich wehrte und aufbegehrte. Er wollte, daß Jesus sich als König bezeichnete. Jesus aber schwieg. Sein Leben war seine Predigt. Er war vollkommen im Charakter, würdig, der Einziggezeugte des himmlischen Vaters zu sein. Seine sittliche Reife sprach sozusagen für sich.

„Als Jesus vor dem Statthalter stand, fragte ihn dieser: Bist du der König der Juden? Jesus antwortete: Du sagst es. Als aber die Hohenpriester und die Ältesten ihn anklagten, gab er keine Antwort. Da sagte Pilatus zu ihm: Hörst du nicht, was sie dir alles vorwerfen? Er aber antwortete ihm auf keine einzige Frage, so daß der Statthalter sehr verwundert war.“ (Matthäus 27:11–14.)

In der Organisation der Kirche gibt es viele Gelegenheiten, sittliche Reife zu erlangen. Kürzlich zollte ein charmantes junges Mädchen seiner JD-Lehrerin verdiente Anerkennung: „Durch ihr Beispiel und ihren guten Unterricht haben wir gelernt, wie wichtig eine gepflegte Erscheinung ist. Wir haben gelernt, daß wir alle gleich wichtig sind, obwohl wir alle anders sind. Sie hat uns beigebracht, unsere Meinungsverschiedenheiten durch Diskutieren und nicht durch Schreien beizulegen.“

Der Erfolg des Scoutprogramms besteht darin, daß die Jungen dabei lernen, auf dem Pfad zu bleiben. Felsen und steile Hänge halten sie nicht davon ab, bis zum Gipfel des Berges zu steigen. Die höchsten Auszeichnungen werden erst vergeben, wenn man sowohl die schwierigen als auch die leichteren Abzeichen erworben hat. Die Zähigkeit, mit der die Jungen auf dem Pfad bleiben, verhilft ihnen zur sittlichen Reife, nicht die Ehrungen, die sie erringen.

„Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere

von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht [ich bin jetzt erwachsen]. Da teilte der Vater das Vermögen auf."

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist uns allen wohlbekannt. Er ging und verschwendete sein Vermögen durch ein zügelloses Leben. „Da ging er in sich und sagte:

Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein [aber ich bin inzwischen ein bißchen erwachsener geworden]. . . . Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn."

Ich glaube, ich kann mit Recht sagen, daß auch der Vater durch die Trennung reifer geworden war. Bedenken Sie auch, daß der ältere Sohn reifer und erwachsener werden konnte, als er das christliche Beispiel seines Vaters sah. (Siehe Lukas 15:11–32.)



Ich zweifle nicht daran, daß Laman und Lemuel unter anderem deswegen gegen ihren Bruder Nephi murrten und harte Worte gegen ihn sprachen und ihn mit Ruten schlugen, weil sie meinten, sie seien älter und erwachsener als er. Können Sie nicht hören, wie Laman sagte: „Nephi, so kannst du nicht mit mir umgehen, ich bin jetzt erwachsen"?

Nephi aber bewies wahre sittliche Reife, als er erklärte: „Ich, Nephi, sprach zu meinem Vater: Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat; denn ich weiß, der Herr gibt den Menschenkindern keine Gebote, ohne ihnen einen Weg zu bereiten, wie sie das vollbringen können, was er ihnen geboten hat. Und es begab sich: Als mein Vater diese Worte vernahm, war er überaus froh, denn er wußte, daß ich vom Herrn gesegnet worden war." (1Nephi 3:7,8.) Lehi war erwachsen genug, um zu wissen, welcher Sohn die größte sittliche Reife besaß und dementsprechend vom Herrn gesegnet wurde.

Allzu viele von uns machen sich nicht bewußt, daß, sich erwachsen zu verhalten, ein Wachstumsprozeß ist und kein Zustand. Um ein Jünger Jesu Christi zu werden, müssen wir in Rechtschaffenheit und in seinem Wort verharren. Wenn jemand voll Begeisterung von seiner Freude erzählt, jetzt ein aktives Mitglied der Kirche zu sein, kommt mir der Gedanke: „Fein, aber wie lange wird es so bleiben?" Nebenbei bemerkt wurde ich vor einigen Jahren von einem Versicherungsagenten angesprochen. Als er sein Verkaufsgespräch mit dem Satz einleitete: „Ich bin ein aktives Mitglied der Kirche", kam mir als erstes in den Sinn: „Wer hat das wohl gesagt?"

Wenn jemand von der Drogenabhängigkeit loskommt, und zum Glück schaffen es viele, darf er nicht soviel Zeit damit zubringen, seinen gegenwärtigen Stand bekanntzugeben, sondern muß sich mehr darauf konzentrieren, sich von den schlechten Gewohnheiten fernzuhalten. Wer sittlich rein ist, verhält sich erwachsener, wenn er weniger Zeit damit verbringt, das zu verkünden, und sich mehr damit beschäftigt, keusch zu leben und anderen zu erklären, was für ein Segen das ist. Wer seinen Zehnten voll zahlt, freut sich mehr darüber, daß er den Grundsatz befolgt, als darüber, daß er als Zehntenzahler eingestuft und gelobt wird.

Manch einer bekrittelt Hochschullehrer und Studenten, weil sie bestimmte Verhaltensregeln beachten, aber diejenigen, die sich mit Recht an diese, die sittliche Reife fördernde Disziplin halten, begrüßen sie. Verantwortungsbewußtes Verhalten der Studenten findet auf jedem Campus Beifall. Das Versprechen „Bei meiner Ehre will ich mein Bestes geben", ob schriftlich oder selbstgegeben, kann viel zur Charakterentwicklung beitragen. Selbstverpflichtungen einzugehen erscheint in unserer zügellosen Welt vielleicht als einschränkend und altmodisch, aber der Nutzen leuchtet jedem ein, der sittlich reif ist.

Unreife Menschen nehmen nicht gern Rat an und legen nicht gern Rechenschaft ab. Solche Unterredungen sind für sie unter ihrer Würde. Wer aber bemüht ist, sich weiterzuentwickeln, weiß, daß ein Berater einem helfen kann, sich selbst zu analysieren und seine Probleme zu lösen. In unserer Kirche sind die Ratgeber sowohl für den Propheten als auch für uns alle eine Quelle großer Kraft.

Hüten Sie sich vor denen, die ihr Verhalten so entschuldigen: „Ich bin jetzt erwachsen, so kannst du nicht mit mir umgehen." Man muß sittlich und intellektuell reif sein, damit man wirklich erwachsen ist. Für einen Menschen, der in die richtige Richtung gehen will, ist es äußerst wichtig, daß er sich selbst verpflichtet, sich täglich zu verbessern.

Die Erste Präsidentschaft meint es ernst, wenn sie alle Mitglieder beständig auffordert, zurückzukommen. Es ist möglich. Wir werden stark, wir wachsen geistig und sind glücklicher, wenn wir analysieren, in welche Richtung unser Leben sich bewegt. Wer irregegangen ist, wer sich mißverstanden oder beleidigt fühlt, ist eingeladen, im Rahmen des Evangeliums Jesu Christi mit uns allen Gemeinschaft zu haben. Es reicht nicht aus, ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu sein. Wir müssen uns im Priestertum, in der FHV, bei den Jungen Männern und den Jungen Damen, in der PV und in der Sonntagsschule engagieren, wenn wir uns auf eine erwachsene, reale und ewige Weise ernsthaft weiterentwickeln wollen. Wir tun vielleicht alle gut daran, uns dies bewußtzumachen: In unserem Bemühen, in der Kirche ganz aktiv zu sein, ist es wohl besser, beständig an uns zu arbeiten, als zu meinen, wir hätten unser

Ziel bereits erreicht. Es ist unsere Pflicht und unser Recht, die Unreifen anzuspornen und ihnen die Möglichkeit zu geben, geistig zu wachsen.

Joseph Smith hat der Welt erklärt, er sei wie ein unbehauener Stein, der im Strom des Lebens geformt und geglättet worden sei. Heftige Stöße, Enttäuschungen und das Unerwartete machten ihn über die Jahre hinaus weise. Unsere sittliche Reife läßt sich oft an dem ermessen, was wir ertragen können.

„Wenn sich am Himmel Finsternis zusammenzieht und alle Elemente sich verbünden, dir den Weg zu verlegen, ja, mehr noch, wenn selbst die Hölle ihren Rachen weit aufreißt nach dir – dann wisse, mein Sohn, daß dies alles dir Erfahrung bringen und dir zum Guten dienen wird. Des Menschen Sohn ist hinabgestiegen unter das alles: bist du denn größer als er?" (LuB 122:7,8.)

Meine jungen Freunde, voll Liebe möchte ich anregen, daß wir uns nicht abstempeln. Wenn Sie sich selbst zum Besten in Ihrem Land, zum Besten auf der Welt in welchem Fach auch immer erklären und sich selbst den Lorbeerkranz umlegen, nützt Ihnen das gar nichts. Genausowenig hat einer von uns das Recht, sich als Verlierer, als Nichtsnutz, als Versager abzustempeln. Die Selbstbeurteilung ist in jeder Hinsicht eine riskante Angelegenheit. Es ist eine Tatsache, daß die Richtung, in die wir gehen, wichtiger ist als unser derzeitiger Standort. Ich habe noch nie einen hochgebildeten Menschen sagen hören: „Jetzt bin ich gebildet." Manche Menschen in der Welt, die sehr weise sein könnten, verwirken diese Bezeichnung, indem sie ihre Zeit damit zubringen, für ihre Fähigkeiten und Kenntnisse Reklame zu machen, statt ihre Weisheit dazu zu verwenden, daß sie sich selbst verbessern und den Menschen in ihrer Umgebung helfen.

Mütter, Väter und Verwandte, sittliche Reife kommt nicht unbedingt mit dem Alter. Bekunden wir einander doch in Wort und Tat unsere Liebe und Anteilnahme. Drohungen und Ohren, die nicht hören, Augen, die nicht sehen, und Herzen, die nicht fühlen, bringen es nie zu Freude, Einigkeit und geistigem Wachstum. Geduld mit unseren Mitmenschen, mit uns selbst und mit Gott führt uns zu ewiger sittlicher Reife. Mögen Gott und unsere Taten entscheiden, ob für uns wirklich gilt: „Ich bin jetzt erwachsen."

Gott ist unser Vater. Jesus ist der Messias. Möge unsere Erkenntnis von ihnen uns helfen, konsequent ein Leben zu führen, das Christus zum Mittelpunkt hat und zeigt, daß wir erwachsen sind. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Willenskraft

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Tief in unserem Bewußtsein wohnt der Geist, die Entschlußkraft, den alten Menschen abzuwerfen und uns zur Ebene dessen aufzuschwingen, was wirklich in uns steckt."



Vor einigen Monaten stand ich im Marriott Center an der Brigham-Young-Universität, das bis zum letzten Platz besetzt war. Ich sollte sprechen, aufbauen, motivieren und inspirieren. Dabei wurde mir klar, daß ich vor vielversprechenden Männern und Frauen stand. Sie verkörperten die Hoffnungen und Träume, die Ambitionen ihrer Geschwister, Eltern, Lehrer, ja, selbst Gottes. Sie alle befinden sich auf der flüchtigen Reise durch die Sterblichkeit. Manche waren künstlerisch begabt, andere neigten eher zu den Geisteswissenschaften, wieder andere hatten den Weg der exakten Naturwissenschaften eingeschlagen. Es waren Studenten, die bald auseinanderstreben und der Welt ihren Stempel aufdrücken, das Maß ihrer Erschaffung erfüllen und durch die Erfahrungen, die sie machten, das lernen würden, was ihnen helfen sollte, sich würdig zu machen für die Erhöhung, nach der sie trachten.

Dann dachte ich an andere, die gern tüchtige Mechaniker und Handwerker werden wollen. Sie bereiten sich durch Lehre und Praxis auf das Berufsleben vor. Doch dann dachte ich auch an die unzähligen jungen Männer und Frauen, die ihre Ausbildung aufgegeben, die sich ihre Freunde unvernünftig ausgesucht und die Gewohnheiten angenommen haben, die sie vom Weg zur Vollkommenheit abbringen und über Umwege in Kummer und Leid hinabführen.

Der eigensinnige Sohn, die widerspenstige Tochter, und ich möchte hinzufügen, der übelgelaunte Ehemann und die nörgelnde Ehefrau – sie alle können sich ändern. Die Wolken können zerreißen, der Sturm kann schweigen. Die sittliche Reife kann kommen, neue Freundschaften können entstehen, die Umstände können anders werden. Menschliches Verhalten braucht nicht erstarrte Lava zu sein.

Aus der Perspektive der Ewigkeit betrachtet, ist unser Aufenthalt in der Sterblichkeit nur sehr kurz. Umwege sind kostspielig, wir müssen sie meiden. Wir dürfen nicht zulassen, daß unser spirituelles Ich vom physischen Ich beherrscht wird. Jeder von uns muß daran denken, wer er ist und was Gott von ihm erwartet.

Der Dichter William Wordsworth hat in seiner Ode *Intimations of Immortality* wunderschön davon gesprochen, daß wir alle aus einer himmlischen Heimat stammen, nämlich:

Geborenwerden ist Vergessen nur und Schlafen.
Der Geist, der mit uns kommt, des Lebens Stern,
Verließ in andern Sphären seinen sichern Hafen,
Zog her zur Welt aus raumlos weiter Fern'.

Doch nicht in völligem Vergessen,
Nicht jeglicher Erkenntnis bar und bloß,
Den Wolken gleich,
die Himmelsraum durchmessen,
Löst' er von seiner Heimat – Gott – sich los.

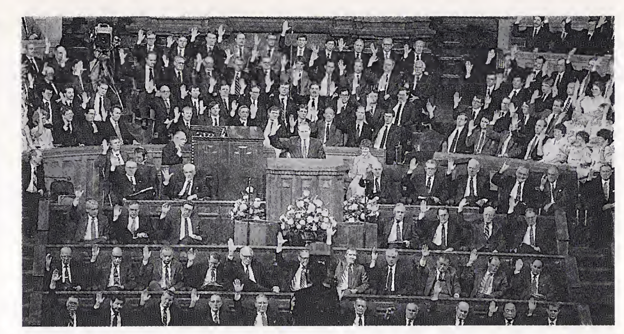
Wenn wir den Weg gehen, der uns mit dem Unendlichen verbindet, entdecken wir, daß uns himmlische Hilfe zuteil wird. Unser Gott ist immer mit denen, die ihm ihr Vertrauen schenken. Ijob, der Weise, hat erklärt: „Es ist der Geist im Menschen, des Allmächtigen Hauch, der ihn verständig

macht." (Ijob 32:8.) Nur wenn wir das Licht der Inspiration herunterbrennen lassen, bewegen wir uns auf einer Ebene, die weit unter unseren Möglichkeiten liegt.

Während der Weltwirtschaftskrise kamen mit der Eisenbahn, die nicht weit von unserem Haus in Salt Lake City entfernt vorbeifuhr, die Heimatlosen, die Unterdrückten, die Arbeitslosen. Sehr häufig klopfte es an unserer Hintertür; und wenn ich aufmachte, sah ich einen Mann, vielleicht auch zwei, da stehen – unterernährt, schlecht gekleidet und häufig auch ungebildet. Manch einer stand mit struppigem Haarschopf und unrasiertem Gesicht da und hielt die Mütze in der Hand. Die Frage lautete immer gleich: „Haben Sie etwas Essen übrig?" Meine liebe Mutter antwortete immer freundlich: „Kommen Sie doch in die Küche und setzen Sie sich an den Tisch." Dann machte sie ihm schnell ein Schinkenbrot, schnitt ihm ein Stück Apfelkuchen ab und goß ihm ein Glas kalte Milch ein. Sie fragte ihn nach seiner Familie, seinem Leben, seinen Kindern. Sie machte ihm Mut. Wenn er dann aufstand und ging, bedankte er sich herzlich. Ich war damals noch jung, aber nicht zu jung, um zu sehen, daß an die Stelle des verzweifelten Blicks ein zufriedenes Lächeln getreten war und die Augen, die vorher einen stumpfen Blick gehabt hatten, einen neuen Glanz hatten. Die Liebe, diese edelste Eigenschaft der menschlichen Seele, hatte wieder einmal Wunder gewirkt.

Auf der Reise durch das Leben stellen wir fest, daß das Leben viele Anforderungen stellt, nur an jeden andere. Wir wollen alle gern erfolgreich sein. Manche trachten danach, „Wunderfrau" und „Supermann" zu werden. Der bloße Gedanke an ein Versagen schreckt sie ab, so daß sie fast verzweifeln. Doch wer von uns hat nicht schon einmal versagt?

Ich kann mich noch an ein Erlebnis als junger Basketballspieler erinnern. Kurz vor Schluß des Spiels – es ging hoch her – hatte der Trainer mir einen wichtigen Platz zugewiesen. Aus irgendeinem Grund, den ich wohl nie herausfinden werde, bekam ich den Ball zugespielt, dribbelte ihn über das Spielfeld durch die gegnerische Mannschaft hindurch – und sprang zum Wurf hoch hinaus. Und gerade als sich der Basketball von meinen Fingern löste, wurde mir zu meinem Entsetzen klar, daß ich auf den falschen Korb gezielt hatte. Ich sagte das kürzeste Gebet, das ich je gesagt habe, nämlich bloß: „Lieber Vater, bitte laß den Ball nicht hineinkommen." Mein Gebet war zwar erhört worden, aber das Schlimmste stand mir noch bevor. Ich hörte von den treuen Fans einen lauten Ruf: „Monson, Monson, Monson . . . RAUS!" Und der Trainer tat ihnen



Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, führt die Beamtenbestätigung durch.

den Gefallen.

Vor nicht allzu langer Zeit habe ich etwas über das Leben von Präsident Harry S. Truman gelesen. Er hatte sich aus der Öffentlichkeit zurückgezogen und lebte in Independence im Bundesstaat Missouri. In der Truman-Bibliothek hatte er gerade mit einer Gruppe von Schülern ein Gespräch geführt, und ein kleiner, schüchterner, eulenhaft aussehender Junge stellte ihm eine Frage. Er sagte: „Mister Präsident, als du ein Junge warst, warst du da beliebt?" Präsident Truman sah ihn an und antwortete: „Nein, ich war nie beliebt. Beliebt waren solche Jungen, die gute Sportler waren und große, starke Fäuste hatten. Ich war nie so. Ohne meine Brille wäre ich so blind gewesen wie eine Fledermaus. Um ganz ehrlich zu sein, ich war ein Schwächling." Der kleine Junge klatschte in die Hände, und dann klatschten alle Jungen und Mädchen. Sie hatten die Wahrheit gehört. (*Vital Speeches*, Februar 1983, Seite 6.)

Unsere Aufgabe ist es, uns von der Mittelmäßigkeit zur Kompetenz, vom Versagen zur Leistung aufzuschwingen, unser Bestes zu geben. Gottes größte Gabe für uns ist die Freude, wenn man es nochmal versucht, denn ein Versagen braucht niemals etwas Endgültiges zu sein. 1902, vor langer Zeit also, sandte der Herausgeber der Zeitschrift *Atlantic Monthly* einem 28jährigen Dichter ein Bündel Gedichte mit der Bemerkung zurück: „In unserer Zeitschrift ist kein Platz für Ihre lebhafte Lyrik." Der Dichter war Robert Frost. (US-amerikanischer Lyriker, 1874–1963; Anmerkung des Übersetzers.) In Harrow in England schrieb ein Rhetoriklehrer einem 16jährigen Jungen ins Zeugnis: „Auffällig erfolglos." Der Sechzehnjährige war Winston Churchill.

Präsident Theodore Roosevelt hat gesagt: „Nicht der Kritiker zählt, nicht der Mensch, der zeigt, wie der Starke stolpert, oder der Held, der es hätte noch besser vollbringen können, sondern die Anerkennung gebührt dem in der Arena." (*The Amerikan Treasury: 1455–1955,* Seite 689.)

Wir kennen alle solche Menschen, die bewiesen haben, daß sie sich ändern konnten, und zwar zum Guten. Besonders lieb ist mir da Saulus aus Tarsus. Wie die Schrift berichtet, verfolgte er die Anhänger des Herrn. Und dann kam das Licht aus dem Himmel mit der Stimme, die ihn rief: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Er antwortete: Wer bist du, Herr? Ich bin Jesus, den du verfolgst." (Apostelgeschichte 9:4,5.) Die Erwiderung des Saulus ist nachahmenswert: „Herr, was soll ich tun?" (Apostelgeschichte 22:5.) Aus Saulus, dem Verfolger, wurde Paulus, der Verkünder. Die Nacht war zum Tag geworden, das Licht hatte die Finsternis vertrieben.

Simon Petrus, der Fischer, der seine Netze verließ und dem Herrn nachfolgte, hatte auch seine schwachen Momente. Er war schwach und furchtsam, als er den Herrn mit einem Schwur verleugnete. Doch dann erfolgte die Bekehrung. Nie wieder würde er den Herrn verleugnen oder ihn im Stich lassen, und Petrus fand seinen Platz im Reich Gottes.

Wir haben das Beispiel von Alma, dem Jüngeren, der sich von Sündhaftigkeit und einem schlimmen Lebenswandel lossagte. Die Bekehrung folgte. Er wurde zum Vertreter der Wahrheit, und seine Weisungen an seine Söhne Helaman und Korianton sind wahre Juwelen. Zu Helaman sagte er: „O denke daran, mein Sohn, und lerne Weisheit in deiner Jugend; ja, lerne in deiner Jugend, die Gebote Gottes zu halten." (Alma 37:35.) Und zu Korianton: „Laß dich nicht

von irgend etwas Unnützem oder Törichtem verleiten." (Alma 39:11.) Er hatte sich bekehrt.

Präsident David O. McKay hat oft betont, daß das Evangelium Jesu Christi schlechte Menschen gut und gute Menschen besser machen, daß es die menschliche Natur verändern und das Leben eines Menschen ändern kann.

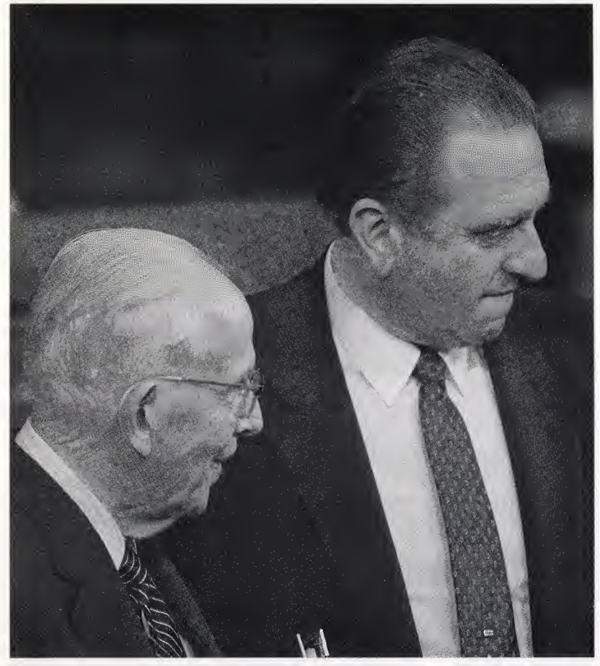
Die Änderung zum Besseren ist für jeden möglich. Im Dezember 1985 hat die Erste Präsidentschaft an die Inaktiven, die Kritiker, die Übertreter eine Botschaft gesandt, in der es hieß: „Kommen Sie zurück. Kommen Sie zurück und laben Sie sich am Tisch des Herrn, und kosten Sie von neuem die süße und wohltuende Frucht der Gemeinschaft mit den Heiligen." Hunderte, wenn nicht Tausende, sind zurückgekommen. Ihr Leben hat einen neuen Sinn bekommen, ihre Familie ist gestärkt worden, und sie sind Gott näher gekommen.

Tief in unserem Bewußtsein wohnt der Geist, die Entschlußkraft, den alten Menschen abzuwerfen und uns zur Ebene dessen aufzuschwingen, was wirklich in uns steckt. Allerdings ist der Weg beschwerlich. Das mußte ein junger Mann namens John Helander aus Göteborg in Schweden feststellen. John ist sechsundzwanzig Jahre alt und behindert. Er hat kaum Einfluß auf die Bewegungen seines Körpers.

Aber bei einer Jugendtagung in Kungsbacka in Schweden nahm John Helander am 1500-m-Lauf teil. Er hatte keine Chance, zu siegen. Er hatte nur die Aussicht, gedemütigt, verspottet, verlacht zu werden. Vielleicht dachte er an einen anderen, der vor langer Zeit in einem fernen Land lebte. Wurde er nicht verspottet? Wurde er nicht verlacht? Trotzdem hielt er durch. Vielleicht konnte John Helander sein Rennen gewinnen.

Und was für ein Rennen es war! Wie eine Woge warf sich das Feld der Läufer in den Lauf und weit an John Helander vorbei. Die Zuschauer waren verwundert. „Wer ist dieser Nachzügler?" Die Läufer liefen schon die zweite und letzte Runde dieses Rennens, als sie an John vorüberliefen, der sich noch in der ersten Rundenhälfte befand. Bei den Zuschauern wuchs die Spannung, als die Läufer auf die Ziellinie zuliefen. Wer würde gewinnen? Wer würde Zweiter sein? Nach einem letzten Sprint wurde das Zielband zerrissen. Die Zuschauer applaudierten. Die Sieger wurden bekanntgegeben.

Das Rennen war gelaufen, aber war es wirklich schon gelaufen? Wer ist denn der Teilnehmer, der sich da noch abmüht, obwohl das Rennen zu Ende war? Er hatte gerade die erste Runde durchgelaufen. Weiß denn der törichte Bursche nicht, daß er verloren hat? Das war sein Rennen. Er mußte es gewinnen. Als einziger kämpfte er sich immer weiter. Keiner verließ die Zuschauertribüne. Alle Augen waren auf den tapferen Läufer gerichtet. Er durchlief die Endrunde und kam auf die Ziellinie zu. Da war Ehrfurcht, da war Bewunderung. Jeder sah in ihm sich selbst das Rennen seines Lebens laufen; und als John auf das Ziel zulief, standen die Zuschauer wie ein Mann auf. Ein großer Beifallssturm brach an. Keuchend, stolpernd, erschöpft, aber siegreich durchriß John Helander das von neuem befestigte Band. (Schiedsrichter sind schließlich auch Menschen.) Die Jubelrufe waren meilenweit zu hören. Wenn man das richtige Gehör dafür hatte, konnte man vielleicht auch den großen Schiedsrichter – den Herrn – hören, wie er sagte: „Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener." (Matthäus 25:21.)



Präsident Ezra Taft Benson mit seinem Zweiten Ratgeber Präsident Thomas S. Monson.

Im Rennen des Lebens laufen wir alle mit. Tröstlich ist, daß viele mitlaufen; ermutigend, daß der ewige Schiedsrichter fair ist; die Herausforderung ist, daß jeder mitlaufen muß. Wir laufen aber nicht allein. Die Zuschauer, nämlich unsere Familie und unsere Freunde, unsere Führer und Lehrer machen uns Mut und bejubeln unsere Entschlußkraft, wenn wir uns wieder aufrichten, nachdem wir gestolpert sind, und auf unser Ziel zustreben. Das Rennen des Lebens ist nicht für Sprinter auf einer ebenen Bahn. Sie ist mit Fallgruben und Hindernissen übersät. Wir gewinnen Vertrauen in dem Lied:

Mein Herz, das an Jesum sich lehnt mit Vertraun,
kann sicher auf deine Verheißungen baun;
und mag alle Hölle auch gegen mich sein:
Du lässest mich nimmer,
du lässest mich nimmer,
du lässest mich nimmer, o nimmer allein.
(*Gesangbuch*, Nr. 18.)

Sagen wir uns von allen Gedanken an ein Versagen los. Werfen wir alle Gewohnheiten ab, die uns behindern. Trachten wir nach dem begehrten Preis, und laßt ihn uns erringen, nämlich Erhöhung im celestialen Reich unseres Gottes. Das wünsche ich mir, und darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

5. April 1987
Versammlung am Sonntagnachmittag

„Wer siegt, . . . wie auch ich gesiegt habe"

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Wir sollen so werden wie Jesus und seine Tugenden immer mehr annehmen. Trotz unserer so offensichtlichen Unvollkommenheit soll sich ein heiliger Prozeß vollziehen – langsam aber unerschütterlich."



Die Ereignisse und Umstände in den letzten Tagen sind so beschaffen, daß wir, die Heiligen der Letzten Tage, unerschütterlicher und unbeugsamer am Glauben festhalten, fester in ihm verwurzelt und auf ihn gegründet sein müssen (siehe Kolosser 1:23; 2:7; 2 Petrus 1:12). Jesus hat zu seinen Jüngern gesagt: „Entschließt euch von ganzem Herzen dafür, das zu tun, was ich lehren und gebieten werde." (Übersetzung von Joseph Smith, Lukas 14:28.) Wenn wir nicht solchermaßen fest verankert sind, wird der Sturm heftig toben. Sind wir es aber, so sind wir kein Spiel der Wellen mehr, seien sie Gerüchte, Irrlehren oder das, was die Mode der Welt an Verhaltensweisen und intellektuellen Richtungen diktiert. Wir lassen uns auch nicht auf eine „Talkshowmentalität" ein und verbringen unsere Zeit nicht wie die Athener in der Antike, die nichts lieber taten, „als die letzten Neuigkeiten zu erzählen oder zu hören" (Apostelgeschichte 17:21). Warum sollen wir uns überhaupt um die vergänglichen Vorlieben der Welt kümmern? „Denn die Gestalt dieser Welt vergeht." (1 Korinther 7:31.)

Um aber fest in dem verwurzelt sein zu können, was Jesus geboten hat, müssen wir zunächst fest in ihm verwurzelt sein. Wenn Jesus nur ein Mensch war, und sei es auch ein guter Mensch, ist sein Rat bloß der eines antiken Moralisten. Es ist dagegen etwas ganz anderes, wenn der Schöpfer zahlloser Welten, dessen Hauptanliegen unser Glücklichsein ist, gebietet: „Du sollst nicht die Ehe brechen." Unsere Aufgabe ist so umrissen worden: „Richtet euch nach dem Willen Gottes aus, aber nicht nach dem Willen . . . des Fleisches." (2 Nephi 10:24.)

Der Dichter und Prophet Jakob erlebte bei den Mitgliedern der Kirche, wie das Brechen von Bündnissen „das empfindliche Gemüt" verwundete und „viele Herzen . . . von tiefen Wunden" durchbohrt wurden (Jakob 2:9,35). Er war sehr bedrückt und besorgt, weil manche Mitglieder ihre Bündnisse so sehr mißachteten (siehe Vers 3). Wenn ich manche wunden Herzen von heute betrachte, verstehe ich Jakobs Gefühle besser als je zuvor!

Manche Mitglieder der Kirche richten sich leider nicht nach dem Willen Gottes und sind auch nicht fest genug in ihren Bündnissen verwurzelt.

Manche erneuern ihren Bund unwürdig, wenn sie von dem gebrochenen Brot nehmen, obwohl sie ihren Ehebund gebrochen haben.

Manche geben etwas von ihrer Zeit, sind aber anwesend, ohne wirklich anwesend zu sein, und sind nur dem äußeren Anschein nach Mitglieder, ohne die tiefen Gefühle des Jüngers, der sich ganz geweiht hat.

Manche versuchen sich mit bloßer Kenntnis der Schlagzeilen des Evangeliums durchzumogeln, ohne wirklich von Christus zu sprechen oder sich über Christus zu freuen, und mißachten die heiligen Schriften, in denen seine Bündnisse enthalten und erklärt sind (siehe 2 Nephi 25:26).

Manche sind so stolz, daß sie niemals Gehorsam und geistige Fügsamkeit lernen. Sie werden an dem Tag, an dem jedes Knie sich beugen wird, sehr arthritische Knie haben. Es wird dann keine Zuschauer geben, für die gespielt wird, sondern alle werden Teilnehmer sein! Wer nur zu seinen eigenen Bedingungen Mitglied der Kirche ist, ist also kein wahrer Jünger.

Ein wahrer Jünger wehrt die feurigen Pfeile des Widersachers ab, indem er mit der einen Hand den Schild des Glaubens hochhält und sich mit der anderen Hand an der eisernen Stange festhält (siehe Epheser 6:16; 1 Nephi 15:24; LuB 27:17). Um jeden Irrtum auszuräumen: man wird beide Hände brauchen!

Ein wahrer Jünger wird auch, Weisung um Weisung und Erfahrung um Erfahrung, dem Herrn, dem er dient, immer ähnlicher. Wir können erst ein wahrer „Christenmensch" (Helaman 3:29) werden, wenn wir „den Geist Christi" (1 Korinther 2:16) haben. Dieser Vorgang kann zum Glück, wie Paulus schreibt, auch die einschließen, die „ihm einst fremd und feindlich gegenüber standen" (Kolosser 1:21; siehe auch Philipper 2:5). Man kann sehr schlau sein, so wie der Widersacher, ohne die Absicht Gottes zu kennen (siehe Mose 4:6)!

Wir können beständig lernen und dabei doch die immerwährenden Wahrheiten im täglichen Trott aus den Augen verlieren, wie





es in der folgenden Klage geschildert wird:

Wo ist das Leben,
das wir im Leben verloren haben?
Wo ist die Weisheit,
die wir im Wissen verloren haben?
Wo ist das Wissen,
das wir in der Information verloren haben?
(T. S. Eliot, „The Rock", in *The Complete Poems and Plays, 1909–950*, New York, 1971, Seite 96.)

Um uns zu helfen, daß wir wahre Jünger werden, hat der Herr uns Propheten und heilige Schriften gegeben, die uns stark machen, „um die Schwachen vorzubereiten auf das, was auf die Erde kommen wird, vorzubereiten für den Auftrag des Herrn. ... Und durch das, was schwach ist auf Erden, wird der Herr die Nationen mit der Macht seines Geistes züchtigen." (LuB 133:58,59.)

Wenn wir uns an der Fülle des Evangeliums laben, hilft uns das, zu überwinden. Außerdem verbleiben wir durch unsere Bündnisse in geistiger Sicherheit, wenn wir uns daran halten.

Eines Tages, und warum nicht bald, werden die Mitglieder der Kirche diese Prophezeiung erfüllen: „Ich, Nephi, sah, wie die Macht des Lammes Gottes auf die Heiligen der Kirche des Lammes herabkam, ebenso auf das Bundesvolk des Herrn, das über die ganze Erde zerstreut war; und sie wurden mit Rechtschaffenheit und mit der Macht Gottes in großer Herrlichkeit ausgerüstet." (1Nephi 14:14.)

Unser Licht scheint aber insgesamt noch nicht hell genug, um „den Nationen ein Banner" (LuB 115:5) zu sein.

Die Kirche würde jetzt, zahlenmäßig und geistig, viel schneller wachsen, wenn nicht die Schlechtigkeit der Welt dagegenwirken würde (siehe 1Nephi 14:12). Sie würde auch viel schneller wachsen, wenn wir alle besser darin wären, täglich das Kreuz Christi auf uns zu nehmen (siehe Lukas 9:23). Das Kreuz auf uns nehmen bedeutet unter anderem, daß wir uns die Lüste und Begierden des Fleisches versagen. „Denn es ist besser", sagte der auferstandene Christus, „daß ihr euch dies versagt und darin euer Kreuz auf euch nehmt, als daß ihr in die Hölle geworfen werdet." (3 Nephi 12:30.)

Täglich das Kreuz auf uns nehmen bedeutet also, daß wir uns *täglich* die Begierden des Fleisches versagen.

Dadurch, daß wir dem Herrn nacheifern, der Versuchungen ausgesetzt war, sie aber nicht beachtete, können auch wir in einer Welt voller Versuchungen leben (siehe 1 Korinther 10:13). Natürlich bemerkte Jesus die gewaltigen Versuchungen, die auf ihn zukamen, aber er verarbeitete sie nicht immer und immer wieder, sondern lehnte sie sofort ab. Wenn wir uns auf Versuchungen einlassen, können wir bald nicht mehr davon lassen. Diese ungebetenen Gäste schon auf der Schwelle unseres Geistes abzuwehren, ist eine Methode, sie nicht zu beachten. Außerdem sind sie Barbaren, die wir, wenn wir sie einmal eingelassen haben, nur unter großen Erschütterungen wieder loswerden.

In unserer verfallenden Umgebung ist unser Sinn das letzte Bollwerk der Rechtschaffenheit, das gehalten werden muß, auch wenn es von bösen Einflüssen bombardiert wird. Christus ist durchaus fähig, uns zu beschützen, „denn da er selbst in Versuchung geführt wurde und gelitten hat, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden" (Hebräer 2:18).

Uns gilt die Verheißung: „Er wird euch in der Versuchung einen Ausweg schaffen, so daß ihr sie bestehen könnt." (1 Korinther 10:13.)

Wir sind immer wieder in bezug auf unsere Zeit gewarnt worden, eine Zeit, in der das Zusammentreffen all dessen, was auf uns einstürmt, aus einem Jahr scheinbar ein Jahrzehnt machen kann. Die Mitglieder der Kirche werden von denen in dem „großen und geräumigen Gebäude", das den Stolz der Welt darstellt (siehe 1Nephi 8:26; 11:36), auf schlaue Weise verspottet und verlacht. Das macht aber nichts, denn schon bald wird er, der am dritten Tag auferweckt wurde, dieses geräumige, aber drittklassige Hotel dem Erdboden gleichmachen.

Wir leben in einer Zeit der Verdrehungen und Perversionen, in der manche Gutes böse und Böses gut nennen (siehe Jesaja 5:20; 2 Nephi 15:20; LuB 64:16; 2 Nephi 2:5). Andere, die die geistigen Wahrheiten nicht kennen, „lästern über alles, was sie nicht kennen" (Judas 1:10; siehe auch 2 Petrus 2:12).

Der Frieden ist bereits von der Erde genommen worden (siehe LuB 1:35). Ein Volk wird sich gegen das andere erheben (siehe Matthäus 24:7). Es ist auch eine Zeit der Verhärtung, da die Liebe vieler erkaltet und das Übeltun überhandnimmt (siehe LuB 45:27). In der Welt wird die Bestürzung wie eine Epidemie um sich greifen, die Völker werden „bestürzt und ratlos" sein (Lukas 21:25), wenn die Plagen die kosmetischen Heilmittel der Menschen zum Gespött machen.

Wir können nicht erwarten, in einer solchen Welt zu leben, ohne gewisse Folgen dieser Zustände mitzubekommen. Trotzdem können wir uns immer an unsere Bündnisse halten, selbst wenn wir nicht verhindern können, daß solche Zustände herrschen.

Der Herr, der weiß, was wir alles durchmachen müssen, hilft uns, unsere „kleine Weile" (LuB 122:4) durchzustehen. Wenn wir fest verankert sind, werden wir alles gut bestehen (siehe LuB 121:8) und das Gute behalten (siehe 1 Thessalonicher 5:21). Wenn wir in dem allen ausharren, wird es uns „Erfahrung bringen" und uns „zum Guten dienen" (LuB 122:7). „Laßt euch durch die Feuersglut, die zu eurer Prüfung über euch gekommen ist, nicht verwirren", sagt Petrus (1 Petrus 4:12).

Trotzdem werden die Heiligen Gottes, wie prophezeit ist, schließlich „Tag und Nacht zum Herrn rufen, bis die Befreiung kommt" (*Prophetic Sayings of Heber C. Kimball*, Seite 6).

Diejenigen, die im Geist fest verankert sind, werden letztlich überwinden, und ihnen gilt die herrliche Verheißung: „Wer siegt, der darf mit mir auf meinem Thron sitzen, so wie auch ich gesiegt habe und mich mit meinem Vater auf seinen Thron gesetzt habe." (Offenbarung 3:21.)

Inzwischen wollen wir nicht vergessen,



„wie heilig und fromm" wir leben müssen (siehe 2 Petrus 3:11; 3 Nephi 27:27). Wir sollen so werden wie Jesus und seine Tugenden immer mehr annehmen. Trotz unserer so offensichtlichen Unvollkommenheit soll sich ein heiliger Prozeß vollziehen – langsam aber unerschütterlich. Wie immer unser Leben sich entwickelt, man kann überwinden, wenn man Christus immer ähnlicher wird!

Selbst denen, die die Narben der Vergangenheit an sich tragen, ist, falls sie zerknirscht sind, von Jesus verheißen, er werde „sie heilen" (3 Nephi 18:32). Sie werden wegen ihres „festen Glaubens lebendig gemacht in Christus" (2 Nephi 25:25). Zur unbegrenzten Sühne Jesu gehört, daß er „gemäß dem Fleische" alles kennt, was wir durchmachen müssen (siehe Alma 7:11,12). Er hat die Sünden und den Kummer und, laut Jakob, die Leiden aller Männer, Frauen und Kinder auf sich genommen (siehe 2 Nephi 9:21). Mit seinem vollkommenen Einfühlungsvermögen weiß Jesus, wie er uns beistehen kann.

Wir können deshalb wirklich das tun, wozu Petrus uns auffordert, nämlich all unsere Sorgen auf den Herrn werfen (siehe 1 Petrus 5:7). Er ist mit ihnen vertraut, auch mit dem Gefühl der Verlassenheit (siehe Markus 14:50; 15:34). Nichts liegt außerhalb der Reichweite seines erlösenden Arms und seines allumfassenden Mitgefühls. Wir dürfen uns deshalb nicht darüber beklagen, daß unser Leben kein Rosengarten sei, wenn wir bedenken, wer die Dornenkrone trug.

Ich möchte mich jetzt dem Ende des sterblichen Lebens des Messias zuwenden. Lukas berichtet von ihm: „Sein Schweiß war wie Blut, das auf die Erde tropfte." (Lukas 22:44.) Das wird in den „anderen Büchern" (1 Nephi 13:39,40) der heiligen Schriften der Wiederherstellung bestätigt: „Dieses Leiden ließ selbst mich, Gott, den Größten von allen, . . . aus jeder Pore bluten und an Leib und Geist leiden – und ich wollte den bitteren Kelch nicht trinken müssen, sondern zurückschrecken." (LuB 19:18.)

Jesus mußte also nicht nur bei der heftigen Geißelung, sondern vorher schon in Getsemani sein Blut vergießen. In einem jüngeren, sehr nachdenklichen Artikel von mehreren Ärzten über das Sterben Jesu Christi steht: „Nach der heftigen Geißelung und den damit verbundenen starken Schmerzen und dem beträchtlichen Blutverlust war Jesus wahrscheinlich dem Schock nahe." (Wir erinnern uns alle, daß Jesus so furchtbar schwach war, daß er das Kreuz nicht mehr allein tragen konnte.) „Deshalb befand sich Jesus bereits vor der Kreuzigung in einem ernsten und möglicherweise kritischen Zustand. . . . Die Geißelung hatte wahrscheinlich zu einem beträchtlichen Blutverlust geführt, aber bei der Kreuzigung an sich floß nur relativ wenig Blut." (*Journal of the American Medical Association*, 21. März 1986, Seite 1458, 1461.)

Außer bei der Geißelung war das Lebensblut Christi doch bereits in Getsemani geflossen! Vergessen Sie nicht, er litt „an Leib und Geist" (LuB 19:18). König Benjamin hat erklärt, Christus werde leiden, „ja, mehr, als ein Mensch ertragen kann, ohne daran zu sterben; denn siehe, Blut kommt aus jeder Pore, so groß wird sein Schmerz . . . sein" (Mosia 3:7).

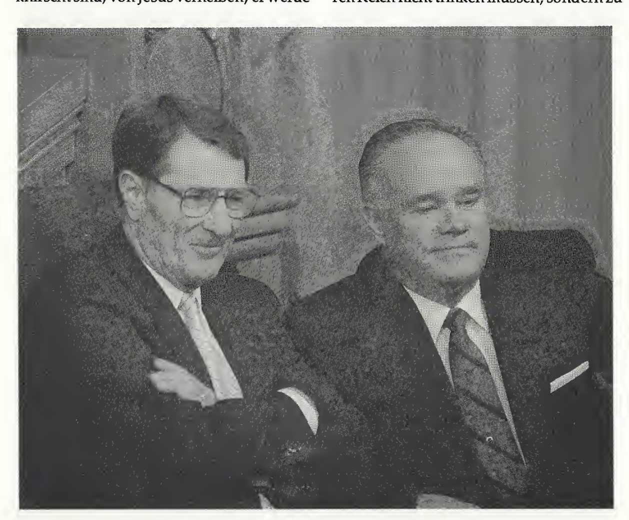
Wenn er aus jeder Pore blutete, wie rot muß dann sein Gewand in Getsemani gewesen sein, wie blutigrot sein Mantel!

So nimmt es nicht wunder, daß Christus, wenn er in Macht und Herrlichkeit kommt, zur Erinnerung ein rotes Gewand tragen wird (siehe LuB 133:48), das nicht nur die Weinpresse des Zorns symbolisiert, sondern uns auch daran erinnert, wie er in Getsemani und auf dem Kalvarienberg für einen jeden von uns gelitten hat!

In den letzten Jahren singe ich die Lieder vom Sühnopfer Christi mit ganz besonderer Inbrunst und tiefem Gefühl.

Brüder und Schwestern, begnügen wir uns nicht allein damit, daß wir durch die Sühne Jesu unsterblich und „die Bande des Todes gelöst werden" (Alma 11:41). Streben wir nach dem Geschenk des ewigen Leben, wie es uns angeboten wird! Wir entscheiden uns letztlich entweder für das Leben Christi oder für sein Leiden! Es geht darum, entweder so zu leiden wie er (siehe LuB 19:16,17) oder wie er zu siegen (siehe Offenbarung 3:21). Er lädt uns dringlich ein, so zu werden, wie er ist (siehe 3 Nephi 27:27). Wer geistig fest verwurzelt ist, nimmt diese Einladung an und wird wie der Herr zum Sieger (siehe Mosia 3:18,19)!

Mögen wir in dieser Welt, die ohne feste Wurzeln ist, selbst fest in diesem Entschluß verwurzelt sein! Darum bete ich im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □



Von links nach rechts: Elder Neal A. Maxwell vom Kollegium der Zwölf mit Elder James A. Paramore vom Ersten Kollegium der Siebzig.

Durch festen Glauben und Hoffnung wird alles erfüllt

Elder Paul H. Dunn
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Wenn wir auch unser Leben lang der unangenehmen Wirklichkeit ins Auge blicken müssen, so wollen wir doch das unendliche Schöne am Leben um uns herum erkennen und lobpreisen."



Ganz in der Nähe steht ein hohes Gebäude mit sechsundzwanzig Stockwerken. Darin befinden sich zwei verschiedene Arten von Aufzügen, die einen Expreßaufzüge, die anderen mit normaler Geschwindigkeit.

Vor kurzem fuhr ich mit dem Expreßaufzug. Manche, die dort arbeiten, meinen, das sei wie in Disneyland. Ein kleiner Junge und sein Vater fuhren mit. Plötzlich ging der Aufzug los, und der kleine Junge, der nicht darauf gefaßt war, war völlig atemlos; er blickte seinen Vater voll Glauben und Vertrauen an und fragte: „Papa, weiß der himmlische Vater, daß wir kommen?"

Aus diesem Erlebnis können wir viel lernen.

Dr. JoAnn Larsen, eine Familientherapeutin in Salt Lake City, hat neulich etwas sehr Weises und Brauchbares dazu gesagt, wie man Kinder erzieht und ihre Selbstachtung fördert. Sie hat uns daran erinnert, daß die meisten Eltern in ihrem Bemühen, ihre Kinder zu verantwortungsbewußten Menschen zu erziehen, dazu neigen, das Negative, das die Kinder tun, ihre Fehler und die Unannehmlichkeiten, die sie uns verursachen, zu betonen. Sie sagte, zwischen der Geburt und dem zwanzigsten Geburtstag höre das durchschnittliche Kind von Eltern, Lehrern, Geschwistern und Freunden wahrscheinlich hunderttausend negative Aussagen, die nur selten von positiven Aussagen ausgeglichen werden. Wenn ein Kind besonderes Glück hat, steht zehn negativen Aussagen wohl eine positive gegenüber, was das Selbstwertgefühl des Kindes nach ihrer Meinung sehr beeinträchtigen kann, oft für sein ganzes Leben.

Sie spornt uns alle an, einen Blick für das Positive zu entwickeln und nicht für das Negative, wodurch wir manchmal Wunder wirken und ganz gewiß bei der Erziehung unserer Kinder und in der Beziehung zu ihnen mehr erreichen können. Es läßt sich wohl gar nicht abschätzen, wieviel besser die Welt dadurch würde, wenn man dem Leben allgemein positiv und vertrauensvoll begegnen würde, statt nur das Negative zu sehen.

Warum neigen wir Menschen eigentlich dazu, das Negative so zu betonen, wo es doch soviel Positives gibt? Wir kritisieren nicht nur ständig unsere Kinder und einander, nörgeln, verurteilen und achten nur auf die Schwächen der anderen statt auf ihre Stärken und Erfolge, wir machen uns auch unaufhörlich um irgend etwas Sorgen. Wir machen uns Sorgen um all das Schlimme, das passieren könnte, aber normalerweise nicht eintritt, statt unsere Schwierigkeiten positiv und mit einigem Glauben und mit Hoffnung auf Erfolg anzugehen.

In unserer Gesellschaft legt man aus irgendeinem Grund großen Nachdruck auf das Seltsame, das Tragische, das Profane und auf das Böse unserer Zeit. Oft widmen Zeitungs- und Fernsehberichte alle Aufmerksamkeit den negativen Aspekten des Lebens: Selbstmord bei Jugendlichen, Drogen, Aids, Mord, Untreue, Unehrlichkeit und zahllose weitere gesellschaftliche Übel.

Bei meinen Reisen sehe ich in der Kirche gelegentlich eine weitere Form des Denkens, die recht negativ werden kann: Mitglieder, die belastet sind, und das zuweilen entsetzlich, mit den ernsten Aufgaben, die sie zu erfüllen haben – den Lebensunterhalt verdienen, Hypotheken abzahlen, Kinder erziehen, treu die Berufungen in der Kirche erfüllen, ihrer Verantwortung in Schule und Gemeinwesen nachkommen, rechtschaffen und würdig leben – die Liste läßt sich beliebig fortsetzen.

Ich glaube, manche dieser Menschen haben alle Lebensfreude und Begeisterung verloren und blicken nur auf hektische, entsetzliche Tage zurück, oft mit schweren Schuldgefühlen belastet, weil sie versuchen, alles zu leisten, was sie für notwendig halten, und schon jetzt vollkommen zu sein, und sich so unter Druck setzen. Interessanterweise wirkt sich eine negative Einstellung so aus.

Natürlich ist das Leben eine ernste Sache. Die Kinder müssen erzogen, die Rechnungen bezahlt werden, wir müssen rechtschaffen leben – das ist der Rat des Herrn an uns. Manchmal müssen wir uns einfach Sorgen machen; es gibt um uns herum immer wieder viel Negatives, dem wir uns stellen und womit wir fertig werden müssen. Doch ich frage mich, ob die ständige Bombardierung mit Notfällen und Herausforderungen und den oft scheinbar hoffnungslosen Situationen, sowohl persönlicher als auch überregionaler Natur, uns nicht manchmal so sehr frustriert und entmutigt, daß wir uns gerade von den Grundsätzen ablenken lassen, die uns gestatten würden, uns über das Negative zu erheben und die positiven Antworten zu finden, die wir brauchen.

Trotz der vielen negativen Ereignisse im Leben gibt es Menschen, die es verstehen, das Positive zu sehen. Ein junger Geschäftsmann eröffnete eine neue Filiale, und ein Freund schickte zur Feier ein Blumenarrangement. Als er zur Eröffnung kam, las er zu seinem Entsetzen auf dem Kranz die Inschrift „Ruhe in Frieden". Zornig beschwerte er sich später bei der Floristin. Sie entschuldigte sich und erwiderte: „Sehen Sie es doch so. Irgendwo wurde heute ein Mensch unter einem Kranz beerdigt, auf dem stand: ‚Viel Glück in deinem neuen Wirkungskreis.'"

Im Buch Mormon, in dem wir so viele Antworten und so viel Hilfestellung in Schwierigkeiten finden, gibt es eine Schriftstelle, die meiner Meinung nach etwas Wesentliches dazu sagt, daß eine positive, vertrauensvolle, hoffnungsvolle, gläubige Einstellung zu den Schwierigkeiten des Lebens viel

mehr hilft als Entmutigung und Verzweiflung. Hören Sie sich die Worte des Propheten Ether an, der uns ermahnt, Gott als Grundlage von Hoffnung und Glauben zu erkennen und an ihn zu glauben:

„Er sagte ihnen, daß sich durch festen Glauben alles erfüllen würde.

Darum, wer an Gott glaubt, der darf mit Gewißheit auf eine bessere Welt hoffen, ja, einen Platz zur rechten Hand Gottes, und diese Hoffnung kommt aus festem Glauben und wird für die Menschenseelen zum Anker, so daß sie sicher und standhaft werden, immer reich an guten Werken und bewegt, Gott zu verherrlichen." (Ether 12:3,4.)

Dieses ganze wunderbare Kapitel berichtet von den Wundern, die durch Glauben, Liebe und Hoffnung bewirkt werden. Wenn man negative Gedanken nährt, wirkt man Hoffnung, Glauben und Vertrauen – zu Gott, uns selbst und anderen – wohl direkt entgegen und ist ständig schwermütig, während das Positive uns aufmuntert und uns anspornt, vorwärts zu drängen; es ist eine Einstellung, die man entwickeln, eine Gewohnheit, die man sich aneignen kann.

Ein hervorragendes Beispiel dafür, wie man das Schöne feiern und das Unglück übersehen kann, ist die Geschichte von Thomas Moore.

Bald nach seiner Heirat mußte Thomas Moore, der berühmte irische Dichter des neunzehnten Jahrhunderts, auf Geschäftsreise gehen. Bei seiner Rückkehr kam ihm an der Tür nicht seine wunderschöne Braut, sondern der Hausarzt entgegen.

„Ihre Frau ist oben", sagte er. „Sie hat aber darum gebeten, daß Sie nicht hochkommen." Dann erfuhr Moore die schreckliche Wahrheit: seine Frau war an den Blattern erkrankt. Ihre vorher makellose Haut war jetzt voller Pocken und Narben. Sie hatte einen einzigen Blick auf ihr Spiegelbild geworfen und befohlen, die Vorhänge zuzuziehen und ihren Mann nie wieder zu ihr zu lassen. Moore hörte nicht darauf. Er rannte nach oben und riß die Tür zum Zimmer seiner Frau auf. Drinnen war es stockfinster. Nicht ein Laut drang aus der Dunkelheit. Moore tastete sich an der Wand entlang und suchte die Gasbrenner.

Ein bestürzter Schrei kam aus einer schwarzen Ecke des Zimmers. „Nein!" sagte sie. „Zünde die Lampen nicht an!"

Moore zögerte, schwankend gemacht durch das Flehen in ihrer Stimme.

„Geh", bat sie. „Bitte geh! Das ist das größte Geschenk, das ich dir jetzt machen kann."

Moore ging auch. Er ging in sein Studierzimmer, wo er den größten Teil der Nacht aufsaß und gebeterfüllt schrieb. Kein Gedicht diesmal, sondern ein Lied. Er hatte noch nie ein Lied geschrieben, empfand es aber jetzt als seiner Stimmung angemessener. Er schrieb nicht nur den Text, sondern auch die Melodie. Am nächsten Morgen ging er, sobald die Sonne aufgegangen war, wieder in das Zimmer seiner Frau.



Er tastete sich zu einem Stuhl und setzte sich. „Bist du schon wach?" fragte er.

„Ja", kam ihre Stimme aus der hintersten Ecke des Zimmers. „Du darfst aber nicht darum bitten, mich zu sehen. Du darfst mich nicht drängen, Thomas."

„Dann will ich dir etwas vorsingen", antwortete er. Und so sang Thomas Moore zum ersten Mal seiner Frau das wunderschöne Lied vor. Es handelt davon, daß er seine Frau immer noch lieben und verehren wollte, auch wenn ihre jugendliche Schönheit längst verflogen sei.

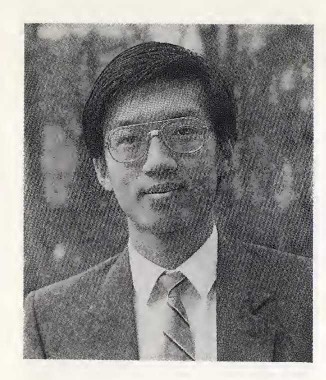
Moore hörte aus der finsteren Ecke, wo seine Frau einsam lag, eine Bewegung. Er sang weiter. Dann war das Lied zu Ende. Als seine Stimme nach dem letzten Ton verklang, hörte er, wie seine Braut aufstand. Sie ging durch das Zimmer zum Fenster und zog die Vorhänge auf.

Eine solche Einstellung muß es in der Welt viel öfter geben. Da ist die Geschichte von dem Ehepaar, das für ein neues Auto gespart und gespart hatte. Als sie es abgeholt hatten, erklärte der Mann seiner Frau, alle notwendigen Unterlagen und Versicherungspapiere lägen in einem Umschlag im Handschuhfach. Als sie das erste Mal mit dem neuen Auto ausfuhr, wurde sie in einen Unfall verwickelt, bei dem das Auto vorn beschädigt wurde. Unverletzt, weinend und der Panik nahe öffnete sie den Umschlag, um dem Polizisten ihre Papiere zu zeigen. Da fand sie einen handgeschriebenen Zettel von ihrem Mann, auf dem stand: „Jetzt, wo Du Deinen ersten Unfall gehabt hast, vergiß nicht, daß ich für das Auto immer einen Ersatz finden kann, für Dich aber nicht. Ich möchte Dir sagen, ich liebe Dich sehr!"

Wie eingangs gesagt, sehen wir bei Kindern oft erst das Negative und dann das Positive. Ein kleiner Junge wurde fast aus der Fassung gebracht, als er versuchte, seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, nur weil ein erwachsener Mensch ihn nicht verstand. En guter Freund von mir, Dr. Thomas Myers, hat diese rührende Begebenheit erzählt:

Ein kleiner Junge kam mit seinem Vater und seinen Großeltern in die Praxis. Der alte Mann stützte sich auf die ausgestreckten Hände des Jungen. Das Kind sprach ihm Mut zu: „Komm, Opa, du schaffst es schon. ... Nur noch ein kleines Stück. ... Der Arzt macht dein Bein wieder heil." Die freundliche Großmutter kam hinterher.

Nach dem Besuch gingen die drei genauso wieder hinaus. Der kleine Junge bekam noch einen Heliumballon geschenkt. Er half seinem Großvater bis zum Auto und kam dann wieder hereingerannt, zog sich an der Theke hoch und fragte die Sprechstunden-



hilfe: „Kann ich bitte noch einen Ballon bekommen?"

Seine Großmutter, die noch dastand, schimpfte: „Natürlich nicht. Ich hatte dir doch gesagt, du sollst den Ballon nicht los lassen!" Sie entschuldigte sich bei der Sprechstundenhilfe: „Letzte Woche hat er das auch schon gemacht – ist gleich nach draußen gegangen und hat seinen Ballon steigen lassen. Diesmal habe ich ihn aber gewarnt."

Der Kleine versuchte ihr etwas zu sagen, und sie beugte sich zu ihm nieder. Dann fragte die Großmutter mit Tränen in ihrem runzligen Gesicht: „Kann er bitte doch noch einen Ballon bekommen? Seine kleine Schwester ist nämlich vor ein paar Monaten gestorben, und er wollte, daß sie auch einen Ballon zum Spielen hat!"

Wenn wir auch oft kritisch und streng sein und wenn wir auch oft strafen müssen, wenn wir auch unser Leben lang der unangenehmen Wirklichkeit ins Auge blicken müssen, so wollen wir doch das unendliche Schöne am Leben um uns herum erkennen und lobpreisen – die vielen wunderbaren Beispiele tugendhaften Lebens, die Stärke und den Mut so vieler Menschen, die außergewöhnlichen Talente und Leistungen unserer Familienangehörigen, Nachbarn und Bekannten, die unzähligen Segnungen, die wir schon erhalten haben. Der folgende Ausspruch ist schon häufig zitiert worden, aber er paßt so gut hierher: „Zwei Männer blicken durch dasselbe Gitter nach draußen:

Der eine sieht den Dreck, der andere die Sterne." (Frederick Langbridge, *A Cluster of Quiet Thoughts*, zitiert in *The Oxford Dictionary of Quotations*, London, 1966, Seite 30.)

Und wie der Prophet Mormon uns erkärt:

„Aber die Nächstenliebe ist die reine Christusliebe, und sie dauert für immer fort, und bei wem am letzten Tag gefunden wird, daß er sie besitzt, mit dem wird es wohl sein." (Moroni 7:47.)

Denken Sie daran, Brüder und Schwestern, vor allem auch ihr jungen Leute, Christus kam, um uns zu erheben, nicht um uns niederzudrücken. Ich als Zeuge lade Sie gemeinsam mit den großartigen Brüdern hier auf dem Podium ein, zu ihm zu kommen.

Im Namen Jesu Christi. Amen. □

„Erbarmt euch derer, die zweifeln"

Bischof Robert D. Hales
Präsidierender Bischof

„Die Seelen haben großen Wert in den Augen Gottes."



In jeder Evangeliumszeit haben die Propheten die Menschen gelehrt und ermahnt, daß sich einer des anderen erbarme.

Die Söhne Mosias hatten „den Wunsch, einem jeden Geschöpf möge die Errettung verkündet werden, denn sie konnten es nicht ertragen, daß eine menschliche Seele zugrunde gehe; ja, sogar der bloße Gedanke daran, daß eine Seele endlose Qual erdulden müsse, ließ sie beben und zittern" (Mosia 28:3).

Dieser Eifer in der Sorge um diejenigen, die nicht an den Segnungen des Evangeliums teilhaben, ist nicht auf diejenigen beschränkt, die als Hirten berufen sind, sondern soll das Leben aller Kinder Gottes durchdringen.

Ein wahrer Hirt sorgt gut für jedes Schaf in seiner Herde und denkt an jedes einzelne. Er zählt die Schafe nicht bloß. Ein Hirte kennt seine Herde, und sie liegt ihm am Herzen. Ein Hirt kann nicht ruhen, wenn auch nur eins seiner Schafe verlorengegangen ist.

Vor einigen Jahren, als junger Mann, hatte ich die Gelegenheit, im Sommer auf der Ranch meines weisen Onkels Frank zu arbeiten, der mir etwas Wichtiges über das Schafehüten beigebracht hat. Er schilderte mir, wie die Lämmer von der Sicherheit an der Seite ihrer Mutter, die sie behütet, und von der Herde fortgelockt werden.

Die schlauen Coyoten lassen ihre Jungen in der Nähe der Herde spielen, wo sie fröhlich umhertollen, was für die kleinen Lämmer sehr einladend aussieht. Die umhertollenden kleinen Coyoten sehen so aus, als hätten sie großen Spaß, und die Lämmer werden verlockt, aus dem Schutz der Herde und von der Seite ihrer Mutter fortzulaufen. In ihrer Unschuld sehen sie nicht, daß die erwachsenen Coyoten sie umkreisen und darauf warten, über sie herzufallen und sie von der Herde abzuschneiden, um sie zu töten und zu verschlingen.

So geht auch der Satan vor. Er appelliert an unsere Entscheidungsfreiheit, um uns zu etwas zu verlocken, das nach Vergnügen aussieht. Bald tappen wir in die Falle, und wenn wir nicht zur Herde zurückgebracht werden, können wir nicht in den Tempel gehen. Wir können dann die heiligen Handlungen nicht empfangen, die wir brauchen, um ewiges Leben zu erlangen, damit wir in der Gegenwart Gottes des Vaters und Jesu Christi leben können.

Manch einer von uns kommt bisweilen vom Weg ab. Manch einer kehrt um und kommt zurück; doch manche warten aus irgendeinem Grund noch immer auf den richtigen Augenblick, den richtigen Menschen oder die richtigen Umstände, um zurückzukehren.

Als Hirten der Herde des Vaters im Himmel dürfen wir nicht darüber richten, warum die Menschen vom Weg abkommen, sondern müssen uns unermüdlich darum bemühen, sie wieder zur Herde zurückzubringen, in dem Bewußtsein, daß nur Jesus sie heilen kann.

1829 wies uns der Herr durch seinen neuzeitlichen Propheten Joseph Smith an: „Denkt daran: Die Seelen haben großen Wert in den Augen Gottes; . . . Und wie groß ist seine Freude über die Seele, die umkehrt!" (LuB 18:10,13.) Wir müssen wie Lehi sein, der zur Zeit des Buches Mormon sagte: „Es kommt mir allein auf das immerwährende Wohlergehen eurer Seele an." (2 Nephi 2:30.)

In dieser, der letzten Evangeliumszeit haben wir einen Propheten und durch ihn Rat und Führung.

Zur Weihnachtszeit 1985 hat die Erste Präsidentschaft eine wichtige Bekanntmachung herausgegeben. Es war eine Einladung zurückzukommen. Da diese besondere Botschaft des Propheten unserer Zeit so wichtig ist, möchte ich einige der wichtigsten Ermahnungen daraus zitieren, die für uns alle in unserem Dienst füreinander gelten.

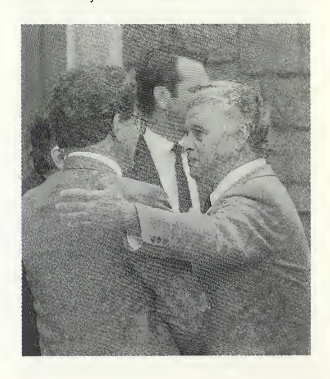
In dieser Botschaft von der Ersten Präsidentschaft hieß es unter anderem:

„Wir sind uns dessen bewußt, daß manche inaktiv sind, daß andere kritisch geworden sind und dazu neigen, Fehler zu finden, und daß manchen wegen schwerwiegender Übertretungen die Gemeinschaft entzogen wurde oder sie aus der Kirche ausgeschlossen wurden.

Ihnen allen möchten wir *unsere Liebe bekunden*. Wir möchten Ihnen *gern vergeben*, im Geist dessen, der sagte: ‚Ich, der Herr, vergebe, wem ich vergeben will, aber von euch wird verlangt, daß ihr allen Menschen vergebt.' (LuB 64:10.)

Wir fordern die Mitglieder der Kirche auf: Vergeben Sie denen, die Ihnen Unrecht getan haben. Denen, die inaktiv, und denen, die kritisch geworden sind, sagen wir: ‚Kommen Sie zurück. Kommen Sie zurück und laben Sie sich am Tisch des Herrn, und kosten Sie wieder die süße und wohltuende Frucht der Gemeinschaft mit den Heiligen.'

Wir sind sicher, daß viele gern zurückkämen, aber nicht wissen, wie. *Wir versichern Ihnen, Sie werden mit offenen Armen aufgenommen, und die Mitglieder werden gern bereit sein, Ihnen zu helfen.* . . .



Wir wissen, daß viele eine schwere Last der Schuld und Bitterkeit tragen. Ihnen sagen wir: ‚Werfen Sie sie von sich, und beachten Sie die Worte des Herrn: Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.

Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.' (Matthäus 11:28–30.)

Wir bitten Sie inständig. Wir beten für Sie. Wir laden Sie ein und heißen Sie mit Liebe und Wertschätzung willkommen." (*Ensign*, März 1986, Seite 88; Hervorhebung vom Verfasser.)

Für uns Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist deutlich festgelegt, was uns obliegt:

– Wir sollen voll Liebe auf diejenigen zugehen, die uns Unrecht getan haben, und ihnen gern verzeihen.

– Wir sollen alle, die zurückkommen wollen, mit offenen Armen in unsere Gemeinschaft aufnehmen, und ihnen bereitwillig helfen.

Wir sollen tun, wozu Judas, der Bruder des Jakobus, uns ermahnt:

„Erbarmt euch derer, die zweifeln." (Judas 1:22; Hervorhebung vom Verfasser.) Es gibt bestimmte Grundsätze, die uns helfen, uns unserer Mitmenschen zu erbarmen. Sie sind im 15. Kapitel des Lukasevangeliums enthalten, wo Jesus anhand von drei Gleichnissen erläutert, wie wichtig es ihm ist, daß wir die Verlorenen wiederfinden und uns derer erbarmen, die zweifeln.

Im Gleichnis vom verlorenen Schaf ging der Hirte dem Schaf nach und suchte es, bis er es gefunden hatte. Dann kehrte er voll Freude zurück (siehe Vers 4–7).

Im Gleichnis von der verlorenen Drachme zündete die Frau eine Lampe an, damit sie Licht hatte, und fegte jede Ecke ihres Hauses, um die verlorene Drachme wiederzufinden. Als sie sie gefunden hatte, freute sie sich sehr (siehe Vers 8–10).

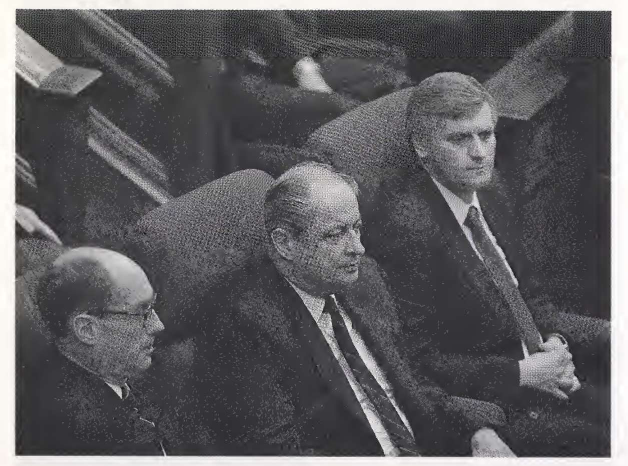
Beide Gleichnisse sind ein Beispiel dafür, wie jemand etwas unternimmt: Er sucht, zündet Licht an und fegt, bis er den kostbaren Besitz voll Freude wiederfindet.

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn dagegen wartete der besorgte Vater geduldig darauf, daß sein Sohn in sich ging (siehe Vers 11–32). Er sorgte zu Hause für eine liebevolle Atmosphäre, er hieß seinen Sohn mit offenen Armen willkommen, so daß sie sich miteinander freuen konnten. Der Schlüssel liegt darin, daß der Sohn voll Freude sah, daß er von seinem Vater voll Liebe willkommen geheißen wurde.

Die Rückkehr kann auch ihre Herausforderungen haben. Als der verlorene Sohn zurückkehrte, war sein treuer Bruder eifersüchtig, weil seinem bußfertigen Bruder soviel Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Der treue Bruder war kritisch und spirituell noch nicht so weit, daß er sich über die Rückkehr seines Bruders freuen konnte. Der Vater mußte seinen treuen Sohn erst seiner Liebe versichern.

Der zurückgekehrte verlorene Sohn hatte jetzt die Gelegenheit, seinen eifersüchtigen Bruder ebenso anzunehmen und ihm die gleiche Vergebungsbereitschaft und Annahme zu bekunden, wie er dies bei seinem Vater erfahren hatte. Wer zurückkehrt, muß bereit sein, seinen Mitmenschen ihre Fehler zu verzeihen, sonst kann seine Umkehr nicht vollständig sein.

Wenn wir wollen, daß der Herr und unsere Mitmenschen uns unsere Fehler vergeben, müssen wir auch unseren Mitmenschen vergeben. Wer zurückkommt, darf nicht verurteilen, sondern muß bedenken,



Die Präsidierende Bischofschaft (von links): Bischof Henry B. Eyring, Erster Ratgeber; Bischof Robert D. Hales; Bischof Glenn L. Pace, Zweiter Ratgeber.

daß auch von uns keiner vollkommen ist.

Wie können wir nun als Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in unserer Familie und in unseren Gemeinden eine so liebevolle Atmosphäre schaffen, daß diejenigen, die zurückkommen wollen, sich wohl fühlen und wissen, daß sie willkommen sind und geliebt werden?

Ein gutes Beispiel für solches Erbarmen und solche Dienstbereitschaft haben Don und Marian Summers gegeben, deren Erfahrungen stellvertretend sind für die Erfahrungen, die so viele Ehepaare auf Mission machen. Während sie in England dienten, wurden sie gebeten, die letzten sechs Monate ihrer Mission im Zweig Swindon zu arbeiten und mitzuhelfen, die inaktiven Mitglieder zurückzubringen. Seit achtzig Jahren war Swindon ein Zweig mit wenigen glaubenstreuen Mitgliedern und vielen guten Mitgliedern, die weniger aktiv geworden waren.

Don und Marian Summers schrieben mir vor kurzem folgendes:

„Unser erster Besuch im Zweig Swindon war ein bißchen entmutigend. Wir kamen in kalten, gemieteten Räumen mit den Mitgliedern zusammen. Siebzehn Menschen waren anwesend, darunter Präsident Hales und seine Frau und vier Missionare. Wir behielten unseren Wintermantel an und kauerten uns um eine kleine, unzureichende Heizung herum, während wir uns die Sonntagsschullektion anhörten."

Der Brief ging weiter:

„Ein Mitglied des Zweiges kam eines Tages auf mich zu und sagte: ‚Elder Summers, darf ich Ihnen einen Rat geben? Erwähnen Sie in der Gegenwart der Mitglieder in Swindon nie das Wort Zehnter; sie glauben nicht so recht daran, und Sie bringen sie damit nur durcheinander.'"

Bruder Summers schrieb: „Wir lehrten aber den Zehnten und alle anderen Grundsätze des Evangeliums. Durch gutes Beispiel und den Ansporn des Zweigpräsidenten gab es einen Gesinnungswandel, und Glaube und Aktivität nahmen allmählich zu. Wir besuchten jedes Mitglied zu Hause, und die Mitgliedsscheine wurden auf den neuesten Stand gebracht. Als die Führer anfingen, sich um die Mitglieder zu kümmern, reagierten die Mitglieder auch positiv darauf, und ein ganz neuer Geist zog in den Zweig ein. Die Mitglieder begeisterten sich wieder für das Evangelium und für die gegenseitige Hilfe.

Wir hielten bei den Mitgliedern zu Hause Firesides und arbeiteten eng mit den Pfahlmissionaren und den anderen Vollzeitmissionaren zusammen. Wir versprachen dem Herrn, wir würden nicht zulassen, daß ein neues oder reaktiviertes Mitglied inaktiv würde, während wir in Swindon seien.

Einem jungen Ehepaar fiel die Umstellung schwer. Ihre Sitten und ihre Kleidung waren so anders. Sie waren beleidigt, als man ihnen eine Veränderung nahelegte. Zweimal schrieben sie dem Bischof [denn unser Zweig war inzwischen zu einer Gemeinde geworden], man solle ihren Namen aus den Büchern der Kirche streichen. Im letzten Brief verbaten sie den Mitgliedern, sie zu besuchen, deshalb ging ich mit Marian zum Blumenladen und kaufte einen wunderschönen Chrysanthementopf, den wir den beiden bringen ließen. Dazu schickten wir eine einfache Karte, auf der stand: ‚*Wir lieben Sie, wir vermissen Sie, wir brauchen Sie. Bitte, kommen Sie zurück.*' Unten stand: ‚Die Gemeinde Swindon.'

Am nächsten Sonntag war Fast- und Zeugnisversammlung. Es war unser letzter Sonntag in Swindon. 103 Mitglieder waren anwesend; sechs Monate zuvor waren es nur 17 gewesen. Das junge Ehepaar war dort, und der Mann gab Zeugnis und dankte der Gemeinde Swindon, daß sie sie nicht aufgegeben hatte."

Jeder von uns kann in seiner Gemeinde ähnliche Erlebnisse haben, wenn er sich voll Liebe um diejenigen bemüht, die weniger aktiv sind. Was für eine Freude ist es doch, uns derer zu erbarmen, die vielleicht bereit sind, sich selbst zu finden und zurückzukommen.

Jesus sagte bezüglich derer, die nicht zu seinem Volk gezählt wurden, zu den Nephiten:

„Doch sollt ihr ihn nicht aus euren Synagogen und euren Anbetungsstätten ausstoßen, denn so jemandem sollt ihr auch weiterhin dienen; *denn ihr wißt nicht, ob sie nicht zurückkommen und Umkehr üben* und mit voller Herzensabsicht zu mir kommen und *ich sie heilen werde;* und *ihr werdet das Mittel sein,* um ihnen die Errettung zu bringen." (3 Nephi 18:32; Hervorhebung vom Verfasser.)

Brüder und Schwestern, mögen wir doch voll neuer Entschlossenheit hingehen und durch unsere gläubigen Gebete und unser Erbarmen wenigstens eine kostbare Seele zur Errettung und Erhöhung zurückbringen. Möge Almas Gebet auch unser Gebet sein:

„O Herr, wollest du meine Seele trösten und mir Erfolg schenken, auch meinen Mitarbeitern, die mit mir sind. . . .

Wollest du ihnen gewähren, daß sie die Stärke haben, ihre Bedrängnisse zu ertragen, die . . . über sie kommen werden!

O Herr, wollest du uns gewähren, daß wir Erfolg haben, nämlich sie in Christus wieder zu dir zu bringen!

Siehe, o Herr, ihre Seele ist kostbar, und viele von ihnen sind unsere Brüder; darum *schenke uns, o Herr, Kraft und Weisheit, daß wir diese unsere Brüder wiederum zu dir bringen können!*" (Alma 31:32–35; Hervorhebung vom Verfasser.)

„Wir lieben Sie, wir vermissen Sie, wir brauchen Sie. Bitte, kommen Sie zurück." Kommen Sie zurück, um in den Tempel zu gehen, die Bündnisse einzugehen und die heiligen Handlungen zur ewigen Errettung zu empfangen. Im Namen unseres Erretters und Erlösers Jesus Christus. Amen. □



Zum Erretter aufblicken

Elder Adney Y. Komatsu
vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Der Erretter, der Sohn Gottes, ist Ihnen und mir ein großartiges Beispiel für Gehorsam, nämlich wie man die Gebote des Vaters hält."



Meine lieben Brüder und Schwestern, wir haben jetzt bald Ostern, und unser Sinn und unsere Gedanken wenden sich dem Herrn Jesus Christus, seiner Kreuzigung, seiner Auferstehung und seinem Sühnopfer für die Sünden der Welt zu.

Johannes der Täufer, der zu Lebzeiten der Vorläufer Christi sein sollte, hat verkündet, der himmlische Vater habe seine Kinder auf der Erde nicht vergessen. Er hat folgendes gesagt: „Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben.

Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben; wer aber dem Sohn nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen, sondern Gottes Zorn bleibt auf ihm." (Johannes 3:35,36.)

Viele Propheten in der Bibel und im Buch Mormon haben das Kommen des Erretters vorhergesagt. Jesaja, ein Prophet des Alten Testaments, hat über die Geburt des Erretters folgendes vorhergesagt: „Darum wird euch der Herr von sich aus ein Zeichen geben: Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel (Gott mit uns) geben." (Jesaja 7:14.)

„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter; man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens." (Jesaja 9:5.)

Das Buch Mormon, das ein weiterer Zeuge für Jesus Christus ist, erzählt, wie ein Engel König Benjamin erschienen ist und ihm die frohe Nachricht von großer Freude verkündet hat, und zwar 124 Jahre vor dem Kommen Christi. Der Engel hat damals gesagt:

„Denn siehe, die Zeit kommt und ist nicht mehr fern, da der Herr, der Allmächtige, der regiert und der von aller Ewigkeit bis in alle Ewigkeit war und ist, mit Macht vom Himmel herabkommen wird unter die Menschenkinder; er wird in einer irdischen Hülle wohnen und unter die Menschen hinausgehen und mächtige Wundertaten vollbringen, indem er Kranke heilt, Tote auferweckt und bewirkt, daß Lahme gehen, Blinde ihr Augenlicht empfangen und Taube hören, und indem er allerart Leiden heilt. ...

Und er wird Jesus Christus heißen, der Sohn Gottes, der Vater des Himmels und der Erde, der Schöpfer aller Dinge von Anfang an; und seine Mutter wird Maria heißen." (Mosia 3:5,8.)

Während der Geschichte des Buches Mormon, die tausend Jahre währte, gaben viele Propheten feierlich Zeugnis, daß Jesus Christus ein Gott ist, der Sohn Gottes, daß er schon im vorirdischen Dasein ein Gott war, daß er auf der Erde wirken, leiden, sterben und auferstehen würde. Sie gaben Zeugnis vom Errettungsplan, durch den wir sein Sühnopfer in unserem Leben wirksam werden lassen können. Diese Propheten sprachen aus reiner Erkenntnis heraus, einer Erkenntnis, die ihnen zuteil geworden war, weil Christus ihnen persönlich erschienen war, weil Engel mit ihnen gesprochen hatten, weil sie Visionen gehabt hatten und weil ihnen die Macht des Heiligen Geistes zuteil geworden war. Sie wußten, wovon sie sprachen, und ließen sich in ihrem Zeugnis nicht erschüttern.

Wir wollen uns einmal mit Jakob beschäftigen. Jakob traf mit Scherem zusammen, der Christus leugnete, mit Jakob stritt und ein Zeichen forderte. Scherem predigte mit viel Schmeichelei; er war sehr wortgewandt und stellte Jakobs Zeugnis in Frage. Jakob berichtet:

„Und er hoffte, mich in meinem Glauben zu erschüttern, trotz der vielen Offenbarungen und dem vielen, was ich in bezug darauf gesehen hatte; denn ich hatte wahrhaftig Engel gesehen, und sie hatten mir gedient. Ich hatte auch von Zeit zu Zeit die Stimme des Herrn gehört, die zu mir mit wirklichen Worten sprach; darum konnte ich nicht erschüttert werden." (Jakob 7:5.)

Präsident Ezra Taft Benson, unser Prophet, den wir alle lieben, hat uns aufgefordert, das Buch Mormon zu studieren, denn – so sagt er – „das Buch, das den Menschen näher zu Gott führt als jedes andere Buch, ‚wenn man sich an dessen Weisungen hielte', müsse unablässig studiert werden."

Ich hoffe und bete, daß wir der Ermahnung unseres Propheten Präsident Benson folgen und unablässig im Buch Mormon studieren. Wir alle brauchen die Gewißheit, daß wir die Gebote Gottes befolgen, so daß





Von links nach rechts: Elder Rex D. Pinegar und Elder Adney Y. Komatsu vom Ersten Kollegium der Siebzig.

wir den Geist empfangen und uns von ihm im täglichen Leben führen lassen können.

Der Erretter, der Sohn Gottes, ist Ihnen und mir ein großartiges Beispiel für Gehorsam, nämlich wie man die Gebote des Vaters hält. Nephi sagt, Christus sei getauft worden, damit die Menschen in seine Fußstapfen treten und den Heiligen Geist empfangen könnten:

„Wißt ihr nicht, daß er heilig ist? Aber ungeachtet dessen, daß er heilig ist, zeigt er doch den Menschenkindern, daß er sich gemäß dem Fleische vor dem Vater demütigt und dem Vater bezeugt, daß er ihm im Halten seiner Gebote gehorsam sein will." (2 Nephi 31:7.)

Vor mehreren Wochen habe ich eine Pfahlkonferenz in Provo besucht. Die Wohlfahrtsversammlung am Sonntagmorgen sollte um 7.30 Uhr beginnen, deshalb mußte ich gegen 6.15 Uhr von zu Hause fortfahren. Gerade als ich an eine Kreuzung kam, hinter der die Autobahnauffahrt lag, sprang die Ampel auf Rot. Ich hielt an. Es war noch früh, mittlerweile 6.30 Uhr, und weit und breit war kein Auto zu sehen. Mein Auto, das vor der Ampel stand, war das einzige.

Da kam mir der Gedanke, daß es niemand wehtäte oder in Gefahr brächte, wenn ich bei Rot weiterfahren würde, denn weit und breit war kein Auto zu sehen, weil es ja noch früh war. Trotzdem blieb ich stehen, bis die Ampel auf Grün sprang. Wenn ich nun links abgebogen wäre, so hätte das niemand gemerkt, aber ich hätte gewußt, daß ich die Verkehrsregeln übertrat, und der Herr hätte es auch gewußt. Da fiel mir eine Schriftstelle ein, in der es heißt:

„Wer also das Gute tun kann und es nicht tut, der sündigt." (Jakobus 4:17.)

Brüder und Schwestern, oft sind wir versucht, unter den augenblicklichen Umständen einen Kompromiß zu schließen. Wir müssen jedoch vorsichtig sein und uns jederzeit an die Grundsätze der rechtschaffenen Lebensführung halten, damit wir wissen, was wir tun müssen, wenn wir eine Entscheidung von weitaus größerer Wichtigkeit treffen müssen. Wir als Mitglieder des Reiches des Herrn müssen der Welt immer ein Vorbild sein und die Gesetze des Landes und die Gesetze Gottes halten.

Der Herr hat in einer neuzeitlichen Offenbarung folgendes gesagt:

„Darum werdet nicht müde, das Rechte zu tun, denn ihr legt den Grund für ein großes Werk. Und aus etwas Kleinem geht das Große hervor.

Siehe, der Herr fordert das Herz und einen willigen Sinn; und die Willigen und Gehorsamen werden in diesen letzten Tagen das Gute aus dem Land Zion essen." (LuB 64:33,34.)

Vor kurzem war ich als Mitglied der Gebietspräsidentschaft für Südutah eingeladen, an einem Institutsprogramm für Männer und Frauen in der Besserungsanstalt des Staates Utah teilzunehmen. Als ich diese Männer und Frauen sah, schlug mein Herz ihnen entgegen, denn sie sind alle Kinder des himmlischen Vaters. Viele waren dort, weil sie die falschen Entscheidungen getroffen hatten, als sie in Versuchung geraten waren. In ihren Augen sah ich Schmerz und Leid, aber auch ihre Angehörigen – Eltern, Brüder, Schwestern, Frauen, Kinder – haben viel gelitten und müssen vielleicht noch viel leiden. Präsident Kimball hat gesagt, wir sollen die Sünde hassen, aber den Sünder lieben. Weiter hat er gesagt, daß Leid aus einem Menschen einen Heiligen machen kann, wenn er Geduld, Langmut und Selbstbeherrschung lernt.

Er hat auch gesagt, die Leiden des Erretters seien Teil seiner Erziehung gewesen:

„Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt;

zur Vollendung gelangt, ist er für alle, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Heils geworden." (Hebräer 5:8,9.)

Elder James E. Talmage hat folgendes geschrieben: „Keine Pein, die Mann und Frau auf der Erde ertragen müssen, bleibt ohne positive Auswirkungen . . ., wenn sie mit Geduld ertragen wird." (Zitiert in Spencer W. Kimball, „Tragedy or Destiny", *Speeches of the Year*, 1955/56, Provo, 1956, Seite 5f.)

Andererseits können uns falsche Entscheidungen aber auch mit ihrem Gewicht zermalmen, wenn wir Schwächen, Klagen und Kritik nachgeben.

Zum Abschluß möchte ich Ihnen Orson F. Whitney zitieren, der einmal folgendes gesagt hat:

„Kein Schmerz, den wir erleiden, keine Prüfung, die wir durchmachen, ist verschwendet. All das trägt zu unserer Erziehung bei, damit wir Eigenschaften wie Geduld, Glauben, Stärke und Demut entwickeln können. Alles, was wir erleiden, und alles, was wir ertragen – vor allem das, was wir mit Geduld ertragen –, festigt unseren Charakter, macht uns das Herz rein, erweitert uns die Seele und macht uns gütiger und barmherziger – würdiger, ein Kind Gottes genannt zu werden. . . . Durch Kummer und Leid, durch Kämpfe und Bedrängnisse wird uns die Erziehung zuteil, die wir hier erfahren sollen und die uns unserem Vater und unserer Mutter im Himmel ähnlicher machen soll." (Zitiert in „Tragedy or Destiny", Seite 6.)

Der Herr, der viel für die Sünden der Menschen gelitten hat, gekreuzigt worden und auferstanden ist, hat folgendes gesagt:

„Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe.

Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird.

Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe." (Johannes 15:10–12.) Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Werde ich glücklich sein?

Elder James E. Faust
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Soviel Unruhe es in vielen Familien unserer Gesellschaft auch geben mag, wir können die Familie als die wesentliche Vermittlerin sittlicher Werte nicht aufgeben. Nirgendwo sonst können sittliche Werte so effektiv weitergegeben werden."



In den letzten Minuten dieser erhebenden Konferenz sind wir von den inspirierenden Botschaften voll Ratschlägen und Hoffnung, die wir gehört haben, tief bewegt und innerlich aufgerichtet. Ich trete gebeterfüllt an dieses Pult – nicht um zu verurteilen, sondern um zu belehren und zu warnen.

Kürzlich sah ich im Büro des Pfahlpräsidenten in Brisbane in Australien ein Bild von einem traurig aussehenden Mädchen hängen. Über dem Bild stand geschrieben: „Werde ich glücklich sein?" Ich glaube, jedermann könnte sich diese Frage stellen: „Werde ich glücklich sein?" Der Erretter selbst hat darum gebetet, daß seine Jünger seine „Freude in Fülle in sich haben" könnten (Johannes 17:13).

Ich möchte von der Hoffnung sprechen, daß die Kinder eine glückliche und friedliche Zukunft kennen mögen. Es gibt kein kostbareres Geschenk als unsere Kinder. Sie sind ein Beweis dafür, daß Gott uns noch immer liebt. Sie sind die Hoffnung für die Zukunft.

Angesichts der heutigen Welt drängt sich mir die Frage auf: Wer wird sie genug lieben, um ihnen zu helfen, glücklich zu sein? Wer wird sie genug lieben, um sie Glauben und sittliche Werte zu lehren? Sie müssen sehr viel mehr lernen als Überleben und Befriedigung ihrer Wünsche. Es besteht ein großer Bedarf an der Erziehung des Herzens, an der Erziehung zum Guten. Wo werden die Kinder Tugend lernen? Wer wird sie genug lieben, um ihren Charakter zu formen? Wie können sie menschlich, gütig und glücklich werden und sich selbst und anderen mehr Erfüllung bringen?

In einer Gesellschaft, in der viele grundlegende Ansichten im Verschwinden begriffen sind, ist es nicht leicht, die nächste Generation zu erziehen. Unsere Massen- und Konsumgesellschaft stellt fast alle Werte, die uns kostbar sind, in Frage. Übermäßige Freizügigkeit unter dem Banner der persönlichen Freiheit ist die treibende Kraft dahinter. Es ist fast unmöglich, allgemeine Übereinstimmung darin zu erreichen, welche Wertvorstellungen wir der nächsten Generation vermitteln wollen. Es gibt kaum etwas, worüber Einigkeit herrscht. Die gesellschaftlichen Schranken werden umgeworfen.

Das bedeutet, daß wir unseren Kindern einen eigenen Lebensstil vermitteln müssen. Wir müssen ihnen in diesem Meer der Genußsucht und des Egoismus einen sicheren sittlichen Anker mitgeben.

Wie können wir diese Flut von falschen Wertvorstellungen eindämmen? Kann man überhaupt etwas tun, um diesen Herausforderungen zu begegnen? Ich möchte drei Möglichkeiten vorschlagen, wie wir die Hoffnung mehren können, daß die nächste Generation mit einer größeren Chance auf dauerhaftes Glücklichsein aufwächst.

Erstens muß den Erwachsenen klar sein, daß private Entscheidungen eigentlich nicht privat sind, sondern alle Konsequenzen für die Allgemeinheit haben. Das müssen wir auch unseren Kindern beibringen.

Da gibt es die weitverbreitete Meinung, wenn wir tun, was uns gefällt, gehe das nur uns etwas an und habe auch nur für uns irgendwelche Konsequenzen. Die tödlichen Geißeln, die sich wie eine Epidemie auf der ganzen Welt ausbreiten, gedeihen durch diese Meinung. Sie ist aber einfach falsch.

Jegliches unsittliche Verhalten hat einen direkten Einfluß auf die Gesellschaft, sogar auf unschuldige Menschen. Der Drogen- und Alkoholmißbrauch hat ebenso Folgen für die Allgemeinheit wie uneheliche Geburten, Pornographie und Obszönität. Diese sogenannten persönlichen Entscheidungen kosten die Allgemeinheit Unvorstellbares an Menschenleben und Steuergeldern: Armut, Verbrechen, schlecht ausgebildete Arbeitskräfte und steigende Ansprüche an den Staat, damit Probleme beseitigt werden, die gar nicht mit Geld zu beseitigen sind. Es stimmt einfach nicht, daß unser Verhalten im Privatleben nur uns selbst etwas angeht. Unsere Gesellschaft ist die Summe dessen, was Millionen von Menschen in ihrem Privatleben tun. Die Gesamtsumme des Verhaltens im Privatleben hat weltweite allgemeine Folgen von unvorstellbarem Ausmaß. Es gibt keine Entscheidungen, die ausschließlich einzelne Menschen betreffen.

Zweitens müssen Erwachsene und Kinder wissen, daß ein sittliches Verhalten in der Öffentlichkeit und im Privatleben nicht veraltet ist. Wir müssen unsere Kinder genug lieben, um ihnen beizubringen, daß Gesetze, Vorschriften und öffentliche Programme mit einer sittlichen und ethischen Grundlage notwendig sind, damit eine friedliche, produktive, mitfühlende, glückliche Gesellschaft erhalten bleiben kann. Ohne solche Eigenschaften wie Redlichkeit, Ehrlichkeit, Selbstverpflichtung, Treue, Achtung vor dem Mitmenschen und Tugend kann eine freie und offene Gesellschaft nicht bestehen.

Elder Dallin H. Oaks hat sich vor kurzem zu der Meinung geäußert, daß man ein sittliches Verhalten nicht gesetzlich festlegen soll. Er hat gesagt: „Ich glaube, wer so etwas behauptet, meint, er sage etwas sehr Tiefschürfendes. Dabei ist das, wenn es überhaupt ein Argument sein soll, so oberflächlich, daß ein gebildeter Mensch sich schämen muß, so etwas von sich zu geben. Jedem denkenden Menschen muß klar sein, daß ein großer Teil jeglicher Gesetzgebung eine sittliche Grundlage hat. Das gilt für das gesamte Strafrecht, die meisten Gesetze, die Familienbeziehungen und Geschäfte regeln, viele der Gesetze bezüglich des Besitzes und für zahllose andere." („Gambling – Morally Wrong and Politically Unwise", Rede am Ricks College, 6. Januar 1987.)

Bis vor kurzem bildeten Ethik und Sittlichkeit die Grundlage der höheren Bildung. Sie waren ein Vermächtnis, das von Generation



Die Erste Präsidentschaft begrüßt Mitglieder des Kollegiums der Zwölf.

zu Generation weitergegeben wurde. Solche Wertvorstellungen sind heute genauso relevant wie damals, als sie von Aristoteles gelehrt wurden. Er hat gesagt: „Ein Mensch, der durch die Gesellschaft vollkommen gemacht ist, ist das beste aller Tiere; er ist das schrecklichste von allen, wenn er ohne Gesetz und ohne Gerechtigkeit lebt." (*Politics*, 1.253a 31–34.) Deshalb müssen die allgemeine und die persönliche Sittlichkeit überall wesentlich mehr in den Vordergrund gerückt werden.

Die dritte und wichtigste Methode, unsere Kinder auf ein dauerhaftes Glücklichsein vorzubereiten, ist, die Familie stark zu machen. Jahrhundertelang war die Familie das Fundament dieses und vieler anderer Staaten. Sie war das Band, das die Gesellschaft zusammenhielt. Jetzt sind viele Familien in Schwierigkeiten, und das Band wird brüchig. Viele Kinder kommen dadurch völlig aus dem Gleichgewicht – sie wachsen körperlich, haben aber nicht die Unterstützung, das sittliche Rüstzeug und die Liebe und das Verständnis, die eine starke Familie ihnen geben könnte.

Normalerweise lernt man seine Wertvorstellungen in der Familie; dort werden Traditionen gefördert und bilden sich Verpflichtungen gegenüber anderen heraus. Es gibt eigentlich keinen angemessenen Ersatz. Kirchliche, schulische und staatliche Programme können nur verstärken und ergänzen, was man sich zu Hause aneignet.

Um die Familie stark zu machen, muß auch die Sexualität wieder eine sittliche Grundlage erhalten. Bryce Christensen schrieb kürzlich: „Ein Kind, das gesehen hat, daß seine Eltern einander liebevoll und höflich behandeln, weiß schon mehr von der Beziehung zwischen den Geschlechtern, als es jemals im Aufklärungsunterricht lernen kann." (*The Family in America*, März 1987.)

Nach dem Wort des Herrn müssen alle Männer und Frauen vor der Ehe keusch leben und in der Ehe ihrem Partner völlig treu sein. „Du sollst nicht die Ehe brechen", sagte der Herr (Exodus 20:14), „und auch sonst nichts Derartiges tun" (LuB 59:6). Der Apostel Paulus hat sich im Brief an die Korinther noch ausführlicher dazu geäußert (siehe 1 Korinther 6:9), ebenso Alma im Buch Mormon (siehe Alma 39:1–13).

Alternativen zur gesetzlichen, liebevollen Ehe zwischen Mann und Frau tragen noch mehr dazu bei, daß das Gewebe der menschlichen Gesellschaft brüchig wird. Dieses Gewebe ist natürlich die Familie. Diese sogenannten alternativen Lebensformen kann man natürlich nicht als richtig akzeptieren, da sie Gottes Gebot der lebensspendenden Vereinigung von Mann und Frau in einer gesetzlichen Ehe (siehe Genesis 1:28) zunichte machen. Wenn alle Erwachsenen so etwas praktizieren würden, wäre das das Ende der Familie.

Die heiligen Schriften verurteilen deutlich und konsequent alle sexuellen Beziehungen außerhalb der gesetzlichen Ehe als sittlich falsch. Warum? Weil Gott es so gesagt hat. Weil wir im Ebenbild Gottes als Mann und Frau erschaffen sind (siehe Genesis 1:27). Wir sind seine Geistkinder (siehe LuB 76:24). Wir waren am Anfang bei ihm (siehe LuB 93:23). Es ist sein Werk und seine Herrlichkeit, unsere Erhöhung zustande zu bringen (siehe Mose 1:39). Wir sollen Kinder des Lichts sein (siehe LuB 106:5). Wir sind Erben des ewigen Lebens. Der Geist gibt jedem Menschen Licht, der in die Welt kommt (siehe LuB 84:46).

Was für Wertvorstellungen kann die Familie am besten vermitteln? Laut Gebot sollen die Eltern in dieser Kirche ihre Kinder lehren, den Glauben an Christus, die Umkehr, die Taufe und die Gabe des Heiligen Geistes zu verstehen (siehe LuB 68:25). Zu Hause, in der Geborgenheit von Disziplin und Liebe, lernen wir die Wertvorstellungen, die sich nie ändern. Wir lernen den Unterschied zwischen Recht und Unrecht, desgleichen Selbstbeherrschung, Verantwortungsbewußtsein, alle wesentlichen Eigenschaften, die zu einem guten Charakter gehören, Mitgefühl und Höflichkeit.

Wertvorstellungen können weder in der Öffentlichkeit noch im Privatleben lange bestehen, wenn sie sich nicht im religiösen



Die Präsidentschaft der Jungen Damen (von links): Jayne B. Malan, Erste Ratgeberin; Ardeth G. Kapp, Präsidentin, Elaine L. Jack, Zweite Ratgeberin.

Glauben regenerieren und von dort gestützt werden; sie müssen sich ständig erneuern. Es ist wesentlich, daß der Glaube und das Festhalten an religiösen Wertvorstellungen neu erwachen. Die Kirche unterstützt die Erziehung in der Familie; außerdem eint die Kirche durch ihre Bündnisse und heiligen Handlungen die Familie für die Ewigkeit. Unsere Tempel sind Zeugen für unseren Glauben an die immerwährende Familie.

Manch einer meint, die Familien könnten das nicht mehr schaffen, weil so viele Menschen gar keine Familie mehr haben. Es stimmt, daß sehr viele keine intakte Familie mehr haben. Es wird auch gesagt, daß zu viele Familien scheitern. Leider ist auch das wahr. Doch trotz all ihrer Unzulänglichkeit ist die Familie in der Geschichte der Menschheit bei weitem noch die beste soziale Einheit, die beste Antwort auf die menschlichen Schwierigkeiten, die es je gegeben hat. Statt die Familie weiter zu schwächen, muß man sie stark machen. Um den Eltern zu helfen, hat die Kirche eine gedankenvolle Broschüre mit dem Titel *Für Eltern* herausgebracht. Ich fordere die überlasteten Eltern dringend auf, alle Hilfe anzunehmen. Können nicht Großeltern, Geschwister, Tanten, Onkel, Vettern und Kusinen und Freunde auch in Wort und Tat ihren Verwandten ihre Liebe und Fürsorge bekunden?

Meine Tante Angie hat für ihre Kinder, Enkelkinder, Nichten, Neffen und für andere 175 Steppdecken genäht. Es sind Kunstwerke; noch wichtiger ist aber, daß jede Steppdecke ein Liebeswerk ist. Sie kann jedem Verwandten, dem sie eine eigens angefertigte Steppdecke überreicht, sagen: „Außer wenn ich mir in den Finger gestochen habe, habe ich bei jedem Stich an meine Liebe zu dir gedacht."

Ein gutes Familienleben hat wohl wenig damit zu tun, ob wir wohlhabend sind oder ein bescheidenes Leben führen. In der ganzen Welt gibt es Arme, die eine gute, beständige Familie haben. Sie geben ihr Bestes, um ihre Kinder gut zu erziehen und gute Nachbarn zu sein; sie sind arm an Geld, aber reich an Wertvorstellungen. Familiäre Schwierigkeiten treten sowohl bei den Reichen als auch bei den Armen auf.

Die Konferenz des Weißen Hauses zum Thema Familie berichtet: „Gute Familien, reich oder arm oder dazwischen, bieten den Kindern Ansporn und Unterstützung, aber keine Ausreden. Sie formen den Charakter. Sie bestehen auf festen Regeln. Sie fordern Respekt. Sie verlangen Leistung." (*The White House Report on the Family*, November 1986, Seite 32.)

In diesem Bericht heißt es weiter:

„Zum größten Teil ist das Leben nicht eine Sache der Kämpfe um die Gesetzgebung, der Gerichtsbeschlüsse und Exekutiventscheidungen, sondern es besteht aus helfenden Händen und guten Nachbarn, aus Gutenachtgeschichten und gemeinsamen Gebeten, liebevoll zubereiteten Pausenbroten und einem wohlüberlegten Haushaltsplan, aus Tränen, die weggewischt werden, und guten Traditionen; es ist harte Arbeit und ein bißchen Erspartes für die Zukunft. In einer heilen Gesellschaft sind die Helden die Männer, Frauen und Kinder, die die Welt durch ihre Familie zusammenhalten, die Eltern und Großeltern, die auf Vergnügungen verzichten, Einkäufe verschieben, Chancen ausschlagen und den größten Teil ihres Lebens dem edelsten Unternehmen eines guten Bürgers widmen, nämlich der Erziehung solcher Kinder, die auf die Schultern der vorangegangenen Generation gestützt, weiter sehen können als wir und höher gelangen." (Seite 8f.)

Soviel Unruhe es in vielen Familien unserer Gesellschaft auch geben mag, wir können die Familie als die wesentliche Vermittlerin sittlicher Werte nicht aufgeben. Nirgendwo sonst können sittliche Werte so effektiv weitergegeben werden. Wie Brigham Young gesagt hat, müssen wir unsere Kinder „durch Glauben erziehen und nicht mit dem Stock und sie in Güte durch unser gutes Beispiel in alle Wahrheit und Heiligkeit führen" (*Journal of Discourses*, 12:174).

Es ist dringend notwendig, daß wir den Kindern sowohl in der Öffentlichkeit als auch im Privatleben die Geborgenheit des Glaubens und des Zugehörigkeitsgefühls zurückgeben. Die Produkte des Wohlstands, der Technologie und der Wissenschaft können den inneren spirituellen Hunger nicht stillen.

Ohne den Halt, den das Wort unseres Schöpfers vermittelt, ist niemand weise genug, um festzulegen, welche ethischen, spirituellen und sittlichen Werte an die nächste Generation und an deren Kinder und Kindeskinder weitergegeben werden sollen.

Es besteht Grund zur Hoffnung. Anscheinend wird mehr Menschen bewußt, daß öffentliche Lösungen nicht so gut sind wie die Lösungen der Familie. Das Oberhaupt der Familie scheint einige Autorität zurückzugewinnen. Doch was noch wichtiger ist: ich sehe viele Erwachsene, meist Eltern und Großeltern, die „verrückt sind nach Kindern". Wenn wir dadurch in unser Leben und in unsere Familie die heiligen spirituellen und sittlichen Wahrheiten zurückbringen können, gewinnen wir einen heiligen und kostbaren Teil unserer Traditionen zurück.

Jemand muß die Kinder genug lieben, um das zu tun. Wenn das dann überall geschieht, können wir den Jungen und Mädchen, die fragen: „Werde ich glücklich sein?", antworten: „Natürlich! Du wirst glücklich sein und sogar noch mehr. Wenn du dich an die Bündnisse und Gebote Gottes hältst, wirst du die Freude finden, die der Herr verheißen hat, als er auf der Erde lebte. Du wirst ‚Frieden in dieser Welt und ewiges Leben in der zukünftigen Welt' haben (LuB 59:23)", und das ist letztlich die Botschaft dieser Kirche an die Welt. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig (von links): Elder Franklin D. Richards, Elder Jacob de Jager und Elder Carlos E. Asay.

Das Buch Mormon und das Buch ‚Lehre und Bündnisse‘

Präsident Ezra Taft Benson

„Das Buch Mormon ist der Schlußstein unserer Religion; der Deckstein ist das Buch ‚Lehre und Bündnisse', zusammen mit fortdauernder Offenbarung. Beiden – dem Schluß- wie dem Deckstein – hat der Herr das Siegel seiner Zustimmung aufgeprägt."



Meine lieben Brüder und Schwestern, ich freue mich über diese bedeutende Konferenz. Daß ich mit dabei war, hat mich zu einem besseren Menschen gemacht. Ich danke dem Herrn für alles, was hier Großes geschehen ist. Es ist wieder eine herrliche Konferenz der Kirche gewesen. Ihnen allen lege ich die Ratschläge meiner Brüder ans Herz, die zu uns gesprochen haben. Ich liebe meine Brüder und erkenne sie an, und ich liebe die Mitglieder der Kirche in aller Welt.

Ich möchte über zwei Bücher neuzeitlicher heiliger Schrift reden – das Buch Mormon und das Buch ‚Lehre und Bündnisse'.

Das Buch Mormon und das Buch ‚Lehre und Bündnisse' hängen zusammen: Es sind Offenbarungen vom Gott Israels. Ihr Zweck besteht darin, sein Volk zu sammeln und für das Zweite Kommen des Herrn bereitzumachen.

Das Hervorbringen dieser heiligen Bücher „zur Errettung einer zerrütteten Welt" hat „das beste Blut des neunzehnten Jahrhunderts gekostet" – das Blut Joseph Smiths und seines Bruders Hyrum (siehe LuB 135:6).

Jedes dieser göttlichen Zeugnisse enthält eine bedeutende Botschaft an die ganze Welt. Im Buch Mormon findet man sie auf der Titelseite, im Buch ‚Lehre und Bündnisse' im ersten Abschnitt, im sogenannten Geleitwort des Herrn.

„Diese Generation", hat der Herr zu Joseph Smith gesagt, „soll mein Wort durch dich bekommen" (LuB 5:10). Und so ist es auch geschehen – durch das Buch Mormon, das Buch ‚Lehre und Bündnisse' und viele weitere neuzeitliche Offenbarungen.

Das Buch Mormon und das Buch ‚Lehre und Bündnisse' bestätigen sich gegenseitig. Man kann nicht das eine für wahr halten, ohne auch an das andere zu glauben.

Im Buch Mormon wird bezeugt, daß es Bücher neuzeitlicher heiliger Schrift geben wird. Von „anderen Büchern" ist die Rede und von „letzten Aufzeichnungen", die die Wahrheit der Bibel bestätigen „und das Klare und Kostbare, das daraus weggenommen worden ist, kundtun" (1 Nephi 13:39,40).

Abgesehen von den Zeugen des Buches Mormon, ist das Buch ‚Lehre und Bündnisse' das weitaus bedeutendste greifbare Zeugnis und Beweisstück von der Wahrheit des Buches Mormon, das wir vom Herrn haben. Wenigstens dreizehn Abschnitte des Buches ‚Lehre und Bündnisse' bestätigen uns, ja, enthalten das göttliche Zeugnis, daß das Buch Mormon das Wort Gottes ist (siehe LuB 1; 3; 5; 8; 10,11; 17,18; 20; 27; 42; 84; 135).

Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' ist das Bindeglied zwischen dem Buch Mormon und dem kontinuierlichen Wiederherstellungswerk durch den Propheten Joseph Smith und seine Nachfolger.

Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' erfahren wir von der Arbeit im Tempel, daß die Familie ewig ist, von den Herrlichkeitsgraden, der Organisation der Kirche und von vielen anderen bedeutenden Lehren der Wiederherstellung.

„Forscht in diesen Geboten", sagt der Herr über das Buch ‚Lehre und Bündnisse', „denn sie sind wahr und treu, und die Prophezeiungen und Verheißungen, die darin enthalten sind, werden sich alle erfüllen.

Was ich, der Herr, gesagt habe, das habe ich gesagt, und ich entschuldige mich nicht; mögen auch Himmel und Erde vergehen – mein Wort wird nicht vergehen, sondern wird sich gänzlich erfüllen, sei es durch meine eigene Stimme oder durch die Stimme meiner Knechte, das ist dasselbe." (LuB 1:37,38.)

Das Buch Mormon bringt die Menschen zu Christus. Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' bringt die Menschen in das Reich Christi, in die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, „die einzige wahre und lebendige Kirche auf dem ganzen Erdboden" (Vers 30). Ich weiß, daß es so ist.

Das Buch Mormon ist der Schlußstein unserer Religion; der Deckstein ist das Buch ‚Lehre und Bündnisse', zusammen mit fortdauernder Offenbarung. Beiden – dem Schluß- wie dem Deckstein – hat der Herr das Siegel seiner Zustimmung aufgeprägt.

Durch das Zustandekommen des Buches Mormon in alter Zeit und durch die Tatsache, daß es erhalten geblieben und veröffentlicht worden ist, haben sich Nephis Worte als wahr erwiesen: „Der Herr weiß alles, von Anfang an; darum bereitet er einen Weg, sein ganzes Werk unter den Menschenkindern zu vollbringen; denn siehe, er hat alle Macht, seine sämtlichen Worte zu erfüllen." (1 Nephi 9:6).

Wir müssen nicht erst durch greifbare Indizien beweisen, daß das Buch Mormon wahr ist und auf echten Aufzeichnungen beruht, wenn es auch an solchen Beweisen nicht mangelt. Gelehrte Untersuchungen haben die Wahrheit des Buches Mormon nie bewiesen und stellen sie auch heute nicht unter Beweis. Der Ursprung, das Zustandekommen, die Übersetzung und die Wahrheitsbeweise des Buches Mormon liegen immer noch in der Hand des Herrn, und der Herr macht keine Fehler, dessen können Sie gewiß sein.

Gott hat in das Buch Mormon sein eigenes Beweissystem eingebaut. Man findet es im 10. Kapitel des Buches Moroni, im Zeugnis der drei und der acht Zeugen und in diversen Abschnitten des Buches ‚Lehre und Bündnisse'.

Ein jeder von uns muß durch den Heiligen Geist selbst ein Zeugnis davon erlangen, daß das Buch Mormon wahr ist. Dann müssen wir unser Zeugnis, zusammen mit dem Buch Mormon, an andere weitergeben, damit auch sie durch den Heiligen Geist wis-



Die Erste Präsidentschaft (von links): Präsident Gordon B. Hinckley, Erster Ratgeber; Präsident Ezra Taft Benson; Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber.

sen können: Es ist wahr.

Nephi bezeugt, daß das Buch Mormon „die Worte von Christus" enthält und daß man, wenn man an Christus glaubt, auch an das Buch Mormon glauben wird (siehe 2 Nephi 33:10).

Es ist wichtig, daß wir, wenn wir lehren, die Sprache der heiligen Schriften sprechen. Alma hat gesagt: „Und nun gebiete ich, Alma, euch in der Sprache dessen, der es mir geboten hat." (Alma 5:61.)

Das Wort des Herrn und seine Redeweise im Buch Mormon sollen uns als Quelle des Verständnisses dienen. Wenn wir Evangeliumsprinzipien lehren, sollen wir uns dieser Sprache bedienen.

Gott setzt die Macht des Wortes im Buch Mormon als Instrument ein, um das Leben von Menschen zu verändern: „Da nun das Predigen des Wortes sehr dazu führte, daß das Volk das tat, was gerecht war – ja, es hatte eine mächtigere Wirkung auf den Sinn des Volkes gehabt als das Schwert oder sonst etwas, was ihnen zugestoßen war –, darum dachte Alma, es sei ratsam, daß sie die Kraft des Gotteswortes erprobten." (Alma 31:5.)

Alma erinnerte seine Brüder in der Kirche daran, wie Gott die Seele ihrer Väter aus der Hölle befreit hatte: „Siehe, er veränderte ihnen das Herz; ja, er erweckte sie aus einem tiefen Schlaf, und sie sind in Gott erwacht. Siehe, sie waren inmitten von Finsternis; doch wurde ihnen die Seele durch das Licht des immerwährenden Wortes erleuchtet." (Alma 5:7.)

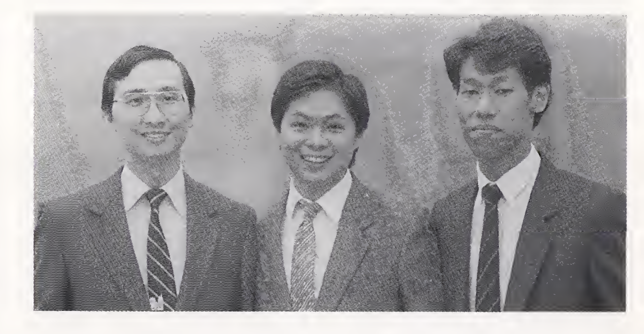
Wir müssen vom immerwährenden Wort Gebrauch machen, um diejenigen, die tief schlafen, zu wecken, damit sie „in Gott erwachen".

Ich mache mir große Sorgen darüber, was wir unternehmen, um die Heiligen auf allen Ebenen im Evangelium Jesu Christi zu unterweisen, nämlich so vollständig und mit solcher Autorität wie das Buch Mormon und das Buch ‚Lehre und Bündnisse' – gemäß dem „großen Plan des ewigen Gottes", um die Worte Amuleks zu gebrauchen (siehe Alma 34:9).

Bedienen wir uns, wenn wir diesen großen Plan des ewigen Gottes vermitteln, der Aussagen und Lehrmethoden, die wir im Buch Mormon und in den anderen heiligen Schriften der Wiederherstellung finden?

Es gibt zahlreiche Beispiele dafür, wie dieser große Plan vermittelt werden kann, aber ich zitiere hier nur ein einziges. Es handelt sich um Mormons zusammenfassende Schilderung dessen, was Aaron als Missionar geleistet hat:

„Und es begab sich: Als Aaron sah, daß der König seinen Worten glauben wollte, fing er bei der Erschaffung Adams an und las dem König die Schriften vor, wie Gott den Menschen als sein eigenes Abbild schuf und daß Gott ihm Gebote gab und daß der Mensch wegen seiner Übertretung fiel.



Und Aaron erläuterte ihm die Schriften über die Erschaffung Adams, er legte ihm den Fall der Menschen dar, den fleischlichen Zustand und auch den Plan der Erlösung, der von Grundlegung der Welt an durch Christus bereitet war für alle, die an seinen Namen glauben würden.

Und da der Mensch gefallen war, konnte er von sich aus kein Verdienst zuwege bringen; sondern die Leiden und der Tod Christi sühnen für seine Sünden, durch Glauben und Umkehr." (Alma 22:12–14.)

Die Heiligen, von denen im Buch Mormon berichtet wird, wußten, daß am Anfang des Erlösungsplans der Fall Adams stehen muß. Mit den Worten Moronis: „Durch Adam kam der Fall des Menschen. Und wegen des Falles des Menschen kam Jesus Christus, ... und wegen Jesus Christus kam die Erlösung des Menschen." (Mormon 9:12).

So wie es einen erst wirklich nach Essen verlangt, wenn man hungrig ist, so hat man erst dann Verlangen nach der Errettung durch Christus, wenn einem bewußt wird, warum man Christus braucht.

Keiner weiß wirklich, warum er Christus braucht, solange er nicht die Lehre vom Fall versteht und sie annimmt und solange er nicht begreift, wie sich der Fall auf die Menschheit auswirkt.

Brüder und Schwestern, lassen Sie uns die Arbeit, die wir selbst und diejenigen, die wir führen, leisten, gründlich überdenken, um sicherzugehen, daß wir die Heiligen „im



großen Plan des ewigen Gottes" unterweisen.

Akzeptieren und lehren wir, was uns die Offenbarungen sagen – über die Schöpfung, über Adam und den Fall des Menschen und über die Erlösung vom Fall durch die Sühne Christi? Stellen wir uns immer wieder die maßgebenden Fragen, die Alma im Buch Mormon (siehe Alma 5) den Mitgliedern der Kirche stellt?

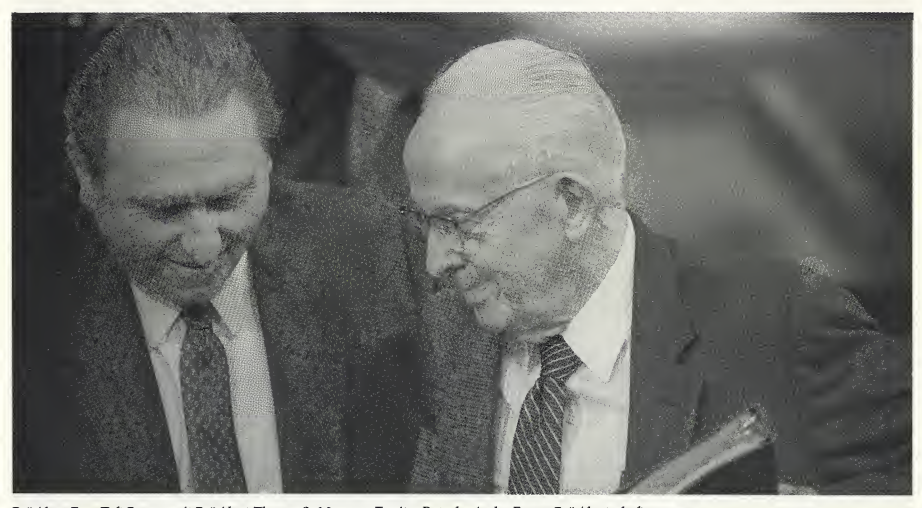
Verstehen wir die Sühne, lehren und predigen wir sie wirkungsvoll? Was bedeutet uns persönlich das Leiden des Herrn in Getsemani und auf dem Kalvarienberg?

Was bedeutet uns die Erlösung vom Fall? Singen wir, um Alma zu zitieren, „das Lied der erlösenden Liebe"? (Siehe Alma 5:26.)

Aus welcher Quelle sollen wir schöpfen, wenn wir den großen Plan des ewigen Gottes lehren? Natürlich aus den heiligen Schriften – vor allem aus dem Buch Mormon. Auch die anderen neuzeitlichen Offenbarungen gehören dazu. Und diese sollen Hand in Hand gehen mit den Worten der Apostel und Propheten und den Eingebungen des Geistes.

Alma „gebot ihnen, nichts zu lehren als nur das, was er gelehrt hatte und was durch den Mund der heiligen Propheten gesprochen worden war" (Mosia 18:19).

In ‚Lehre und Bündnisse' heißt es: „Und von dort sollen sie ausgehen und unterwegs das Wort predigen; sie sollen nichts anderes sagen, als was die Propheten und Apostel



Präsident Ezra Taft Benson mit Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.



geschrieben haben und was ihnen vom Tröster durch das Gebet des Glaubens gelehrt wird." (LuB 52:9.)

Wenn wir nun jemandem den großen Plan des ewigen Gottes vermittelt haben, müssen wir persönlich Zeugnis davon ablegen, daß er wahr ist.

Nachdem Alma den Heiligen eine bedeutende Botschaft verkündet hatte – nämlich davon, daß man von neuem geboren werden muß und sie eine „mächtige Wandlung" im Herzen erleben müßten – besiegelte er seine Lehre mit seinem Zeugnis. Das waren seine Worte:

„Und dies ist nicht alles. Meint ihr denn nicht, ich wisse dies alles selbst? Siehe, ich bezeuge euch, ich weiß, daß das, wovon ich gesprochen habe, wahr ist. Und wie, meint ihr, weiß ich denn, daß es richtig ist?

Siehe, ich sage euch: Es wird mir durch den Heiligen Geist Gottes zu wissen gegeben. Siehe, ich habe viele Tage gefastet und gebetet, um dies selbst wissen zu können. Und nun weiß ich selbst, daß es wahr ist; denn der Herr Gott hat es mir durch seinen Heiligen Geist kundgetan; und dies ist der Geist der Offenbarung, der in mir ist." (Alma 5:45,46.)

Später bekam Alma einen Missionsgefährten, nämlich Amulek. Nachdem Alma den Zoramiten seine Botschaft über den Glauben an Christus verkündet hatte, besiegelte Amulek mit seinem Zeugnis die Worte des Gefährten. Er sagte:

„Und nun siehe, ich will euch von mir selbst bezeugen, daß dies wahr ist. Siehe, ich sage euch: Ich weiß wirklich, daß Christus unter die Menschenkinder kommen wird, um die Übertretungen seines Volkes auf sich zu nehmen, und daß er für die Sünden der Welt sühnen wird; denn der Herr Gott hat es gesprochen." (Alma 34:8.)

Im Geleitwort zum Buch ‚Lehre und Bündnisse' sagt der Herr: „Und die Stimme der Warnung wird an alles Volk ergehen, nämlich durch den Mund meiner Jünger, die ich mir in diesen letzten Tagen erwählt habe." (LuB 1:4.)

Die Aufgabe der Nachkommen Abrahams – das sind wir – ist Missionsarbeit, um „diesen geistlichen Dienst und dieses Priestertum" zu allen Nationen zu tragen (siehe Abraham 2:9). Joseph Smith hat im Tempel zu Kirtland von Mose die Schlüssel der Sammlung Israels übertragen bekommen (siehe LuB 110:11).

Was für ein Instrument hat nun Gott für diese Sammlung bereitet? Dasselbe Instrument, das dafür vorgesehen ist, die Welt davon zu überzeugen, daß Jesus der Christus ist, daß Joseph Smith sein Prophet ist und daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wahr ist. Es ist die heilige Schrift, die wir als den Schlußstein unserer Religion bezeichnen.

Es ist das richtigste aller Bücher auf Erden und bringt die Menschen Gott näher als jedes andere Buch, wenn sie seine Weisungen befolgen: Es ist das Buch Mormon (siehe die Einführung zum Buch Mormon).

Gott segne einen jeden von uns, damit wir von allen heiligen Schriften Gebrauch machen, vor allem aber von dem Instrument, das vorgesehen ist, uns näher zu Christus zu bringen: vom Buch Mormon, dem Schlußstein unserer Religion, zusammen mit der dazugehörigen heiligen Schrift, dem Deckstein, dem Buch ‚Lehre und Bündnisse'; es ist das Instrument, das uns ins Reich Christi bringen soll, in die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Kraft des heiligen Priestertums, das ich trage, erflehe ich für die Heiligen der Letzten Tage und für die guten Menschen überall den Geist des Herrn.

Ich segne Sie mit vermehrter Kraft, damit sie in Rechtschaffenheit ausharren können inmitten des wachsenden Ansturms von Schlechtigkeit, von dem wir in dieser Konferenz viel gehört haben.

Ich verheiße Ihnen: Wenn Sie sich eifriger mit neuzeitlicher Offenbarung über Evangeliumsthemen befassen, wird Ihre Fähigkeit zu lehren und zu predigen groß gemacht, und Sie werden die Sache Zions so vorantreiben, daß noch mehr Menschen ins Haus des Herrn und auf Mission gehen.

Ich segne Sie mit dem verstärkten Wunsch, die Erde mit dem Buch Mormon zu überfluten, damit die Erwählten Gottes, die sich nach der Wahrheit sehnen, aber nicht wissen, wo sie zu finden ist, aus der Welt gesammelt werden.

Ich verheiße Ihnen, daß Sie, wenn Sie öfter in den Tempel unseres Gottes gehen, persönliche Offenbarung empfangen, die Ihnen zum Segen gereichen wird, so wie Ihre Arbeit den Verstorbenen zum Segen gereicht.

Ich bezeuge: Das Buch Mormon ist das Wort Gottes. Jesus ist der Christus. Joseph Smith ist sein Prophet. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist wahr. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

